

Universität Potsdam
Humanwissenschaftliche Fakultät

Wende- und Transformationsprozess im Turnen 1989/1990

Diplomarbeit zur Erreichung des akademischen Grades „Diplom-Sportwissenschaftler“

1. Gutachter: Dr. Berno Bahro
2. Gutachter: Michael Hess

Eingereicht von:
Tamara Wewerka
Beusselstraße 3
10553 Berlin
Imma.-Nr: 726875

am 3. September 2015

Danksagung

Nach vielen intensiven und aufreibenden Jahren ist sie nun vollbracht: meine Diplomarbeit. Damit ist es an der Zeit, mich bei all denjenigen zu bedanken, die mich in dieser herausfordernden und bereichernden Phase meines Lebens begleitet haben.

Mein Dank gilt allen Zeitzeugen, die sich Zeit für meine Befragungen genommen haben und mir auch darüber hinaus tatkräftig zur Verfügung standen.

Des Weiteren möchte ich mich bei Dr. Berno Bahro bedanken, welcher mich im Prozess der Arbeit unterstützt hat.

Ohne die Geduld und Gründlichkeit meiner „Korrekturleser“ wäre diese Diplomarbeit nicht vorzeigbar geworden. Hier bedanke ich mich vor allem bei Sebastian Pichlmayer, Karin Montellano und Sophie Schropsdorff.

Eine herausragende Stellung nimmt meine Familie ein, welche mir das Studium mit ihrer fortwährenden Unterstützung überhaupt erst ermöglicht hat.

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	1
1.1 Fragestellung	3
1.2 Forschungsstand, Quellenlage, Interviews	4
1.3 Begriffliche Abgrenzung: Was ist Turnen?	8
2. Status quo ante: Der Zustand vor dem Mauerfall	8
2.1 Turnen in der DDR - Der Deutsche Turn-Verband (DTV)	9
2.2 Turnen in der BRD - Der Deutsche Turner-Bund (DTB)	14
2.3 Bilanz	18
3. Quo vadis Turnen?	19
3.1 Anbahnung, Dialog und Ablauf der Vereinigung	20
3.1.1 Das Ende des „dünnen Kalenders“	20
3.1.2 Imagewandel beim DTV als Antwort auf den Mauerfall?	22
3.1.3 Verhandlungen und Gespräche im Vorfeld der „Vereinigung“	24
3.1.4 „40 Jahre DTB - Neubeginn 1990“ - Das Ende des DTV	36
3.1.5 Bilanz zum Ablauf der Vereinigung	37
3.2 Aspekte des Turnens im Transformationsprozess	38
3.2.1 Talentförderung DDR - BRD	39
3.2.2 Leistungssportsystem BRD – DDR	44
3.2.3 Doping	51
3.2.4 Ökonomische Aspekte	57
3.2.5 Breitensport	60
3.2.6. Erwartungshaltung, Hoffnungen und Ängste	63
4. Fazit und Ausblick	65
Abkürzungsverzeichnis	74
Interviews	76
Tabellenverzeichnis	131
Literaturverzeichnis	131

1. Einleitung

In Punkto Vereinigung haben die deutschen Turner nichts anbrennen lassen! Ganz nach dem Motto „40 Jahre Deutscher Turner-Bund – Neubeginn 1990“¹ erfolgte am 8./9. September auf dem Deutschen Turntag in Hannover kurzerhand die Vereinigung von fünf separaten Verbänden der DDR in den Deutschen Turner-Bund (DTB) der Bundesrepublik.² Die Planungen des Turntages waren bereits in vollem Gange, als die politischen Ereignisse den Weg für eine Vereinigung ebneten.³ Auch auf Seiten der DDR reagierten die Verantwortlichen unverzüglich und ergriffen die Chance einer schnellen Vereinigung, denn ohne das Engagement und die Mitarbeit der entsprechenden Verbände wäre ein so schneller Zusammenschluss mit Sicherheit nicht möglich gewesen. Zu einem Zeitpunkt, wo sich in anderen Sportarten die Verbände der DDR gerade erst formierten⁴ oder sogar Anträge für getrennte Mannschaften bei den kommenden Weltmeisterschaften gestellt wurden⁵, waren die Turner, Faustballer, Orientierungsläufer, Wanderer und Spielleute organisatorisch und formal bereits so weit, dass sie in den Turner-Bund eingegliedert werden konnten.⁶ Zu den aufgenommenen Verbänden gehörten der Deutsche Turn-Verband der DDR (DTV), der Deutsche Wanderverband der DDR (DWV), der Deutsche Faustballverband (DFV), der Deutsche Orientierungslaufverband der DDR (DOLV) sowie der Musik- und Spielleuteverband der DDR (MSV).⁷

Bemerkenswert ist dabei die Tatsache, dass der DTB, obwohl er sich gleich mit fünf Verbänden auseinandersetzen musste, welche jeweils unterschiedliche Interessengruppen mit unterschiedlichen Ansprüchen, Forderungen, Zielen, Hoffnungen und Wünschen vertraten, es dennoch zustande brachte, die vereinspolitische Einheit knapp einen Monat vor der politischen Vereinigung auf nationaler Ebene zu vollziehen und zu besiegeln. Kaum drei Wochen nach dem formalen Zusammenschluss trat am 30. September 1990 zum ersten Mal nach 26 Jahren

¹ Schreiben von Karl-Heinz Schwirtz (Generalsekretär DTB) an die Mitglieder des DTB-Präsidiums, Vorsitzenden/Präsidenten der Mitgliedsverbände, Mitglieder des DTJ-Vorstandes, Bundesturn- und Bundesfachwarte, Geschäftsstellen der Mitgliedsverbände am 16.8.1990, Privat Archiv von Günter Hein (DTB-Vizepräsident)

² Barsuhn Michael, Braun Jutta, Teichler Hans Joachim (Hg.): Die Chronik der Sporteinheit. Vom Mauerfall bis zum Beitritt der fünf neuen Landessportbünde zum DSB am 15. Dezember 1990, Frankfurt am Main 2006, S. 71.; Deutsches Turnen. Amtliches Organ des Deutschen Turner-Bundes 135 (1990) 9, S.4-5

³ Bereits in der ersten Ausgabe des Heftes „Deutsches Turnen“ im Jahre 1989 heißt es: „16 Monate sind es noch [...] die Vorbereitungen dazu laufen auf vollen Touren“. Vgl. Deutsches Turnen (1989), S. 3 & 13 f.

⁴ Am 9.9.1990 entstehen der Brandenburgische Verband für Leichtathletik in Strausberg und der Brandenburgische Handballverband in Potsdam. In: Barsuhn u.a., Chronik der Sporteinheit, S. 71

⁵ Die Gewichtheber der DDR beantragen am 28.8.1990 beim internationalen Gewichthebe-Verband eine getrennte Teilnahme an den Weltmeisterschaften. In: Barsuhn u.a., Chronik der Sporteinheit, S. 67

⁶ Barsuhn u.a., Chronik der Sporteinheit, S. 71; Schreiben von Karl-Heinz Schwirtz vom 16.8.1990

⁷ Ebd.

eine gesamtdeutsche Mannschaft, bestehend aus drei Ost- und drei Westturnern und je zwei Trainern, zum Länderkampf in der Münchner Olympiahalle gegen die USA und die UdSSR an.⁸

„... denn was ist schon ein doppelter Tsuka⁹ gegen die deutsche Vereinigung?!“¹⁰, mit diesen Worten kommentierte Andreas Götze in seinem Artikel in der letzten Ausgabe der Zeitschrift „turnen – Zeitschrift für die Ostdeutschen Landesturnverbände“ das vielleicht wichtigste Ereignis in der deutschen Turngeschichte. Schneller als „Kohl und de Maiziere“¹¹ gelang es ausgerechnet den „konservativen“¹² Turnern, sich ganze drei Tage vor der offiziellen politischen Vereinigung am 3. Oktober 1990 auch nach außen als Einheit zu präsentieren und dadurch „...ein Zeichen für die anderen Sportverbände...“¹³ zu setzen. In ihren einheitlichen Trainingsanzügen mit bedruckter Rückenaufschrift „Gesamtdeutsche Mannschaft 1990 – DTB-DTV“¹⁴ und musikalisch begleitet von Beethovens 9. Sinfonie „Freude schöner Götterfunken“, welche auch 1964 in Tokio für die damals letzte gesamtdeutsche Turnriege aufgespielt wurde, sorgten die sich an den Händen haltenden Turner während des Auftaktes des Länderkampfes sicherlich für das nötige Pathos bei diesem historisch bedeutsamen Phänomen.¹⁵

In der vorliegenden Diplomarbeit sollen nun im Rahmen des Diplomstudienganges Sportwissenschaft an der Universität Potsdam die Wende- und Transformationsprozesse im Zusammenhang mit der Sportart Turnen untersucht werden, die den oben genannten Ereignissen vorausgegangen sind und die eine Vereinigung im deutschen Turnen überhaupt erst ermöglicht haben. Aus Gründen der besseren Lesbarkeit wird im Folgenden auf männlich-weibliche Doppelformen verzichtet, die weibliche Form ist, wenn nicht explizit erwähnt, jeweils inkludiert.

Wir steuern derzeit auf den 25. Jahrestag der deutschen Sport- bzw. Turnereinheit zu und dennoch scheint das öffentliche Interesse an der Thematik, vor allem auch in Bezug auf das Turnen, wie auch das Streben nach Aufarbeitung der Transformationsprozesse und der DDR-Vergangenheit wenig ausgeprägt zu sein. Dabei nahm die Entwicklung in den Jahren 1989/1990

⁸ Barsuhn u.a., Chronik der Sporteinheit, S. 73; Deutsches Turnen (1990) 11, S. 26 f.

⁹ Tsuka bzw. Tsukahara ist die Bezeichnung für einen Doppelsalto am Reck und beim Bodenturnen bzw. für einen 1,5-fachen Salto rückwärts beim Pferdsprung, benannt nach dem japanischen Kunstturner Mitsuo Tsukahara. In: Der Sport-Brockhaus (1989), S. 557

¹⁰ Turnen. Zeitschrift für die ostdeutschen Landesturnverbände 10-12 (1990), S. 3; Anmerkung: Es handelt sich hierbei um die letzte Ausgabe der Zeitschrift „turnen“, wobei die Ausgaben 10-12 in einer Ausgabe zusammengefasst sind.

¹¹ Turnen (1990), S. 3

¹² Deutsches Turnen (1990) 11, S. 26f.; Turnen (1990) 10-12, S. 3

¹³ Deutsches Turnen (1990) 11, S. 26f.

¹⁴ Barsuhn u.a., Chronik der Sporteinheit, S. 73

¹⁵ Deutsches Turnen (1990) 11, S. 26f.; Turnen (1990) 10-12, S. 3

innerhalb des deutsch-deutschen Sports und speziell innerhalb der deutsch-deutschen Turnbewegung eine Sonderrolle ein, welche in direkter Diskrepanz zu dem damaligen politischen Trend stand. Im Gegensatz zu vielen anderen gesellschaftspolitischen und vor allem wirtschaftlichen Bereichen galt der DDR-Sport als etwas Begehrtes, sodass im Zuge der Vereinigung möglichst viel übernommen werden sollte.¹⁶

1.1 Fragestellung

Mit der überraschenden Öffnung der innerdeutschen Grenzen am 9. November 1989 standen sich als Konsequenz aus der politischen und sportpolitischen Lage plötzlich zwei (mehr oder weniger) gut funktionierende Turnorganisationen als Verhandlungspartner gegenüber, die sich einigen bzw. vereinigen sollten. Wie auch in der Politik gab es zunächst zwei Vereinigungsoptionen: einerseits den sogenannten „3. Weg“, also das gemeinsame Entwickeln einer neuen Turnorganisation nach den Vorstellungen beider Parteien und auf der anderen Seite die „aufnehmende Fusion“ des DTV der DDR durch den DTB der BRD.¹⁷ Erste Betrachtungen zu Beginn der Untersuchung ergaben, dass die Turner die Ersten waren, die auf sportlicher Ebene während des Deutschen Turntages am 8./9. September 1989 in Hannover ihre Vereinigung vollzogen.¹⁸

Vor diesem Hintergrund sollen in der vorliegenden Untersuchung folgende Fragestellungen bearbeitet werden:

- *Waren besondere Faktoren vorhanden, die sich förderlich oder hemmend auf den Vereinigungsprozess im Turnen auswirkten?*
- *Inwiefern näherten sich der DTV und der DTB während der Verhandlungen an, um eine gemeinsame Basis für den Transformationsprozess zu schaffen?*
- *Welche Faktoren führten zu einer aufnehmenden Fusion?*
- *Waren der DTV und der DTB gleichberechtigte Verhandlungspartner?*

¹⁶ Barsuhn u.a., Chronik der Sporteinheit, S. 7; Einsiedler Martin: Die deutsche Sporteinheit. Eine Untersuchung der sportpolitischen Transformations- und Vereinigungsprozesse in den Jahren 1989/90, Aachen 2011, S. 10

¹⁷ Eine Fusion in umgekehrter Richtung – DTV nimmt DTB auf – wurde anscheinend nicht ins Auge gefasst.

¹⁸ Vgl. Online Findbuch des Deutschen Bundesarchiv: Deutscher Turn- und Sportbund (DTSB), DY 12, 2.6 Sportverbände; Anm. d. Verf.: Im Onlinefindbuch des Bundesarchives lassen sich alle Beitrittstermine der DDR-Sportverbände einsehen. Die Beitrittstermine für alle Verbände, die dem DTB beigetreten sind (DFV, DWV, DOLV, MSV), sind im Onlinefindbuch falsch dargestellt (8./9.10.1989 statt 8./9.9.1989). Die Fehler lassen sich mehrfach belegen (Vgl. Privataarchiv Günter Hein). Das Bundesarchiv wurde informiert, eine Korrektur erfolgt in Kürze.

In einem ersten Schritt soll die Situation beider Turnorganisationen vor der Grenzöffnung umfassend analysiert werden. An den „Status quo ante“ anknüpfend wird dann die Entwicklung des Turnens bzw. der Turnorganisationen im Prozess der Transformation rekonstruiert.

Anschließend stehen die sportpolitischen und gesellschaftlichen Ereignisse und deren Auswirkung auf einzelne Aspekte im Mittelpunkt der Betrachtung, wobei hier die Interviews fundierte Hintergrundinformationen liefern.

1.2 Forschungsstand, Quellenlage, Interviews

Am 3. Oktober 2015 ist der 25. Jahrestag der Deutschen Einheit. Man sollte meinen, dass ein gesellschafts- und auch sportpolitisches Ereignis dieser Größenordnung im Mittelpunkt der wissenschaftlichen Aufmerksamkeit steht und die meisten relevanten Felder diesbezüglich nach 25 Jahren Vereinigung aufgearbeitet, analysiert und kritisch bewertet wurden. Zumindest für viele Themenfelder des (gesamt-)deutschen Sports gilt dies nur bedingt. Der Wende- und Transformationsprozess im Turnen 1989/1990 ist nach aktuellem Erkenntnisstand auf Basis der durchgeführten Untersuchung bislang noch nicht wissenschaftlich bearbeitet worden.

Um der spezifischen Themenstellung bezüglich des Turnens gerecht zu werden, wurden vor und während der Arbeit umfassende Literaturrecherchen durchgeführt, wozu wissenschaftliche Arbeiten und Fachwerke, Zeitungsartikel, Archivalien, Primärquellen und auch relevante Fachbücher aus der DDR herangezogen wurden. Für die abschließende Diskussion (vgl. insbesondere 3.2) wurden zusätzlich Interviews mit Zeitzeugen durchgeführt, welche die Betrachtungen erweiterten.

Das Fundament der vorliegenden Arbeit bilden zwei wissenschaftliche Untersuchungen, welche die Thematik der Vereinigung im deutschen Sport darstellen:

1. Die Chronik der Sporteinheit: Hier wird der zeitliche Ablauf „vom Mauerfall bis zur Aufnahme der fünf Landessportbünde“ abgebildet.¹⁹ Neben politischen Ereignissen sind aufschlussreiche Hintergrundinformationen zu dem Ablauf der Vereinigung enthalten.
2. Die deutsche Sporteinheit: Hier erfolgt eine Analyse der Transformations- und Vereinigungsprozesse, wobei der Schwerpunkt ganz klar im sportpolitischen Bereich liegt.²⁰

Die Primärquellen umfassen die Verbandszeitschriften²¹ der jeweiligen Turnorganisationen von 1989/1990, die Jahrbücher des DTB von 1989-1991, Informationsmaterial des DTB und des

¹⁹ Vgl. Barsuhn u.a., Chronik der Sporteinheit (2006)

²⁰ Vgl. Einsiedler, Die deutsche Sporteinheit (2011)

²¹ „Deutsches Turnen“ war das amtliche Organ des DTB, „turnen“ das Organ des DTV.

Deutschen Sportbundes (DSB)²² (teilweise online) und Vereins-Chroniken und Onlinequellen zum Medaillenspiegel diverser Wettkämpfe (z.B. Olympia 1988 etc.).

Die Auswertung der Primärliteratur und die Suche nach Interviewpartnern führten zu der Erschließung von Privatarchiven²³, wodurch u.a. die Verhandlungsprotokolle²⁴ zwischen DTB und DTV in die Untersuchung einbezogen werden konnten. Darüber hinaus wurde eine initiale Materialsichtung in folgenden öffentlichen Archiven vorgenommen:

1. **Das Bundesarchiv**²⁵: Die Recherchen im Bundesarchiv erwiesen sich als sehr zeitaufwendig und in Bezug auf die Themenstellung wenig ergiebig. Die bereitgestellten Bestände zum DTV gingen in der Regel nur bis 1987, lediglich zu den Finanzen und internationalen Beziehungen²⁶ hätte es Bestände für 1989/1990 gegeben, welche aber nach einer Zeit-Nutzen-Analyse nicht gesichtet wurden.²⁷
2. **Das Werner-Franke-Archiv**²⁸: Es erfolgte eine Kontaktaufnahme mit Frau Kanitz von der Doping-Opfer-Hilfe e.V. (DOH e.V.), welche für den Archivbesuch wie auch eine Terminabsprache für die Materialsichtung verantwortlich ist. Leider ist Frau Kanitz für längere Zeit wegen Krankheit nicht verfügbar und somit ist das Archiv bis auf Weiteres nicht nutzbar.
3. **Archiv vom Landessportbund (LSB) Berlin**²⁹: Bereits im Juni wurde Manfred Nippe, der Archivar des LSBs Berlin, kontaktiert. Aufgrund der Maccabi-Games³⁰ war das Gelände des LSBs zeitweise gesperrt und das Archiv nicht nutzbar. Am 10. August fand ein Zeitzeugengespräch mit Herrn Nippe statt. Es erfolgte eine umfangreiche Bereitstellung von Archivgut für die vorliegende Arbeit.

Die Recherche nach Zeitungsartikeln erfolgte in den Online-Archiven über die Internetpräsenz folgender Tages- und Wochenzeitungen, wissenschaftlicher Zeitschriften und Fachmagazine: Berliner Morgenpost, Berliner Zeitung, Der Spiegel, Der Tagesspiegel, Deutsche Zeitschrift für Sportmedizin, Frankfurter Allgemeine Zeitung (FAZ), Hamburger Abendblatt, LEON-Das

²² Vgl. Deutscher Sportbund, Generalsekretariat (Hg.): Deutscher Sportbund. Sport in der Bundesrepublik Deutschland, (18. Auflage) Frankfurt am Main, 1992.

²³ Günter Hein, Vizepräsident des DTB 1990; Klaus Heller, Generalsekretär des DTV bis zur Vereinigung.

²⁴ Anm. d. Verf.: Darunter auch die Verhandlungsprotokolle des DTB mit folgenden Verbänden: DWV, DFV, MSV, DOLV, auf welche jedoch nur sehr peripher eingegangen wird.

²⁵ Das Bundesarchiv in Berlin Lichterfelde: Bereitstellung von Archivgut der SED in der Stiftung Archiv der Parteien und Massenorganisationen der DDR

²⁶ Vgl. die Gliederungspunkte 2.6.31.2.2 und 2.6.31.4 im Onlinefindbuch unter DY 12: <http://www.argus.bstu.bundesarchiv.de/dy12/index.htm?search=DTV&KontextFb=KontextFb&searchType=any&searchVolumes=all&highlight=true&vid=dy12&kid=08ba82eb-fea6-4566-967b-9ab01590086f&uid=490fd36e-3912-49b0-a1b3-5d97d94c557f&searchPos=6> (Zugriff am: 10.7.2015)

²⁷ Anm. d. Verf.: An dieser Stelle soll nochmals erwähnt werden, dass es zusätzlich Komplikationen bezüglich der im Online-Findbuch bereitgestellten Daten gab, welche zu einem zusätzlichen Zeitverlust führten und dazu beitrugen, auf die Einsicht der Unterlagen zu verzichten.

²⁸ Das Werner-Franke-Archiv in Berlin: Bereitstellung von Unterlagen zum DDR-Sport für wissenschaftliche Forschungszwecke, vor allem in Bezug auf die Dopingthematik.

²⁹ Landessportbund Berlin am Olympiastadion

³⁰ Die European Maccabi-Games wurden vom 27.7-5.8.2015 im Olympiastadion durchgeführt.

Turnmagazin³¹, Neues Deutschland, Süddeutsche Zeitung, Die Welt, Zeit Online. Einige Archive sind nur für Abonnenten³² verfügbar, welche im Sinne des gegenwärtig präsenten „Open-Access-Trends“³³ als nicht zeitgemäß bewertet werden. Des Weiteren wurden diverse Onlineplattformen für die Recherchen genutzt, welche sich dem Turnen³⁴, der Dopingthematik, der Darstellung von Statistiken und Medaillenspiegeln³⁵ oder der politischen und historischen Bildung³⁶ und Aufarbeitung³⁷ widmen.

Um eine einseitige Betrachtung zu vermeiden, wurde auch DDR-Literatur für die Auswertung herangezogen. Umfangreiche Informationen zur Organisation des Turnens, der Definition des Turnbegriffs wie auch zur Ideologie, Gründung und Aufgabenstellung des DTV konnten aus dem Werk „Gerätturnen“³⁸ gewonnen werden.³⁹ Interessant ist die Tatsache, dass vergleichbare Literatur aus dem Westen bzw. aus Gesamtdeutschland nicht existent ist oder - wenn sie denn existieren sollte - nicht aufgefunden werden konnte. Es folgt eine chronologische Auflistung der Literatur, welche bezüglich der Aspekte Doping und Leistungssport besonders hilfreich waren:⁴⁰

1. Spitzer: Doping in der DDR, 2002.
2. Seppelt, Schück: Anklage: Kinderdoping, 1999
3. Diegel: Verlorener Kampf. Über Betrug im Sport, 2014.
4. Wittich: Entwicklungsstufen von Governance als Reaktion auf Doping, 2014.

Weitere Angaben zu der verwendeten Literatur sind dem Literaturverzeichnis und den Fußnoten zu entnehmen.

³¹ Der Herausgeber des Magazins ist Andreas Götze, welcher auch zum Redaktionsteam der Zeitschrift „turnen“ gehörte. Im Archiv werden i.d.R. ältere Ausgaben von Magazinen zum Erwerb bereitgestellt. Für diese Arbeit wurden thematisch relevante Artikel und Interviews kostenlos von Herrn Götze zur Verfügung gestellt, welcher außerdem für eine Befragung bereitstand. (www.leon-magazin.de)

³² Vgl. Neues Deutschland, Die Welt, etc., (Stand: August 2015)

³³ Definition Open Access: Netzzugang Zugriff, Zugriffsmöglichkeit auf Daten, die in einem Speicher abgelegt sind, Vgl. Duden Online (10.8.2015)

³⁴ Die Turnplattform Gymmedia wird von Eckhard Herholz, Journalist und ehemaliger Redakteur der Zeitschrift „turnen“ u.a., betrieben (www.gymmedia.de).

³⁵ Vgl. <http://www.sports-reference.com/>; <http://www.sport-komplett.de/sport-komplett/sportarten/t/turnen/hst/28.html>, u. ä. (Zugriff am: 5.6.2015)

³⁶ Vgl. Bundeszentrale für politische Bildung: <http://www.bpb.de/> (Zugriff am: 3.7.2015)

³⁷ Vgl. Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur: <http://bundesstiftung-aufarbeitung.de/> (Zugriff am: 10.8.2015)

³⁸ Vgl. Borrmann Günter, Arnold Klaus, Buchmann Günter: Gerätturnen. Ein Lehrbuch für Trainer, Übungsleiter und Sportlehrer, Berlin [Ost] 1972.

³⁹ Anm. d. Verf.: Folgende Werke wurden gesichtet, aber nicht verwendet: M.L. Ulkan: Gerätturnen, 1967; Dr. K. Arnold u.a.: Terminologie des Gerätturnen, 1972; Autorenkollektiv der Martin-Luther-Universität Halle: Gerätübungen, 1973 [Kurzfassung]

⁴⁰ Anm. d. Verf.: Darstellung in verkürzter Form, genauere Angaben finden sich im Literaturverzeichnis bzw. in den Fußnoten.

Aufgrund der mangelnden Forschungslage wurden im Zuge dieser Arbeit qualitative Leitfadeninterviews durchgeführt. Der erste Schritt diente der Auswahl von potentiellen Interviewpartnern anhand einer Auswertung der Primärquellen (s. o.) mit dem Ziel, mindestens je einen Sportler, einen Sportfunktionär und einen Trainer aus der ehemaligen DDR bzw. der damaligen BRD für diese Arbeit zu gewinnen. Daraufhin wurde der DTB telefonisch mit der Bitte kontaktiert, ein vorgefertigtes Rundschreiben per Email an alle ausgewählten Personen weiterzuleiten.⁴¹ Die Maßnahme war erfolglos. Bei einem zweiten Versuch wurden zunächst sämtliche Zielpersonen über Google gescannt, wobei in der Regel die Privattelefonnummern oder zumindest die Telefonnummern der Arbeitsplätze auffindbar waren. Nach der telefonischen Kontaktaufnahme erfolgte die Anfrage noch einmal schriftlich via Email. In zwei Fällen erfolgte die Kontaktaufnahme sogar über Facebook⁴² und endete mit der Durchführung eines Interviews. Schließlich konnten neun Interviewpartner gewonnen werden, wobei zwei aus organisatorischen Gründen wegfielen, sodass schlussendlich sieben Interviews durchgeführt wurden. Genauere Informationen zu den Interviewpartnern sind dem Anhang zu entnehmen.

Zur organisatorischen Vorbereitung der Interviews wurde zunächst ein Leitfaden unter Einbezug sämtlicher Untersuchungsaspekte entwickelt, welcher partiell ausformulierte Fragen beinhaltete.⁴³ Im Anschluss wurde der Interviewleitfaden für die drei Zielgruppen Turner, Trainer und Funktionäre modifiziert, wobei auch geringe Anpassungen der Inhalte bezüglich der Einordnung in die DDR bzw. BRD durchgeführt wurden. Außerdem kam es im Prozess der Untersuchungen zu einer schrittweisen Anpassung des Leitfadens an den jeweils erreichten Erkenntnisstand, sodass sich die Fragen teilweise gegen Ende konkretisierten. Dennoch wurde darauf geachtet, dass ein Teil der Untersuchungsfragen bei allen Interviewpartnern übereinstimmte, um die Basis für eine Vergleichbarkeit zu schaffen. Fünf der sieben Interviews erfolgten telefonisch. Eines wurde persönlich und ein weiteres via Skype-Video-Telefonie absolviert.

Die Organisation, Durchführung und Transkription der Interviews erwies sich als zeitaufwendigstes Element der gesamten Arbeit. Die gewonnenen Gesprächspartner waren aufgrund ihres Erfahrungs- und Wissensschatzes für diese Arbeit sehr bereichernd und leisteten einen großen Beitrag zur Theorieentwicklung.

⁴¹ Anm. d. Verf.: Aus Datenschutzgründen werden vom DTB keine Kontaktdaten weitergegeben.

⁴² Über Facebook kontaktiert: Andreas Aguilar, Dagmar Kersten.

⁴³ Anm. d. Verf.: Die Vorgehensweise orientiert sich an den Empfehlungen der Autoren Dresing und Pehl. Vgl. Dresing Thorsten, Pehl Thorsten: Praxisbuch Interview, Transkription & Analyse. Anleitungen und Regelsysteme für qualitativ Forschende, (5. Auflage) Marburg 2013, S. 9

1.3 Begriffliche Abgrenzung: Was ist Turnen?

Der Begriff „Turnen“ wird im alltäglichen Sprachgebrauch vielfältig genutzt, wobei mitunter ziemlich gegensätzliche Aktivitäten⁴⁴ angesprochen werden. Eine extensive Literaturrecherche ergab, dass keine eindeutige Begriffsdefinition existiert, zumal der Begriff „Turnen“ von historischen, gesellschaftlichen, soziokulturellen und politischen Einflüssen geprägt wird. Anhand der bisherigen Betrachtung kann eruiert werden, dass die DDR⁴⁵ dem Turnen sowohl inhaltlich, ideologisch als auch organisatorisch eine ganz andere Bedeutung beigemessen hatte als die BRD⁴⁶ (vgl. 2.1 und 2.2).

Die unterschiedliche Begriffsnutzung erfordert für diese Arbeit eine genaue Eingrenzung auf bestimmte Aktivitäten gegenüber anderen, da aus zeitlichen Gründen unmöglich auf alle Facetten des Turnens⁴⁷ eingegangen werden kann. Das Wort „Turnen“ hat seine Wurzeln im lateinischen Wortstamm „torn“ (drehen, abrunden) und den darauf basierenden Begriffen „tourner“ im Französischen und „turn“ im Englischen mit der Bedeutung „drehen, wenden...umkehren“, wonach eindeutig diejenigen motorischen Fähigkeiten charakterisiert werden, „die sich üblicherweise im Bereich des Gerätturnens bzw. [...] in dem Kunstturnen“ finden.⁴⁸ Deshalb wird im Zuge dieser Arbeit der Begriff „Turnen“ als Oberbegriff verwendet, unter welchem folgende Aktivitäten subsumiert werden: Gerätturnen, Allgemeines Turnen, Leistungs(gerät)turnen, Kunstturnen sowie breiten- und freizeitsportliches Gerätturnen.

Alle anderen „turnerischen“ Aktivitäten wie z.B. Ringtennis, Faustball, Rhönradturnen, Rhythmische Sportgymnastik (RSG), um nur einige zu nennen, sind nicht Gegenstand dieser Arbeit, weshalb lediglich am Rande auf sie eingegangen wird, wenn der Kontext es erfordert. Die Abgrenzung ergibt sich lediglich aus dem zeitlichen und inhaltlichen Rahmen dieser Arbeit und nicht, weil die anderen Aktivitäten als weniger wichtig erachtet werden.

2. Status quo ante: Der Zustand vor dem Mauerfall

Bei den Verhandlungen zur Vereinigung im Turnen standen sich zwei gänzlich unterschiedliche Organisationen gegenüber, welche sich nicht nur in ihrer Ausrichtung und in ihrem Aufbau,

⁴⁴ Vgl.: Kunstturnen, Babyturnen, Kinderturnen, Gerätturnen, Schulsport, etc.

⁴⁵ „Gerätturnen leistet einen wichtigen Beitrag zur Weiterentwicklung der sozialistischen Volkskörperkultur und [...] fördert ihre allseitige sozialistische Persönlichkeitsentwicklung...“ (Borrmann u. a., Gerätturnen, S. 19)

⁴⁶ „Turnen ist der schönste Freizeitsport“ (Vgl. Deutsches Turnen (1989) 4, S. 10)

⁴⁷ Anm. d. Verf.: Gerade im DTB der BRD waren zahlreiche Aktivitäten unter dem Begriff Turnen zusammengefasst. (Vgl. Kapitel 2.2)

⁴⁸ Vgl. Wiemann, Klaus: Bewegungslehre und Methodik am Beispiel des Gerätturnens, 2013, S. 2: <http://www.biowiss-sport.de/BMT.Kap.6.pdf> (Zugriff am: 10.7.2015)

sondern auch in ihrem Selbstverständnis und ihrem politischen Kontext unterschieden. Für ein besseres Verständnis der Situation ist die umfassende Betrachtung und Analyse der unterschiedlichen Merkmale und Strukturen des DTB bzw. des DTV essenziell. Im Folgenden wird die Situation der beiden Kontrahenten in Bezug auf Mitgliederstruktur, Ideologie und Selbstverständnis, Organisationsform, Sportangebot und interne Problematiken beleuchtet, wobei der Zeitraum von Januar 1989 bis zur innerdeutschen Grenzöffnung am 9. November 1989 den Untersuchungszeitrahmen darstellen wird.

2.1 Turnen in der DDR - Der Deutsche Turn-Verband (DTV)

Der DTV der DDR wurde am 3. Mai 1958 in Leipzig gegründet.⁴⁹ Als sozialistische Turnorganisation übte der DTV seine satzungsbedingten Tätigkeiten im Rahmen des Statuts des DTSB aus.⁵⁰ Der DTV hatte eine Vielzahl von klar definierten, mehr oder weniger politisch motivierten Aufgaben⁵¹ zu erfüllen:

- das Fördern des Strebens der Jugend nach Höchstleistungen
- die Erziehung der Turner nach den Grundsätzen und Zielen des DTSB
- eine planmäßige Entwicklung des Allgemeinen Turnens und des Gerätturnens für Kinder, Jugendliche, Erwachsene und Ältere
- die Organisation des Übungs-, Trainings- und Wettkampfbetriebs auf Grundlage der Sportklassifizierung
- die „optimale Förderung des Leistungsgerätturnens zum Ruhme und zur Ehre der DDR“⁵² wie auch
- die Festigung des internationalen Ansehens der DDR

Das Turnen gliederte sich in Allgemeines Turnen, Gerätturnen, Leistungsgerätturnen, Gymnastik, Leistungsgymnastik und Sportakrobatik.⁵³ Weiter wurden alle Bereiche erneut in „Kinder-, Jugend-, Männer-, Frauen- und Altersturnen“ unterteilt, wodurch alle „Leistungs- und Altersstufen“ entsprechend eingebunden werden konnten.⁵⁴ Das Allgemeine Turnen als „Turnen für Jedermann“ enthielt u.a. Elemente aus der Gymnastik, dem Spiel- und Hindernisturnen und der Akrobatik und diente vor allem der Entwicklung des Freizeit-, Breiten- und Erholungssports.⁵⁵

⁴⁹ Vgl. Borrmann u.a., Gerätturnen, S. 26; Anmerkung: Im Online Findbuch der Bundesarchives, BArch DY 12 findet man unter dem Unterpunkt 2.6.31 Deutscher Turn-Verband der DDR die Information, dass der DTV am „3. Mai 1958 in Berlin/DDR“ gegründet wurde. Literatur aus der DDR sollte vor Nutzung generell kritisch bewertet werden, im vorliegenden Fall wird jedoch davon ausgegangen, dass von einer „Veränderung“ des Gründungsortes keinerlei Nutzen entstanden wäre.

⁵⁰ Vgl. Borrmann u.a., Gerätturnen, S. 23

⁵¹ Vgl. Ebd., S. 23-27

⁵² Vgl. Ebd., S. 23

⁵³ Vgl. Borrmann u.a., Gerätturnen, S. 26

⁵⁴ Ebd.

⁵⁵ Ebd.

Das Gerätturnen wurde dem allgemeinen Turnen in Bezug auf Anstrengung, physisches Leistungsvermögen und die benötigte Eigenmotivation übergeordnet.

Die Schwerpunkte für junge Athleten lagen beim DTV bereits in der systematischen Förderung im Hinblick auf Wettkampfleistung in allen Altersstufen, vor allem in Wettkämpfen auf Kreis- und Bezirksebenen sowie zentralen Veranstaltungen.⁵⁶ Beim Leistungsturnen hatte die Entwicklung von „Welthöchstleistungen“ im Hinblick auf die Olympischen Spiele, Weltmeisterschaften und Europameisterschaften oberste Priorität.⁵⁷

Eine genauere Analyse der Mitgliederstruktur des Turnens innerhalb des DTV ist mit Komplikationen verbunden, da einerseits keine zuverlässigen Quellen zu den Mitgliederzahlen von 1989/1990 existieren und andererseits die vorhandenen Daten weder als objektiv noch als zuverlässig bzw. reliabel einzustufen sind. Nach Borrmann et al. umfasste der DTV der DDR Anfang der 70er Jahre 322.382 Mitglieder, davon betrieben 160.399 Allgemeines Turnen, 79.085 Gerätturnen und Leistungsgerätturnen, 76.529 Gymnastik und Leistungsgymnastik und 6369 Sportakrobatik.⁵⁸ 1984 waren nach Informationen aus dem Bundesarchiv 367.165 Menschen innerhalb des DTV organisiert.⁵⁹ In der zweiten Ausgabe des „turnen“⁶⁰ von 1989 wird ein Schätzwert von insgesamt 400.000 Mitgliedern veröffentlicht, von denen nur noch 6.500 im „Gerätturnen“ aktiv sind.⁶¹ Zu der „großen Turnfamilie“ gehörten neben den aktiven Mitgliedern auch „Trainer, Funktionäre, Mediziner, Sportwissenschaftler und Helfer“, sodass sich eine Gesamtzahl von ca. 404.000 Involvierten ergibt.⁶² Mit Blick auf diese Informationen scheint die Zahl der Mitglieder im DTV von 1970-1989 zwar kontinuierlich angestiegen zu sein, die Zahl derjenigen, die Gerätturnen bzw. Leistungsgerätturnen betrieben, jedoch stetig abgenommen zu haben. Diese Annahme wird im Folgenden gestützt:

„Betrachtet man die Mitgliederzahlen im DTV der DDR, so ist im Zeitraum von 1984 bis 1987 eine positive Tendenz zu erkennen. Bei näherem Hinsehen wird allerdings deutlich, daß die Entwicklung vorwiegend auf Anziehungskraft der Popturnen basiert, während im Gerätturnen ein Rückgang der Mitgliederzahlen zu verzeichnen ist.“⁶³

Über die Entwicklung war der DTV entsprechend unzufrieden und die Bilanz lautete: „...unser Gerätturnen entwickelt sich! Im Leistungsbereich erfreulich vorwärts, im Massensport (Kinder

⁵⁶ Ebd.

⁵⁷ Ebd., S. 27

⁵⁸ Vgl. Borrmann Günter, Arnold Klaus, Buchmann Günter: Gerätturnen. Ein Lehrbuch für Trainer, Übungsleiter und Sportlehrer, Berlin (Ost) 1972, S. 26

⁵⁹ Onlinefindebuch Bundesarchiv (DY 12), 2.6.31

⁶⁰ Man kann davon ausgehen, dass die Zeitschrift „turnen“ als Organ der sozialistischen Turnorganisation DTV, direkt dem DTSB und damit der SED unterstand. Daraus lässt sich ableiten, dass die Inhalte für propagandistische Zwecke genutzt wurden und deshalb nicht immer der Wahrheit entsprachen. Konkrete Beispiele folgen.

⁶¹ Vgl. Turnen (1989) 2, S. 2

⁶² Vgl. Turnen (1989) 1, S. 2

⁶³ Turnen (1990) 1, S. 6

und Jugendliche) aber in die falsche Richtung – leider! Sind wir noch ein TURN-Verband?“⁶⁴ Fortan plante man – das noch präsente Prestige der Olympiaerfolge von Seoul⁶⁵ nutzend –, sich sowohl auf dem Gebiet des Massensports als auch und insbesondere im Bereich des Leistungsturnens weiter zu etablieren und zusätzlich neue Zielgruppen zu erschließen: „Es muß [...] in der Zukunft darum gehen, alle Potenzen auszuschöpfen, um die Turnerinnen und Turner zu aktivieren sowie neue Mitglieder für die Sportart Gerätturnen zu gewinnen.“⁶⁶

Anfang 1989 wurde der Tenor im DTV maßgeblich davon bestimmt, wie die Attraktivität des Turnens gesteigert und neue Mitglieder vor allem für das Gerätturnen bzw. das Leistungsgewandturnen gewonnen werden konnten, um dem fortschreitenden Rückzug von Aktiven entgegenzuwirken. Unter dem Motto „Unserem Verband fehlen gerätturnende Kinder und Jugendliche, die Volksbildung aber „hat“ sie“⁶⁷, versuchte die Führung unter Einbezug des Ministeriums für Volksbildung neue Strategien für die langfristige Bindung der (Schul-) Kinder an das Gerätturnen zu entwickeln.

Damit sollte das Turnen an den Schulen nun bereits ab der „1.-2. Klasse“ eingeführt werden, denn ab der „5. und 6. Klasse“ sei es „zu spät“, das mögliche Potential der Kinder optimal zu fördern.⁶⁸ Als attraktive „neue“ Zielgruppe galten die Vorschulkinder.⁶⁹ Deshalb wurden ab 1988 altersspezifische Wettkampfprogramme für Vorschulkinder umgesetzt, wodurch eine frühzeitige Bindung der Kinder an das Turnen gewährleistet werden sollte.⁷⁰ Die Aktion erwies sich als erfolgreich, es konnten steigende „...Teilnehmerzahlen, gute Resonanz bei Kindern und deren Eltern und auch bei den Übungsleitern...“⁷¹ verzeichnet werden und der DTV folgerte daraus: „Die Einführung des Vorschulbereichs im Wettkampfsystem der Turner bewährt sich.“⁷² Damit bewegte man sich ganz im Rahmen der Empfehlungen von Borrmann u.a., wonach es als optimale Vorbereitung für das Leistungsturnen „...in der Ausbildung und Erziehung – vom Anfänger des Vorschulalters bis zum Meisterturner – einer kontinuierlichen, einheitlichen, technisch-methodischen Linie“ bedurfte.⁷³ Neben dem Ausbau des Massensports lag der Fokus anknüpfend an den Erfolg von Olympia 1988 für den nächsten 4-Jahres-Zyklus

⁶⁴ Turnen (1989) 3, 2

⁶⁵ Bei den Olympischen Spielen in Seoul 1988 holten die Turner der DDR einmal Gold, dreimal Silber und viermal Bronze. Vgl. Turnen (1989) 1, S.2; <http://www.olympiastatistik.de/> (Zugriff am 1.8.2015)

⁶⁶ Turnen (1990) 1, S. 6

⁶⁷ Turnen (1989) 3, 2

⁶⁸ Ebd.

⁶⁹ Vgl. Turnen (1989) 4, S. 10; Vgl. Turnen (1989) 11, S. 7

⁷⁰ Turnen (1989) 4, S. 10

⁷¹ Ebd.

⁷² Ebd.

⁷³ Vgl. Borrmann u.a., Gerätturnen, S. 26

in erster Linie darin, „bei den Länderkämpfen, JWdF [Jugendwettkämpfen der Freundschaft⁷⁴], EM, WM, Europa- und Weltcup und bei den Olympischen Spielen 1992 in Barcelona weitere Leistungsfortschritte demonstrieren zu können.“⁷⁵

Im Verlauf des Jahres 1989 schien sich die verschlechternde finanzielle Situation des DDR-Sports allmählich auch im DTV bemerkbar zu machen. Plötzlich wurden Gedanken laut, wie die Wettkämpfe für das Publikum attraktiver gestaltet und diese sogar „wirtschaftlich, finanziell sinnvoll und ökonomisch und sogar mit Gewinn“ umgesetzt werden konnten.⁷⁶ An anderer Stelle heißt es: „Bei uns packt jeder mit an! In Sangerhausen sorgt man selbst mit für gute Bedingungen...“.⁷⁷

Auch auf der sportlichen Ebene lief es gegen Mitte 1989 für den DTV ungünstig. Bei den Europameisterschaften (EM) am 6./7. Mai 1989 in Stockholm konnten die Männer zwar mit den besten Leistungen seit Anbeginn der Teilnahme an der EM aufwarten. Holger Behrendt und Andreas Wecker holten zusammen sechs Medaillen (2/2/2), die Frauen dagegen konnten bei der EM in Brüssel am 20./21. Mai das erste Mal keine einzige Medaille erwerben.⁷⁸ Das schlechte Abschneiden der Frauen lag vor allem darin begründet, dass keine der „Olympiaturnerinnen von 1988“⁷⁹ mehr verfügbar war.⁸⁰

An dieser Stelle kann mit einem Beispiel belegt werden, dass die Zeitschrift „turnen“ dem DTV als sportpolitisches Werkzeug diene. Nachdem es Dagmar Kersten nach der Olympiade 1988 gelungen war, sich gegen den DTV durchzusetzen und aus dem Turnen auszusteigen, beantragte sie die Ausreise in den Westen.⁸¹ Fortan wurde ihr Name in der Zeitschrift „turnen“ nicht mehr erwähnt und die Herausgeber gingen sogar so weit, ihre herausragenden Leistungen, mit denen man sich kurz zuvor noch gerühmt hatte, im Medaillenspiegel nicht mehr zu berücksichtigen.⁸²

⁷⁴ <https://www.bundesarchiv.de/sed-fdgb-netzwerk/abkuerzungen.html?q=J>

⁷⁵ Turnen (1989) 1, S. 2

⁷⁶ Turnen (1989) 8, S. 2

⁷⁷ Vgl. Turnen (1989) 8, S. 8; Anmerkung: Einerseits wurde hier die Selbstinitiative der Beteiligten bei der Sanierung des Trainingszentrums gelobt, andererseits schämte man sich nicht, diesen Umstand für propagandistische Zwecke zu nutzen mit dem Ziel, die finanzielle Situation herunterzuspielen und zu mehr Eigeninitiative zu motivieren.

⁷⁸ Turnen (1989) 7, S. 3 f.

⁷⁹ Auf dem XIII. Turnier der Meister in Cottbus wurden Gabriele Fähnrich, Ulrike Klotz, Bettina Schieferdecker, Martina Jentsch und Dagmar Kersten öffentlich vom Leistungssport verabschiedet, Dörte Thümmler musste verletzungsbedingt ein Jahr pausieren. Vgl. Turnen (1989) 7, S. 4

⁸⁰ Turnen (1989), 6, S. 4; Turnen (1989) 7, S. 4

⁸¹ Vgl. Telefonisches Interview mit Dagmar Kersten am 28.7.2015

⁸² Vgl. Turnen (1989) 10, S. 9; Anmerkung: Von dieser Geste, die quasi einer Aberkennung gleichkommt, hat Dagmar Kersten erst im Rahmen der Recherchen für diese Arbeit erfahren.

Vor den Weltmeisterschaften (WM) 1989 in Stuttgart machte sich der Substanzverlust auch bei der männlichen „DDR-Olympiariete von Seoul“ bemerkbar.⁸³ Ulf Hoffmann beendete seine Laufbahn und der Ringe-Olympiasieger Holger Behrendt fiel kurz vor der WM verletzungsbedingt aus, was schließlich mit einem knappen Sieg der BRD an den Ringen durch Andreas Aguilar endete. Der Sieg des Westturners wurde durch eine aus Sicht des DTV „umstrittene“ Wertung des französischen Kampfrichters Joseph Snizek entschieden, „die Andreas Wecker um die verdiente Goldmedaille an der Ringen brachte“, obwohl der „BRD-Turner Aguilar...nicht so schwierig wie Wecker turnte... und der zudem noch einen krassen Fehler produzierte“.⁸⁴

Am 9. November 1989 kam es durch die Öffnung der innerdeutschen Grenzen zum Mauerfall.⁸⁵ Offensichtlich schien der Umstand, dass ein BRD-Turner gegen einen DDR-Turner in einem fairen Wettkampf gewonnen hatte, für den DTV interessanter zu sein als die innerpolitische Situation, zu der man sich in der Dezemberausgabe des politischen Organs „turnen“ mit keinem Wort äußerte.

Rückblickend auf die 25. Turn-WM von 1989 bringt folgendes Zitat das Groteske der damaligen Zeitperiode sehr gut zum Ausdruck:

„...zu Hause fiel gerade die DDR zusammen, in Stuttgart wollten die DDR-Verantwortlichen noch immer im alten Stil die Athleten disziplinieren, und legten fest 'wer mit wem von wann bis wann' in die Stadt zum Ausgang gehen durfte...um Himmelswillen, bloß nicht allein...!“⁸⁶

Abschließend lässt sich resümieren, dass die Öffnung der Grenzen auch für den DTV scheinbar sehr überraschend kam. In einem Moment beschäftigte man sich mit Zukunftsplanungen und organisierte Verbands-Neuwahlen „zur politischen und organisatorischen Festigung des DTV der DDR [...] im Rahmen des XI. Parteitages der SED“⁸⁷ und einige Monate später musste sich der DTV mit seiner Umstrukturierung und Auflösung befassen. Anhand der genauen Aufgabenbeschreibung des DTV (s.o.) wird ersichtlich, dass er wenig Handlungsspielraum hatte, da jedes Tun (sport-)politisch geprägt war. Dies betrifft auch die Zeitschrift „turnen“, welche als

⁸³ Vgl. Turnen (1989) 19, S. 3

⁸⁴ Vgl. Turnen (1989) 12, S. 4; Anmerkung: Der Sieg von Aguilar hatte noch ein Nachspiel, welches einen guten Einblick in den DDR-Alltag liefert. Aguilar, der die pikante Situation seines Sieges erst hinterher wahrnahm, schrieb Wecker nach der WM einen Brief, in dem er diesem einräumte, den Sieg verdient zu haben, und dass er lieber mit diesem „zusammen Weltmeister“ geworden wäre. Später erfuhr man im Westen, dass der Brief in der Zeitung (Junge Welt) und auch in der Januarausgabe des „turnen“ veröffentlicht wurde. Bei einem Wiedersehen auf einem Turnier 1990 berichtete Wecker, dass er von Aguilar's Brief selbst zuerst aus der Zeitung erfahren und diesen erst später geöffnet von der Stasi erhalten hatte. Der sportliche Wettkampf zwischen Wecker und Aguilar wurde auf Seiten der DDR auf eine (sport-) politische Dimension übertragen. (Vgl. Turnen (1990) 1, S. 3; Interview mit Andreas Aguilar am 2.8.2015).

⁸⁵ Vgl. Barsuhn u.a., Chronik der Sporteinheit, S. 9

⁸⁶ Beitrag von Eckhard Herholz: <http://www.gymmedia.de/Geraeturnen/einem-Jahr-beginnen-die-Turn-Weltmeisterschaften-WM-Geschichten-1>

⁸⁷ Turnen (1989) 10, S. 4

Organ des DTV von diesem häufig als Werkzeug für propagandistische und volksbildende Aufgaben benutzt wurde.

2.2 Turnen in der BRD - Der Deutsche Turner-Bund (DTB)

1989 waren ca. 3,8 Millionen Mitglieder innerhalb der 17 Landesturnverbände in 15.000 Vereinen über den DTB organisiert.⁸⁸ Demnach waren 6 % der Gesamtbevölkerung Mitglied im DTB.⁸⁹ Die Landesturnverbände⁹⁰ waren regional in 185 „Turngaue“ unterteilt.⁹¹ Die Anzahl der Übungsleiter und Mitarbeiter in der Vereinsorganisation belief sich auf jeweils 100.000.⁹² Die Mitgliederzahlen des DTB der Jahre 1989 bis 1992 spiegeln sich in Tab. 1 wider.

Tab. 1: Mitgliederstruktur im DTB 1989, 1990, 1992 ohne Berücksichtigung des Geschlechts⁹³

Jahr	Kinder (bis 14 Jahre)	Jugendliche (15-18 Jahre)	Erwachsene (19-60 Jahre)	Gesamtzahl der Mitglieder
1989	1.197.085	297.438	2.371.163	3.865.686
1990	1.230.932	283.733	2.433.449	3.948.114
1992	1.348.090	272.845	2.684.058	4.304.993

Damit war der DTB der zweitgrößte Verband innerhalb des DSB.⁹⁴ Angeboten wurde einerseits Sport in „... 10 Sportarten, davon drei zum Olympischen Programm...“ gehörend, und dadurch „zielgerichtet auf die absolute Leistung“ und andererseits das „... allgemeine Turnen mit unterschiedlichen Angeboten für Kinder, Jugendliche, Frauen, Männer und Ältere“.⁹⁵

Daraus ergab sich innerhalb des DSB eine einzigartige Position, derer man sich bewusst war: „Im Deutschen Sportbund ist der DTB nur einer von 54 Spitzenverbänden mit gleichen Rechten und Pflichten wie alle anderen“⁹⁶, dennoch unterschied er sich in „seiner Aufgabensstellung wesentlich von allen anderen Spitzenverbänden [...], denn er erfüllte zwei Funktionen

⁸⁸ Deutsches Turnen (1989) 1, S. 4; Vgl. Mitgliederentwicklung im DTB seit 1951: http://www.dtb-online.de/portal/fileadmin/user_upload/dtb.redaktion/Daten_und_Fakten/Mitgliederstruktur/Mitgliederzahlen_DTB_1951_bis_heute.pdf (Zugriff am 14.7.2015) Anm. d. Verf.: Die Mitgliederzahlen im „Deutsches Turnen“ (3,75 Mio.) und die Zahlen auf der Homepage des DTB (3,86 Mio.) für 1989 stimmen nicht exakt überein.

⁸⁹ Deutscher Turner-Bund (Hg.): Jahrbuch der Turnkunst. Amtliches Jahrbuch des Deutschen Turner-Bundes, 84 (1989/90), S. 12

⁹⁰ Der Vollständigkeit halber folgt hier eine Aufzählung der Landesturnverbände: Badischer Turnerbund, Bayerischer Turnverband, Berliner Turnerbund, Bremer Turnverband, Verband für Turnen und Freizeit Hamburg, Hessischen Turnverband, Turnverband Mittelrhein, Niedersächsischer Turner-Bund, Pfälzer Turnerbund, Rheinhesischer Turnerbund, Saarländischer Turnerbund, Schleswig-Holsteinischer Turnverband, Schwäbischer Turnerbund, Akademischer Turnerbund, Bayerischer Turnspiel-Verband (Vgl. Ebd. S. 4)

⁹¹ Vgl. Deutsches Turnen (1989) 1, S. 7; Amtliches Jahrbuch des DTB (1989/90), S. 6

⁹² Jahrbuch des DTB (1989/90), S. 6

⁹³ Eigene Darstellung modifiziert nach Informationen des DTB (Vgl. Mitgliederentwicklung DTB)

⁹⁴ Jahrbuch des DTB (1989/90), S. 6

⁹⁵ Deutsches Turnen (1989) 1, S. 5

⁹⁶ Deutsches Turnen (1989) 1, S. 6

zugleich, ist: einerseits Fachverband für die von ihm national und international vertretenen Sportarten und zum anderen– mit besonderer Aufgabenstellung – Verband für das Allgemeine Turnen.⁹⁷

Trotz der gespaltenen und auch gegensätzlichen Verbandsbereiche stand dennoch die „ganzheitliche verbandspolitische Zielsetzung“⁹⁸ im Vordergrund, womit ein „Beschränken auf fachspezifisches Denken in den einzelnen Fachgebieten“⁹⁹ zugunsten der Ganzheitlichkeit abgelehnt wurde.

Tab. 2: Angebotsstruktur des DTB¹⁰⁰

Verbandsbereich Sport (national (DSB) & international vertreten)	Verbandsbereich Allgemeines Turnen
- Kunstturnen - Rhythmische Sportgymnastik - Trampolinturnen - Orientierungslauf - Rhönradturnen - Faustball - Prellball - Korbball - Ringtennis - Korbball	Angebote für die Zielgruppen: - Kinder und Jugendliche - Frauen und Männer - Ältere
Zusätzlich im Freizeitbereich:	Unter Einbeziehung des Musischen:
- Volleyball - Weitere Spiele	- Singen - Tanzen - Spielen - Musizieren

Als Teilstruktur innerhalb des DSB war der DTB an dessen Grund- und Leitsätze gebunden, wodurch auch im DTB das Prinzip der Ehrenamtlichkeit als Basis und Garant für die wirtschaftliche Unabhängigkeit und die freie Entfaltung des Sports bzw. Turnens fest verankert war.¹⁰¹

⁹⁷ Deutsches Turnen (1989) 1, S.4 ff.; Das Selbstverständnis des DTB war (ist) auch in der Satzung fest verankert. Vgl. Jahrbuch des DTB (1989/90), S. 165; Onlineportal DTB: Satzungen und Ordnungen: <http://www.dtb-online.de/portal/hauptnavigation/verband/struktur-fakten/verbandsdokumente/satzung-und-ordnungen.html> (Zugriff am: 5.8.2015)

⁹⁸ Ebd.

⁹⁹ Ebd.

¹⁰⁰ Vgl. Jahrbuch des DTB (1989/90), S. 7

¹⁰¹ Weitere teils utopische Leit- und Grundsätze sind/waren u. a.: „Sport für alle!“, „humaner Hochleistungssport“, Verbot von „medikamentöse[r] Leistungsbeeinflussung [...] als Verstoß gegen die sportlichen Grundprinzipien“ usw., Vgl. Deutscher Sportbund, Sport in der Bundesrepublik, S. 24 ff.

Im Rahmen einer Perspektivplanung unter dem Motto „der Deutsche Turner-Bund in den 90er Jahren“¹⁰² wird die Situation des DTB bezüglich seiner (selbstaufgelegten) „...besondere[n] Stellung...“¹⁰³ innerhalb des DSB, seiner Situationen im Breiten-, Freizeit- und Spitzensport und auch bezüglich seines Selbstverständnisses umfassend analysiert und beschrieben. Demnach stellten die Entwicklungen der 80er Jahre den DTB vor zahlreiche Probleme, welche durch Veränderungen in der Gesellschaftsstruktur einerseits den Freizeit- und Breitensport betrafen und andererseits aufgrund einer Umwälzung im Spitzensport (u. a. durch die Errichtung von Olympiastützpunkten (OSP), verstärkte Abhängigkeit von der Wirtschaft) auch im Leistungssportbereich erkennbar waren.¹⁰⁴

In beiden Bereichen drohte ein Machtentzug durch Spezialisierung bzw. eine harte Konkurrenz durch kommerzielle Sportanbieter im Freizeit- und Breitensport. Festgestellt wurde, dass sich gewisse Veränderungen in der Gesellschaft¹⁰⁵ auf das Sportverhalten der Bevölkerung ausgewirkt hatten und damit den DTB unter Zugzwang setzten, wenn er seinen Einflussbereich im Freizeit- und Breitensport nicht einbüßen wollte. Nüchtern wurde klargestellt, dass die „...Aussicht auf einen neuen Markt und die Schwerfälligkeit der Vereine und Verbände, auf veränderte Bedürfnisse zu reagieren, [...] eine Vielzahl neuer Anbieter von Freizeit- und Breitensport auf den Plan...“¹⁰⁶ brachte und es angesichts „der immer deutlicher werdenden Konkurrenzsituation, besonders im Breitensport, [...] für den Deutschen Turner-Bund immer schwieriger [wird], seine Position zu behaupten.“¹⁰⁷

Auch auf Seiten des Spitzensports musste angemessen auf Entwicklungstrends reagiert werden, wollte man nicht an Terrain verlieren. Mit der Einrichtung von OSPs ab Mitte der 80er Jahre und einer damit verbundenen Professionalisierungs- und Zentralisierungstendenz sowie einer verstärkten Ausrichtung auf olympische Medaillen vergrößerte sich die Differenz zwischen Spitzensport und Freizeit- bzw. Breitensport stetig.¹⁰⁸

Diese Entwicklung musste innerhalb des DTB dazu führen, dass einerseits die Wahrnehmung seiner beiden Aufgabenbereiche erschwert wurde und andererseits diese Tendenz direkt seinem ganzheitlichen Streben widersprach. Die vom DSB (heute DOSB: Deutscher Olym-

¹⁰² Ebd.

¹⁰³ Deutsches Turnen (1989) 1, S. 6

¹⁰⁴ Vgl. Ebd., S. 4 ff.

¹⁰⁵ Aufgeführt wurden u.a. die Veränderung der Lebens- und Arbeitsbedingungen im Sinne einer Steigerung der Freizeit, die bereits erkennbare Problematik des Bewegungsmangels im Alltag, eine veränderte Gesellschaftsstruktur durch den demographischen Wandel, steigendes Gesundheitsbewusstsein usw., Vgl. Ebd., S. 4

¹⁰⁶ Ebd.

¹⁰⁷ Ebd.

¹⁰⁸ Vgl.: Deutsches Turnen (1989) 1, S. 14

pischer Sportbund) und dem Nationalen Olympischen Komitee (NOK) angestrebte Zentralisierung und die Einrichtung der OSPs brachte für den DTB vier ganz konkrete Einschränkungen mit sich:

1. Autonomieverschiebung zugunsten des Bundesausschusses Leistungssport (BA-L) und der Landessportbünde, welche seit der Satzungsänderung 1988 auf Bundesebene für den Spitzensport mit zuständig waren.¹⁰⁹
2. Drohender Verlust der Autonomie durch Kommerzialisierung im Spitzensport, wodurch die Wirtschaft unter anderem zu einem erhöhten Mitspracherecht bezüglich der finanziellen Ausstattung der Olympiastützpunkte kam.¹¹⁰
3. Durch die verbandsübergreifende Arbeit in den Olympiastützpunkten kam es zu einer eingeschränkten Einflussnahme der Spitzenverbände und einer zunehmenden Eigenständigkeit der Olympiastützpunkte.¹¹¹
4. Eine Entfremdung der Spitzenathleten der Olympiastützpunkte von ihren Vereinen und dem Verband wurde befürchtet, da erste Ansätze diesbezüglich bereits sichtbar waren.¹¹²

Der DTB konzentrierte sich also darauf, Strategien gegen die Gefährdung der „Einheit des Sports“ zu entwickeln, um dem „negativen“ Trend der Spezialisierung entgegenzuwirken, und scheute sich auch nicht davor, die „Olympiastützpunkte“ als angebliche „Zauberformel im Spitzensport“ für „mehr Medaillen“ zu postulieren und damit auch die Entscheidungen des DSB und NOK öffentlich anzuzweifeln und zu hinterfragen.¹¹³ Lösungsansätze sah man u. a. in der Lenkung der „DTB-Olympiastützpunkte in sportpolitischer und sportfachlicher Hinsicht seitens der DTB-Zentrale“ und in einer forcierten Wahrnehmung von Aufgaben in den Kuratorien und Beiräten.¹¹⁴

¹⁰⁹ Ebd.; Anm. d. Verf.: Die Satzungsänderung bezieht sich wahrscheinlich auf eine Reihe von Beschlüssen und Maßnahmen, die ab Juni 1988 zu strukturellen Veränderungen des Spitzensports führten, in deren Rahmen es auch zu Satzungsänderungen des BA-L kam. (Vgl.: Deutscher Sportbund, Generalsekretariat (Hg.): Deutscher Sportbund. Sport in Deutschland, (19. Auflage) Frankfurt am Main, 2003, S. 19, 32 f.)

¹¹⁰ Vgl.: Deutsches Turnen (1989) 1, S. 14; Sport in Deutschland, S. 70; Anmerkung: Ursprünglich war geplant, die Olympiastützpunkte über die dafür gegründete „Deutsche Sportmarketing GmbH“ selbst zu vermarkten. Dieses Vorhaben scheiterte mit der Folge einer verstärkten Abhängigkeit durch die Wirtschaft. Die Sponsorensuche erfolgte selbstständig über die Olympiastützpunkte, die Problematik lag vor allem darin, dass Unternehmen häufig nur „gezielt ausgesuchte Olympiastützpunkte“ förderten. (Vgl.: Deutsches Turnen (1989) 1, S. 14)

¹¹¹ Deutsches Turnen (1989) 1, S. 14

¹¹² Ebd.

¹¹³ Ebd.; Der negative Tenor lag unter anderem am schlechten Abschneiden der Turner bei den Olympischen Spielen in Seoul 1988, welcher die „desolate Lage des Spitzensports“ im DTB aufzeigte. (Vgl. Ebd.)

¹¹⁴ Ebd.; Die konkrete Lenkung des Spitzensports und der Olympiastützpunkte oblag nach der neuen BA-L Satzung dem Leiterstab, in welchem der DTB jedoch nicht vertreten war.

Es existieren weitere Subdimensionen, die im Hinblick auf die Situation des Turnens bzw. des DTB vor der Wende beleuchtet werden könnten (z.B. Nachwuchsbereich, Wettbewerbsstruktur, Frauenförderung), welche jedoch im Rahmen dieser Arbeit nicht weiter analysiert werden können. Festzuhalten ist, dass der DTB vor der Wende mit zahlreichen Problemen zu kämpfen hatte, die hauptsächlich nach innen (auf den DTB bezogen) gerichtet waren. Auch wenn der DTB wettbewerbsfähig bleiben wollte, ist bei einer groben Betrachtung von einer sogenannten „Periode der offenen Systemkonkurrenz“¹¹⁵ im Jahre 1989, zumindest beim DTB, nichts zu spüren. Ganz im Gegenteil scheint sich der DTB bis zum Mauerfall 1989 vehement gegen eine übertriebene Leistungsorientierung im Sinne einer Kommerzialisierung, Zentralisierung und Spezialisierung des Spitzensports und gegen eine damit verbundene Teilung des Sports gewehrt zu haben.

2.3 Bilanz

Bei einer objektiven Betrachtung der beiden deutschen Turnorganisationen ist festzustellen, dass die Gegensätze nicht größer hätten sein können. Vom Turnbegriff bis zum Selbstverständnis und Motiv, von dem organisatorischen Aufbau bis hin zur politischen Orientierung sind die Unterschiede deutlich. Wo der DTV auf Professionalisierung, Spezialisierung und Zentralisierung setzte, sorgte sich der DTB um die „Einheit des Sports“¹¹⁶ und priorisierte die Ehrenamtlichkeit.

Machte man sich beim DTB Gedanken, wie sich der Verband im Freizeit- und Breitensportbereich weiter etablieren könne, fragte sich der DTV angesichts des wachsenden Interesses an der Porgymnastik, ob er überhaupt „noch ein Turn-Verband“ sei.¹¹⁷

Ging es beim DTV darum, die „besten Talente“¹¹⁸ und das „Wettbewerbs- und Leistungsstreben zu unterstützen“¹¹⁹ oder gar die „Liebe und Treue zur sozialistischen Heimat sowie [die] Verteidigungsbereitschaft und Wehrfähigkeit auszuprägen“¹²⁰, verstand es der DTB als seine gesundheits-, sozial- und gesellschaftspolitische Aufgabe, die Lebensqualität durch „Bewegung, Turnen, Spiel, Sport“¹²¹ zu steigern, wobei „das Wohl des Menschen“¹²² stets im Vordergrund stehen sollte. Man distanzierte sich bewusst vom Leistungsstreben und den auf

¹¹⁵ Bäumler Günther, Court Jürgen, Hollmann Wildor (Hg.): Sportmedizin und Sportwissenschaft. Historisch-systematische Facetten, in: Schriften der Deutschen Sporthochschule Köln 48 (2002), S. 350

¹¹⁶ Deutsches Turnen (1989) 1, S. 14

¹¹⁷ Vgl. Turnen (1989) 3, S. 2

¹¹⁸ Vgl. Bormann u.a., Gerätturnen, S. 18

¹¹⁹ Ebd., S. 17

¹²⁰ Ebd.

¹²¹ Vgl. Deutsches Turnen (1989) 2, S. 10

¹²² Ebd.

„Bestenermittlung abgestellten Veranstaltungsprogrammen“, indem man „vorwiegend Vielseitigkeitswettbewerbe“ anbot, welche auch diejenigen ansprechen sollten, die nicht auf „Titel und Medaillen“ erpicht waren.¹²³

Um eine einseitige Darstellung zu vermeiden, soll hier betont werden, dass durchaus auch innerhalb des DTV das Ziel formuliert war, die „Lebensfreude und Erholung zu vermitteln [und] die Gesundheit und Bildung zu fördern“, die „Lebenserwartung“ der Bürger zu erhöhen und „zur kulturvollen Lebens- und Freizeitgestaltung“ beizutragen.¹²⁴ Allerdings ist davon auszugehen, dass diese Tendenz in der Praxis nicht so stark ausgeprägt war wie der Leistungs- und Wettbewerbsgedanke bzw. die Idee, durch Erfolge „das internationale Ansehen der DDR“¹²⁵ zu erhöhen.

Darüber hinaus wurde der deutsch-deutsche Sportverkehr von Seiten der DDR mittels des Sportkalenders (vgl. 3.1.1) erheblich eingeschränkt. Jedes Jahr mussten die innerdeutschen Sportbegegnungen erneut ausgehandelt werden, wobei für 1989 lediglich 112 Begegnungen für den gesamten Sportverkehr vorgesehen waren.¹²⁶

All diese Faktoren führen zu der Annahme, dass es bei den ersten Annäherungen unmittelbar nach dem Mauerfall kaum einen gemeinsamen Nenner gegeben haben kann. Umso interessanter ist doch die Frage, wie es gelungen ist, 40 Jahre Trennung und all die Unterschiede so weit zu überwinden, dass bereits zehn Monate später auf dem Deutschen Turntag in Hannover am 8./9. September 1990 die Aufnahme der fünf neuen Landesturnverbände und die Zusammenführung des DTB mit den zugehörigen Sportarten möglich war.

3. Quo vadis Turnen?

Wurde in Kapitel 2. vorwiegend betrachtet, wie der Zustand im Jahre 1989 unmittelbar vor der Öffnung der innerdeutschen Grenzen war, soll im Folgenden der Fokus auf die Entwicklungen nach dem Mauerfall gerichtet werden. Mit der Frage „Quo vadis Turnen?“, was - frei übersetzt - so viel bedeutet wie „Wohin gehst du, Turnen?“ oder auch „Was passiert mit dir, Turnen?“, wird ersichtlich, dass dem Turnen und damit auch dem DTB und dem DTV eine Entwicklung unbekannten Ausmaßes und Ausgangs bevorstand. Wobei „Turnen“ stellvertretend für beide Turnorganisationen steht, eine gemeinsame Entwicklung wird also impliziert. „Quo vadis“ gilt

¹²³ Ebd.

¹²⁴ Vgl. Borrmann u.a., Gerätturnen, S. 17 ff

¹²⁵ Ebd., S. 27

¹²⁶ Hamburger Abendblatt, Zeitungsarchiv vom 8.12.1988: Rückschritt im innerdeutschen Sportverkehr: <http://www.abendblatt.de/archiv/1988/article203782153/Duenner-Kalender.html#> (Zugriff am: 1.7.2015)

jedoch auch als Ausdruck der Besorgnis oder der Skepsis, ganz nach dem Motto: „Wer weiß, wie das noch werden wird?“ oder „Wo soll das nur hinführen?“. Als Ausdruck für Ungewissheit und Neuerung einerseits wie auch Besorgnis und Skepsis andererseits erscheint der Begriff als geeignet, um diesem Kapitel als Überschrift zu dienen. Er spiegelt genau das wider, was die Beteiligten damals, je nach Position und Gesinnung, empfunden haben müssen.

Zentraler Betrachtungsgegenstand sind dabei zunächst die strukturellen Veränderungen in der Organisation des Turnens auf beiden Seiten Deutschlands, die der Vereinigung vorausgegangen sind. Nach einer ausführlichen Gesamtbetrachtung des Zusammengehens der Verbände, welche sich vorwiegend auf die Auswertung der Verhandlungsprotokolle und Gesprächsnotizen bezieht, werden anschließend auf Grundlage der Interviewauswertung ausgewählte Aspekte diskutiert.

3.1 Anbahnung, Dialog und Ablauf der Vereinigung

3.1.1 Das Ende des „dünnen Kalenders“

Bis zum Fall der Mauer und darüber hinaus wurde die deutsch-deutsche Sportbeziehung von dem strikten Sportkalender des Deutschen Turn- und Sportbundes der DDR reguliert.

Da der DTSB stets auf sein Image bedacht war, wurden oft nur erfolgversprechende Sportarten für den Kalender zugelassen, sodass der Breitensport weitgehend auf der Strecke blieb.¹²⁷ Am 8. Dezember 1988 verkündete das Hamburger Abendblatt den „Rückschritt im innerdeutschen Sportverkehr“¹²⁸, demnach konnten für 1989 nur 112 der 509 der vom DSB vorgeschlagenen Sportbegegnungen mit dem DTSB der DDR ausgehandelt werden. Man sprach von einem „dünnen Kalender“¹²⁹. Laut Karlheinz Gieseler glich dieses Ergebnis im Vergleich zu 1988 einem "quantitativen und qualitativen Rückschritt"¹³⁰. Auf deutsch-deutsche Vergleichskämpfe sollte 1989 komplett verzichtet werden, was von Seiten des DTSB mit der Republikflucht verschiedener Sportler begründet wurde.¹³¹ Für Hans Hansen stand jedenfalls

¹²⁷ Anm. d. Verf.: Als Beispiel für die Vernachlässigung des Breitensports oder auch der schlechten finanziellen Situation des DDR-Sports kann herangezogen werden, dass die DDR sich nicht an den dritten World Games, den Spielen der 21 nichtolympischen Sportarten, am 20.-30.7.1989 in Karlsruhe beteiligte. (Vgl. <https://www.the-worldgames.org/the-world-games/medal-history>; Deutsches Turnen (1989) 9, S. 38 ff.)

¹²⁸ Hamburger Abendblatt vom 8.12.1988: Rückschritt im innerdeutschen Sportverkehr

¹²⁹ Ebd.

¹³⁰ Aussage von Karlheinz Gieseler bezüglich des Sportkalenders für 1989, zit. N. Hamburger Abendblatt vom 8.12.1988, Zeitungsarchiv 1988

¹³¹ Ebd.

fest: „Ob es 83 oder 112 Termine gibt, ist egal. Wichtig ist: Wir wollen so viele Sportbegegnungen wie möglich.“¹³²

Es ist wohl kaum nachvollziehbar, wie viele der 112 Sportbegegnungen letztlich dem Turnen zukamen. Ein Blick in den Wettkampfkalender¹³³ des DTV von 1989 zeigt, dass es lediglich zu zwei Begegnungen der Turner auf deutschem Boden kam, die während internationaler Wettkämpfe¹³⁴ stattfanden und deshalb kaum zu vermeiden waren.

Allerdings war einer dieser beiden Wettbewerbe direkt eine Besonderheit, die rückblickend die schnelle Vereinigung zwischen DTB und DTV begünstigte. „Es kam hinzu, dass die Weltmeisterschaften 1989 in Stuttgart waren, dort haben wir die ganze Zeit erlebt und man kannte sich schon bestens über diese Weltmeisterschaften. Insofern ging es moderater vonstatten.“¹³⁵ Wolfgang Willam bestätigt dies: „Wir sahen uns ja natürlich – wir hatten noch kurz vorher die Weltmeisterschaften in Stuttgart 1989. Da war die politische Diskussion schon voll im Gange...“¹³⁶. Möglicherweise kam es hier bereits im Vorfeld zu ersten Gesprächen bezüglich eines potentiellen Mauerfalls und der Vorgänge bei einer Vereinigung. Zusätzlich gab es noch weitere internationale Veranstaltungen, auf denen man sich begegnete, wie z.B. die EM im Kunstturnen in Stockholm am 6./7. Mai für die Männer und in Brüssel am 20./21. Mai für die Frauen. Ein deutsch-deutscher Länderkampf oder Ähnliches wurde 1989 nicht durchgeführt. Mit der Schweiz, Bulgarien, Rumänien, Spanien, UDSSR und Frankreich dagegen unterhielt der DTV Einzelbegegnungen.¹³⁷

Auf der 173. Sitzung des Deutschen Bundestages am 8. November 1989 berichtete Bundeskanzler Helmut Kohl über die Lage im geteilten Deutschland. Dabei bemängelte er die Defizite bezüglich des kulturellen Austauschs zwischen der DDR und der BRD, was auch den Freizeit- und Breitensport einbezog.¹³⁸ Er forderte die DDR dazu auf, ihre allgegenwärtige Zurückhaltung aufzugeben, um die notwendigen Voraussetzungen für eine Verbesserung der Beziehung zwischen den beiden Staaten selbstständig zu schaffen.¹³⁹

„...Wir werden weiterhin alles versuchen, dass die Führung der DDR in diesem Bereich ihre spürbare Zurückhaltung aufgibt. Dies gilt in gleicher Weise für den Breiten- und Jugendsport. Die DDR verschließt sich nach wie vor den vielfältigen Möglichkeiten, die es hier gibt. Die Bundesregierung

¹³² Hans Hansen äußert sich bezüglich der internen Diskussion um den Sportkalender für 1989, zit. N. Ebd.

¹³³ Turnen (1989) 1, S. 11

¹³⁴ Anm. d. Verf.: Das Turnier der Meister in Cottbus (7.-9.4.1989), die WM in Stuttgart (15.-22.10.1989).

¹³⁵ Telefonisches Interview mit Prof. Dr. Krug am 4.8.2015.

¹³⁶ Telefonisches Interview mit Wolfgang Willam am 23.7.2015

¹³⁷ Ebd.

¹³⁸ Vgl. Auszug eines Berichts der Bundesregierung zur Lage der Nation im geteilten Deutschland. 173. Sitzung des Deutschen Bundestages am 8. November 1989, Bulletin 123-89: http://www.bundesregierung.de/Content/DE/Bulletin/1980-1989/1989/123-89_Kohl.html (Zugriff am: 1.8.2015)

¹³⁹ Vgl. Ebd.

wird sich weiterhin darum bemühen, den innerdeutschen Sportkalender über die Daten des reinen Spitzensports hinaus zu erweitern.“¹⁴⁰

Dass dieser Forderung, quasi über Nacht und ohne direktes Zutun der Bundesregierung, im Kontext der innerdeutschen Grenzöffnung nachgekommen werden sollte, damit hatte wahrscheinlich niemand gerechnet. Bereits acht Tage nach dem Mauerfall wurde am 17. November 1989 der erste deutsch-deutsche Sportgipfel in West-Berlin durchgeführt. In einem Vier-Augen-Gespräch zwischen DSB-Präsident Hans Hansen und DTSB-Präsident Klaus Eichler wurde der freie und unreglementierte Sportverkehr beschlossen.¹⁴¹ Damit war das Ende des „dünnen Kalenders“ besiegelt und der Weg für die Einheit im deutschen Turnen geebnet. Mit der Erklärung der Bundesregierung vom 25. November, zusätzliche Gelder¹⁴² für die Förderung des deutsch-deutschen Sportverkehrs bereitzustellen, wie auch der Verkündung des Zehn-Punkte-Plans zur Überwindung der deutschen Teilung am 28. November durch Helmut Kohl wurden schließlich die letzten Hürden für eine freie Entfaltung des Sportverkehrs und ein Zusammenwachsen der Bevölkerung überwunden.¹⁴³

3.1.2 Imagewandel beim DTV als Antwort auf den Mauerfall?

Am 9. Dezember 1989, einen Monat nach der innerdeutschen Grenzöffnung, wurde auf einer Tagung des Präsidiums des DTV nach einer ausgiebigen Diskussion der Entwurf „zur Bewahrung und Erneuerung des Verbandes“ verabschiedet.¹⁴⁴ Es dominierte die Auffassung, dass den rasanten sportpolitischen Entwicklungen nur durch ein „Umdenken“ entsprochen werden konnte und man nicht mehr warten durfte, „bis der Bund was sagt“, sondern selbst agieren musste.¹⁴⁵ Strategien für die Erhaltung des Leistungssports lagen bereits vor, so wollte man u.a. über ein gesteigertes Angebot von Breitensportlichen Aktivitäten „...Leute gewinnen, [und] die Betriebe zur Finanzierung bewegen...“, gleichzeitig aber nicht zu „vieles über Bord werfen, was in der Vergangenheit sehr gut gemacht wurde“.¹⁴⁶

¹⁴⁰ Ebd.

¹⁴¹ Sportforum. Das Magazin des Landesverbandes Schleswig-Holstein, 6 (2009) 63, S.4; Barsuhn u.a., Sparteinheit, S. 9

¹⁴² Im Rahmen von sportlichen Begegnungen sollten Gäste aus der DDR in der BRD und Westberlin eine Förderung von 65 DM/Tag/Kopf als Zuschuss für die Aufenthaltskosten und 25 DM Taschengeld/Tag/Kopf erhalten. Den Westdeutschen wurden bei sportlichen Begegnungen in der DDR die Fahrtkosten erstattet und ein einmaliger Zuschuss von 20 DM gezahlt. (Vgl. Sportforum (2009) S. 9)

¹⁴³ Sportforum (2009), S. 4; Barsuhn u.a., Sparteinheit, S. 9 ff.

¹⁴⁴ Vgl. Turnen (1990) 2, S. 2

¹⁴⁵ Vgl. Turnen (1990) 2, S. 2

¹⁴⁶ Vgl. Turnen (1990) 2, S. 2

Die Brisanz der Situation zeigt sich in den veröffentlichten, teils gegensätzlichen „Standpunkten“.¹⁴⁷ So bekannte man sich zwar zur „demokratischen Umgestaltung“ der Gesellschaft, wollte aber gleichzeitig nicht von der „Nutzung bewährter Traditionen“ abweichen und hielt daran fest, „sich für eine höhere Effektivität des Leistungssports“ einzusetzen, „um die internationale Wertschätzung, Publikumswirksamkeit und Leistungsfähigkeit seiner Sportler zu fördern“.¹⁴⁸

Der gute Wille schien vorhanden und man war durchaus zu einer Reflektion bereit. So äußerte sich Prof. Dr. Borrmann auf der Tagung äußerst selbstkritisch: „Es zähle zu den Fakten, daß die Unterstützung für die Rhythmische Sportgymnastik und die Sportakrobatik zu gering gewesen sei, daß es eine Vernachlässigung des Breitensports im Verband gegeben habe.“¹⁴⁹ Nach dem Motto „Einsicht ist der erste Weg zur Besserung“ vollzog der DTV in nur zwei Monaten einen Imagewechsel. Während der direkten Förderung des Breitensports im Dezember 1989 lediglich eine Maßnahme der entwickelten Handlungsschwerpunkte für den Erneuerungsprozess des DTV zugutkam, respektive die „stärkere Nutzung des Büros für Nutzung des Massensports“, widmeten sich die anderen Punkte dem Leistungssport und der Sicherung der finanziellen Situation.¹⁵⁰ Daher wurde bereits im Februar ein neues Image präsentiert:

„Mit offenen Armen nimmt er (der DTV, Anm. d. Verf.) sich derer an, die für Gesundheit, Leistungsfähigkeit und Geselligkeit etwas tun wollen. Er strebt erlebnisreiche, heitere und fröhliche Stunden sportlichen Tuns und Geselligkeit an. Er ist Heimstätte unserer großen Familie der Turner, Gymnasten und Sportakrobaten.“¹⁵¹

Um dem neuen Selbstverständnis gerecht zu werden, wurden u.a. beim Wettkampfangebot diverse Anpassungen vorgenommen, in welchem verstärkt „Geschicklichkeitstests, Wanderungen und Volkswettbewerbe“ einbezogen werden sollten und bei bislang vernachlässigten Sportarten wie Akrobatik, Rhönradturnen Trampolinturnen wurde am internationalen Wettkampfschehen teilgenommen.¹⁵² Des Weiteren sollten „Hindernisturnen und kleine Spiele“, der tänzerische Bereich (Pop-Gymnastik), kulturelle und musische Angebote und die Jugendarbeit wieder verstärkt in die Verbandsarbeit einbezogen und gefördert werden.¹⁵³ Ab dem 1. Januar 1990 sollten zudem alle 14 Turnhallen des DTV-Leistungssports nach „Trainingsschluss der Asse dem BSG-Turnen“ frei zugänglich gemacht werden.¹⁵⁴ Inwiefern das neue Image lediglich eine Strategie darstellte, die der finanziellen Notlage („Masse für die Spitze“) geschuldet

¹⁴⁷ Vgl. Turnen (1990) 2, S. 2

¹⁴⁸ Vgl. Turnen (1990) 2, S. 2

¹⁴⁹ Turnen (1990) 2, S. 3 f.

¹⁵⁰ Ebd.

¹⁵¹ Ebd.

¹⁵² Ebd.

¹⁵³ Ebd.

¹⁵⁴ Ebd.

war, oder aus der Angst, die Leistungssportler an den Westen zu verlieren, heraus entstanden ist und inwiefern die Ziele über die bloße Theoriebildung hinaus wirklich umgesetzt werden sollten, lässt sich anhand der vorhandenen Quellen nicht mehr eindeutig rekonstruieren. Es war klar, dass dem DTV ohnehin keine Zeit mehr blieb, sich und sein neues Selbstverständnis unter Beweis zu stellen, denn mit dem Fall der Mauer wurde seine Auflösung eingeleitet.

3.1.3 Verhandlungen und Gespräche im Vorfeld der „Vereinigung“

Das erste offizielle Gespräch der beiden Turnverbände DTV und DTB fand am 9. Januar 1989 im Sitz des DTSB-Bundesvorstandes in Ost-Berlin statt.¹⁵⁵ Es handelte sich um die erste Kontaktaufnahme, in der hauptsächlich ein Informationsaustausch erfolgte, der im Wesentlichen folgende Punkte betraf: den Situations- und Lagebericht des DTV, die Einladung des DTV¹⁵⁶ zum Deutschen Turnfest Dortmund/Bochum vom 27. Mai - 3. Juni 1990 und die Besprechung von Maßnahmen im internationalen Wettkampfkalender des Leistungssports.¹⁵⁷ Der größte Erfolg des ersten Gespräches ist wohl der gemeinsame Beschluss, in dem eine ernsthafte Förderung des deutsch-deutschen Austausches ins Auge gefasst wurde.¹⁵⁸

Nichtsahnend, dass der Zusammenschluss sowohl auf politischer als auch sportlicher Ebene unaufhaltsam und im rasanten Tempo vorstattengehen würde, plante man bei diesem ersten Treffen im Januar naiv und von langer Hand deutsch-deutsche Sportbegegnungen im Leistungssport für das Jahresende wie z.B. einen deutsch-deutschen Länderkampf der Männer am 6. Oktober 1990.¹⁵⁹ Bei den Verhandlungen gab sich der DTV relativ bedeckt und behielt sich die meisten Terminvorschläge zur Überprüfung vor, Zusagen wurden nur wenige gemacht.¹⁶⁰ Deutlich wird auch, dass der DTV versucht, die Zügel in der Hand zu halten, so wurde zwar die Option einer Gaststartgenehmigung von DDR-Turnern in der Bundesliga vereinbart, allerdings nur im Falle einer schriftlichen Genehmigung des Generalsekretariats des DTV und einer zusätzlichen Bestätigung durch den DTB.¹⁶¹

¹⁵⁵ Vgl. Gesprächsprotokoll vom 9.1.1990: DTV-DTB im DTSB-Bundesvorstand in Berlin (Ost), Privatarhiv Günter Hein

¹⁵⁶ Anm. d. Verf.: Aufgrund der unterschiedlichen Organisationsstruktur in der DDR mussten weitere Verbände separat eingeladen werden: DFV, DWV, DOLV, MSV. Der DTV wurde gebeten zu vermitteln. (Vgl. Gesprächsprotokoll vom 9.1.1990, S. 3)

¹⁵⁷ Anm. d. Verf.: Aus den Archivalien von Günter Hein lassen sich zahlreiche Informationen zu den organisatorischen Prozessen der Deutschen Turntages entnehmen. Auf diese soll im Folgenden nur noch peripher eingegangen werden, da sie für das Thema der vorliegenden Arbeit nicht relevant sind.

¹⁵⁸ Vgl. Gesprächsprotokoll vom 9.1.1990, S. 5, Privatarhiv Günter Hein

¹⁵⁹ Ebd.

¹⁶⁰ Ebd., S. S4 ff.

¹⁶¹ Turnen (1990), 3, S. 3

Im Februar fanden drei weitere Treffen statt, von denen sich zwei am 1. Februar beim Berliner Landessportbund und am 22. Februar in der Landesturnschule in Oberwerris ausschließlich mit planerischen, organisatorischen und finanziellen Details bezüglich des Deutschen Turnfestes in Dortmund/Bochum befassten.¹⁶²

Ebenfalls am 1. Februar fand in Berlin das zweite offizielle Gespräch der Turnverbände statt, welches für den Verlauf der Turneinheit von großer Wichtigkeit war. Gesprächspartner waren Generalsekretär Klaus Heller und der Verbandstrainer der Männer Dieter Hofmann auf Seiten des DTV und Eberhard Gienger, Eduard Friedrich und Wolfgang Willam vom DTB.¹⁶³

In diesem Zusammenhang muss erwähnt werden, dass sowohl auf Seiten des DTV als auch auf Seiten des DTB bei den Verhandlungspartnern besondere persönliche Biografien vorlagen, die die Gespräche positiv beeinflussten.

„Wenn ich mich richtig erinnere, stand damals als Sportdirektor Eduard Friedrich an der Spitze des bundesdeutschen Turnerbundes. Er war ja ursprünglich aus der DDR. Er ist ja damals mit zwei anderen Leuten in die Bundesrepublik übergegangen. Er hat immer versucht, bestimmte Strukturen in das bundesrepublikanische System einzubringen, hatte damit aber relativ wenig Chancen. Er hat das dann sofort gesehen und war politisch sehr engagiert. Da hat er sicherlich die Möglichkeit gesehen, wenn wir die Vereinigung zwischen den beiden Verbänden relativ zügig voranbringen ...“¹⁶⁴

Auch für Jürgen Krug war der Sportdirektor kein bloßer Verhandlungspartner, es war bereits eine persönliche Bezugsebene vorhanden:

„... es gab eine Besonderheit. Eduard Friedrich, der Sportdirektor im DTB war, verantwortlich für Leistungssport auf der Ebene der festangestellten Mitarbeiter in der Geschäftsstelle des DTB, der vorher auch im DSB an verschiedenen Stellen in verantwortlichen Positionen war, hat da so etwas wie das Erstlingswerk gewollt, dass der DTV dem DTB beitrifft. Er wollte einen Modellcharakter erschaffen, der auch nach außen präsentiert werden sollte: "Die Turner waren die Ersten." [...] [Er] war bis 1961 als ehemaliger DHfK-Absolvent zugleich auch Trainer, z.B. von mir. Ich war Turner bei Eduard Friedrich, man kannte sich. Das sind Zufälle gewesen, die dort möglicherweise auch eine Rolle gespielt haben.“¹⁶⁵

Für Wolfgang Willam hatten die Gespräche eine besondere Dimension und er war sich bewusst, dass Eduard Friedrich ebenfalls emotional involviert war: „Es war total emotional. Wie gesagt, wenn man diese Affinität zur DDR hat! Und Eduard Friedrich ist ja damals sogar aus der DDR geflohen in den Anfängen! Insofern waren beide natürlich auch von diesem Ereignis emotional berührt und durften dann nochmal diese Vereinigung mitgestalten.“¹⁶⁶

¹⁶² Vgl. Gesprächsnotizen vom 1.2.1990: DTV - LSB/DSB im Jesse-Owens-Saal LSB in Berlin (West), Privatarchiv Günter Hein; Gesprächsprotokoll vom 22.2.1990: DTV/DOLV – Präsident des Organisationskomitees für das Deutsche Turnfest Dortmund/Bochum Karl-Heinz Krause in der Landesturnschule in Oberwerris, Privatarchiv Günter Hein

¹⁶³ Vgl. Gesprächsvermerk vom 1.2.1990: Verhandlungen zwischen DTB und DTV, Privatarchiv Günter Hein

¹⁶⁴ Telefonisches Interview mit Jörg Fetzer

¹⁶⁵ Telefonisches Interview mit Jürgen Krug

¹⁶⁶ Telefonisches Interview mit Wolfgang Willam

Neben allgemeinen Vermarktungsfragen¹⁶⁷ wurden auch spezielle Vermarktungsmaßnahmen bezüglich des internationalen Turniers in Cottbus besprochen, wobei aus dem Gesprächsvermerk hervorgeht, dass man beim DTV offensichtlich preisliche Vorstellungen hatte, welchen nur mittels einer Fernsehübertragung durch die ARD nachgekommen werden konnte.¹⁶⁸ Angesichts der Tatsache, dass „die materiellen Mittel, (die) für den gesamten Sport (ja) vorläufig nur bis März gewährleistet“ waren, schien man beim DTV gewillt, alles zu tun, „um einen Beitrag zur Eigenfinanzierung zu leisten“, womit auch eine „verstärkte Zusammenarbeit mit Gemeinschaften und Vereinen Westberlins“ gerechtfertigt wurde.¹⁶⁹ Auch bei diesem Gespräch wurden langfristig Wettkämpfe¹⁷⁰ geplant, wobei man für den Zeitraum bis 1991 immer noch von einem zweigeteilten Deutschland ausging.¹⁷¹

Seitens des DTB sprach man sich für die Einbeziehung der DDR-Vereine in das bestehende Ligasystem¹⁷² ab der Saison 1991 aus, wohingegen sich der DTV lediglich zwei bis drei Wettkämpfe zum Jahresende im Oktober oder November vorstellen konnte.¹⁷³ Aufgrund der Planungen waren die DDR-Athleten für die Wettkampfsaison 1990 noch nicht für DTB-Bundesligavereine freigegeben. Darüber hinaus wurde über einen Wissens- und Informationsaustausch in verschiedenen Bereichen verhandelt, wobei sich der DTV auch hier die meisten Vorschläge zur Überprüfung vorbehielt.¹⁷⁴

Interessanterweise wurde schon bei diesem zweiten Treffen am 1. Februar 1990 die Möglichkeit eines Länderkampfes mit einer „gesamtdeutschen Mannschaft“ in Betracht gezogen, um als erste Verbände in der deutsch-deutschen Entwicklung ein „positives und fortschrittliches Denken“ zu demonstrieren.¹⁷⁵ Demnach sollte die erste deutsch-deutsche Mannschaft ursprünglich lediglich ein temporäres Ereignis im Rahmen des Länderkampfes sein. Als Wettkampftermin einigte man sich auf das Wochenende vom 28.-30. September 1990, wobei die

¹⁶⁷ Darunter Beratungen zu Maßnahmen in der Trikotwerbung für Nationalmannschaften der DDR-Vereine, Schaffung eines Wettkampfsystems mit gesteigerter Medienpräsenz

¹⁶⁸ Vgl. Gesprächsvermerk vom 1.2.1990, DTB-DTV, S. 1

¹⁶⁹ Vgl. Turnen (1990) 3, S. 2

¹⁷⁰ Hier z.B. folgende Wettkämpfe: Länderkampf Kunstturnerinnen am 13./14.10.1990 in der BRD; Länderkampf in der RSG für Ende 1990 etc.

¹⁷¹ Vgl. Gesprächsvermerk vom 1.2.1990, DTB-DTV, S. 1

¹⁷² Bezüglich des Ligasystems wollte man an den acht Mannschaften festhalten, wobei diese zu zwei Dritteln aus der BRD und zu einem Drittel aus der DDR gestellt werden sollten. (Vgl. Ebd., 1ff.)

¹⁷³ Vgl. Gesprächsvermerk vom 1.2.1990, Privatarchiv Günter Hein

¹⁷⁴ Anm. d. Verf.: Offensichtlich war der DTB an Nachwuchsprogrammen und Trainingsinhalten des DTV für die Altersgruppe acht bis zwölf interessiert. Des Weiteren standen folgende Austauschmöglichkeiten zur Debatte: Trainerfortbildungen am 9./10. Juni in Frankfurt unter Einbezug der Trainer des DTV, ein von der Bundesregierung finanziertes Symposium für den Austausch im Bereich der Biomechanik, der Einsatz von DDR-Kampfrichtern bei Bundesligawettkämpfen in Berlin, freie Verfügbarkeit der Trainingsstätten für die Leistungssportler in Ost- und Westberlin sowie die Lieferung von Beiträgen für die Rubrik „DDR-Sport“ für die Zeitschrift „Olympisches Turnen Aktuell“. (Vgl. Ebd., S. 3)

¹⁷⁵ Ebd., S. 2

USA, die UdSSR, Großbritannien und Frankreich im „Hinblick auf das Viermächtestatut von Berlin“ als mögliche Gegner anvisiert wurden.¹⁷⁶

Das Einbinden der Kunstturnerinnen wurde beidseitig abgelehnt.¹⁷⁷ Einen Zusammenhang dieser Entscheidung mit dem relativ schlechten Abschneiden der Frauen sowohl im DTV als auch im DTB lässt sich nur vermuten.¹⁷⁸ Ergo scheint der Länderkampf mit der geplanten gesamtdeutschen Mannschaft weniger die Frucht fortschrittlichen Denkens gewesen zu sein als eher die des puren Ehrgeizes. Offenbar versprach man sich in dem Wettkampf gute Chancen und wollte diese auch nutzen. Wenn man schon eine gesamtdeutsche Riege stellte, sollte diese auch erfolgreich sein. Hätte es sich nur um idealistische Motive gehandelt, wie z.B. den anderen Verbänden mit gutem Beispiel voranzugehen oder weltweit zu demonstrieren, dass Ost und West einander nähergekommen seien, hätte sicherlich ein internationaler Friedenswettkampf oder Ähnliches mit einer weiblichen und einer männlichen gesamtdeutschen Riege diese Wirkung besser erzielen können.

Schon eine Woche später wurde am 8. Februar auf einer Pressekonferenz in Berlin-Ost zum Thema Deutsches Turnfest Dortmund/Bochum vom DTV die „Anregung gegeben“, dass man sich bereits „Gedanken über den Zusammenschluß beider Turnverbände“ machen sollte, um im Falle einer politischen Vereinigung auch die Gründung des gemeinsamen Turnverbandes „unverzüglich“ vollziehen zu können.¹⁷⁹ Allem Anschein nach hatte der DTV zu Beginn die Initiative ergriffen, was dafür spricht, dass man sich als gleichberechtigter Verhandlungspartner sah und davon ausging, auch schöpferisch an der Gestaltung des gemeinsamen Turnverbandes beteiligt sein zu können.

Bei dem vorgezogenen „Außerordentlichen Turn- und Sporttag des DTSB der DDR“ am 3. und 4. März in Berlin wurde der DTV von „68 demokratisch gewählten Delegierten“¹⁸⁰ vertreten.¹⁸¹

Während man in der Zeitschrift „turnen“ nicht ohne Stolz verkündete: „Es war ungewohnt und nicht immer einfach für die über 1000 Delegierten, mit den Regeln der Demokratie zurechtzukommen. [...] Aber man hatte am Ende das gute Gefühl, etwas mitentschieden zu

¹⁷⁶ Ebd., S. 2

¹⁷⁷ Ebd.

¹⁷⁸ Vgl. Kapitel 2.1, 2.2 der vorliegenden Arbeit

¹⁷⁹ Vgl. Schreiben von Hans-Jürgen Zacharias (Bundessportwart) an die Mitglieder des Präsidiums vom 8.2.90, Privatarchiv Günter Hein

¹⁸⁰ Anm. d. Verf.: Ob im Vorfeld demokratische Wahlen stattgefunden haben, lässt sich nicht belegen. Nachträglich jedoch wurde auf dem VIII. Verbandstag am 19./20.5.1990 ein neues Präsidium gewählt.

¹⁸¹ Turnen (1990) 4, S. 2

haben und nicht nur dabei gewesen zu sein“¹⁸², lautet Martin Einsiedlers Urteil: „Weniger demokratisch verliefen die Wahlen im DTSB. Die wenigsten von den insgesamt 1.067 Delegierten, die sich [...] trafen, um (dort) das neue DTSB-Präsidium zu wählen, waren demokratisch legitimiert.“¹⁸³ Demgegenüber steht die Aussage von Klaus Heller, welcher sich an seine „demokratische Wahl“ wie folgt erinnert:

„Dann kam der einzige demokratische Verbandstag des DTV, den es von 1949 bis 1989 gegeben hat. Da wurde ich, der Name wurde umgeändert, mit Standing Ovationen wieder zum Geschäftsführer des DTV gewählt. Ich freue mich heute noch über den großen Blumenstrauß, den ich vom Präsidenten des DTB, Günther Hein, überreicht bekommen habe. Da ich Mitglied in der SED war, wie alle anderen Verbandstrainer und -mitarbeiter, und es von der BRD eine Ausrichtung gab, dass keine ehemaligen SED-Mitarbeiter Ämter bekommen sollten, war man mich dann trotzdem schnell los, obwohl ich vorher demokratisch gewählt worden war. Ich war also nur bis zum 3. Oktober gewählt.“¹⁸⁴

Am 9. bzw. am 14. März wurden die ersten Sitzungen der neuberufenen „DTB-Präsidialkommission deutsch-deutsche Beziehungen“¹⁸⁵ in Frankfurt am Main (FFM) erstmals in kompletter Besetzung abgehalten, bei denen die weitere Vorgehensweise mit dem DTV besprochen wurde.¹⁸⁶

Das zweite Spitzengespräch¹⁸⁷ „Deutsch-Deutsche Fragen“ wurde am 15. März in Frankfurt am Main durchgeführt.¹⁸⁸ Nach einem Informationsaustausch der beiden Verbände bezüglich Angebots-, Mitglieds- und Organisationsstruktur und einer Einigung bezüglich der Unterschiede und Gemeinsamkeiten verdeutlichte der DTB, dass aufgrund seiner vielfältigen Struktur auch Gespräche mit den Verbänden DFV, DOLV, DWV und MSV jeweils im Vorfeld der Spitzengespräche mit dem DTV geführt werden müssten. Es gelang dem DTB, den DTV für die Probleme der Verhandlungen mit den genannten Verbänden zu sensibilisieren und unterstützend zu gewinnen.¹⁸⁹ Der DTV bekundete „großes Interesse“ darin, umfangreiche Aktivitäten im Allgemeinen Turnen zu entwickeln, wodurch auch eine „gegenseitige Annäherung“ von DTV und DTB erleichtert werden sollte.¹⁹⁰ Unterstützt wurde die Umstrukturierung auf

¹⁸² Ebd.

¹⁸³ Vgl. Einsiedler, Sporteinheit, S. 125

¹⁸⁴ Interview mit Klaus Heller am 27.8.2015 in Berlin.

¹⁸⁵ Aufgabe der „Präsidialkommission deutsch-deutsche Beziehungen“ war es, alle Verhandlungen im Rahmen der Spitzengespräche mit den Verbänden der DDR zu koordinieren. Mitglieder waren: Günter Hein (Vorsitzender), Karl-Heinz Schwirtz, Wilfried Theessen, Bettina Jasper (Referentin Grundsatzfragen), Prof. Dr. Herbert Hartmann, Prof. Gertialis Schohs, Hans-Jürgen Zacharias. Bei der ersten Sitzung waren als Gast zugegen: Werner Mais, Wilhelm Watermann.

¹⁸⁶ Vgl. Gesprächsnotiz über die Sitzung der DTB-Präsidialkommission deutsch-deutsche Beziehungen vom 09.03.90; Gesprächsnotiz über die Sitzung der DTB-Präsidialkommission deutsch-deutsche Beziehungen vom 14.03.90, beide aus dem Privatarhiv von Günter Hein

¹⁸⁷ Anwesende: Prof. Dr. Günter Borrmann, Dr. Edith Seitz, Klaus Heller, Bodo Schnoor, Dieter Hofmann vom DTV und Günter Hein, Prof. Gertialis Schohs, Prof. Dr. Herbert Hartmann, H.-J. Zacharias, Wilfried Theessen, Karlheinz Schwirtz vom DTB.

¹⁸⁸ Protokoll Spitzengespräch: Deutsch-Deutsche Fragen, 15.3.1990 in FFM, Privatarhiv Günter Hein

¹⁸⁹ Vgl. Protokoll Deutsch-Deutsche Fragen vom 15.3.1990, S. 2 ff.

¹⁹⁰ Ebd.

Seiten des DTB mit konkreten Sofortmaßnahmen wie dem Seminar zum Thema „Strukturen – Finanzen – Vereinsrecht“, welches am 12. April 1990 durchgeführt wurde.¹⁹¹

Für komplexe Entscheidungen, die von politischen Verfahrensfragen abhängig waren, wollte man Übergangslösungen, wie z.B. die Integration von Vertretern des DTV ins Präsidium des DTB, entwickeln, wobei als langfristiges Ziel das Zusammengehen beider Verbände oberste Priorität haben sollte.¹⁹²

Um die künftige Zusammenarbeit zu erleichtern, entwickelten die Verbände ein „Rahmenkonzept für die Zusammenarbeit mit dem Ziel der Vereinigung“ (siehe Tab. 3). Demnach wollte man sich sowohl zeitlich als auch verfahrenstechnisch an der politischen Vorgehensweise orientieren.¹⁹³ Für die Bearbeitung von Grundsatzfragen wurde die „Arbeitsgruppe Strukturen“¹⁹⁴ gegründet, welche sich speziell mit strukturellen, finanziellen und personellen Themen auseinandersetzen sollte.¹⁹⁵ Des Weiteren wurden zusätzlich drei paritätisch besetzte Arbeitsgruppen (AG) für die Bereiche Allgemeines Turnen¹⁹⁶, Spitzensport¹⁹⁷ und Jugend¹⁹⁸ eingerichtet, welche im Vorfeld der monatlichen Spitzengespräche das jeweilige Thema aufbereiten sollten.¹⁹⁹

Neben den organisatorischen Problemen bezüglich des Zusammengehens der Verbände mussten jedoch auch akute Fragen zu bevorstehenden internationalen Veranstaltungen im Spitzensport geklärt werden. Hier stand unter anderem zur Debatte, wie die Olympiavorbereitungen für 1992 umgesetzt werden sollten.²⁰⁰ Man einigte sich darauf, dass die „Bildung einer gemeinsamen Mannschaft“ von politischen und sportpolitischen Entwicklungen abhängig sei und die Vorbereitung vorerst in zwei getrennten Mannschaften erfolgen sollte.²⁰¹ Die Aufstellung von Mannschaften für Welt- und Europameisterschaften sollte nach demselben Schema verlaufen.

Die Ungewissheit in finanzieller und auch organisatorischer Hinsicht muss gerade für den DTV, der ja in der Vergangenheit jedes Detail innerhalb eines 4-Jahres-Zyklus akribisch geplant hatte, ein untragbarer Zustand gewesen sein.

¹⁹¹ Vgl. Turnen (1990) 6, S. 14

¹⁹² Innerhalb des DTB hatte man sich am 14.3.1990 darauf geeinigt, künftige sportpolitische Entscheidungen von den Entwicklungen innerhalb des DSB und des NOK abhängig zu machen. Außerdem sprach man sich intern dafür aus, die relevanten Verbände der DDR in den DTB anzugliedern. (Vgl. Gesprächsnotiz deutsch-deutsche Beziehungen vom 14.3.1990)

¹⁹³ Rahmenkonzept für die Zusammenarbeit DTB/DTV mit dem Ziel der Vereinigung, Privataarchiv G. H.

¹⁹⁴ Mitglieder: Prof. Dr. Borrmann (DTV), Klaus Heller (DTV), Günter Hein (DTB), Karl-Heinz Schwirtz (DTB)

¹⁹⁵ Ebd. S. 4 ff.

¹⁹⁶ Prof. Dr. Detlef Schmidt (DTV), Dr. Wolfgang Netzsch (DTV), Prof. Dr. Herbert Hartmann (DTB), Odilo Herzog (DTB)

¹⁹⁷ AG Spitzensport: Prof. Dr. Jürgen Krug (DTV), Dieter Hofmann (DTV), Hans-Jürgen Zacharias (DTB), Eduard Friedrich (DTB)

¹⁹⁸ Dr. Edith Seitz (DTV), Bodo Schnoor (DTV), Wilfried Theesen (DTB), Dieter Donnermeyer (DTB)

¹⁹⁹ Vgl. Protokoll Deutsch-Deutsche Fragen vom 15.3.1990, S. 4.

²⁰⁰ Vgl. Protokoll Deutsch-Deutsche Fragen vom 15.3.1990, S. 4.

²⁰¹ Ebd.

Tab. 3: Rahmenkonzept für die Zusammenarbeit DTV/DTB mit dem Ziel der Vereinigung²⁰²

Überlegungen mit dem Ziel der Vereinigung		
1. Zeitpunkt	Zusammenschluss in Folge der politischen Vereinigung	
2. Verfahrensfragen	a. bei politischer Vereinigung von Bundesländern nach Artikel 23 des Grundgesetzes → Beitritt der Landesturnverbände nach § 3 der DTB-Satzung	b. bei politischer Vereinigung über ein neues Grundgesetz durch verfassungsgebende Versammlung → Zusammenschluss des DTB und des DTV der DDR mit neuer Satzung
3. Einbeziehung von Führungskräften des DTV der DDR	 Berufung ins Präsidium	 Doppelbesetzung im Präsidium bis zu den Neuwahlen

Unabhängig davon schien die deutsch-deutsche Sportbeziehung zu florieren. Als Antwort auf die Einladung zum Deutschen Turnfest Dortmund/Bochum sprach der DTV seinerseits die Einladung zum Freiburger Jahn-Gedenk-Turnen für August 1990 aus.²⁰³ Die Einladung des DTB zum achten Verbandstag des DTV der DDR am 19./20. Mai 1990 kann ebenfalls als Zeichen der guten Zusammenarbeit interpretiert werden.²⁰⁴

Aus den Unterlagen geht auch hervor, dass der DTB bei den Verhandlungen viel Fingerspitzengefühl aufbrachte und durchaus bereit war, seinen neuen „Partner“ zu unterstützen. Als offenkundig wurde, dass der DTV aus finanziellen Gründen nicht an der neunten Weltgymnaestrada 1991 in Amsterdam teilnehmen konnte, sprach der DTB diskret das Angebot einer

²⁰² Eigene Darstellung, modifiziert nach: Rahmenkonzept für die Zusammenarbeit DTB/DTV mit dem Ziel der Vereinigung, Privataarchiv G. H.

²⁰³ Ebd. S. 7

²⁰⁴ Vgl. Schreiben vom 29.3.1990 von Klaus Heller an K. H Schwirtz, Privataarchiv G. H.

„Patenschaft für 100 Turner“ aus.²⁰⁵ Fraglich ist jedoch, ob die teils großzügigen Gesten des DTB beim DTV falsche finanzielle Vorstellungen weckten, die sich dann zum Ende des Verhandlungsprozesses doch nicht erfüllen sollten.

Das erste AG-Gespräch²⁰⁶ „Spitzensport/Leistungssport“ fand am 12. April 1990 in Ost-Berlin statt.²⁰⁷ Die getrennte Teilnahme an der Olympiade in Barcelona 1992 wurde beschlossen und dementsprechend das Aufstellen einer gesamtdeutschen Mannschaft bei dem geplanten Länderkampf am 29. September 1990 in München nochmals kritisch überprüft.²⁰⁸

Einerseits erhoffte man sich „günstige finanzielle Verwertungsbedingungen“ für beide Verbände wie auch eine Aufwertung des Turnsports durch die Publicity, andererseits fürchtete man einen negativen „Einfluß auf den gewollten zweiseitigen Status bei Olympia 1992“.²⁰⁹ Letztlich siegte der monetäre Aspekt und der Länderkampf inklusive einer gesamtdeutschen Mannschaft, bestehend aus je drei Turnern des DTV bzw. DTB, wurde abgesegnet. Von fortschrittlichen Gedanken war also im April schon nicht mehr die Rede.

Im weiteren Verlauf wurden hauptsächlich Grundgedanken und Maßnahmen zur „Weiterentwicklung der Leistung im DTV der DDR im Prozess des Zusammengehens“ mit dem DTB verhandelt.²¹⁰ Trotz eigenständiger Vorbereitung der Verbände für Olympia 1992 vertrat der DTV die Meinung, dass im Hinblick auf die Olympiade 1996 bereits für 1990-1992 gemeinsame Maßnahmen zum Aufbau von „leistungsstarken Olympiamannschaften“ vereinbart werden sollten.²¹¹ Die Bildung von Kaderkreisen der Olympiavorbereitung war spätestens bis zum Frühjahr 1993 geplant.²¹² In diesem Zusammenhang wurde dem DTB nahegelegt, seine Auffassung zum Stellenwert des Kunstturnens zu überdenken.²¹³

Während der DTV äußerst kompromissbereit war und dem DTB in allen Bereichen entgegenkam, beschloss der DTB auf einer Präsidiums-Sitzung am 27. April 1990 in Uslar, an seiner aktuellen Angebotsstruktur festzuhalten und die Zusammenführung der Verbände nur dann vorzunehmen, wenn eine vollständige Anpassung der Angebotsstrukturen der Partnerverbände der DDR erfolgte.²¹⁴ Diese Zielvorstellung sollte die „Verhandlungsgrundlage für alle Gespräche“ mit den Verbänden der DDR und dem DSB sein.²¹⁵

²⁰⁵ Protokoll Deutsch-Deutsche Fragen vom 15.3.1990, S. 6

²⁰⁶ DTB: H.-J. Zacharias, E. Friedrich; DTV: Prof. Dr. Krug, D. Hofmann (Sitzungsleitung)

²⁰⁷ Protokoll AG-Gespräch „Leistungssport/Spitzensport“ vom 12.4.1990

²⁰⁸ Protokoll AG-Gespräch „Leistungssport/Spitzensport“ vom 12.4.1990, S. 2

²⁰⁹ Ebd., S. 3

²¹⁰ Ebd., S. 5 ff.

²¹¹ Ebd.

²¹² Ebd.

²¹³ Ebd.

²¹⁴ Sitzungsprotokoll DTB-Präsidiums vom 27.4.1990

²¹⁵ Ebd.

Am 3. Mai trafen sich die Vertreter des DTV und DTB erneut zu einem Spitzengespräch in Ost-Berlin, bei welchem die Ergebnisse der einzelnen Arbeitsgruppen zusammengetragen und diskutiert wurden.²¹⁶ Am selben Tag wurde das „7-Punkte-Programm zur Zusammenführung des DTV und des DTB“²¹⁷ von den Präsidialkommissionen beider Verbände verabschiedet (vgl. Tab. 4). Mit dem 7-Punkte-Programm und der Rahmenvereinbarung hatte man theoretisch den Grundstein für die Zusammenführung der Verbände gelegt.

Am 19./20. Mai fand in Berlin der achte Verbandstag des DTV statt. Neben der „Neuwahl“²¹⁸ des Präsidiums wurde die geplante Neugliederung des Verbandes in drei gleichberechtigte Bereiche: Gerätturnen (allgemeines Gerätturnen – Kunstturnen), Gymnastik (allgemeine Gymnastik –RSG) und Sportakrobatik (Akrobatik, Rhönradturnen, Trampolinturnen) vollzogen und durch die Einführung einer neuen Satzung verankert.²¹⁹

Jeder Bereich war durch eine Vizepräsidentenposition im Präsidium festgelegt worden, dasselbe galt auch für den neuen Bereich Wissenschaft und Entwicklung.²²⁰ Dadurch sollte das Präsidium eine neue Struktur erhalten, wobei eine Schwerpunktverschiebung zugunsten des Breitensports und einer deutlichen „Ausweitung des allgemeinen Turnens“²²¹ angestrebt wurde.²²²

Entgegen der Bestimmung des „7-Punkte-Programms“ (vgl. Tab. 4, Punkt 7b) wurde die Rahmenvereinbarung „nur mit Maßgabe weiterer Überarbeitung“²²³ vom Verbandstag verabschiedet. Die Rahmenvereinbarung wurde ergänzend zu Punkt vier des 7-Punkte-Programms von den Generalsekretären Heller und Schwirtz erarbeitet.²²⁴ Während sich alle Punkte mit den Forderungen und Bestimmungen des DTB befassten, waren die Bedingungen des DTV innerhalb der Rahmenvereinbarung formuliert.

²¹⁶ Protokoll Spitzengespräch DTV-DTB vom 3.5.1990, S. 1

²¹⁷ „7-Punkte Programm zur Zusammenführung des DTV der DDR und des DTB“, verabschiedet von der Präsidialkommissionen beider Verbände am 3.5.1990 in Berlin, Privataarchiv Günter Hein

²¹⁸ Auffällig ist, dass nach der Neuwahl noch immer dieselben Personen, wenn auch teils unter anderer Bezeichnung, die Führungspositionen innehatten. (Vgl. Turnen (1990) 7, S.6)

²¹⁹ Vgl. Turnen (1990) 5, S. 2 f.; Turnen (1990) 7, S.6 f.

²²⁰ Turnen (1990) 7, S.6 f.

²²¹ Vgl. Protokoll Deutsch-Deutsche Fragen vom 15.3.1990, S, 2 ff.

²²² Vgl. Turnen (1990) 7, S.6 f.

²²³ Turnen (1990) 7, S.6

²²⁴ Erklärung des DTB und des DTV zur „Zusammenführung des DTB und des DTV der DDR“ vom 15.5.1990 in FFM/Berlin, Privataarchiv Günter Hein

Tab. 4: 7-Punkte-Programm zur Zusammenführung²²⁵

7-Punkte-Programm zur Zusammenführung des DTV und des DTB	
1.	a. Ziel ist die Bildung eines gemeinsamen Verbandes unter Zusammenführung aller Verbände der DDR mit Zuständigkeiten für Sportarten/Aktivitäten des Turnens im DTB – mit dem DTB. b. Die vielfältige Angebotsstruktur mit weitgehender Übernahme der Organisationsstruktur soll beibehalten werden.
2.	Der DTV schließt sich dieser Zielsetzung in vollem Umfang an. Die im DTV der DDR betriebenen Sportarten werden in die Angebotsstruktur des gemeinsamen Verbandes eingebracht.
3.	a. Nach den DDR-Verwaltungsreformen auf politischer Ebene bilden sich Landesturnverbände. b. Die neuen Landesturnverbände werden Mitglied im DTV. c. Nach Vollzug der politischen Einheit Deutschlands sollen die Landesturnverbände für das Gebiet der derzeitigen DDR - auf Grundlage der Satzung des DTB und unter Beachtung der Rahmenvereinbarung - Mitglieder des DTB werden.
4	Diese Rahmenvereinbarung gilt als Sonderregelung für den Zeitraum des Zusammenwachsens der Verbände. Folgende Punkte bedürfen noch einer Klärung: a. Einbringung der Positionen und Erfahrungen der Verbände in die gemeinsame Arbeit b. Beteiligung von Führungskräften des DTV in Gremien des DTB (Parallelbesetzungen) c. Einbeziehung von hauptamtlichen Mitarbeitern, ggf. Einrichten einer Außenstelle in Berlin
5.	Diese Zielsetzung gilt auch für die Verhandlungen mit den anderen Verbänden der DDR, die noch selbstständig organisiert sind, aber in der BRD über den DTB organisiert sind.
6.	Die beschriebene Position soll vom DTB mit dem DSB und vom DTV mit dem DTSB und den Verbänden DFV, DWV, DOLV und MSV ausgehandelt werden.
7.	Für das Zusammenführen des DTB mit dem DTV der DDR gilt folgendes Verfahren: a. Erarbeiten der Rahmenvereinbarung b. Zustimmung Kenntnisnahme dieser Rahmenvereinbarung durch den achten Verbandstag des DTV der DDR am 18./19.5.1990 c. Zustimmung Kenntnisnahme dieser Rahmenvereinbarung durch den Verbandsrat des DTB (Präsidium DTB, Vorsitzende der Mitgliedsverbände) im Rahmen des Deutschen Turnfestes am 27.5 – 3.6. in Dortmund/Bochum d. Bekanntgabe der Rahmenvereinbarung auf dem deutschen Turntag am 8./9. September 1990 in Hannover²²⁶ e. Erstellen eines Maßnahmekatalogs der Sonderregelung für den Zeitraum des Zusammenwachsens beider Verbände f. Aufnahme der Landesturnverbände für das Gebiet der derzeitigen DDR in den DTB nach Vollzug der politischen Einheit Deutschlands

²²⁵ Gekürzte, leicht modifizierte Darstellung, Vgl. „7-Punkte Programm zur Zusammenführung des DTV der DDR und des DTB“ vom 3.5.1990

²²⁶ 7-Punkte Programm zur Zusammenführung des DTV der DDR und des DTB, verabschiedet von den Präsidialkommissionen beider Verbände am 3. Mai in Berlin, Privataarchiv Günter Hein

Bei genauerer Betrachtung der Rahmenvereinbarung wird ersichtlich, weshalb seitens des DTV „eindeutige Bedenken“ vorlagen.²²⁷ Alle Zugeständnisse, die ihm gemacht wurden, hatten im Endeffekt einen Haken oder waren vage formuliert. Einerseits wurde dem DTV zwar eingeräumt, seine Erfahrungen in Förderprogrammen für den Spitzensport im sportart-orientierten Wettkampfsport sowie im Bereich der Wissenschaft einbringen zu können (vgl. Tab. 4, 4a.), langfristig profitierte jedoch vor allem der DTB davon.

Auch die vielversprechende „Beteiligung der Führungskräfte des DTV in den Gremien des DTB“ mit Aussicht auf Parallelbesetzung (vgl. Tab. 4, 4b.) wurde schließlich zur Möglichkeit der Mitarbeit „durch Berufung“ mit „beratender Stimme ohne Ressortzuteilung“ degradiert.²²⁸

Die „Einrichtung einer Außenstelle des DTB“ (vgl. Tab. 4, 4 c.) wurde für einen „noch festzulegenden Zeitraum“ anberaumt.²²⁹ Zusätzlich ließ der DTB keine Zweifel darüber aufkommen, dass die „Zentrale des gemeinsamen Verbandes“ in FFM verbleiben sollte und die Außenstelle in Berlin lediglich als „Kontakt- und Beratungsbüro für die Mitgliedsverbände und deren Vereine auf dem Gebiet der DDR“ fungieren sollte.²³⁰

Die Besetzung des fiktiven Beratungsbüros sollte zwar vorrangig durch Mitarbeiter der DTV Geschäftsstelle erfolgen, diese hatten sich jedoch auf die „ausgeschriebene(n) Stellen des DTB in Frankfurt zu bewerben“.²³¹ Gleichzeitig wurde bekanntgegeben, dass „Umfang und Dauer der Beschäftigung“ von Mitarbeitern der DTV von den „sachlichen Notwendigkeiten und finanziellen Möglichkeiten“ abhinge.²³² Auch für die Einsatzmöglichkeiten „hauptamtliche(r) Trainer des derzeitigen DTV“ konnten keine festen Zusagen gemacht werden, da diese von den Förderplänen für den Spitzensport abhängig waren.²³³

Bei einer kritischen Betrachtung der Sachlage ist es rückblickend nicht verwunderlich, dass der DTV verunsichert war. Trotz aller Bemühungen und Zugeständnissen erhielt er als Gegenleistung nur „heiße Luft“.

Unter diesen Voraussetzungen fand kurz nach dem Deutschen Turntag in Dortmund/Bochum²³⁴ am 13. Juni die erste Tagung des neugewählten Präsidiums unter der Leitung von Prof.

²²⁷ Turnen (1990) 7, S. 6

²²⁸ Vgl. Erklärung des DTB und des DTV vom 15.5.1990, S. 4

²²⁹ Erklärung des DTB und des DTV vom 15.5.1990, S. 4

²³⁰ Ebd.

²³¹ Ebd.

²³² Ebd.

²³³ Ebd.

²³⁴ Auf dem Deutschen Turnfest waren 11.000 Mitglieder aus den Verbänden DTV, DFV, DOLV, DWV und MSV sowohl aktiv als auch passiv involviert.

Dr. Borrmann in Berlin statt.²³⁵ Im Vordergrund standen vorbereitende Maßnahmen für das kommende Spitzengespräch DTV/DTB.²³⁶

In Bezug auf die Rahmenvereinbarung einigte man sich auf folgende Forderung: „Verhandlungsansatz ist die Übernahme aller Mitglieder des Präsidiums mit Ressort in Doppelbesetzung in das Präsidium des DTB“.²³⁷ In diesem Sinne wurde für die Außenstelle ein komplettes Konzept für 14 Mitarbeiter (Funktion, Besetzung, Aufgaben) inklusive eines Jahreshaushaltsplans (Kosten-/Einnahmerechnung) für 1991 erstellt.²³⁸ Letzten Endes sollten alle Planungen und Absprachen umsonst gewesen sein.

Am 28. Juni 1990 verkündeten Martin Killian (DTSB-Präsident) und Hans Hansen (DSB-Präsident) den „Beitritt des DDR-Sports zum bundesrepublikanischen Sport“ nach politischem Vorbild (Artikel 23 des Grundgesetzes (GG)) und die Auflösung des DTSB.²³⁹ Die Konsequenz für die Turnverbände war damit der Zusammenschluss über den Beitritt der Landesturnverbände nach § 3 der DTB-Satzung (vgl. Tab. 3).²⁴⁰ Der Beschluss war auch für das Präsidium des DTV folgenreich, da laut Rahmenkonzept im Falle eines Zusammenschlusses nach § 3 die „Einbeziehung von Führungskräften des DTV der DDR“ durch „Berufung ins Präsidium“ erfolgte.²⁴¹ Damit waren im Prinzip die am 3. Juli ausgearbeiteten Forderungen des DTV hinfällig.

Das finale Spitzengespräch DTV/DTB fand am 3. Juli 1990 Berlin-West statt.²⁴² Der Teilnehmerkreis beider Verbände wurde jeweils um die Mitglieder der einzelnen Fachkommissionen erweitert, sodass insgesamt 17 Personen an dem Gespräch beteiligt waren.²⁴³ Aufgrund der Zusammenführung durch eine Beitrittsfusion mussten organisatorische Anpassungen für die weiteren Handlungen vorgenommen werden.

Bis September 1990 sollten die Landessportbünde in den fünf noch zu bildenden politischen Ländern Mecklenburg-Vorpommern, Brandenburg, Sachsen-Anhalt, Thüringen und Sachsen erfolgen. Die fünf Landesturnverbände, welche zusammen mit den Vereinen die Gründungsmitglieder der Landessportbünde sein sollten, mussten also vorher gebildet werden.

²³⁵ Turnen (1990) 7, S. 6

²³⁶ Schwerpunkte des DTV für das Spitzengespräch am 3.7.1990, Privataarchiv Klaus Heller

²³⁷ Ebd.

²³⁸ Vgl. Ebd.

²³⁹ Vgl. Barsuhn u.a., Chronik der Sporteinheit, S. 55; Einsiedler, Sporteinheit, S. 152 f.

²⁴⁰ Rahmenkonzept für die Zusammenarbeit DTB/DTV mit dem Ziel der Vereinigung, Privataarchiv G. H.

²⁴¹ Ebd.

²⁴² Protokoll Spitzengespräch DTV/DTB vom 3.7.1990, Privataarchiv Günter Hein

²⁴³ Teilnehmer: Prof. Borrmann, Prof. Krug, Dr. Gudrun Paul, Dr. Harry Schwarz, Dr. Edith Seitz, Dieter Hofmann, Klaus Heller vom DTV und Günter Hein, Prof. Gertalis Schohs, Prof. Hartmann, H.-J. Zacharias, K.-H. Schwartz, Eduard Friedrich, Dieter Donnermeyer (Bettina Jasper Protokoll) vom DTB

Von Seiten des DTB wurde verkündet, dass der „Zeitfaktor eine wesentliche Rolle“ spiele und deshalb „Entscheidungen und sofortiges Handeln“ erforderlich seien.²⁴⁴ Des Weiteren gab man bekannt, dass die „Erklärung zur Zusammenführung des DTB und des DTV“ vom 15. Mai 1990 zwar nach wie vor der Position des DTB entspreche, diese aber nur noch „modifiziert anwendbar“ sei, was sich vor allem auf den vorgezogenen Termin bezog. Die Zusammenführung sollte demnach bereits im September 1990 auf dem Deutschen Turnfest in Hannover vollzogen werden.²⁴⁵ Bezüglich der Außenstelle in Berlin oder der Übernahme von Präsidiumsmitgliedern des DTV wurden keine konkreten Vereinbarungen getroffen.²⁴⁶ Die Unzufriedenheit über die obengenannten Entwicklungen geht aus einem Schreiben von Klaus Heller an Karl-Heinz Schwirtz deutlich hervor:

„Auf Grundlage unseres Spitzengesprächs am 02.07.1990 habe ich unseren Vorschlag zur Besetzung/Arbeitsaufgabe/Finanzierung der Außenstelle des DTB in Berlin/Ost überarbeitet. Wir halten diesen Vorschlag auf Grundlage unseres gemeinsamen „7-Punkte-Programms“ für ausgewogen und notwendig, wenn der DTV der DDR (einerseits) seine „Werte“ vernünftig in den DTB einbringen soll [...] Wie bereits vorige Woche angesprochen, bedarf es [...] zu den Fragen der Kooptierung der Spitzenfunktionäre des Präsidiums des DTV noch vor dem Turntag in Hannover vertraglicher Regelungen....“²⁴⁷

Als kurz darauf das Ende der DTV-Zeitschrift „turnen“ beschlossen wird, äußert sich hier unterschiedene Kritik:

„Die fünf Landesverbände der Noch-DDR brauchen keine zentrale Zeitung [...], sie brauchen übrigens auch keine eigene Geschäftsstelle in Berlin, meint das DTB-Präsidium. Na gut, könnte man einwenden, wenn kompetente Leute des DTV künftig in Frankfurt einiges einbringen, wäre das ja so schlimm nicht. Nur wird das etwas schwierig, angesichts folgender Zahlen: Hauptamtliche Mitarbeiter im DTB: 50, davon aus dem DTV: 0. Mitglieder des einstigen DTV-Präsidiums (ehrenamtlich, kostet kein Geld) im DTB-Präsidium: 1, vielleicht. Das Wort Vereinigung wäre somit besser zu ersetzen durch ein anderes...“²⁴⁸

Gegen Ende der Verhandlungen war also von Harmonie und Euphorie nichts mehr zu spüren. Tatsächlich wurden die Entscheidungen an anderer Stelle getroffen und dem DTV wurden die Ruder aus der Hand genommen.

3.1.4 „40 Jahre DTB - Neubeginn 1990“ - Das Ende des DTV

Unter dem Motto: „40 Jahre DTB-Neubeginn 1990“ fand am 8./9. September 1990 der 21. Deutsche Turntag in Hannover statt.²⁴⁹ Neben Satzungsänderungen und Neuwahlen (verkürzte Amtszeit bis 1992) wurde passend zum 40. Jubiläum²⁵⁰ des DTB in einem Festakt das formale Zusammengehen der beiden Verbände nach § 3 der DTB-Satzung vollzogen. Mit Wirkung zum

²⁴⁴ Protokoll Spitzengespräch DTV/DTB vom 3.7.1990

²⁴⁵ Ebd.

²⁴⁶ Ebd.

²⁴⁷ Schreiben von Klaus Heller an Karl-Heinz Schwirtz am 6.8.1990, Privatarchiv Klaus Heller

²⁴⁸ Turnen (1990) 9, S. 1

²⁴⁹ Vgl. Protokoll Spitzengespräch DTV/DTB vom 3.7.1990; Barsuhn u.a., Sporteinheit, S. 71

²⁵⁰ Der DTB wurde am 2.9.1950 gegründet.

3. Oktober beantragten die jeweiligen Präsidenten der teilweise erst provisorisch bestehenden Landesturnverbände²⁵¹ nacheinander die Aufnahme in den DTB, wobei die Abstimmung über die Aufnahme per Akklamation erfolgte.²⁵² Der Beitritt zum DTB erfolgte unter Anerkennung der „Satzung und der Ordnungen des DTB“, wobei zum Zeitpunkt der politischen Einheit die Mitgliedschaft der DDR-Verbände in den internationalen Organisationen automatisch beendet war.²⁵³ Die weitgehend provisorisch eingerichteten Landesturnverbände (bzw. Landesarbeitsgemeinschaften) verpflichteten sich, den Transformationsprozess bis zum Turntag 1992 abgeschlossen zu haben. „Zu einer ergreifenden Zeremonie wurde die Aufnahme der fünf neuen Landesturnverbände des Gebiets der bisherigen DDR, die mit dem Zeitpunkt der politischen Einheit Deutschlands [...] wirksam wurde.“²⁵⁴

Auf Seiten des DTV hatte man eine andere Auffassung, die in der Zeitschrift „turnen“ ziemlich prägnant zum Ausdruck kam:

„Inhaltlich hatte diese Aufnahme nicht mehr viel mit dem zu tun, was zu Anfang der beiderseitigen Gespräche zwischen DTV und DTV verhandelt worden war; noch weniger mit dem, was das erst neugewählte Präsidium des DTV bezüglich der Vereinigung beider Turnverbände im Auftrage seiner Mitglieder beschlossen hatte. Von dem 7-Punkte-Programm, das als Minimalprogramm für die Vereinigung gegolten hatte, blieb am Ende kaum etwas übrig. So bleibt zu bezweifeln, ob von den vielen guten Erfahrungen [...] nicht zu viele auf der Strecke bleiben. Von Trainern und Turnfunktionären ganz zu schweigen.“²⁵⁵

3.1.5 Bilanz zum Ablauf der Vereinigung

Auf Basis der vorangegangenen Betrachtungen lässt sich zusammenfassen, dass zu Beginn der Verhandlungen der DTV eindeutig die Initiative ergriffen hatte, um das „Zusammengehen der Verbände“ zu forcieren und zu unterstützen. Auch zeigte der DTV, zumindest nach außen hin (Satzungsänderung, Neuwahlen des Präsidiums, erhöhtes Mitspracherecht der breitensportlichen Vertreter (Vizepräsidentenpositionen), Ausweitung des allgemeinen Turnens usw.), dass einerseits durchaus die Bereitschaft bestand, geplante Veränderungen effizient umzusetzen. Andererseits liefen viele Prozesse teilweise sehr schnell ab, sodass Zweifel an der Aufrichtigkeit entstand. Ideologien, die man über Jahrzehnte hinweg vertreten hatte, ließen sich nicht von einem Tag auf den anderen ablegen.

251 Die Landesturnverbände (Märkischer Turner-Bund Brandenburg, Turnverband Mecklenburg-Vorpommern, Sächsischer Turnverband Sachsen-Anhalt und der Thüringer Turnverband) hatten zum Zeitpunkt des Zusammenschlusses noch den Status von Landesarbeitsgemeinschaften der vier Fachverbände DTV, DFV, DOLV und MSV, welche dann nach Zusammenschluss in einem Zeitraum von 2 Jahren zusammenwachsen sollten. Der Zusammenschluss galt symbolisch auch für den Landesturnverband Berlin-Ost, wobei hier nach dem 3. Oktober die formale Vereinigung vollzogen werden sollte (genauere Informationen hierzu liegen nicht vor).

252 Vgl. Deutsches Turnen (1990) 9, S. 4; Protokoll vom 3.7.1990; Barsuhn u.a., Sporteinheit, S. 71

253 Vgl. Beitrittsformel für die Aufnahme von Mitgliedsverbänden nach §3 der DTB-Satzung für den Deutschen Turntag 1990, Privatarhiv Günter Hein

254 Jahrbuch des DTB von 1990/91, S. 158

255 Turnen (1990) 10-12, S.2

Darüber hinaus muss betont werden, dass der DTV genau genommen nie die Chance hatte, seine guten Absichten unter Beweis zu stellen, da sich die Transformation des DTV mit den politischen Vereinigungsverhandlungen überschneidet.²⁵⁶

Mit der politischen Entscheidung, das Beitrittsverfahren nach Artikel 23 GG zu regeln, verlor der DTV gegenüber dem DTB sämtlichen Verhandlungsspielraum. Von den Verpflichtungen und Zugeständnissen (Außenstelle, Kooptierung der Spitzenfunktionäre usw.), wie sie in dem „Rahmenkonzept für die Zusammenarbeit DTB/DTV“²⁵⁷ formuliert worden waren, fühlte sich der DTB infolgedessen gänzlich entbunden.

Die Stimmung bei dem Länderkampf am 29. September 1990, wo zum ersten Mal seit 1964 wieder eine gesamtdeutsche Turnriege formiert war, dürfte ziemlich gegensätzlich gewesen sein. Selbst 25 Jahre nach dem Zusammenschluss ist diese Ambivalenz noch sehr präsent:

„Wir hatten das Ding verloren. Die Politik hat ja entschieden: Die DDR schließt sich der BRD an. Es war keine Vereinigung auf Augenhöhe. Mit diesem Anschluss konnten die Verbände auch sagen, nicht der Turnverband der DDR schließt sich mit dem DTB zusammen, sondern die Länder mussten den Antrag stellen. Die sind aufgestanden bei diesem Verbandstag in Hannover und haben darum gebeten, aufgenommen zu werden. Da haben dann alle abgestimmt und waren einverstanden. Tolle Einigung, muss ich sagen. Da musste man fast "betteln". Für mich war das eine hochgradige Erniedrigung.“²⁵⁸

Das gegensätzliche Empfinden wird im Kommentar von Wolfgang Willam deutlich:

„Wir hatten dann 1990 einen Länderkampf in München in der Olympiahalle gemacht. Da hatten wir mit den ganzen politischen Auswirkungen und der Emotionalität Russland und die USA eingeladen. Und wir haben eine gesamtdeutsche Mannschaft gestellt. Wir hatten drei Ost- und drei West-Teams vor Ort, obwohl wir eigentlich weitaus schwächer waren. Vom Leistungsgefüge haben alle aus dem Osten dominiert. Aber das war eben unser Beitrag zu der Wiedervereinigung. Der damalige Innenminister, Wolfgang Schäuble, war als Schirmherr zu Gast. Das war noch vor dem Anschlag, nach dem er an den Rollstuhl gefesselt war. Dieser Länderkampf war ein Riesenergebnis vor toller Kulisse. Emotion pur!“²⁵⁹

3.2 Aspekte des Turnens im Transformationsprozess

Im Folgenden soll die Auswirkung der sportpolitischen und gesellschaftlichen Ereignisse auf einzelne Aspekte im Bereich des Turnens betrachtet werden, wobei der Schwerpunkt hier auf der subjektiven Wahrnehmung derer liegt, die unmittelbar betroffen waren. Besondere Berücksichtigung wird auf die Interviews gelegt, welche eine fundierte Grundlage liefern, um eine Auswahl an subjektiven Wahrnehmungen von Betroffenen innerhalb ihrer verschiedenen Tä-

²⁵⁶ Einsiedler, Sporteinheit, S. 273 ff.

²⁵⁷ Rahmenkonzept für die Zusammenarbeit DTB/DTV mit dem Ziel der Vereinigung, Privatarchiv G. H.

²⁵⁸ Interview mit Klaus Heller am 27.8.2015 in Berlin.

²⁵⁹ Telefonisches Interview mit Wolfgang Willam am 23.7.2015

tigkeitsfelder in Bezug auf die Transformationsprozesse und deren Auswirkungen nachzeichnen zu können. Es handelt sich also um eine Rekonstruktion aus der Perspektive der Betroffenen, wobei ergänzende Literatur nur dann zum Einsatz gekommen ist, wenn es angebracht schien, gewisse Aussagen zu belegen. Diese Vorgehensweise ergab sich im Verlauf der Arbeit, da in den vorherigen Kapiteln die einzelnen Aspekte bereits detailliert beleuchtet und auch belegt wurden.

3.2.1 Talentförderung DDR - BRD

Die Talentförderungssysteme der DDR und der BRD bzw. des DTV und des DTB waren von deutlicher Heterogenität gekennzeichnet. "Wenn man die Förderung in Ost und West vergleichen will, muss man wissen, dass es zwei fundamental unterschiedliche Systeme waren."²⁶⁰ Die Interviews, die mit mehreren involvierten bzw. führenden Persönlichkeiten und mitunter aktiven Turnern bzw. Turnerinnen aus der Wendephase geführt wurden, belegen diese Unterschiede an vielen Stellen. "Die Talentförderung war auch anders organisiert, sie wurde sehr systematisch betrieben."²⁶¹ Gerade dieser Begriff der besonderen Systematik, die im Talentförderungssystem des DTV konsequent verfolgt wurde und beim DTB nach Aussage der Beteiligten auf beiden Seiten nicht vorhanden oder suboptimal ausgeprägt war, zieht sich durch die gesamten Ausführungen. "Die DDR hatte ein flächendeckendes System, um Talente zu sichten und dann auch entsprechend zu fördern."²⁶² Auch beim DTB, hier in Person von Wolfgang William, der als Abteilungsleiter des olympischen Spitzensports den Wiedervereinigungsprozess auf Seiten des Westens geführt hatte, fand das Talentförderungskonzept des DTV großen Anklang.

"In der DDR gab es die TZs, die sogenannten Turnzentren, neben den Ausbildungsstätten für den Hochleistungssport, wo Talentfindung professionell gemacht worden ist. Und zwar insbesondere dadurch, dass das System eben von hauptamtlichen Trainern, die auch eine Sportwissenschaft- oder Sportlehrerausbildung genossen hatten, ein Studium hinter sich hatten, unterstützt wurde. Diese wurden auch hauptamtlich bezahlt. Was wir im Westen über die Jahrzehnte mit Übungsleitern versucht haben zu machen, wurde da eben ganz professionell und strukturiert gemacht. Deswegen war die Qualität der Talentfindung und -ausbildung aus der Sicht des Leistungssports sehr strukturiert."²⁶³

Auffällig ist wiederum, dass explizit auf das System und die Struktur hingewiesen wird. Wie von Wolfgang William beschrieben, fand die sportliche Ausbildung der Talente hauptsächlich

²⁶⁰ Telefonisches Interview mit Andreas Aguilar am 2.8.2015

²⁶¹ Telefonisches Interview mit Jürgen Krug am 4.8.2015

²⁶² Skype-Interview mit Bernd Jäger am 13.7.2015

²⁶³ Telefonisches Interview mit Wolfgang William

in den Trainingszentren (TZ) des DTV statt. "Der DTV hatte ca. 150 TZs. An jedem TZ arbeiteten zwei bis drei hauptamtliche Trainer."²⁶⁴ In den Trainingszentren wurde normalerweise täglich trainiert, meist in einem Umfang von "...zweieinhalb bis drei Stunden...", anschließend konnte man "...in den Leistungskader berufen [werden][...] und auf die Kinder- und Jugendsportschule..." wechseln.²⁶⁵

Die Talentthematik in Nachwuchsleistungskonzeptionen wird generell durch folgende Bestandteile bestimmt: Talentbestimmung, Talentsuche, Talentförderung und die Talentauswahl.²⁶⁶ Bei eben diesen Bausteinen der Talentthematik gab es zwischen beiden Konzeptionen gravierende Unterschiede.

"Vor allem was die Förderung im Nachwuchsbereich angeht, da gab es 1989/90 gewaltige Unterschiede. Das System Bundesrepublik ist ja verstärkt im Bereich der Vereine aufgebaut, während das System der DDR ausschließlich im Bereich des Nachwuchses bei den Kinder- und Jugendsportschulen aufgebaut war. Der Vorläufer davon waren die Trainingszentren. Das war schon ein ziemlich gut organisiertes System der Förderung und der Suche nach geeigneten Kindern und Jugendlichen."²⁶⁷

Insbesondere die Talentsuche in den Trainingszentren wurde von mehreren Interviewpartnern als sehr erfolgreiche Praxismethode bezeichnet. Es erfolgten DDR-weite Screenings und es wurden Kinder "...nach körperbaulichen Merkmalen [beurteilt], für welche Sportart sie möglicherweise geeignet sind. Das war die sogenannte ESA, das System der Einheitlichen Sichtung und Auswahl".²⁶⁸ Da das flächendeckende System der Einheitlichen Sichtung und Auswahl (ESA) in zahlreichen Sportarten in der DDR Anwendung fand, wurden für jede spezifische Sportart eigene Schwerpunkte formuliert. Bernd Jäger, damals Trainer im DTV, beschreibt diese für die Sportart Turnen folgendermaßen:

"Beim Turnen war es so: In jedem TZ gab es ca. drei Trainer, die permanent in die Kindergärten gegangen sind und auch in die Schulen, in die 1. Klassen, um zu gucken: Sind die Kinder klein? Sind sie schnellkräftig? Und sind die beweglich? Das waren die Kriterien, wonach geguckt wurde. Die haben sie dann ausgewählt und eingeladen zum Training."²⁶⁹

Selbst Dagmar Kersten als anerkanntes Dopingopfer, die in diversen Trainingszentren der DDR ihre sportliche Ausbildung erfahren hatte, konzidierte der systematischen Talentsuche positive Aspekte:

"Da hat man schon die Talente gesucht. Ich finde die Idee jetzt nicht so schlecht, dass man mal guckt: "Mensch, man hat hier ein Talent. Fördere das doch mal ein bisschen." Nicht, dass es gleich

²⁶⁴ Telefonisches Interview mit Jürgen Krug

²⁶⁵ Telefonisches Interview mit Dagmar Kersten

²⁶⁶ Gabler, Hartmut, Bernd Ruoff: Zum Problem der Talentbestimmung im Sport, in: Sportwissenschaft (1979) 9, S. 164-180.

²⁶⁷ Telefonisches Interview mit Jörg Fetzer am 6.8.2015

²⁶⁸ Telefonisches Interview mit Jürgen Krug

²⁶⁹ Skype-Interview mit Bernd Jäger

um Medaillen geht. Die Idee, vielleicht sind ja manche Talente dabei, die gefördert werden wollen, aber gar nicht die Möglichkeit haben. Auf diese wurde vielleicht nicht aufmerksam gemacht."²⁷⁰

Im Gegensatz dazu erfolgte die turnerische Ausbildung der Talente in der ehemaligen BRD hauptsächlich in den Vereinen. Andreas Aguilar, ehemaliger Leistungsturner der BRD und Weltmeister 1989 an den Ringen, fasst die Situation im Westen vor der Wende zusammen:

"Im Westen gab es zwar auch Zentren, aber die dort trainierenden Sportler wurden von ihren eigenen Vereinen, vom Verband (Land-/Bund) oder im besten Fall von der Sporthilfe (finanziell) unterstützt. Wer also gut genug war, hatte auch Anspruch in den Zentren zu trainieren. Es war eher wie bei einer Dienstleistung. Die Zentren hatten keinen direkten Einfluss auf die Sportler oder ein Mitspracherecht. Sportler hätten beispielsweise nicht einfach rausgeschmissen werden können, wenn sie sich irgendwie falsch verhalten haben. Das hätte nur der Verband gekonnt."²⁷¹

Demnach existierte auch in der BRD eine Form von Turnzentren für den Nachwuchs, allerdings auf Basis der Vereine und Verbände, die keine zentralistische Steuerung erfuhren. Andererseits gab es keine vergleichbaren Internate, in denen professionelle Nachwuchs- und Talentförderung betrieben wurde: "Das war noch nicht so ausgeprägt. Das hat sich alles erst über die Jahre entwickelt, dass man gesagt hat, dass man in diesen Topzentren, wo auch viele Kadergruppierungen trainieren, Internate braucht, wo man auch viele Jugendliche unterbringen kann."²⁷²

Die Doppelbelastung von Schule und Sport wird in der Literatur als ein entscheidender Faktor genannt, der Einfluss auf die Talententwicklung hat.²⁷³ Hier sieht Andreas Aguilar rückblickend deutliche Vorteile auf Seiten der ehemaligen DDR, was er mit einem Beispiel aus seiner eigenen Karriere in der BRD belegt:

"Schule oder Uni haben in keiner Weise auf Leistungssportler Rücksicht genommen. Mein Kollege Andreas Japtok musste während der Olympischen Spielen für sein Staatsexamen lernen, weil die Uni nicht bereit war, seine Prüfung für ihn zu verschieben. Daher ist Leistungssport im Westen immer eine Doppelbelastung. Ost-Sportler konnten dagegen sicher sein, dass sie nach einer erfolgreichen Karriere den gewünschten Studienplatz erhalten. Wir haben sie darum beneidet!"²⁷⁴

Auch Dagmar Kersten bestätigt diese These. Im Interview spricht sie zwar über das heutige Verhältnis von Schule und Sport, das aber rückblickend genau die Situation vor der Wende in der BRD widerspiegelt:

"Heute kann man nicht mehr das machen als Sportler, was man in der DDR gemacht hat. Das System gibt das nicht her. Die Sportler brauchen ihre Schulausbildung und machen nebenbei Sport. Natürlich auch schulverkürzter, aber die machen trotzdem das Pensum, dass sie eben mehr Schule machen

²⁷⁰ Telefonisches Interview mit Dagmar Kersten

²⁷¹ Telefonisches Interview mit Andreas Aguilar

²⁷² Telefonisches Interview mit Wolfgang Willam

²⁷³ Fessler, Norbert: Brauchen wir intelligente(re) Fördersysteme im Nachwuchsleistungssport?, in: Eike Emrich, Arne Güllich, Martin P. Buch (Hg.): Beiträge zum Nachwuchsleistungssport. Erweiterte Dokumentation des Workshops „Aktuelle empirische Forschung im Nachwuchsleistungssport“ des Bundesinstituts für Sportwissenschaft und des Deutschen Sportbundes/Bereich Leistungssport vom 21.- 23. November 2003 in Mainz, S. 167 – 206.

²⁷⁴ Telefonisches Interview mit Andreas Aguilar

müssen. Was das anging, haben es die Sportler in der BRD immer schwerer gehabt, die steckten nicht in so einem geschlossenen System drin."²⁷⁵

Während der Interviews kamen allerdings auch kritische Stimmen bezüglich der Talentausbildung im DDR-System zum Zuge. Andreas Aguilar berichtet von einem Schicksal eines Freundes, der zwar in der damaligen UdSSR ausgebildet wurde, was aber durch die Ähnlichkeit der Systeme durchaus auch in der ehemaligen DDR hätte vorkommen können:

„Es gibt eine ganz klare Kehrseite der Sportförderung. Sergei Pfeffer zum Beispiel, auch Nationalturner für Deutschland, aber im russischen System begonnen, hat mir erzählt, dass er bereits im Kindergarten ausgesucht und täglich trainiert wurde. Dann hieß es, er geht zum Sommer-Turnerlager. Kaum dort angekommen, hieß es: „Das hier ist ein Internat. Gewöhn' dich daran - du wirst mindestens ein Jahr deine Familie nicht wiedersehen.“ Er war acht Jahre alt. Überhaupt diese Internate - die immer als Muss für Erfolg angesehen werden - finde ich absolut grässlich und falsch. Ich bin der Meinung, dass jedes Kind eine Familie und eine natürliche Umgebung braucht, wenn es aufwächst.“²⁷⁶

Sogar Klaus Heller, klarer Verfechter des Talentförderungs- und Leistungssportsystems der DDR, der unter anderem bemerkt, dass die DDR „... ein System aufgebaut [hatte], was das beste Sportsystem der Welt war...“²⁷⁷, sieht hier eine gewisse Problematik:

„Man hatte das Problem, dass man bei den DDR-Leistungssportlern [...] keine Geduld hatte im Nachwuchs. Es wurden 120 Sportler, männlich und weiblich, jedes Jahr in TZs aufgenommen, 15 pro Jahrgang. Wenn die sich nicht so schnell entwickelt haben, wie der Trainer es wollte, hat man die relativ schnell ausdelegiert. Das System war ok, aber hatte zu wenig Geduld. Es konnte keine Geduld haben, weil von unten wieder Neue nachrückten.“²⁷⁸

Im Zuge des Transformationsprozesses mussten diese beiden unterschiedlichen Talentförderungskonzeptionen vereinigt und auf einen Nenner gebracht werden. In diesem Kontext wurde hauptsächlich an einem einheitlichen Leistungs- und Breitensportsystem gearbeitet (vgl. 3.2.1), trotzdem war auch die Talentförderung als Subkategorie der Leistungssportkonzeption davon betroffen. Das Personal der Trainingszentren konnte überwiegend nicht mit übernommen werden, der Fokus lag eindeutig auf der Übernahme der Trainer aus dem Spitzensport, was auch finanzielle Hintergründe hatte (vgl. 3.2.2 und 3.2.4). Um die Trainingszentren des Nachwuchses zu übernehmen,

"...hätte man ja neben den ca. 40 Trainern, die wir in den Top-Zentren hatten, noch 200 Stellen gebraucht, um die alle am Leben zu erhalten. [...] Was wir eben dann gar nicht antasten konnten, waren die Trainingszentren [...], wo die Kinder Talentfindung machen und dann in diese Hauptzentren abgegeben werden. Dieses System ist dann erstmal zusammengebrochen."²⁷⁹

²⁷⁵ Telefonisches Interview mit Dagmar Kersten

²⁷⁶ Telefonisches Interview mit Andreas Aguilar

²⁷⁷ Interview mit Klaus Heller

²⁷⁸ Ebd.

²⁷⁹ Telefonisches Interview mit Wolfgang Willam

Auch Bernd Jäger sah diese Entwicklung: "In der DDR wurden die TZs mit der Wende aufgelöst, damit war die Nachwuchsentwicklung total gebrochen. Alle Trainer sind mehr oder weniger entlassen worden."²⁸⁰ Zwar war der Wille eindeutig da, man wollte ursprünglich bezüglich des Talentförderungssystems im Westen "...nach der Wende alles übernehmen [...], was die DDR praktiziert hat", erkannte dann aber zu spät, dass das "...Wahnsinnsniveau der DDR nur in der DDR geschafft werden konnte."²⁸¹

Mit der Wende musste das System des DTV und vor allem die Trainer des Jugend- und Nachwuchsbereiches in das Vereinssystem der BRD eingegliedert werden, was nicht immer einfach umzusetzen war.

"Die Unsicherheit war sehr groß und alle haben sich Woche für Woche gefragt, wer jetzt gehen würde. Einige sind in die Schweiz abgewandert. Jeder Trainer hat sich irgendwo etwas gesucht. Am Ende hat es mich selbst betroffen, ich bin dann nach den zwei Jahren Bundeswehr zum DTB ab 1993 als OSP-Trainer. 1995 bis 1996 war ich OSP-Trainer in Potsdam. Danach gab es kein Beschäftigungsverhältnis mehr. Es war nicht mehr möglich, weil so viele Leute weggegangen sind. Das war das Übelste in meiner Karriere."²⁸²

Damit lässt sich konstatieren, dass auch im Bereich der Talentförderung die Strukturen aus der ehemaligen DDR in die der BRD integriert werden sollten. Es wurde versucht, das Personal überall dort einzugliedern, wo es möglich war. Bernd Jäger beschreibt, dass daran gearbeitet wurde, die ehemaligen DTV-Trainer z.B. in den OSPs, Vereinen, Landesturnverbänden und Schulen unterzubringen.²⁸³

Ferner gab es auch Bestrebungen, einige strukturelle Merkmale aus dem Talentförderungssystem des DTV mitzunehmen, die auch direkt umgesetzt wurden. Dazu gehörten bestimmte "Auswahlkader-Bereiche" und „Wettkampfsystem[e]“, über "die wir Kinder wieder grob sichten konnten".²⁸⁴

Die heutige Situation bezüglich der Talentförderung und des Nachwuchsleistungssports beschreibt Bernd Jäger aus Sicht eines ehemaligen DDR-Nachwuchstrainers folgendermaßen:

"[In Deutschland] gibt es [heute] drei, vier Leistungszentren, und wenn die nichts auf die Reihe kriegen, dann sieht es schlecht aus. Das flächendeckende System allerdings war in der DDR gegeben. Die DDR hatte praktisch sieben Clubs im Turnen, die alle professionell gearbeitet haben mit mindestens 10 bis 15 Trainern. Wenn du dort die Kinder suchtest, kommen da einfach Gute nach. [...] Wenn man das mit heute vergleicht: Ich habe ja allein fünf Jahre gebraucht, um die Genehmigung zu bekommen, mir in der Schule Kinder angucken zu dürfen in Niedersachsen. Da hat die Schule gesagt: Das ist Leistungssport, das hat mit Schule nichts zu tun. Das habe ich jetzt durchbrochen. Ich darf jetzt in allen Grundschulen bei uns gucken. Aber es gibt einen Vertrag mit der Schule: Wenn ich Kinder sichte, müssen diese nicht Vereinsmitglieder werden. Die trainieren dann bei uns und die Schule bezahlt das Training, ähnlich wie eine Schul-AG. Die Ministerien spendieren das

²⁸⁰ Skype-Interview mit Bernd Jäger

²⁸¹ Telefonisches Interview mit Andreas Aguilar

²⁸² Skype-Interview mit Bernd Jäger

²⁸³ Vgl. Ebd.

²⁸⁴ Telefonisches Interview mit Jörg Fetzer

Geld dafür. Die Bundesrepublik versucht immer, etwas Neues zu erfinden. Aber im Grunde ist es das gleiche System, das nur einen anderen Namen gekriegt hat. Die machen das zu halbherzig, das ist nicht konsequent genug.“²⁸⁵

Interessanterweise geht allerdings auch aus den Gesprächen mit mehreren Interviewpartnern hervor, dass im vereinigten Deutschland jetzt, 25 Jahre nach der Wiedervereinigung, generell die Tendenz besteht, die positiven Aspekte der Talentförderung im gesamtdeutschen System wieder zu etablieren.

"In Hannover wurde vor zwei Jahren ein supermodernes Internat eingerichtet, für das Turnen, aber auch für andere Sportarten. Es hat gedauert, bis wir dieses System, das uns die DDR ja vorgemacht hat, auch adaptiert haben, bis hin zu diesen Internatsgeschichten. Bei dem einen mal schneller, bei dem anderen mal weniger. Man sieht ja: Ein Internat in Hannover zu bauen, hat dann 25 Jahre nach der Wende gedauert. [...] Wir kommen ja wieder - auch wieder - zurück zu diesem System. Wir kommen wieder zurück zu Internaten. Wir kommen wieder zurück zu diesen Turnzentren, die möglichst in der Fläche gut strukturiert mit Trainern besetzt sein sollen, um die Talente zu finden und auszubilden. Es hat ja lange gedauert.“²⁸⁶

Auch Jürgen Krug spricht im Interview über die neue Orientierung des DTB am alten System der DDR. „Heutzutage gibt es bundesweit wieder ca. 100 Zentren der Talentsichtung und -förderung im Bereich des Geräteturnens, die ähnlich wie die damaligen TZs aufgebaut sind, [...]. Das lief über eine lange Zeit und war sehr schwerfällig. Aber das gibt es, was in anderen Verbänden gar nicht mehr existiert.“²⁸⁷

Jürgen Fetzer führt diese Tendenzen allerdings eher auf die "Entwicklung der Sportart im Weltmaßstab" zurück.²⁸⁸ Zusammenfassend lässt sich aufgrund der unterschiedlichen, subjektiven Meinungen keine klare Aussage treffen, auf welcher Basis die Rückbesinnung auf das ehemalige Talentförderungssystem des DTV beruht. Die Tendenz ist allerdings deutlich erkennbar.

3.2.2 Leistungssportsystem BRD – DDR

²⁸⁵ Skype-Interview mit Bernd Jäger

²⁸⁶ Telefonisches Interview mit Wolfgang Willam

²⁸⁷ Telefonisches Interview mit Jürgen Krug

²⁸⁸ Telefonisches Interview mit Jörg Fetzer

„Bei uns war alles ganz professionell. Wir haben den Leistungssport so aufgebaut, wie bei Mercedes die Autos gebaut werden. Jedes kleinste Detail war durchgeplant. Das war ein perfektes Planungssystem. Alles basierte auf diesem Plan. Im Westen dagegen hat man so Leistungssport gemacht, wie bei uns die Trabis gebaut wurden. So kann man sich das vorstellen.“²⁸⁹

Während im vorangegangenen Abschnitt die Talentförderung als Subdimension des Leistungssports behandelt wurde, soll im nächsten Schritt eine allgemeine Diskussion des Leistungssportsystems erfolgen. Im Punkto Effektivität und Produktivität überwiegen in fast allen Gesprächen die positiven Aspekte des Leistungssportsystems in der DDR.

„Das DDR-Leistungssportsystem hatte natürlich Vorteile durch das System des Sozialismus, der den Sport als wichtiges Aushängeschild, auch aus heutiger Sicht, negativ missbraucht hat. Das hat aber keinen gestört von den Sportlern, Trainern und Funktionären. Die DDR-Sportler waren die Diplomaten im Trainingsanzug. Die haben ja die Förderung dadurch gehabt. Sie konnten sich quasi so entfalten wie in keinem anderen Sportsystem.“²⁹⁰

Hier wird deutlich, dass das Leistungssportsystem der DDR fest mit dem politischen System verquickt war und für außenpolitische Prestigezwecke genutzt wurde. „Die Olympiamannschaft der DDR war erfolgreicher als Amerika. Das kleine Land war besser als das ökonomisch stärkste Land der Welt.“²⁹¹ Selbst 25 Jahre später hört man im Interview mit Jürgen Krug noch einen gewissen Stolz heraus. Auch Jörg Fetzer bestätigt dies: „Das System Leistungssport in der DDR war doch stark finanziell unterstützt, sehr stark gefördert, sicherlich auch im Hinblick auf die innen- und außenpolitische Wirkung des Leistungssports.“²⁹²

In einem Statement, das gleich mehrere gesellschaftliche Dimensionen berührt, äußert sich Klaus Heller zur besonderen Ausgangslage des DDR-Sports, die den Erfolg begünstigte:

„Das System gab es auch in der UdSSR, Rumänien, Bulgarien und Ungarn etc.: Das System der Förderung durch den sozialistischen Staat. Aber die DDR hat noch mal eins draufgesetzt, nämlich auch wegen der deutschen Mentalität. Wir waren ja die Industrienation Ostdeutschland, wir sind aus Deutschland hervorgegangen. Diese Genauigkeiten, Zuverlässigkeit, die heute noch in übertriebenem Maße an den Deutschen geschätzt werden in der Welt, die haben wir natürlich auch in uns gehabt.“²⁹³

Im Gegensatz dazu lagen die Schwerpunkte des Sports in der BRD auf dem allgemeinen Turnen, das leistungssportliche Turnen hatte weniger Relevanz:

„Im Mittelpunkt stand [in der DDR] der Leistungssport [...]. Während auf der westlichen Seite dominierten diejenigen des allgemeinen Turnens, auch von der Anzahl. Das waren sicherlich 90 oder 95 Prozent, die dann als Mitglieder, und dann auch in den Verbandsstrukturen doch sehr deutlich,

²⁸⁹ Interview mit Klaus Heller

²⁹⁰ Interview mit Klaus Heller

²⁹¹ Telefonisches Interview mit Jürgen Krug

²⁹² Telefonisches Interview mit Jörg Fetzer

²⁹³ Interview mit Klaus Heller

diese Linie auch mit durchgedrückt haben. Und dann die deutlich kleinere Struktur des Leistungssports. Der Leistungssport hatte nicht diese Dominanz wie in der ehemaligen DDR.“²⁹⁴

Ein weiterer, wesentlicher Unterschied war die Struktur der Trainerschaft. „Zum Zeitpunkt der Vereinigung hatte der DTB nur fünf oder sechs hauptamtliche Trainer.“²⁹⁵ Beim DTV hingegen sah die Situation anders aus: „[In der DDR gab es eine] hohe Anzahl an gut ausgebildeten Trainern. Die Trainer hatten im Nachwuchsbereich mindestens einen Abschluss des Trainer-Fachschul-Fernstudiums, die Trainer in den höheren Bereichen mussten einen Universitätsabschluss haben.“²⁹⁶ Für Jürgen Krug ist dieser Umstand neben dem professionellen Talentsichtungssystem (vgl. 3.2.1) einer der beiden wesentlichen Erfolgsfaktoren des DDR-Turnens. „Man sagte, alleine im Turnen gab es [...] [in der DDR] mehr Bundestrainer, als der Westen für alle Sportarten zusammen hatte.“²⁹⁷

Das Leistungssportsystem der DDR war außerdem durch eine starke Kontrolle, Planung und Analyse charakterisiert, die Klaus Heller für das Leistungsturnen in der DDR im Interview detailliert beschreibt:

„In der DDR wurde nach den olympischen Spielen eine Vier-Jahres-Analyse gemacht, da wurde genau analysiert, warum bestimmte Leistungen nicht gekommen sind. Das war ein 100-Seiten-Dokument. Da haben sehr viele Wissenschaftler dran gearbeitet, auch Trainer, auch ich. Auf dieser Basis wurde ein Perspektivplan auf vier Jahre erarbeitet. Am Ende wurde in dem Plan die Zielstellung inhaltlich umgesetzt. Wir hatten z.B. in Seoul die Zielstellung bei den Frauen: zwei Olympiasieger, zwei zweite Plätze und zwei dritte Plätze, dasselbe bei den Männern. Wir waren natürlich nicht dafür, das war viel zu hoch. Aber auch wir haben den Druck von oben bekommen, dass wir diese Zielstellung annehmen. Das war utopisch, um es zu erreichen. Aber nur wer sich utopische Ziele setzt, kann auch die etwas darunter liegenden schaffen. In dem Perspektivplan gab es acht Sportler, männlich, die vier Jahre lang auf eine Übung vorbereitet wurden, die bei den olympischen Spielen dann zum Olympiasieg führen sollte. Die Übungen wurden akribisch berechnet.“²⁹⁸

Klaus Heller berichtet, dass im System des DTV eine strikte Hierarchie herrschte.²⁹⁹ Jürgen Krug spricht diesbezüglich von „... ständige[r] Kontrolle, wie die sportliche Leistung aussah, mit den sogenannten komplexen Leistungsdiagnosen. Da gab es schnelle Entscheidungen, was verändert werden musste. Eine ganz intensive Werkstandsanalyse ...“.³⁰⁰

Hier muss zusätzlich erwähnt werden, dass das Leistungsturnen in der DDR eine intensive Betreuung und Unterstützung durch wissenschaftliche Einrichtungen erfuhr, die im Gegensatz zur BRD fest mit den Turninstitutionen verbunden waren.³⁰¹ „In der ehemaligen BRD

²⁹⁴ Telefonisches Interview mit Jürgen Krug

²⁹⁵ Ebd.

²⁹⁶ Ebd.

²⁹⁷ Telefonisches Interview mit Andreas Aguilar

²⁹⁸ Telefonisches Interview mit Klaus Heller

²⁹⁹ Vgl. Ebd.

³⁰⁰ Telefonisches Interview mit Jürgen Krug

³⁰¹ Vgl. Telefonische Interviews mit Jürgen Krug und Klaus Heller

war es [...] so, dass die Wissenschaft ausschließlich über die universitären Einrichtungen mit verschiedenen Projekten gelaufen ist.“³⁰²

„Insgesamt war der Unterschied zwischen Ost und West, dass man im Osten wegen des Systems im Leistungssport erfolgreich sein konnte, während man es im Westen trotz des Systems schaffen musste.“³⁰³ Diese Anmerkung von Andreas Aguilar fasst den Tenor vieler Sportler, egal ob aus der ehemaligen BRD oder DDR, auf den Punkt zusammen. Dies gilt zumindest für die Sportarten, die von der DDR als förderungswürdig eingestuft wurden.

„1969 gab es einen Leistungssport-Beschluss, da wurde festgestellt, welche Möglichkeiten hat die DDR finanziell. Die DDR hat erkannt, dass wir nicht in der Lage sind, alle Sportarten zu fördern. Da wurde dann festgelegt, welche Sportarten gefördert werden, die olympisch sind und welche nicht. Da wurde auch festgelegt, dass olympische Sportarten, die nicht gefördert werden, auch nicht an Welt- und Europameisterschaften teilnehmen sollten, weil das alles zu teuer war.“³⁰⁴

Dazu gehörten u.a. Wasserball, Basketball oder moderner Fünfkampf und somit viele Sportarten, die nicht „medaillenintensiv“ waren.³⁰⁵

Dem gegenüber stand auf Seiten der BRD ein Leistungssportsystem, das vornehmlich durch die Vereins- bzw. Verbandsstruktur geprägt war (vgl. 3.2.1). „Es gab die Vereine, wo auch Leistungssport getrieben worden ist. Und es gab auch schon das System der Bundesstützpunkte, die wir dann in Stuttgart hatten und noch haben und z.B. Hannover.“³⁰⁶ Andreas Aguilar's persönlicher Werdegang und Motivation kann hier für viele BRD-Turner vor der Wende als repräsentativ angesehen werden: „Einfach nur Spaß haben, sich ausleben, ähnlich wie ein Künstler oder Musiker. Mir war von Anfang an klar, dass man damit niemals sein Geld verdient. Irgendwie bin ich auch da einfach reingerutscht.“³⁰⁷ Auf Seiten der DDR wurde dies teils auch überspitzt dargestellt: „Im Westsport gab es bis dato die große Vereinsmeierei: Bewegung ist alles, Leistung ist nichts.“³⁰⁸ Die Turner in der DDR hatten hingegen andere Motivationen, Leistungssport zu treiben. Im Interview mit Bernd Jäger stellt sich heraus, dass es den Sportlern primär darum ging, dass man ins Ausland reisen konnte und gewisse gesellschaftliche Vorteile genoss:

„Die Hauptmotive, weswegen die meisten Turner Sport getrieben haben, waren eigentlich die, dass sie ins Ausland reisen wollten. Das war für mich ein Riesenmotiv als Turner. Man konnte in den Westen reisen oder sonst wohin. Das konnte sich ein normaler DDR-Bürger gar nicht leisten und es

³⁰² Telefonisches Interview mit Jürgen Krug

³⁰³ Telefonisches Interview mit Andreas Aguilar

³⁰⁴ Interview mit Klaus Heller

³⁰⁵ Skype-Interview mit Bernd Jäger

³⁰⁶ Telefonisches Interview mit Wolfgang Willam

³⁰⁷ Telefonisches Interview mit Andreas Aguilar

³⁰⁸ Interview mit Klaus Heller

war nicht möglich, weil der Staat das untersagt hat. Insofern war der Leistungssport eine Art Fluchtsituation. [...] Man hatte halt Privilegien. Wenn man einen Trabi bestellt hat, musste man als DDR-Bürger normalerweise 15 Jahre warten. Ich habe den in einem Jahr bekommen.“³⁰⁹

Jörg Fetzer sieht die gleichen motivationalen Aspekte und beschreibt diese als „... soziale[s] Motiv, das es in der DDR gab, [...] dass ich vielleicht einen Studienplatz bekomme, der anderen verwehrt wäre, oder dass ich damit vielleicht auch Reisen unternehmen kann, nicht nur in Richtung Osteuropa“.³¹⁰

Auch das Verhältnis bei der Anzahl der hauptamtlich beschäftigten Trainer spiegelt diese Ungleichheit wider. „Wir hatten damals über alle Sportarten hinweg sechs bis acht hauptamtliche Trainer“, der Rest wurde über „Jahrzehnte mit Übungsleitern“ kompensiert.³¹¹

Die Ausgangssituation für die Wiedervereinigung und den Transformationsprozess im Leistungssport war kompliziert, was schon am Vergleich des damaligen, sportlichen Ist-Zustands des Turnens beider Nationen festzumachen war.

„Bei den olympischen Spielen 1988 [...] ist die DDR-Männermannschaft mit dem größtmöglichen Erfolg Zweiter geworden, Silbermedaille mit der Mannschaft. Wir sind bei den gleichen Spielen Zwölfter geworden, also Letzter. Wir hatten uns zwar für die Spiele qualifiziert, waren also unter den Top-Zwölf. Aber da lagen natürlich zehn Plätze dazwischen, international gesehen. Das sind natürlich Welten. Das Leistungsgefälle war schon einmal riesig! Und das zusammenzuführen!“³¹²

Als kompliziert und anspruchsvoll gestaltete sich die Weiterbeschäftigung der Spitzentrainer. Mit der Wende stand der DTB „... einem Anstellungsverhältnis von 60 [...] Trainern [des DTV] gegenüber. Die konnten wir alle mit einem Einjahresvertrag erstmal auffangen, so dass wir die Arbeit fortsetzen konnten.“³¹³ Es zeichnete sich jedoch schon früh ab, dass „...dieser Trainerstamm mittelfristig nicht gehalten werden konnte, rein finanziell war auch jedem klar, auch dass es sukzessiven Stellenabbau geben würde.“³¹⁴ Damit musste jeder Trainer seinen eigenen Weg finden und versuchen, sich unterschiedlichen Institutionen anzuschließen oder im Ausland eine neue Stelle zu finden. (vgl. 3.2.1). Wenn man den Turnsport mit den anderen Sportarten vergleicht, könnte es aber eine Besonderheit gegeben haben:

„Da muss ich jetzt mal sagen, da war es im Turnen deutlich anders als in vielen anderen Verbänden. Deutlich moderater. [...] Aber es gab bis in das Jahr 1994 bei den Weltmeisterschaften in Dortmund deutlich und schrittweise, dass Trainer noch gehalten wurden. Die Kündigungen sind über einen deutlich längeren Zeitraum gelaufen, bis es auf machbare finanzielle Strukturen zurückgeführt wurde.“³¹⁵

³⁰⁹ Skype-Interview mit Bernd Jäger

³¹⁰ Telefonisches Interview mit Jörg Fetzer

³¹¹ Telefonisches Interview mit Wolfgang Willam

³¹² Ebd.

³¹³ Ebd.

³¹⁴ Ebd.

³¹⁵ Telefonisches Interview mit Jürgen Krug

In Bezug auf die Übernahme und Anerkennung der Lizenzen fügt Jürgen Krug hinzu:

„In vielen anderen Verbänden wurden gewisse Abschlüsse, insbesondere an der DHfK nicht unbedingt gleich anerkannt, sondern es mussten verschiedene Verbandsstrukturen in den Abschlüssen noch realisiert werden. Das war beim DTB nicht so. [...] Trainer, die im Nachwuchs- bzw. Spitzenbereich [tätig] waren [...] haben keinerlei zusätzliche Anforderungen bekommen, sondern die wurden mit ihrer Qualifikation sofort akzeptiert, dass das Ganze mindestens dem Abschluss der Trainerakademie in Köln oder der C-, B- und A-Trainer des Verbandes entsprach.“³¹⁶

Um festzustellen, ob dies tatsächlich der Fall gewesen ist, müssten diese Zahlen allerdings anderen Sportarten gegenübergestellt und verglichen werden, was über den Rahmen dieser Arbeit hinausgehen würde. Trotzdem lässt sich vereinzelt der Trend beobachten, dass zumindest professionelle Angebote für Trainer geschaffen werden, damit diese wie in der ehemaligen DDR eine akademische Ausbildung für das Turntraining vorweisen können. „Das wird heute nur in Einzelbereichen versucht, so nachzuvollziehen, dass man z.B. in der Sporthochschule Köln einen Diplomtrainer absolviert oder die sogenannte akademische Trainerausbildung mit einem Bachelor und Master realisiert.“³¹⁷

Vor einer vergleichbaren Allgemeinsituation standen auch die wissenschaftlichen Einrichtungen der DDR, die aufgrund des fehlenden Leistungscharakters im Turnen nach der Wiedervereinigung ihren Stellenwert verloren hatten, allen voran das Forschungsinstitut für Körperkultur und Sport (FKS). „Unser Institut, das FKS, hatte zum Schluss ca. 680 Mitarbeiter. Nach der Abwicklung [des Transformationsprozesses] sind davon noch 68 übriggeblieben, praktisch noch ein Zehntel.“³¹⁸

Rückwirkend betont Wolfgang William, dass es im Zuge des Transformationsprozesses ideal „... gewesen [wäre], wenn man die Mittel, die in der DDR zur Verfügung standen, in den Westen hätte sichern und transferieren können.“³¹⁹ Wie bereits in 3.1.5 diskutiert, bestand im Westen weitläufig die Hoffnung, dass man mit der Wiedervereinigung im Turnen einen prompten Satz an die Weltspitze hätte vollziehen können. Aus der BRD kamen Aussagen wie: „Jetzt kriegen wir noch die ganzen DDR-Sportler, das ist ein Traum. Wir sind 20 Jahre nicht zu schlagen, die DDR mit Verstärkung durch die BRD.“³²⁰

Allerdings lässt sich im Rückblick sagen, dass diese Theorie in der Praxis schwer umsetzbar war und laut Klaus Heller „... eben dieser riesige, sporthistorische Denkfehler...“³²¹ gemacht wurde, der unter anderem dazu führte, dass nach „... der Wende [...] [das Niveau]

³¹⁶ Ebd.

³¹⁷ Ebd.

³¹⁸ Telefonisches Interview mit Jörg Fetzer

³¹⁹ Telefonisches Interview mit Wolfgang William

³²⁰ Interview mit Klaus Heller

³²¹ Ebd.

jedenfalls in den folgenden zehn Jahren rasant runter [ging].³²² Eben „... nur durch diesen Überbau [im Sportsystem der DDR] sind in den Sportclubs die Leistungen entstanden, nur durch die Planung und Organisation, Kontrolle, Planung und Führung - vom Papier bis zur Olympialeistung. Das alles ist in der Zentrale der Verbände und der Sportclubs entstanden.“³²³ Da diese Voraussetzungen mit der Eingliederung des DTV in den DTB nicht mehr vorhanden waren, konnten diese Leistungen nicht mehr erzielt werden. Interessanterweise sieht Jürgen Krug die gleiche Problematik, spricht aber davon, dass ein solches Sportsystem auch frei von jeder „ideologische[n] Ausrichtung“ entstehen kann, „... wenn man das dort als wichtig ansieht und z.B. internationale hochgradige Anerkennung erreichen will.“³²⁴

Bezüglich des Konkurrenzdenkens herrschte zwischen den Turnern, Trainern und Funktionären im Turnen ein besonderes Verhältnis.

„Da muss ich jetzt mal sagen, da war es im Turnen deutlich anders als in vielen anderen Verbänden. Deutlich moderater. Ich habe das immer so interpretiert: Man kannte sich schon auf internationaler Ebene. In Sportarten wie Leichtathletik und Schwimmen, da waren sie natürlich Konkurrenten, aber die Konkurrenz war viel schärfer. In Sportarten wie Turnen, wo es auch Kampfrichter gab, gab es auch immer in der subjektiven Bewertung Abstimmungen, wie man dort vielleicht verschiedene Dinge machen könnte. Also das ging deutlich moderater zu. Nicht so auf starken Grenzen des Klassenkampfes.“³²⁵

Andreas Aguilar bestätigt dies mit Erfahrungsberichten aus seiner persönlichen Karriere:

„Bei Busreisen von einem Ort zum nächsten habe ich gerne neben Sven Tippelt gesessen. Wir redeten über alles Mögliche, auch über unsere unterschiedlichen Systeme. Sie wussten schon ganz genau, wie es im Westen abläuft, kannten unser Fernsehen, unsere Werbung, unsere Musik und so. Es hat aber NIE eine besser-schlechter Diskussion gegeben, das war im Prinzip irrelevant. Was ich damit sagen will ist: Sie wussten auch ganz genau, was sie mit ihrem System hatten. Ich kann mich auch an eine lustige Geschichte erinnern zu diesem Thema. Irgendwann hatte ich mal bei einem internationalen Turnier einen tierischen Durchfall. Eine DDR-Physiotherapeutin hörte davon und half mir mit Kohletabletten aus. Mir schien es aber, als ob sie es eigentlich nicht durfte, denn sie bat mich, es nicht an die große Glocke zu hängen. Sie hat mir also geholfen, trotz der verfeindeten Systeme. Im Sport läuft einfach alles auf einer komplett anderen Ebene. Soweit ich weiß, war das Verhältnis unter Trainern sehr ähnlich.“³²⁶

Das Konkurrenzdenken wurde sicherlich auch dadurch entschärft, dass die Leistungsdiskrepanz zwischen DTB und DTV im Spitzenbereich des Turnens zum Zeitpunkt der Wende sehr hoch war.³²⁷ Somit konnte die Kontakthanbahnung ohne Spannung als wirkliche Gegner erfolgen.

³²² Telefonisches Interview mit Andreas Aguilar

³²³ Interview mit Klaus Heller

³²⁴ Ebd.

³²⁵ Telefonisches Interview mit Jürgen Krug

³²⁶ Telefonisches Interview mit Andreas Aguilar

³²⁷ Vgl. Telefonisches Interview mit Wolfgang Willam

3.2.3 Doping

Im Rahmen dieser Arbeit können bezüglich des Dopings keine signifikanten Einschätzungen vorgelegt werden, allerdings liefern die Interviews einen kleinen Einblick zu den unterschiedlichen Auffassungen zur Dopingthematik aus jeweils unterschiedlichen Perspektiven. Grundsätzlich gibt es mindestens einen markanten Unterschied bei der Betrachtung des Dopings im Vergleich zwischen der BRD und der DDR. Während in der DDR im Rahmen des Staatsdopings hauptsächlich systematisches Doping wie auch Dopingexperimente zum Einsatz kamen und die Athleten, die in der Regel noch minderjährig, oftmals unwissentlich gedopt wurden, ging in der BRD die Initiative häufig vom Sportler und/oder seinem direkten Umfeld aus.³²⁸ Spitzer beschreibt, dass im DDR-Leistungssport drei unterschiedliche, teils parallel ablaufende Varianten manifest waren³²⁹:

1. Zwangsvergabe nach staatlichen und fachlichen Richtlinien an Athleten ohne deren Wissen
2. Die überschießende, ungeplante Dopingmitteldistribution durch die kommunistische Staatspartei vor Ort
3. Individuell motivierte Praxen der Dopingmittelvergabe an Sportler

Die in der ehemaligen BRD ausgeübte Dopingprozedur war vergleichbar mit dem dritten Punkt und bestand demnach in einer „individuell motivierten“ Einnahme bzw. Vergabe von Dopingmitteln.³³⁰ Die Unterschiede in der Dopingpraxis der DDR bzw. BRD sind dabei analog zu den grundsätzlichen Strukturen im Leistungssport zu betrachten (vgl. Kapitel 3.2.2) und ist in den Gesamtkontext des jeweiligen Gesellschaftssystems einzuordnen.

Das Thema Doping ist nach wie vor ein komplexes Thema, über das eigentlich niemand gerne spricht. Vor allem im Zusammenhang mit der Aufarbeitung des DDR-Sports sind Gründe für diese Aversion dabei ziemlich unterschiedlich. Einerseits möchte jede Sportart als „dopingfrei“³³¹ gelten, andererseits muss man bis heute um seine Reputation fürchten und sogar mit einer Klage rechnen, wenn man mit der Gabe von Doping in Verbindung gebracht wird.

In diesem Zusammenhang berichtet Jürgen Krug: „Sowas hätte für mich ja auch dazu geführt, dass ich in der Zeitspanne 90, 91, 92 sicherlich nicht mehr hätte arbeiten können. Bei

³²⁸ Vgl. Spitzer, Giselher: Doping in der DDR. Ein historischer Überblick zu einer konspirativen Praxis (2. Auflage), Köln 2000, S. 219 f.; von Wittich, Henning: Entwicklungsstufen von Governance als Reaktion auf Doping im deutschen Leistungssport nach der Wiedervereinigung, Hamburg 2014, S. 162 ff., 168 ff.

³²⁹ Ebd.

³³⁰ Spitzer: Doping in der DDR, S. 219; von Wittich: Entwicklungsstufen von Governance, S. 132 ff.

³³¹ „Wir sind eine dopingfreie Sportart und wollen es natürlich auch bleiben. Danach haben wir unser ganzen Tun auch ausgerichtet.“ (Vgl. Telefonisches Interview mit Wolfgang Willam)

den entscheidenden Dopingprozessen wurden ja auch die aussortiert, die sowas damals gemacht hatten.“³³²

In der Realität haben es belastete Wissenschaftler, Trainer und involvierte Sportmediziner durchaus geschafft, sich im Westen oder auch weltweit abzusetzen.³³³ So wird man heute immer wieder über die Medien damit konfrontiert, dass erfolgreiche Sportler, Trainer, Funktionäre oder Wissenschaftler 25 Jahre nach der Wende von ihrer Doping-Vergangenheit eingeholt werden.³³⁴

Als Beispiel sei hier Gudrun Fröhner genannt, welche als Verbandsärztin im Turnen jahrelang Dopingmittel verabreicht und auch Dopingversuche an jungen Turnerinnen durchgeführt hat. Unmittelbar nach der Wende erhielt sie eine führende Position am Institut für Angewandte Trainingswissenschaft (IAT) in Leipzig in der Fachgruppe Leistungsphysiologie.³³⁵

Die Anwendung von Doping im Turnen ist derzeit noch ein größtenteils unerschlossenes Feld.³³⁶ Über die Jahre hindurch hat sich die Meinung, dass Doping in „technisch und koordinativ determinierten Sportarten“³³⁷ nicht zu dem gewünschten Leistungsvorteil führt, (zumindest offiziell) weitgehend etabliert. Bei der Durchführung der Interviews im Rahmen dieser Arbeit ist aufgefallen, dass nahezu bei allen Befragten der gleiche Wortlaut dominierte, was anhand der Tabelle 5 verdeutlicht wird. Man könnte vermuten, dass die ehemaligen Führungspersönlichkeiten des DDR-Sports sich intern darauf geeinigt haben, diese einheitliche Linie nach außen und auch nach innen zu kommunizieren.

Der Sporthistoriker Joachim Teichler spricht in diesem Zusammenhang sogar von einem „Schweigekartell der DDR-Sportführung“.³³⁸ Dies deckt sich weitgehend mit der Erkenntnis des Wissenschaftlers Werner Franke, der sich seit 40 Jahren mit dem Thema Doping beschäftigt und im Rahmen seiner Forschungen auch mit den geheimen Dopingakten aus der DDR auseinandersetzt: „...Doping unter den jungen Turnerinnen [war] ein besonders gut gehütetes

³³² Vgl. Telefonisches Interview mit Jürgen Krug

³³³ Zusammenfassende Darstellung zum Projekt: Doping in Deutschland von 1950 bis heute aus historisch-soziologischer Sicht im Kontext ethischer Legitimation. Gefördert mit Forschungsmitteln des Bundesinstituts für Sportwissenschaft aufgrund eines Beschlusses des Deutschen Bundestags (2013), S. 21 ff.

http://www.bisp.de/SharedDocs/Downloads/Aktuelles/Zusammenfassender_Bericht_WWU_HU.pdf;jsessionid=25B92760209278B0BC4674437138DE1E.1_cid362?__blob=publicationFile&v=1 (Zugriff am: 1.8.2015)

³³⁴ Vgl. Der Spiegel vom 15.6.1998: Jobs für Täter: <http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-7914318.html> (20.08.2015)

³³⁵ Vgl. Der Spiegel vom 9.3.1992: Kopf runter und durch: <http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-13687501.html> (Zugriff am: 19.8.2015); Spitzer: Doping in der DDR, S. 87, 106

³³⁶ Der Spiegel (2015) 35, S. 100 ff.

³³⁷ Vgl. Telefonisches Interview mit Jürgen Krug

³³⁸ Vgl. Chronik der Sporteinheit, S. 8

Geheimnis. Weder die Sportlerinnen noch die Eltern waren eingeweiht. Im Turnen wurden die Umstände niemals richtig aufgeklärt.“³³⁹

Tab. 5: Übersicht der Aussagen zu "Doping im Turnen"

Name	Aussage
Andreas Aguilar	„Turnen zählt ja ähnlich wie Kunst- oder Turmspringen zu den Sportarten, wo es nachweislich nichts oder wenig bringt zu dopen [...] Anabolika für Muskelwachstum sind absolut kontraproduktiv. Muskeln sind extrem schwer und machen eher steif. Turner müssen aber gelenkig sein. Außerdem arbeitet der Turner rein mit seinem eigenen Körpergewicht. Somit wären zu viele Muskeln auch ein Hindernis.“ ³⁴⁰
Bernd Jäger	„Die Nebenwirkungen hatten auf das koordinative System einen Einfluss. Es kam zu koordinativen Störungen. Deshalb ist Turnen mehr oder weniger ausgeschlossen worden, weil die Gefahr, dass man praktisch beim Dreifachsalto nicht mehr wusste, wo oben und unten ist, dass man sich da leicht verletzen konnte. Das haben die Trainer sehr schnell erkannt. Dann hat man das sehr schnell ad acta geschoben. Es war im Versuchsstadium, es hat sich in unserer Sportart einfach nicht bewährt.“ ³⁴¹
Dagmar Kersten	„Ich wäre nie darauf gekommen, dass Menschen sowas machen. Ich habe mir die Leichtathleten angeguckt und dachte: "Mit Sicherheit bekommen die irgendwas.“. Aber im Turnen wäre ich nie darauf gekommen. Damals wurde immer gesagt, im Turnen gab es wohl Versuche, aber die haben sich immer negativ auf die Koordination ausgewirkt. Man wurde also einfach abgespeist.“ ³⁴²
Jörg Fetzer	Was den Bereich Turnen betrifft, ist das meines Wissens nicht praktiziert worden. Was sollten wir mit dem klassischen Doping? (...) Was damals in den 80er Jahren im Doping lief - damals waren es ja im Wesentlichen muskelaufbauende Mittel, die eingesetzt worden sind, diese führen erst einmal zu einer Muskelzunahme und damit zu einer Gewichtszunahme - das ist im Turnen kontraproduktiv.,, ³⁴³
Jürgen Krug	„Denn die bisherigen Wirkungen von Doping gehen insbesondere in die Bereiche Muskelkraftaufbau und Ausdauerleistung. Die Ausdauerleistung ist nicht die relevante im Bereich der Turnsportarten. (...) Wenn Sie z.B. durch Doping eine deutliche Kräftigung der Turner erreichen, dann ist das doch schon von der ästhetischen Sicht gar nicht das,

³³⁹ Der Spiegel: Frankensteins Labor, (2015) 35, S. 100 ff.

³⁴⁰ Telefonisches Interview mit Andreas Aguilar

³⁴¹ Skype-Interview mit Bernd Jäger

³⁴² Telefonisches Interview mit Dagmar Kersten

³⁴³ Telefonisches Interview mit Jörg Fetzer

	was Sie dort wollen, und dürfte auf Dauer dort überhaupt nichts bringen. Sie wollen ja jemanden, der relativ grazil eine hohe Kraft und koordinative Leistungen erbringt.“ ³⁴⁴
Klaus Heller	„Es wurde auf allen Seiten gedopt, wie wir jetzt wissen, nicht nur in der DDR. Vielleicht haben wir ein bisschen besser gedopt, weil wir auch besser organisiert waren. Das trifft auf den DTV jetzt in geringem Maße zu, weil wir eine technisch-koordinative Sportart waren, da kann eigentlich nicht gedopt werden, weil die Koordination dann nicht gegeben ist.“ ³⁴⁵

Da die Wirkung von Doping im Turnen allgemein als umstritten gilt, fällt es dementsprechend schwer, sich ein systematisches Doping, vor allem an Kindern, Mädchen und Frauen vorzustellen.

Demgegenüber stehen die Doping-Opfer mit ganz konkreten Schicksalen und teils objektiven Beweismitteln (Stasi-Akten, Krankenakten etc.). Aktuell ist das Thema auch in den Medien sehr präsent: „Frankensteins Labor“ lautete eine Schlagzeile im Spiegel von August 2015. In dem Artikel berichtet die ehemalige Turnerin Heike M. von ihrem Schicksal.³⁴⁶ Im Gegensatz zu der allgemeinen Auffassung kann Doping im Turnen durchaus zu einem sportartspezifischen Vorteil führen:

„Während Anabolika etwa im Gewichtheben oder in der Leichtathletik vornehmlich die Muskelkraft steigern sollten, erfüllten sie unter Turnern, Eiskunstläufern oder Schwimmern andere Zwecke. Sie sollten dazu beitragen, die Regeneration zu verbessern – um noch mehr und noch intensiver trainieren zu können. Die DDR-Forscher benutzten dafür nur im Spitzensport eingesetzte Hormone wie STS646. Bei jungen Turnerinnen hatte das STS646 noch ein weiteres Ziel. Es sollte Mädchen klein halten – denn nur kleine Turnerinnen, sind erfolgreiche Turnerinnen. Aber die Nebenwirkungen sind gravierend: Wenn anabole Steroide vor der Pubertät verabreicht werden (...) wird das Längenwachstum gebremst, Knochen verkalken – Dauerhafte Schäden können die Folge sein. [...] Laut internen DDR-Unterlagen gehörte die systematische Vergabe von STS 646 an Spitzeturnerinnen zur Konzeption des Verbandes.“³⁴⁷

An dieser Stelle soll erwähnt werden, dass auch in der DDR viele Beteiligte mit den Doping-Praktiken nicht einverstanden waren. Hochrangige Mediziner machten auf die Gefahr des Einsatzes von Anabolika an Kindern aufmerksam.³⁴⁸ Getarnt als Vitamine wurden diese trotzdem verabreicht.³⁴⁹ Gelegentlich wurde, wie im Fall von Dagmar Kersten, die Dopingvergabe an den Turnerinnen auch medizinisch „gerechtfertigt“, z.B. durch die Verordnung des sogenannten Kaiserschemas:

„...als oberster Kopf des DTV [hatte ich] dazu keinen offiziellen Bezug gehabt. Da waren nur die involviert, die man nicht rausnehmen kann, einen Arzt kann man nicht rausnehmen, Trainer kann man nicht rausnehmen, Sportler kann man nicht rausnehmen, Schluss. (...) Wir haben natürlich auch Verbandsarzt-Informationen gekriegt. Ich wusste also, dass es Aufbautraining gab. Bei den Mäd-

³⁴⁴ Ebd.

³⁴⁵ Interview am 17.8.2015 in Berlin

³⁴⁶ Der Spiegel (2015) 35, S. 100 ff.

³⁴⁷ Der Spiegel (2015) 35, S. 100 ff.

³⁴⁸ Der Spiegel (2015) 35, S. 100 ff.

³⁴⁹ Ebd.

chen z.B. (...) da gibt es in der Medizin das Kaiserschema für Magersüchtige und muskelarme Menschen, eine medizinische Kiste, die unter Doping fällt. Da wurde dann quasi das Kaiserschema eingeleitet. Da haben die auch ein Jahr keine Wettkämpfe gehabt, da waren die so 13, 14 Jahre alt. Es hat mir sehr leid getan, wie die Mädels von unseren Trainern im Turnen behandelt wurden. Bei den Männern waren es Kumpels, da ging es. Es gibt keinen Spitzensport ohne Doping, das wird ja heute auch noch so gemacht, ohne DDR.“³⁵⁰

Für anerkannte Doping-Opfer ist es heute immer noch schwer, mit Verharmlosungen dieser Art konfrontiert zu werden:

„Ich hätte nie damit gerechnet, dass es sowas bei uns gab, das war ungeheuerlich. Deswegen war auch die ganze Aufarbeitung so ungeheuerlich. Da hat man erkannt, dass man für solche Dinge missbraucht wurde. Ich hatte in unseren Bezugspersonen immer Menschen gesehen, die in uns Menschen gesehen hatten. So geht man mit Kindern nicht um, das ist das Allerletzte, was man als Vertrauensperson ausnutzen sollte. Es ist auch ungeheuerlich, dass das teilweise heute verschwiegen wird. Das ist eine Ohrfeige für die Leute, die ihre Akten von damals lesen. Wenn man den Leuten abspricht, dass es damals nicht möglich war, dann ist das eine Frechheit. Es ist genug nachgewiesen. Es wird immer gesagt: "Da reden wir lieber nicht drüber" [...] Es ist so schade, warum man das Thema nicht einfach ansprechen kann. Keiner will es wahrhaben. Keiner will sich mit den Turnerinnen von damals auseinandersetzen. Wir haben Psychopharmaka und OT bekommen. Teilweise wurden diese Substanzen bei der NVA getestet. Sie sollten helfen, dass Turner, die stürzen, schneller reagieren können. Anabolika waren nicht das Einzige, was man geben konnte.“³⁵¹

Mit dem Einsetzen der friedlichen Revolution wurde in der DDR das „Doping-Verbot“ intern erlassen und die Vernichtung aller belastenden Materialien eingeleitet.³⁵² Im Nachhinaus kann der Mauerfall für die Turner der DDR diesbezüglich als eine Art Befreiung angesehen werden. Einerseits sollte der DTV „Gegenstand eines Langzeit-Experimentes“³⁵³ für Doping bzw. unterstützende Mittel werden, das für November 1989 bis April 1991 angesetzt war, und andererseits haben die damals noch aktiven Turner dem „Dopingverbot eine lange Sportkarriere [nach der Wende] zu verdanken“.³⁵⁴

Auf Basis der Betrachtung kommt im Zusammenhang mit den Wendeprozessen die Frage auf, ob die Turnvereinigung vielleicht zu sehr forciert wurde und letztlich, bewusst oder unbewusst, nicht genug Zeit darin investiert wurde, zu überprüfen, wer in das gesamtdeutsche Turnsystem übernommen wird und wer nicht, so dass es teilweise hochbelastete Personen geschafft gehabt, sich in das gesamtdeutsche Sportsystem zu integrieren.³⁵⁵ Dagmar Kersten bemüht sich um Aufklärung, indem sie Vorträge über ihr Schicksal hält. Ihre Arbeit wird von

³⁵⁰ Interview mit Klaus Heller

³⁵¹ Telefonisches Interview mit Dagmar Kersten

³⁵² Vgl. Spitzer, Doping in der DDR, S. 217ff.

³⁵³ Es wäre der letzte „große Menschenversuch“ im DDR-Sport gewesen. Das Experiment wurde nach Spitzer von drei Personen angeordnet: Dr. Oberender, Reinhard Tietz und Klaus Heller. Auf direktes Nachfragen während des Interviews mit Klaus Heller distanzierte sich dieser ausdrücklich davon, etwas gewusst zu haben bzw. jemals eine Order in Bezug auf Doping ausgestellt zu haben.

³⁵⁴ Vgl. Spitzer, Doping in der DDR, S. 217ff.

³⁵⁵ Diegel Helmut: Verlorener Kampf im Sport. Über Betrug im Sport, Schorndorf 2013, S. 85 ff.

Andreas Aguilar wie folgt bewertet: „Dagmar Kersten hat erfolglos versucht, die Dopingverbrechen zu thematisieren. Der Verband (Anmerkung der Transkription: DTB) hatte aber kein Interesse an negativer Vergangenheitsbewältigung.“³⁵⁶

Dennoch tritt der DTB seit 1994 verstärkt für die Dopingbekämpfung ein. 1994 wurden eine Anti-Doping-Erklärung und die „Rahmenrichtlinie zur Bekämpfung des Dopings“ in die Satzung aufgenommen. 1997 hat das Präsidium des DTB einen umfassenden „Ehrenkodex im Spitzensport des Deutschen Turner-Bundes“ erstellt, in dem es zu einem sauberen Spitzensport aufruft. Die Anti-Doping-Bestimmungen der NADA sind 2006 als §5 in die DTB-Satzung aufgenommen worden, wobei seit 2009 die neusten Bestimmungen des WADA- und NADA-Codes³⁵⁷ zum Anti-Doping-Verfahren für den DTB verbindlich sind: „Der Deutsche Turner-Bund bekennt sich zu den Prinzipien eines humanen Leistungssports. Er bekämpft Doping und tritt für Maßnahmen ein, die den Gebrauch verbotener leistungssteigernder Mittel unterbinden.“³⁵⁸

Abschließend soll erwähnt werden, dass dieses Kapitel nicht das Ziel hatte, Behauptungen aufzustellen, dass im Osten Doping praktiziert wurde und im Westen nicht oder umgekehrt. Sowohl in der DDR als auch in der BRD wurde und wird in allen Bereichen des Sports mit mehr oder weniger Erfolg aus verschiedener Motivation heraus Doping betrieben.³⁵⁹ Es steht auch außer Frage, dass Doping gegen die Ethik des Sports verstößt und ohne Kompromisse konsequent abgelehnt und bekämpft werden muss. Für eine erfolgreiche Anti-Doping-Strategie ist die Aufarbeitung und Vergangenheitsbewältigung der Dopingthematik in der DDR aber auch in der BRD zwingend notwendig.³⁶⁰ In Bezug auf diese Anti-Doping-Strategie ist es darüber hinaus als äußerst fragwürdig anzusehen, dass dem Thema Doping im Turnen so wenig Aufmerksamkeit geschenkt wird. An dieser Stelle scheint noch ein beachtliches Untersuchungspotential vorzuliegen, welches im Rahmen dieser Arbeit nicht abschließend analysiert werden konnte.

Deshalb soll dieses Kapitel nicht mit einer eigenen Schlussfolgerung beendet werden, welche anhand der vorliegenden Datenlage anmaßend wäre. Die Worte derer, die sich seit Jahren kritisch mit der Thematik befassen, erscheinen für einen Abschluss als angemessener:

³⁵⁶ Interview mit Andreas Aguilar

³⁵⁷ WADA: Welt-Anti-Doping-Agentur; NADA: Nationale-Anti-Doping-Agentur

³⁵⁸ Informationen zur Anti-Doping-Kommission des DTB: <http://www.dtb-online.de/portal/verband/struktur-fakten/anti-doping-kommission.html> (Zugriff am: 3.7.2015);

³⁵⁹ Vgl. Spitzer, Doping in der DDR, S. 219 ff.; Diegel Helmut: Verlorener Kampf im Sport. Über Betrug im Sport, Schorndorf 2013, S. 85 ff.; von Wittich: Entwicklungsstufen von Governance, S. 147 ff.

³⁶⁰ von Wittich: Entwicklungsstufen von Governance, S. 183 ff.

„Die Erkenntnisse aus der Rückschau verlangen dies [die Anklage gegen Kinderdoping) geradezu. Denn die Taten sind durch nichts, rein gar nichts zu rechtfertigen gewesen – egal, wie man im allgemeinen zur Geschichte der DDR und im besonderen zu den handelnden Funktionären, Wissenschaftlern, Ärzten und Trainern sowie zu den politischen Vorgaben der alles dominierenden SED stehen mag. Wir beschreiben, wie in Kenntnis aller gesundheitlichen Risiken gnadenlos und ohne Skrupel das großflächige Dopingprogramm allein aus politischem Interesse durchgezogen wurde. (...) Auch hierzulande wurden die Geschehnisse in der DDR oft nicht ausreichend in den gesellschaftlichen Zusammenhang eingeordnet. Es wurde unzulässig verkürzt oder vereinfacht, mangelbehaftet relativiert oder gar kraß verfälscht. Und wenn dies passiert, gerät leicht das wesentliche außer acht: In der DDR wurden Kinder gedopt, manche nicht älter als neun oder zehn Jahre – nur um Olympiasieger am Fließband wie Kaninchen aus dem Hut zu zaubern. Es war die erschütterndste Variante des Dopings, die gezielte und planmäßig vorbereitete pharmakologische Manipulation von Tausenden von Sportlern, insbesondere von Kindern und Jugendlichen.“³⁶¹

3.2.4 Ökonomische Aspekte

Bei der Analyse der Interviews fällt an vielen Stellen auf, dass die Diskussion des Leistungssportbegriffs (vgl. 3.2.2) fast immer im Kontext der finanziellen Möglichkeiten erfolgt und diese ohne eine direkte Frage des Interviewers zu den ökonomischen Aspekten erwähnt werden. „Das System Leistungssport in der DDR war doch stark finanziell unterstützt ...“³⁶² Bezüglich des Talentförderungssystems (vgl. 3.2.1) konstatiert Dagmar Kersten: „Da hat die DDR natürlich ganz, ganz viel Geld investiert, um die Sportler zu finden.“³⁶³ „In der ehemaligen DDR ist natürlich die finanzielle Unterstützung des Leistungssports eine andere gewesen.“³⁶⁴ Die finanzielle Grundlage wurde in der DDR bzw. beim DTV also hauptsächlich durch staatliche Zuwendungen gesichert.

Laut Jürgen Krug konnte die hohe Anzahl an hauptamtlichen Trainern in der DDR (vgl. 3.2.2) dadurch realisiert werden, dass sowohl die Entlohnung als auch Unterhaltungskosten der Sportanlagen niedriger angesetzt wurden als im Westen:

„... Personalstellen [waren] in der ehemaligen DDR nicht so kostenintensiv, denn so extrem viel hat man da nicht verdient. Dafür konnte man sich kaum Geräte kaufen. Die Geräte wurden oftmals in Eigenproduktion hergestellt, bzw. es wurde versucht, was also über Jahre hinweg ohne große Entwicklung voranstattengegangen war. In der westlichen Welt waren Personalstellen ausgesprochen teuer, während sie sich moderne Gerätschaften sehr, sehr gut entwickeln und bauen konnten.“³⁶⁵

Ein großer Unterschied zwischen der BRD und der DDR war außerdem, dass im Gefüge Leistungs- vs. Breitensport die finanziellen Schwerpunkte genau umgekehrt verteilt waren. „In den Leistungssport [der DDR] ist das Geld geflossen, der Breitensport musste mit relativ geringen Mitteln zurechtkommen.“³⁶⁶ Im Westen wurde der Leistungssport durch den Breitensport „ ...

³⁶¹ Seppelt Hans-Joachim, Schück Holger (Hrsg.): Anklage: Kinderdoping. Das Erbe des DDR-Sports, Berlin. 1999. S. 11 ff.

³⁶² Interview mit Jörg Fetzer

³⁶³ Telefonisches Interview mit Dagmar Kersten

³⁶⁴ Telefonisches Interview mit Jürgen Krug

³⁶⁵ Ebd.

³⁶⁶ Ebd.

mit subventioniert.“, wobei der „...größte Förderer [...] nach wie vor die Bundesregierung und der Bundesminister des Innern [ist]...“³⁶⁷

Auf der anderen Seite stand also in der BRD ein Sportsystem, das bezüglich „... der Finanzierung [...] ein anderes System als damals in der DDR [war]. Sponsoren übernehmen etwas, die Stadt übernimmt was, das Land übernimmt was und der Bund übernimmt bestimmte Dinge auch.“³⁶⁸ Andreas Aguilar führt außerdem die Sporthilfe als mögliche Quelle der Finanzierung beim DTB an.³⁶⁹

Im Verlauf der Wende und des Transformationsprozesses zeichnete sich ab, dass die ursprünglich gegebenen finanziellen Mittel, die die DDR und damit der DTV zur Verfügung gehabt hatten, langsam ausgehen würden. „In der Historie hat ja der damalige Ministerpräsident Strauß denen auch noch Millionen zugeschanzt, also die haben ja immer „Oberkante Unterlippe“ den Finanzhaushalt gefahren. Kurz vor der Wende munkelte man ja immer, dass die irgendwie bankrott seien.“³⁷⁰ Dies war kein Geheimnis und wurde auch auf Seiten der DDR in diesem Maße erkannt:

„[Das] [...] politische System DDR war im Grunde abgewirtschaftet. Und dieses politische System hatte den Leistungssport ganz wesentlich mitgeprägt. Damit ist klar gewesen, diese [...] [Erfolgsstrukturen des DDR-Systems] wurden erst mal abgewickelt, wenn es gut ging oder ganz eingestellt. Was eigentlich verloren gegangen ist - das war eigentlich in der Anfangsphase auch nicht anders zu erwarten – war, dass die finanziellen Mittel, die für den Leistungssport in der DDR verfügbar waren, nicht mehr zur Verfügung standen.“³⁷¹

Es war also unausweichlich, dass der DTSB und damit der DTV auch unabhängig vom Vereinigungsprozess mit dem DTB in beträchtliche finanzielle Probleme geraten würde. Die neue DDR-Sportministerin Schubert sprach davon, „... daß diese drastische finanzielle Kürzung die Entlassung weiterer 1.000 Mitarbeiter und Trainer [...] nach sich ziehen würde.“³⁷²

Der Transformationsprozess im Turnen war dadurch gezeichnet, dass die finanziellen Mittel des DTB hauptsächlich dafür genutzt wurden, die Strukturen aus der Spitze zu übernehmen, während die darunterliegenden auf der Strecke bleiben mussten. Teilweise war dies auch dadurch begründet, dass die finanziellen Kapazitäten zwar erhöht wurden, aber dennoch selektiert werden mussten: „Es gab zwar einen ganzen Schlag mehr für die Wiedervereinigung im Sport. Die Bundesmittel waren aber irgendwo begrenzt und stießen auch im Sport an Grenzen.

³⁶⁷ Telefonisches Interview mit Wolfgang Willam

³⁶⁸ Telefonisches Interview mit Jürgen Krug

³⁶⁹ Vgl. Telefonisches Interview mit Andreas Aguilar

³⁷⁰ Telefonisches Interview mit Wolfgang Willam

³⁷¹ Telefonisches Interview mit Jörg Fetzer

³⁷² Brief von Martin Kilian (in Funktion als letzter Präsident des DTSB) an Cordula Schubert, zit. N. Einsiedler, Die deutsche Sporteinheit, S. 149

Und um ein ganzes System zu retten, dafür hat es auch nicht ausgereicht.“ und „... rein finanziell war auch jedem klar, [...] dass es sukzessive Stellenabbau geben würde.“³⁷³ „Der Nachteil war, dass natürlich mit dem Vereinigungsprozess in der ehemaligen DDR die Leistungsstrukturen eindeutig zurückgefahren wurden. Das hatte vor allem mit finanziellen Mitteln zu tun.“³⁷⁴ Auch Jörg Fetzer sieht also in den nicht vorhandenen Geldmitteln den gravierendsten Grund für den Rückgang des Leistungssports. Dagmar Kersten beschreibt die Veränderungen während des Wendeprozesses wie folgt:

„Es wurden auch nicht mehr so viele Gelder für die Trainer erübrigt und viele sind ins Ausland gegangen. Ich glaube, dass auch Hallen geschlossen wurden, weil man die Gelder dafür nicht mehr hatte, um so ein Equipment in die Hallen zu bringen. Es gab wohl andere Probleme, als irgendwelche Turnhallen auf dem neuesten Stand zu halten. Vieles ist wohl weggebrochen.“³⁷⁵

Nach Auswertung der Interviews stellt sich allerdings die Frage, ob die fehlenden finanziellen Möglichkeiten in einigen Verhandlungssituationen während des Transformationsprozesses vom DTB vorgeschoben wurden, als es darum ging, die Strukturen aus dem Überbau des DTV zu übernehmen:

„... es wurde ja in der letzten gemeinsamen Sitzung besprochen, dass niemand aus dem Überbau, dem wissenschaftlichen Zentrum des DTV oder dem Generalsekretariat, übernommen wird. Man hätte Leute aus dem Überbau übernehmen müssen, wenn man gewollt hätte, dass man Leistung bringt. Wir haben dann noch versucht, zumindest Frank Tippelt aus dem wissenschaftlichen Zentrum übernehmen zu lassen. Nach langem Schweigen ist der Schatzmeister des DTB aufgestanden und hat gesagt: Wir haben kein Geld.“³⁷⁶

Ein weiteres Problem lag darin, dass der DTSB dem DSB während der Verhandlungen kaum genaue Zahlen bezüglich der Kosten der Übernahme der sportlichen Strukturen nennen konnte, da diese in der DDR ohne Dokumentation vom Staat übernommen wurden.³⁷⁷ Damit gestalteten sich die Planungen für den DSB als äußerst schwierig und es wurde an vielen Stellen darauf verzichtet, die „Katze im Sack“ zu kaufen.

Bei retrospektiver Betrachtung kann gesagt werden, dass im Rahmen der Wende zwar viele Strukturen des DTV aufgrund der mangelnden finanziellen Mittel verloren gegangen sind, der DTB aber versucht hat, alles aufzufangen, was möglich war. Wolfgang William verdeutlicht dies am Beispiel des Sportzentrums Kienbaum:

„... der Bund hat es ja dann zu 100 Prozent übernommen. Wenn man sich das nach 25 Jahren mal anguckt, das ist ja unglaublich! Ich glaube, der Bund hat dort 60 Millionen insgesamt investiert. Wir

³⁷³ Telefonisches Interview mit Wolfgang William

³⁷⁴ Telefonisches Interview mit Jörg Fetzer

³⁷⁵ Telefonisches Interview mit Dagmar Kersten

³⁷⁶ Interview mit Klaus Heller

³⁷⁷ Deutsch-Deutsches Leistungssportkonzept. Grundsatz- und Informationspapier des DSB/BA-L vom 1.5.1990 in FFM; Privataarchiv Günter Hein

haben jetzt auch daran partizipiert, haben vor wenigen Wochen da eine neue Turnhalle für 8,4 Millionen eingeweiht. Es sind dann natürlich auch einige Sachen, die die DDR gut gemacht hat, - gerade dieses Zentrum - übernommen worden. Aber am Anfang war es natürlich ein Riesenberg, das ist klar, bis man sich da durchgearbeitet hat.“³⁷⁸

Die folgende Aussage von Wolfgang Willam stellt das Verhältnis zwischen DTB und DTV bezüglich der finanziellen Möglichkeiten dar und fasst die heutige Situation des Leistungssports in Deutschland abschließend gut zusammen, mit der sich die ehemalige DDR arrangieren musste:

„Insofern war das Budget, das für den Hochleistungssport zur Verfügung stand, deutlich geringer als in der damaligen DDR. Daran musste man dann die maximal möglichen Strukturen orientieren, an den zur Verfügung stehenden Budgets und das waren die Leistungszentren und die Strukturen und insbesondere das Personal/Trainer. Der DDR-Leistungssport musste auf die Möglichkeiten und die Priorität des Hochleistungssports und deren Anerkennung und Finanzierung mit Deutschland heruntergefahren werden.“³⁷⁹ (IV Willam)

3.2.5 Breitensport

In Kapitel 2 wurde bei der Betrachtung der unterschiedlichen Strukturen bereits auf das Thema Breitensport eingegangen. Dabei stellte sich heraus, dass sich der DTV hinsichtlich seiner Ideologie wie auch des strukturellen und organisatorischen Aufbaus ganz fundamental vom DTB unterschied. Dies hatte natürlich auch Auswirkungen auf die Förderung und den Stellenwert des Breitensports innerhalb des jeweiligen gesellschaftlichen Subsystems. Während der DTB sich als Verband für den Breitensport verstand, war das Streben nach Höchstleistung die Hauptausrichtung des DTV, „...die anderen Bereiche, dieses breitensportliche Turnen, wurden nicht ganz so unterstützt.“³⁸⁰ Die Masse der Mitglieder im DTB war im Breitensport eingebunden und konnte sich dadurch auch innerhalb des Verbandes verwirklichen (vgl. 2.2). Demnach war auch die Angebotsstruktur so vielfältig wie die Interessen seiner Mitglieder.³⁸¹ Im Gegensatz zu der allgemeinen Behauptung, dass der Breitensport in der DDR nicht bzw. nur kaum existierte, schien er zumindest innerhalb des DTV durchaus gut entwickelt zu sein. Klaus Heller, der in seiner Funktion als Generalsekretär und als stellvertretender Generalsekretär einen guten Einblick auf die breitensportlichen Strukturen im DTV hatte, erinnert sich:

„Der Breitensport war eigentlich auch sehr gut organisiert. Da wird immer so viel negativ behauptet. Im Präsidium des DTV saßen 3,4,5 Leute des Breitensports, die sich nur um die Breite des Sports in der DDR gekümmert haben, wie in der BRD. Es gab genauso Wettkämpfe und Tradition. In Freyburg gab es das Jahn-Turnen. (...) Dann gab es noch das Präsidium, auch für den Breitensport verantwortlich. Ich war stellvertretender Generalsekretär im Turnverband, fünf Jahre lang, und war

³⁷⁸ Telefonisches Interview mit Wolfgang Willam

³⁷⁹ Ebd.

³⁸⁰ Vgl. Telefonisches Interview mit Jürgen Krug

³⁸¹ Interview mit Jürgen Krug; Amtliches Jahrbuch des Deutschen Turner-Bundes (1989/90) 84, S. 118 ff.

für den Breitensport verantwortlich. Auch für Organisation, Planung, Wettkämpfe. Aber eben auch für den Breitensport.³⁸²

Zusätzlich gab es regelmäßige Schulungen, in denen die Kreisfachausschüsse (KFA) alle zwei Jahre für eine Woche in eine Sportschule eingeladen wurden, wo sie von Dozenten zentral angeleitet für die breitensportliche Tätigkeit geschult wurden.³⁸³ Auch für die Bezirksfachausschüsse (BZA) soll es mehrmals im Jahr Möglichkeiten gegeben haben, „... für den Breiten-sport angelernt ...“ zu werden.³⁸⁴ Auch breitensportliche Turn-Wettkämpfe, wie z.B. die jährlichen Jahn-Wettkämpfe in Freyburg, wurden angeboten und erfreuten sich großer Beliebtheit:

„...es ist sicherlich nicht richtig, dass es diesen Breitensport nicht gab. Es wurde jedes Jahr ein sehr interessanter breitensportlicher Wettkampf durchgeführt, das waren diese Jahn-Wettkämpfe in Freyburg. Das waren Massen, die dort auf freiem Feld ihre Wettkämpfe ausgetragen haben und es war eine tolle Atmosphäre.“³⁸⁵

Es besteht jedoch größtenteils ein Einverständnis darin, dass die finanziellen Mittel, die in den Breitensport des DTV geflossen sind, sich wie bereits erwähnt erheblich von den Förderungen im Leistungssport unterscheiden (vgl. 3.2.4).³⁸⁶ Andererseits gab es durchaus Sportarten innerhalb des DTV, die nachweislich stark vernachlässigt wurden oder nur wenig Förderung erhielten, wie die Sportarten RSG, Sportakrobatik, Rhönradturnen und Trampolinturnen.³⁸⁷ Allerdings besteht hier Grund zu der Vermutung, dass sich im Turnen als relativ preiswerte Sportart im Vergleich z.B. zum Schwimmen dennoch verhältnismäßig gute breitensportliche Strukturen herausbilden konnten, welche i.d.R. auf die Initiative von Ehrenamtlichen hin entstanden sind:

„Der Breitensport war in der DDR über BSGs organisiert. Der Breitensport war ziemlich schwach entwickelt. Bei vielen Vereinen war alles auf den Leistungssport zugeschnitten. Am Rand gab es natürlich Breitensport, aber der war kümmerlich. Da gab es ein paar Ehrenamtliche und man konnte nichts verdienen.“³⁸⁸

Bernd Jäger, der als Trainer sowohl im DTV als aktuell auch im DTB tätig ist und somit die Unterschiede kennt, beurteilt die Situation wie folgt:

„Wenn ich das jetzt mit meinem Verein heute vergleiche, ist der Breitensport das, was den Leistungssport trägt. Wir haben 1800 Mitglieder, davon sind mindestens 1000, die Frauengymnastik machen und den Leistungssport finanzieren. Wenn wir die nicht hätten, könnten wir den Leistungssport nicht finanzieren. Oft wurden damals Leistungssportler über die damaligen BSGs geworben, sobald ein Junge da ein bisschen besser wurde, wurde der in den Leistungssportsektor umdele-giert.“³⁸⁹

³⁸² Interview mit Klaus Heller

³⁸³ Vgl. Ebd.

³⁸⁴ Vgl. Ebd.

³⁸⁵ Telefonisches Interview mit Jürgen Krug

³⁸⁶ Vgl. Interviews mit Jürgen Krug, Bernd Jäger, Wolfgang Willam, Jörg Fetzer, Dagmar Kersten

³⁸⁷ Turnen (1990) 2, S. 3 f.

³⁸⁸ Skype-Interview mit Bernd Jäger

³⁸⁹ Ebd.

Es scheint also, dass der Breitensport im DTV auch als zusätzliches Talentsichtungsinstrument für den Leistungssport eingesetzt wurde. In diesem Sinne kann hier ein deutlicher Unterschied gegenüber der breitensportlichen Bewegung im DTB aufgezeigt werden. Im DTB war es durchaus möglich, innerhalb der Vereine breitensportlichen Aktivitäten auch ohne leistungssportliche Ambitionen nachzugehen. Auch kann anhand der vorliegenden Betrachtung festgehalten werden, dass im DTB eine wesentlich größere Auswahl an Aktivitäten vorhanden war und dementsprechend auch ein vielfältigeres Angebot an breitensportlichen Wettkämpfen existierte. Im DTV beschränkte sich der Breitensport weitgehend auf turnerische, akrobatische und eventuell tänzerische Aktivitäten wie z.B. Poppymnastik. Dementsprechend waren auch die breitensportlichen Wettkämpfe ziemlich eingeschränkt. Darüber hinaus gab es scheinbar auch Schwierigkeiten in der DDR und speziell im DTV, im Rahmen einer breitensportlichen Aktivität Hallenzeiten geltend zu machen:

„Die Breitensportler hatten meistens bei den Hallen auch keine Chance, in diese reinzukommen. Das beste Beispiel: In der DDR gab es nicht ausreichend Schwimmhallen. Da wurde Wasserball mehr oder weniger abgewürgt, weil die Schwimmer Wasserfläche brauchten und mehr Medaillen machen konnten als die Wasserballer. Die Wasserballer konnten bei den olympischen Spielen nur eine Medaille kriegen. Das war in allen Sportarten so. Die, die medaillen-intensiv waren, und da gehörte Turnen natürlich dazu, wurden gefördert. Da wo es weniger Medaillenchancen gab, die wurden über den Tisch gerutscht. Das hat man ganz einfach geregelt, indem die kein Geld gekriegt haben.“³⁹⁰

Nach dem Mauerfall hatte der DTV versucht, verstärkt auf den Breitensport einzugehen, unter anderem indem man nach „Trainingsschluß der Asse“ die Hochleistungs-Trainingshallen für die Breite öffnete.³⁹¹ Die Bestrebungen waren jedoch nicht selbstlos, offenbar wurde versucht, sich an dem Modell der BRD orientierend den Leistungssport auf Basis des Breitensports finanziell halten zu können.³⁹²

Während im DTV vor allem der Leistungssport gefördert wurde und die Breitensportler außen vor waren, sah es beim DTB beinahe umgekehrt aus:

„Etwa 1985 kam mit KRAFT ein Hauptsponsor zum DTB, der eine für damalige Verhältnisse Riesensumme investierte. Aktion "Aktiv(er)leben". Ziel des Vertrages war die Förderung des Breitensports und es sollte ausdrücklich nicht eine Mark an den Leistungssport fließen. Für die Leistungssportler im DTB war das Hochverrat. Der DTB hat schon recht früh die Marktmacht der 5 Mio. registrierten Turner erkannt und hauptsächlich die Seite gefördert und kommerzialisiert.“³⁹³

Da die breitensportlichen Strukturen in der DDR und BRD von Grund auf verschieden waren, dauerte es dementsprechend lange, bis in den neuen Bundesländern bzw. in den gegründeten Landesturnverbänden strukturelle Anpassungen an den DTB erreicht wurden:

³⁹⁰ Skype-Interview mit Bernd Jäger

³⁹¹ Turnen (1990) 2, S. 3

³⁹² Turnen (1990) 2, S. 3 f.; Vgl. 3.1.2

³⁹³ Telefonisches Interview mit Andreas Aguilar

„Breitensport ist natürlich ein spannendes Thema gewesen. Wir waren mit dem DTB ungefähr zu der Zeit zweitgrößter Verband im Westen nach dem Fußballbund, breitensportlich super aufgestellt, mit Vereinen usw. Das musste ja dann auch in den neugegründeten Landesturnverbänden auch erstmal initiiert werden. Der gemeine DDR-Bürger war ja in seinem "Kombinat" irgendwie organisiert im Sport. Und da erstmal den freien Markt von Vereinen und Mitgliedsbeiträgen zu entwickeln, das hat ja auch sehr, sehr lange gedauert.“³⁹⁴

Auch heute, 25 Jahre nach der Vereinigung, ist der DTB der zweitgrößte Verein im DSB³⁹⁵. 95% der Mitglieder sind Breitensportler und können ein breit gefächertes, vielseitiges Angebot in Anspruch nehmen.³⁹⁶ Über die breite Basis wird der Leistungssport im DTB „... dadurch mit subventioniert. Der größte Förderer ist nach wie vor die Bundesregierung und der Bundesminister des Innern.“³⁹⁷ Dagmar Kersten beurteilt die Situation wie folgt:

„Ich finde zwar gut, dass man hier versucht, die Leute zu bewegen. Aber im Endeffekt bleiben die Gelder im Leistungssportbecken. Wenn ich hier als Trainer in die Turnhallen gucke, ist es eigentlich traurig, was für den Breitensport teilweise für Gelder übrigbleiben. Die turnen nämlich nicht auf so tollen Geräten, weil die Vereine kein Geld haben, damit eine kleine, elitäre Gruppe das Land vertritt. Du bekommst die Gelder aber auch nur, wenn du den gewissen Erfolg vorweisen kannst. Das ist eine Spirale. Du bekommst keine Gelder, wenn der Sportler verletzt ist. Das ist völliger Quatsch, so dürfte es eigentlich nicht sein. (...) Ich glaube, dass sich der Leistungssport immer auf Kosten des Breitensports entwickelt. Auch in diesem System jetzt hier. Das lief damals in den Betriebsportgruppen, die BSGs. Es wurde schon viel gemacht, aber im Großen und Ganzen deswegen, um den Leistungssport zu fördern. Man macht das nicht uneigennützig, auch heute. Mein Vater war Diplomsportlehrer in Cottbus, da waren auch nicht so viele Mittel da, die haben auch gut gekämpft. Die Gelder fließen auch heute in den Leistungssport, Trainer, Geräte, Ärzte. Wenn ich dann sehe, wie die Übungsleiter in den Vereinen bezahlt werden, da wird man nicht reich damit. Da wird zu wenig gezahlt, 10 bis 15 Euro.“³⁹⁸

3.2.6. Erwartungshaltung, Hoffnungen und Ängste

Im letzten Punkt der Interviewauswertungen soll auf die persönliche und emotionale Ebene der involvierten Akteure eingegangen und herausgestellt werden, welche Erwartungen die Beteiligten an die Vereinigung der beiden Sportsysteme bzw. des DTB und DTV mitbrachten und welche Hoffnungen und Ängste eine Rolle spielten.

Durch die bereits in 3.2.4. erwähnten finanziellen Gegebenheiten lassen sich die Hoffnungen und Ängste auf der Ost-Seite relativ einfach zusammenfassen: Die vorherrschende Thematik war die Ungewissheit, wie die eigene Beschäftigung und Zukunft aussehen würde. Es war klar, dass viele Arbeitsverhältnisse wegfallen würden, und zwar auf allen Ebenen. Der ehemalige Ex-DDR-Trainer Bernd Jäger erinnert sich an die Vorgänge, die mit dem Transformationsprozess während der Wende begonnen hatten:

³⁹⁴ Telefonisches Interview mit Wolfgang Willam

³⁹⁵ Mitgliederstruktur des DTB: <http://www.dtb-online.de/portal/verband/struktur-fakten/daten-fakten/mitgliederstruktur.html> (Zugriff am: 1.8.2015)

³⁹⁶ Ebd.

³⁹⁷ Telefonisches Interview mit Wolfgang Willam

³⁹⁸ Interview mit Dagmar Kersten

„Was wird aus dem ASK Vorwärts Potsdam? Die Unsicherheit war riesengroß. Danach sind die ersten Turner von uns weggegangen, in Richtung Hannover. 1991 ist der ASK aufgelöst worden und ich bin in ein Lehrverhältnis der Bundeswehr gewechselt, SAZ II 1991 bis 1993, da wurde ich dann auch degradiert. Das Gehalt ist geblieben. Aber eine Degradierung war für mich persönlich trotzdem ein Problem. Da war dann eine Sportförderungsgruppe als Übergangslösung, was für alle, die dort angestellt waren, sehr schwierig war. [...] alle haben sich Woche für Woche gefragt, wer jetzt gehen würde. [...] Das war das Übelste in meiner Karriere.“³⁹⁹

Diese Empfindungen decken sich weitgehend mit denen von Klaus Heller, der als Mitglied des „Überbaus“ im Transformationsprozess auf der Strecke blieb (vgl. 3.2.4):

„Nachdem wir später alle aussortiert worden waren, ich persönlich auch, waren wir auf einmal nicht mehr die Brüder und Schwestern, sondern die Verlierer. Für mich persönlich ist natürlich eine Welt zusammengebrochen. Ich hatte als Generalsekretär eine mächtige Position, war sehr stabil. Für mich war das die Erfüllung meines Lebens. Da war mit klar, dass es für mich hier zu Ende war.“⁴⁰⁰

In beiden Zitaten kann man eine Ebene der persönlichen Kränkung ausmachen, im ersten hervorgerufen durch die Degradierung, im zweiten durch den abrupten Machtverlust. Neben Trainern und Funktionären hatten auch die DDR-Wissenschaftler mit dem gleichen Schicksal zu kämpfen. Jürgen Krug, dessen FKS im Zuge der Transformation bzw. Wiedervereinigung in das heutige IAT umgewandelt wurde, beschreibt dies rückblickend ebenfalls als eine persönlich schwere Zeit:

„Ich wusste nicht: War das zu schaffen, dass sich das FKS etabliert als neues IAT? Ich wusste nicht, ob das funktioniert. Denn wir waren dann so wie alle anderen in dieser sogenannten Warteschleife. Dann lief das Institut aus und bis zur Gründung des neuen Institutes verging noch Zeit. Man musste sich neu bewerben. Wurde man angenommen? In welcher Funktion? Wusste man alles nicht. Das war schon sehr bescheiden in dieser Zeitspanne für einen persönlichen. [...] Man wurde mehrfach überall evaluiert, so wie ich z.B., ob man als Professor weiter tätig sein kann. Hat man denn da genügend Leistung auch erbracht, dass das erbracht werden kann für die Zukunft. Wenn man sich dann trotz entsprechender Vita wieder in dem eigenen Institut bewerben muss und die Leute, die das beurteilen, haben möglicherweise gar nicht so diesen Überblick, wie Sie selbst haben, das ist schon ein bisschen merkwürdig.“⁴⁰¹

Auch hier lässt sich eine gewisse Ohnmacht herauslesen und ein Nichtverstehen der fehlenden Wertschätzung der eigenen Leistungsfähigkeit. Damit zieht sich dieser Umstand über alle verschiedenen Personenstrukturen des ehemaligen DTV. Im Nachhinein stellt sich die Frage, ob man auf Seiten des DTB im Rahmen des Zusammenschlusses geeignete Maßnahmen hätte ergreifen sollen, um das Selbstwertgefühl der DTV-Akteure besser wahren zu können. Auch Wolfgang Willam war damals klar, dass im Osten „...auch Existenzängste da [waren].“⁴⁰²

Auf der Ebene der DDR-Turner kam es in einigen Fällen dazu, dass mit völlig falschen Erwartungen und Hoffnungen in den Westen gewechselt wurde, die nicht erfüllt werden konnten. Zwar „... war der Osten besorgt, dass die Turner dem Ruf des Geldes folgen würden und

³⁹⁹ Skype-Interview mit Bernd Jäger

⁴⁰⁰ Interview mit Klaus Heller

⁴⁰¹ Telefonisches Interview mit Jürgen Krug

⁴⁰² Telefonisches Interview mit Wolfgang Willam

für West-Vereinsmannschaften starten könnten“⁴⁰³, allerdings war dort diesbezüglich nicht signifikant viel zu holen. Wolfgang Willam erinnert sich an den ehemaligen Spitzenturner Andreas Wecker:

„... er [hatte] eine falsche Vorstellung entwickelt hat, was man mit den erreichten Medaillen auch finanziell in dem [West-]System erreichen kann. Seine These war: Wenn ich Olympiasieger bin, werde ich vom Staat so gefördert, dass ich ausgesorgt haben sollte. Und das funktioniert bekanntlich im Westen nicht. Da kam erhebliche Ernüchterung und auch Enttäuschung zum Tragen, so nach dem Motto: Das wäre in der DDR nicht passiert. Er war eben doch an der einen oder anderen Stelle schlecht beraten oder alle Hoffnungen haben sich dann eben vom "goldenen Westen" doch nicht so erfüllt, wie er sich das erträumt hat.“⁴⁰⁴

Die Analyse der gesammelten Interviews ergab, dass es auf Seiten des Westens ein anderes Thema bezüglich der Hoffnungen, Erwartungen und Ängste dominierte. Viele Turner und Trainer hatten Angst, dass ihre Pendants aus dem Osten im Zuge der Wiedervereinigung eine besondere Konkurrenz für sie darstellten und ihre sportlichen Leistungen nicht mehr ausreichen würden, um an der Spitze mitzuhalten:

„... in den Anfangsjahren nach der Wende [war es] für die Turner der ehemaligen Bundesrepublik natürlich ein schwerer Schlag. Die, die damals im Auswahlbereich unter den fünf, sechs, sieben Besten waren, all die hatten plötzlich nur noch Minimalchancen gegenüber den besseren Turnern aus der ehemaligen DDR. Das ist eben der Leistungssport gewesen.“⁴⁰⁵

„Auf der westlichen Seite war das ganz anders. Dort gab es keine Änderungen, da sind nur andere mit hinzugekommen, die teilweise als Konkurrenten gesehen wurden oder als Bereicherung. Das ist schon sehr unterschiedlich einzustufen, wie man diese Veränderungen wahrgenommen hat.“⁴⁰⁶ Rückblickend lässt sich sagen, dass sich die genannte Bereicherung auf den elitären Kreis von Verantwortlichen im DTB beschränkte, denn diese konnten ihr Team und damit die Chance auf Olympiasiege und Prestige, auf Kosten der Westturner und der Westtrainer, bedeutend aufstocken.

4. Fazit und Ausblick

Mit der Öffnung der innerdeutschen Grenzen am 9. November 1989/1990 wurde die Vereinigung der DDR und der BRD eingeleitet. Die Zusammenführung beider Staaten war sowohl für die Politik als auch für die Gesellschaft mit all ihren Facetten und Subsystemen eine große Herausforderung. Auch der Sport im Allgemeinen und das Turnen bzw. die Turnverbände im Speziellen waren von der gesellschaftlichen Umwälzung mittelbar und unmittelbar betroffen.

⁴⁰³ Telefonisches Interview mit Andreas Aguilar

⁴⁰⁴ Telefonisches Interview mit Wolfgang Willam

⁴⁰⁵ Telefonisches Interview mit Jörg Fetzter

⁴⁰⁶ Telefonisches Interview mit Jürgen Krug

Zentraler Betrachtungsgegenstand der vorliegenden Arbeit waren eben diese Entwicklungen im Kontext der politischen und sportpolitischen Ereignisse, die zu einem Zusammenschluss der Turnverbände von Ost und West geführt hat. In diesem Abschnitt sollen die in 1.1.2 formulierten Fragestellungen wieder aufgegriffen und beantwortet werden.

Zu Beginn der Arbeit wurde darauf verwiesen, dass die Turnverbände die Ersten waren, die sich während des Transformationsprozesses vereinigten und am 8./9. September 1990 auf dem Deutschen Turntag in Hannover formal ihren Zusammenschluss vollzogen. Vor diesem Hintergrund sollte folgende Frage beantwortet werden:

Waren besondere Faktoren vorhanden, die sich förderlich oder hemmend auf den Vereinigungsprozess im Turnen auswirkten?

Als richtungsweisend für einen effizienten, reibungslosen und respektvollen Ablauf der Verhandlungen verwiesen diverse Interviewpartner auf die Rolle des damaligen Sportdirektors Eduard Friedrich.⁴⁰⁷ Da Eduard Friedrich als ehemaliger Turner und Trainer der DDR und in seiner Funktion als Sportdirektor des DTB von allen Seiten anerkannt wurde, war er prädestiniert dafür, zwischen beiden Parteien zu vermitteln. Seine Rolle in den Vereinigungsprozessen der Verbände sah er selbst darin, „das Erbe aus dem Osten und das Bedingungsgefüge aus dem Westen zu einer funktionsfähigen Struktur aufzubauen.“⁴⁰⁸ Jürgen Krug beschreibt ihn als entscheidenden Mentor für einen forcierten Zusammenschluss der Verbände.⁴⁰⁹

Wolfgang Willam, der gemeinsam mit Eduard Friedrich den Zusammenschluss aktiv arrangiert und durchgesetzt hatte, beschreibt, dass er aufgrund einer familiären Bindung ebenfalls eine besondere Einfühlung in die von der Erfahrung der DDR-Wirklichkeit geprägten Teilnehmer mit in die Verhandlungen brachte, welche sich durchaus positiv auf die Entwicklung ausgewirkt haben könnte (vgl. 3.1.3).

Zwischen 1988 und 1990 hatte es im Turnen zahlreiche internationale Begegnungen gegeben, sodass die Turner sich auf internationaler Ebene kannten. Darüber hinaus fand unmittelbar vor der Wende die 25. Kunstturn-WM vom 14. bis 22. Oktober 1989 in Stuttgart statt. Es ist davon auszugehen, dass im Vorfeld der politischen Ereignisse bereits die ersten Kontakte

⁴⁰⁷ Vgl. Telefonisches Interview mit Jürgen Krug, Jörg Fetzer, Wolfgang Willam; vgl. 3.1.3

⁴⁰⁸ Eintrag "Friedrich, Eduard" in Munzinger Online/Sport - Internationales Sportarchiv: <http://www.munzinger.de/document/01000005059> (Zugriff am 1.9.2015); vgl. Interview mit Jürgen Fetzer

⁴⁰⁹ Vgl. Telefonisches Interview mit Jürgen Krug

hergestellt wurden, so dass bei den ersten Verhandlungen relativ schnell eine Anknüpfung hergestellt werden konnte.⁴¹⁰

Als sportartspezifischer Vorteil soll erwähnt werden, dass die Rivalität unter den Turnern im Vergleich zu anderen Sportarten wie z.B. Leichtathletik oder Kontaktsportarten wie Boxen scheinbar weniger stark ausgeprägt war, was darauf zurückzuführen ist, dass man sich im Turnen nicht direkt bekämpft, sondern der Erfolg von einer Kampfrichterwertung abhängt.⁴¹¹ Abgesehen davon waren die Turner des DTV den Turnern des DTB so weit überlegen, dass sie über jegliches Konkurrenzempfinden erhaben waren.⁴¹²

Die Tatsache, dass der DTB nicht nur mit dem DTV, sondern mit fünf anderen Verbänden verhandeln musste und dementsprechend auch eine hohe Anzahl an offiziellen Gesprächspartnern hatte und eine große Zahl an Hauptamtlichen aus dem DTV integrieren wollte, kann als hemmender Faktor für die erfolgreichen, die Vereinigung befördernden Verhandlungen angesehen werden (vgl. 3.1.3).

Ein zusätzliches Hindernis ergab sich mit Sicherheit aus der Sonderrolle des DTB im DSB und seinem Selbstverständnis, seiner ablehnenden Haltung gegenüber der Spezialisierung im Turnen und seiner breitensportlichen Ausrichtung, wodurch der DTB auch im Vergleich zu anderen Spitzenverbänden der BRD etwas antiquierte Züge aufwies, die ihn eher der allgemeinen Volksgesundheit verpflichtet sahen, statt der Ambitionen, Hochleistungssportler in internationale Wettkämpfe zu senden (vgl. 2.2).

Inwiefern näherten sich der DTV und der DTB während der Verhandlungen an, um eine gemeinsame Basis für den Transformationsprozess zu schaffen?

Unmittelbar nach der Grenzöffnung vollzog der DTV einen akuten Kurswechsel im Sinne einer Öffnung zum Breitensport, wobei er sich in seiner Handlungsweise an den Umstrukturierungsversuchen des DTSB orientierte.⁴¹³ Bei der Untersuchung fiel auf, dass im Prozess der Verhandlungen mit dem DTB der Breitensport zumindest an der Oberfläche immer weiter in den Fokus des DTV rückte. Für diese Tendenz haben sich im Rahmen der Arbeit drei Entwicklungsstufen herausgebildet:

⁴¹⁰ Vgl. Telefonisches Interview Jürgen Krug, Wolfgang Willam; vgl. 3.1.3

⁴¹¹ Vgl. Telefonisches Interview mit Jürgen Krug, Andreas Aguilar; vgl. 3.2.2

⁴¹² Vgl. Telefoninterview mit Andreas Aguilar; vgl. 3.2.2

⁴¹³ Am 23. November verabschiedete das DTSB-Sekretariat das Positionspapier „Für einen neuen DTSB“. In diesem deklarierte der DTSB seine Unabhängigkeit und sprach sich außerdem für eine gleichberechtigte Entwicklung von Breiten- und Leistungssport aus. (vgl. Einsiedler, Sparteinheit, S. 97)

1. Die verstärkte Betonung des Breitensports als Strategie für die Erhaltung des Leistungssports im Vorfeld der Verhandlungen. Ziel war es, durch breitensportliche Aktivitäten neue Mitglieder zu gewinnen, um dadurch erhöhte finanzielle Zuwendungen von den Betrieben zu erhalten.⁴¹⁴
2. Im Verlauf der Verhandlungen mit dem DTB bemühte sich der DTV zunehmend, eine ähnliche Philosophie bzw. Ideologie nach außen zu kommunizieren. Offenbar erhoffte man sich dadurch, eine bessere Verhandlungsgrundlage zu schaffen, da man spätestens seit der ersten Verhandlung wusste, dass der DTB seine Prioritäten im Breitensport setzte. Dementsprechend musste an der „neuen Linie“ der verstärkten Betonung und Förderung des Breitensports konsequent festgehalten werden, um sich weiterhin als ernstzunehmenden Verhandlungspartner zu positionieren.
3. Im Hinblick auf das Zusammengehen der Verbände bekundete der DTV auf dem Spitzengespräch DTB/DTV am 15. März 1990 sein Interesse daran, den Ausbau seiner breitensportlichen Strukturen weiterhin zu betonen, um die „gegenseitige Annäherung“ der Verbände zu erleichtern.⁴¹⁵ Mit der Neuwahl des Präsidiums, der Umstrukturierung des Verbandes und der Einführung einer neuen Satzung auf dem achten Verbandstag des DTV am 19./20. Mai verlieh der DTV seinen Bestrebungen zumindest pro Forma Nachdruck.⁴¹⁶

Simultan zu den Anpassungs- und Transformationsbemühungen des DTV war der Zeitraum für den DTB vor allem durch eine erhöhte finanzielle und organisatorische Belastung gekennzeichnet. Die Belastung lässt sich vor allem darauf zurückführen, dass bis auf wenige Ausnahmen alle Funktionäre, die im Einigungsprozess mitgewirkt haben, ehrenamtlich in den DTB eingebunden waren.⁴¹⁷

Zusätzlich standen dem DTB seitens der DDR fünf separate Verbände gegenüber – wie bereits oben erwähnt –, mit denen er sich im Zuge der Vereinigung auseinandersetzen musste. Strukturelle oder organisatorische Anpassungen an den DTV hatte es indes beim DTB nicht gegeben. Bereits Ende April definierte das Präsidium des DTB seine Verhandlungsgrundlage für alle Gespräche mit den Verhandlungspartnern der DDR. Demnach wollte der DTB an seiner aktuellen Angebotsstruktur festhalten und sich erst auf eine Zusammenführung der jeweiligen Verbände einlassen, wenn eine vollständige Anpassung der Angebotsstrukturen an die des DTB erfolgt sei.⁴¹⁸ Trotz aller Zugeständnisse des DTV schien man seiner Empfehlung, die Rolle des

⁴¹⁴ Vgl. Turnen (1990) 2, S. 2; Vgl. 3.1.2

⁴¹⁵ Vgl. Protokoll Deutsch-Deutsche Fragen vom 15.3.1990, S. 2 ff.

⁴¹⁶ Vgl. Turnen (1990) 5, S. 2 f.; Turnen (1990) 7, S.6 f.; Vgl. 3.1.3

⁴¹⁷ Vgl. Sport in der Bundesrepublik, S. 31 ff.

⁴¹⁸ Sitzungsprotokoll DTB-Präsidiums vom 27.04.1990; Vgl. 3.1.3

Leistungsturnens innerhalb des „neuen“ DTB noch einmal zu überdenken, nicht nachkommen zu wollen.⁴¹⁹

Die einzige signifikante strukturelle Anpassung, die der DTB unmittelbar nach dem Zusammenschluss dahingehend vorgenommen hatte, scheint in der Aufstockung der hauptamtlichen Bundestrainer durch die Übernahme zahlreicher Trainer des DTV zu liegen.⁴²⁰ In der Saison 1989/1990 verfügte der DTB über fünf Bundetrainer im Kunstturnen der Männer und drei im Kunstturnen der Frauen, 1990/1991 dagegen waren es 21 Bundestrainer im Bereich der Männer, davon 15 aus dem DTV sowie 14 Bundestrainer im Bereich der Frauen, wobei 10 davon aus dem DTV stammten.⁴²¹

Welche Faktoren führten zu einer aufnehmenden Fusion?

Die Zeit nach dem Mauerfall bis zur Vereinigung war durch eine ausgeprägte Eigendynamik gekennzeichnet, die es allen Beteiligten erschwerte, sich den ständig wechselnden Bedingungen anzupassen bzw. auf diese angemessen zu reagieren und zusätzlich noch zukunftsweisende Entscheidungen zu treffen.

Von der ersten Annäherung über die Transformation bis hin zur formalen Vereinigung vollzog sich der ganze Prozess in weniger als einem Jahr. Mit der Grenzöffnung und dem offiziellen Erlass des Sportkalenders am 17. November 1989, welcher bis dato den deutsch-deutschen Sportverkehr regelte, mussten die beiden Turnverbände (DTV/DTB) unter Berücksichtigung entsprechender politischen (DDR/BRD) bzw. sportpolitischer (DSB/DTSB) Einigungsprozesse ebenfalls eine geeignete Lösung finden.

Angesichts der zahlreichen Verhandlungen, Spitzen- und AG-Gespräche ist es nahezu unmöglich, alle Faktoren herauszufiltern, die zu einer aufnehmenden Fusion führten. Drei Elemente waren jedoch von fundamentaler Bedeutung:

1. Die Entscheidung der Politik, den Zusammenschluss der DDR/BRD nach Artikel 23 GG durchzuführen.⁴²²
2. Die Entscheidung des DSB/DTSB vom 28. Juni 1990, den Zusammenschluss nach politischem Vorbild zu vollziehen.⁴²³

⁴¹⁹ Protokoll AG-Gespräch „Leistungssport/ Spitzensport“ vom 12.04.1990, S. 5ff.

⁴²⁰ Jahrbuch des DTB (1989/ 90), S. 20; Jahrbuch des DTB (1990/ 91), S. 18

⁴²¹ Ebd.

⁴²² Vgl. Barsuhn u.a., Chronik der Sporteinheit, S. 55; Einsiedler, Sporteinheit, S. 152 f. Vgl. 3.1.3

⁴²³ Ebd.

3. Das „Rahmenkonzept für die Zusammenarbeit mit dem Ziel der Vereinigung“ und damit die zeitliche und verfahrenstechnische Orientierung an der Politik.⁴²⁴

Waren der DTV und der DTB gleichberechtigte Verhandlungspartner?

Retrospektiv hat der DTV mit der Akzeptanz des „Rahmenkonzepts für die Zusammenarbeit mit dem Ziel der Vereinigung“⁴²⁵ seine Parität aufgegeben. In dem Konzept war definiert, dass im Falle einer politischen Fusion nach Artikel 23 GG auf der Ebene der Verbände das Verfahren durch den Beitritt der Landesturnverbände nach § 3 der DTB-Satzung übernommen wird. Darüber hinaus enthielt das Konzept den Zusatz, dass im Falle einer Fusion lediglich eine Berufung ins Präsidium ohne Doppelbesetzung vollzogen wird und im Falle eines Zusammenschlusses mit neuer Satzung eine Doppelbesetzung im Präsidium bis zu den Neuwahlen erfolgen sollte. An dieser Stelle hätte der DTV bereits ein Veto einlegen müssen, sofern er auf Gleichberechtigung hätte bestehen wollen.

Erst nachdem die Vorgehensweise längst durch die Politik entschieden worden war und sich herausstellte, dass jeglicher Einfluss und Gestaltungsmöglichkeiten aufgegeben worden waren, wurde versucht, rückwirkend eine Änderung zu erzielen und die Außenstelle in Berlin bzw. die Übernahme der Präsidiumsmitglieder des DTV in das Präsidium des DTB durchzusetzen.⁴²⁶ Das am 3. Mai verabschiedete „7-Punkte-Programm zur Zusammenführung des DTV und des DTB“ prägte zwar den Verlauf des Zusammengehens, die darin enthaltene Rahmenvereinbarung⁴²⁷ verlor jedoch mit dem Beschluss zur aufnehmenden Fusion an Gültigkeit.⁴²⁸ Mit der Aufnahme der fünf Landesturnverbände in den DTB konnte dieser seine Struktur beibehalten, dagegen kam es analog zum DTSB auch zu einer Auflösung des DTV, ohne dass dieser noch Interventionsmöglichkeiten gehabt hätte.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass aus der Verquickung von großer Politik und Sportpolitik zahlreiche Verhandlungskomplikationen für den DTB und den DTV resultierten. Die Verhandlungen zwischen den beiden Sportverbänden und zwischen DTB und dem DTV liefen parallel und teilweise unkoordiniert ab (vgl. 3.1.3), wobei letztlich die Entscheidungen von der Politik durch Kohl und de Maizièrre getroffen wurden. Nach sechsmonatiger zielgerich-

⁴²⁴ Rahmenkonzept für die Zusammenarbeit DTB/DTV mit dem Ziel der Vereinigung, Privataarchiv G. H.

⁴²⁵ Ebd.

⁴²⁶ Schreiben von Klaus Heller an Karl-Heinz Schwirtz am 06.08.1990, Privataarchiv Klaus Heller

⁴²⁷ Inhalt Rahmenvereinbarung: Einbringung der Positionen und Erfahrungen beider Verbände, Beteiligung von Führungskräften des DTV in Gremien des DTB (durch Parallelbesetzung), Errichtung einer Außenstelle in Berlin mit Besetzung durch hauptamtliche Mitarbeiter des (ehem.) DTV (Vgl. Tab. 4)

⁴²⁸ Vgl. 7-Punkte Programm zur Zusammenführung vom 3.5.1990, Privataarchiv Günter Hein

teter Arbeit und Kommunikation zwischen DTB und DTV wurde aufgrund der politischen Entscheidung von Seiten des DTB ein Richtungswechsel vollzogen, welcher bedingte, dass den Vorschlägen und Wünschen des DTV in keiner Weise entsprochen wurde. Der DTV scheint Opfer der sportpolitischen Entwicklung geworden zu sein.

In einer „Untersuchung der sportpolitischen Transformations- und Vereinigungsprozesse in den Jahren 1989/90“ kommt Martin Einsiedler zu dem Schluss, „dass die deutsche Sparteinheit einseitig von der westdeutschen Seite“ bestimmt worden sei, wobei er diesen Umstand auf den mangelnden Selbstdemokratisierungsprozess im DDR-Sport zurückführt.⁴²⁹ Auf Basis der vorliegenden Betrachtungen lässt sich dies für den DTV nur bedingt bestätigen. Zu Beginn der Verhandlungen war der DTV eindeutig die treibende Kraft in Richtung Vereinigung. Schritte in Richtung Umstrukturierung und Anpassung an den DTB wurden scheinbar effektiv umgesetzt.

Seine Demokratisierungsfähigkeit konnte der DTV ohnehin nicht unter Beweis stellen, da die Verhandlungen auf politischer und sportpolitischer Ebene letztlich die Transformationsprozesse zwischen dem DTV und DTB dominierten.⁴³⁰ Die Vermutung, dass „weder die Sportorganisationen der DDR noch die der BRD [...] den Prozess der Vereinigung des Sports entscheidend...“⁴³¹ beeinflusst haben, kann durch die Ergebnisse der vorliegenden Arbeit gestützt werden. Rückblickend war das Zusammengehen der beiden Verbände von vornherein durch die Entscheidungen auf politischer Ebene fremdbestimmt.

Dadurch wird impliziert, dass auch dem DTB durch die politischen und sportpolitischen Beschlüsse teilweise die Hände gebunden waren bzw. sein Handlungsspielraum eingeschränkt war.

Im Nachhinein lässt sich festhalten, dass der DTB in mehreren Punkten von dem Zusammenschluss mit dem DTV profitiert hat. Wie in 3.2.5 beschrieben, war der DTB schwerpunktmäßig auf den Breitensport fokussiert. Der Breitensport ist auch heute noch ein wichtiger Faktor der Finanzierung, insbesondere für das leistungssportliche Turnen in den Vereinen.⁴³² Mit einem Schlag konnte der Verband einen Zuwachs von knapp 400.000 Mitgliedern verzeichnen. Diese Masse an neuen Turnern wirkte sich sofort positiv auf die Mitgliederzahlen aus und verbesserte somit das wirtschaftliche Fundament des DTB. „Die BRD hat eine Menge Konsu-

⁴²⁹ Einsiedler, Sparteinheit, S. 278

⁴³⁰ Vgl. Einsiedler, Sparteinheit, S. 273

⁴³¹ Einsiedler, Sparteinheit, S. 131

⁴³² Vgl. Skype-Interview mit Bernd Jäger

menten neu bekommen. Damit ist die westliche Wirtschaft unglaublich angereichert worden.“⁴³³ Zwar spricht Klaus Heller hier lediglich über die politische Vereinigung beider Staaten, allerdings kann auf Basis der vorangegangenen Untersuchung auch für das Sportgeschehen als verifizierbar angesehen werden, dass diese in einer kleineren Dimension auch für die Sportarten galt, die wie der DTB über den Breitensport mitfinanziert sind.

Ein weiterer Aspekt, von dem der DTB profitierte, war die Übernahme der Spitzentrainer, -athleten und der Elite des wissenschaftlichen Personals (vgl. 3.2.2). Direkt nach der Wende gehörten plötzlich Spitzensportler mit „Goldpotential“ sowie hochausgebildete Trainer und qualifiziertes wissenschaftliches Personal zum DTB, wodurch sich unverhofft die Möglichkeit ergab, turnerisch mit der Weltspitze mitzuhalten. Der erhoffte Synergieeffekt hielt jedoch nur mittelfristig an.⁴³⁴

Daraus lässt sich folgern, dass allein durch die Übernahme einzelner Faktoren (Talente, hauptamtliche Trainer, einzelne Trainingszentren) der Erfolg der DDR nicht reproduzierbar ist. Die Voraussetzungen für eine derart systematische Förderung wie sie in der DDR betrieben wurde, lassen sich in der Regel nur im Rahmen einer Diktatur schaffen. Unmittelbar nach der Wende hat man auf Seiten des DTB bewusst versucht, sich von dem Leistungssportsystem der DDR zu distanzieren: „Zum einen war es verpönt! Es war verpönt, dass der Leistungssport eben zu politischen Zwecken des Arbeiter- und Bauernstaates hochgepusht wurde. Zum anderen fehlten die notwendigen finanziellen Mittel, um das System auch noch halbwegs zu erhalten“⁴³⁵ Erst heute 25 Jahre nach der Wende geht der Trend im Turnen zwar wieder in die Richtung der systematischen Förderung⁴³⁶.

Wenn wir am 31. August 2015 den 25. Jahrestag des 900 Seiten starken Einigungsvertrags als Grundstein der Wiedervereinigung der beiden ach so verschiedenen deutschen Staaten feiern - als beispielloses Jahrhundertereignis -, so ist auch in der Vereinigung der beiden Turnverbände von DTB und DTV trotz schwieriger Verhandlungsetappen, trotz schmerzlicher Um-

⁴³³ Interview mit Klaus Heller

⁴³⁴ Während 1988 die Männer der DDR den 2. Platz belegten, schafften die Männer der BRD den 12. Platz. Die Frauen der DDR belegten im selben Jahr den 3. Platz, die Frauen der BRD schafften ist nicht mal unter die ersten 12. 1992 belegte Deutschland mit der gesamtdeutschen Mannschaft, mit den Herren den 4. Platz und mit den Damen den 9. Platz in der Mannschaftswertung. 1996 holte Andreas Wecker eine Goldmedaille am Reck, die einzige Medaille die im Turnen geholt wurde. 2012 erturnten die Männer in der Mannschaftswertung den 7. Platz. (Vgl. Götze Andreas, Herholz Eckard: Das Turnjahrhundert der Deutschen, Berlin 1992, S. 12; 50; Statistik Atlanta 1996 in der Sportart Turnen: <http://www.olympiastatistik.de/> (Zugriff am: 1.8.2015) <http://www.sport-tal.de/olympia-olympische-spiele-london-2012/ergebnisse-kunstturnen/tag6-06-herren-2.html> (Zugriff am: 12.7.2015))

⁴³⁵ Telefonisches Interview mit Wolfgang Willam.

⁴³⁶ Vgl. Ebd.

orientierung für viele Beteiligte, trotz Aufgabe vieler Strukturen eine neue beachtliche sportpolitische Turn-Organisation entstanden, die auf das Engagement, die Erfahrung und den Ehrgeiz ihrer Mitglieder setzt, um auch bei internationalen Begegnungen für Deutschland Präsenz zu zeigen.

Anhang

Abkürzungsverzeichnis

AG	Arbeitsgruppe
ARD	Arbeitsgemeinschaft der öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten der Bundesrepublik Deutschland
ASK	Armeesportklub
BA-L	Bundesausschuss Leistungssport
BSG	Betriebssportgemeinschaft
BZA	Bezirksfachausschüsse
DFV	Deutscher Faustballverband
DOH	Dopingopfer-Hilfeverein
DHfK	Deutsche Hochschule für Körperkultur
DOLV	Deutscher Orientierungslaufverband
DOSB	Deutscher Olympischer Sportbund
DSB	Deutscher Sportbund
DTB	Deutscher Turner-Bund
DTJ	Deutsche Turnerjugend
DTSB	Deutscher Turn- und Sportbund
DTV	Deutscher Turn-Verband
DWV	Deutscher Wanderverband
EM	Europameisterschaft
ESA	Einheitliche Sichtung und Auswahl
FAZ	Frankfurter Allgemeine Zeitung
FKS	Forschungsinstitut für Körperkultur und Sport
GG	Grundgesetz
IAT	Institut für angewandte Trainingswissenschaft
JWdF	Jugendwettkämpfe der Freundschaft
KFA	Kreisfachausschuss
LSB	Landessportbund
MSV	Musik- und Spielleuteverband
NADA	Nationale Anti-Doping Agentur
NOK	Nationales Olympisches Komitee
NVA	Nationale Volksarmee
OSP	Olympiastützpunkt

OT	Oralturinabol
RSG	Rhythmische Sportgymnastik
SAZ	Soldat auf Zeit
SED	Sozialistische Einheitspartei Deutschlands
STS646	Mestanolon
TZ	Trainingszentrum
WADA	Welt-Anti-Doping-Agentur
WM	Weltmeisterschaft

Interviews

A. Interview mit Dagmar Kersten, ehemalige Leistungsturnerin bei Dynamo Berlin (DTV) und anerkanntes Doping-Opfer

Interviewer:

Können Sie kurz beschreiben, welche Position Sie damals in der DDR innehatten?

Dagmar Kersten:

Ich bin ehemalige Sportlerin der ehemaligen DDR, ehemalige Kunstturnerin bei Dynamo Berlin. Ich habe 1979 in der Kinder- und Jugend Sportschule in Berlin im Internat mit dem Hochleistungssport begonnen. Ich habe mit sieben Jahren mit dem Turnen begonnen und 1988 meine Laufbahn beendet im olympischen Sport.

Interviewer:

Turnerin waren Sie dann quasi bis zur Wende und dann haben Sie aufgehört?

Dagmar Kersten:

Kurz davor. Ich habe Ende 1988 aufgehört und 1990 einen Ausreiseantrag gestellt.

Interviewer:

Aus welchen Gründen haben Sie aufgehört?

Dagmar Kersten:

Aus Verletzungsgründen, aber auch weil ich „durch“ war mit dem Thema. (Anmerkung der Transkription: danach schwer verständlich).

Interviewer:

Ich hatte gelesen, dass Sie gar nicht so richtig Hochleistungssport betreiben wollten?

Dagmar Kersten:

Ich wollte schon turnen, ich habe immer gerne geturnt. Ich wollte aber nicht den Druck und die Methoden, die damit einhergehen, die wollte ich nicht. Ich wollte mich gerne bewegen. Ich wollte aber nie das, was damit verbunden war. Das heißt nicht, dass ich mich nicht quälen wollte, aber ich wollte nicht die Art und Weise, wie man mit uns umgegangen ist. Das war das, was ich abgelehnt habe. Das war nun mal zwangsläufig mit dem Leistungssport verbunden.

Interviewer:

Haben Sie dann auch probiert aufzuhören?

Dagmar Kersten:

Ich habe schon auch gesagt, dass ich aufhören möchte. Aber es war nicht so einfach, da rauszukommen. Auch wenn es heißt, man hätte das nur sagen müssen. Man wurde schon überredet. Man war ja schon in der Streckung (Anmerkung d. Verf.: Verlängerung der Schulzeit um eine bestimmte Anzahl an Jahren, um Schule und Leistungssport zeitlich vereinen zu können). Drumherum gab es ziemlich viele Probleme, das war nicht so einfach, da rauszukommen, aber eben auch in ein anderes Leben wieder einzusteigen. Weil ich da schon in der Streckung war, mental aber als Jugendliche in meinem Alter mit der Armee konfrontiert wurde. Dann wäre ich eben zurückgestuft worden aufgrund der Schulzeit-Streckung in tiefe Klassen. Das war alles, was ich mir eben nicht vorstellen konnte und ziemlich dramatisch war.

Interviewer:

War das mit ein Grund, warum Sie dann ausgestiegen sind?

Dagmar Kersten:

Es war überhaupt nicht möglich. Ich habe ganz, ganz hart dafür gekämpft, dass ich aussteigen durfte. Ich habe es dann später einfach gemacht, weil ich dann wahrscheinlich älter und reifer war und es dann ein Ende haben musste.

Interviewer:

Wie haben Sie persönlich die Wiedervereinigung erlebt? Welche Auswirkungen hatte die Wiedervereinigung Ihrer Meinung nach auf das Turnen?

Dagmar Kersten:

Ich war ja schon raus. Ich hatte schon aufgehört und meinen Ausreiseantrag gestellt und damit abgeschlossen. Ich kann nicht wirklich sagen, ob sich das positiv oder negativ ausgewirkt hat. Für mich persönlich war die Wendezeit positiv. Ich habe es als positiv empfunden, weil es uns einfach viel mehr Möglichkeiten eröffnet hat und es hat lange gedauert. Ich habe dann eine Ausbildung beim schwäbischen Turnerbund gemacht. Ich habe mich nicht mehr dafür interessiert und wollte nichts mehr damit zu tun haben. Ich war raus. Ich habe zwar noch Leute getroffen, weil ich beim schwäbischen Turnerbund war, aber im Großen und Ganzen habe ich damit abgeschlossen. Es hat lange gedauert, bis ich überhaupt angefangen habe, mich mit den Dingen zu beschäftigen und dies aufzuarbeiten und dann in diesen Beruf einzusteigen. Ich bin immer noch mit dem Turnen verbunden, bin Trainerin und DTB-Referentin und bilde in der ersten Stufe aus. Als Trainerin und Ausbilderin kann ich jetzt darauf hinweisen, was man mit dem Leistungssport anrichten kann, wo die Gefahren liegen oder wie wertvoll eigentlich so eine Sportart wie Turnen ist, wenn man sie richtig betreibt und nicht zur Ausbeutung heranzieht.

Interviewer:

Hatten Sie bestimmte Hoffnungen und Ängste bezüglich der Wende?

Dagmar Kersten:

Ich habe gar keinen Gedanken mehr daran verschwendet und keine Hoffnungen und Ängste. Ich habe dann meine Ausbildung zur Bürokauffrau gemacht und angefangen zu leben. Ich habe das Ganze nicht so erlebt.

Interviewer:

Sie machen ja einen Dopingprozess. Ist das schon abgeschlossen? Wurden Sie gedopt?

Dagmar Kersten:

Ich mache keinen Dopingprozess. Ich bin anerkanntes Dopingopfer und ich mache Vorträge an Schulen als Zeitzeuge über meine Zeit als Leistungssportlerin und Dopingopfer. Ich bin auch für den Dopingopfer-Hilfeverein (DOH) unterwegs und kämpfe für Leute, damit das nicht in Vergessenheit gerät. Ich habe früher Prozesse geführt, aber nicht gegen Trainer. Das ist abgehakt.

Interviewer:

In den Medien wurde das Ganze ja ziemlich gepusht. Hat man damals einfach bei Ihnen geklingelt und wurden Sie dann mit der Dopingproblematik konfrontiert? Wussten Sie vorher gar nichts?

Dagmar Kersten:

Man hat sich schon Gedanken gemacht. Aber das ist schwer nachvollziehbar, wenn man nicht in diesem System groß geworden ist. Es war einfach nicht die Möglichkeit, das in Frage zu stellen. Ich wäre nie darauf gekommen, dass Menschen sowas machen. Ich habe mir die Leichtathleten angeguckt und dachte: "Mit Sicherheit bekommen die irgendwas.". Aber im Turnen wäre ich nie darauf gekommen. Damals wurde immer gesagt, im Turnen gab es wohl Versuche, aber die haben sich immer negativ auf die Koordination ausgewirkt. Man wurde also einfach abgespeist. Wir haben ja auch mitbekommen, dass bei Wettkämpfen oder Olympia Leute rausgeflogen sind. Ich weiß, dass es nicht aus der DDR war. Mir war schon klar, um was es da ging. Ich hätte nie damit gerechnet, dass es sowas bei uns gab, das war ungeheuerlich. Deswegen war auch die ganze Aufarbeitung so ungeheuerlich. Da hat man erkannt, dass man für solche Dinge missbraucht wurde. Ich hatte in unseren Bezugspersonen immer Menschen gesehen, die in uns Menschen gesehen hatten. So geht man mit Kindern nicht um, das ist das Allerletzte, was man als Vertrauensperson ausnutzen sollte. Es ist auch ungeheuerlich, dass das teilweise heute verschwiegen wird. Das ist eine Ohrfeige für die Leute, die ihre Akten von damals lesen (Anmerkung der Transkription: unklar, ob Text richtig verstanden wurde). Wenn man den Leuten abspricht, dass es damals nicht möglich war (Anmerkung der Transkription: es = Doping), dann ist das eine Frechheit. Es ist genug nachgewiesen. Es wird immer gesagt: "Da reden wir lieber nicht drüber". (Anmerkung der Transkription: gekürzt) Es ist so schade, warum man das Thema nicht einfach ansprechen kann. Keiner will es wahrhaben. Keiner will sich mit den Turnerinnen von damals auseinandersetzen. (Anmerkung der Transkription: hier akustisch nicht klar verständlich.) Wir haben Psychopharmaka und Oralturinabol (OT) bekommen. Teilweise wurden diese Substanzen bei der Nationalen Volksarmee (NVA) getestet. Sie sollten helfen, dass Turner, die stürzen, schneller reagieren können. Anabolika waren nicht das Einzige, was man geben konnte.

Interviewer:

So richtig offen würde das keiner zugeben, viele sind ja jetzt noch aktiv als Trainer oder Sportler, oder?

Dagmar Kersten:

Irgendwann werden sie sich sicher damit auseinandersetzen, was sie den Leuten angetan haben. Das ist nicht schön. Es geht aber um die Wahrheit. Ich bin so ein Mensch, ich suche die Wahrheit. Und es geht nicht darum, jemanden

fertigzumachen. Vielleicht kommt bei bestimmten Tätern die Erkenntnis, dass es blöd gelaufen ist und Fehler gemacht wurden.

Interviewer:

Nachdem Sie sich an die Öffentlichkeit gewendet haben, wie war die Reaktion aus dem Turnermfeld? Gab es welche, die sauer auf Sie waren?

Dagmar Kersten:

Ja. Es gab auch Leute, die das gut fanden. Aber es gab auch Leute, die gesagt haben, dass ich den Turnsport kaputt mache. "Das war doch nur in der DDR so." Ich bin aber ja nicht die Einzige. Ich sage einfach nur: "Leute, macht doch die Augen auf.". Vielleicht kommt es auch durch meine Tätigkeit, die ich jetzt mache.

Interviewer:

Haben Sie markante gesundheitliche Folgen dadurch davongetragen?

Dagmar Kersten:

Ich habe schon meine Operationen. Sechs Operationen an den Fußgelenken. Ich habe Beschwerden und Verschleißerscheinungen, bin aber immer noch aktiv für mich. Ich weiß, wie meine Knochen aussehen durch jahrelanges Training, durch unterstützende Mittel. Ich kann arbeiten und habe einen Job gefunden, der mir sehr viel Spaß macht. Aber ich merke das schon und muss damit jeden Tag umgehen.

Interviewer:

Thema Ideologie: Wir würden Sie im Rückblick die unterschiedlichen Systeme der DDR und BRD bewerten? Gibt es markante Unterschiede?

Dagmar Kersten:

Heute kann man nicht mehr das machen als Sportler, was man in der DDR gemacht hat. Das System gibt das nicht her. Die Sportler brauchen ihre Schulausbildung und machen nebenbei Sport. Natürlich auch schulverkürzter, aber die machen trotzdem das Pensum, dass sie eben mehr Schule machen müssen. Was das anging, haben es die Sportler in der BRD immer schwerer gehabt, die steckten nicht in so einem geschlossenen System drin. Allerdings war das vielleicht auch ihr Glück, dass man dadurch aufmerksamer geworden ist und viele Dinge nicht ganz so stark möglich waren, wie es in der ehemaligen DDR möglich war und wie man mit Sportlern umgegangen ist. Allerdings muss ich sagen, dass sich die "Geilheit" nach Medaillen nicht geändert hat und die ist in beiden Systemen geblieben. Es zählt nur der Medaillenspiegel von Deutschland. Wenn man so Sätze hört wie: "Es war nur eine Bronze." Das ist in beiden Systemen gleich, da hast sich nichts geändert.

Interviewer:

Welche Mängel sehen Sie im System der Bundesrepublik, so wie es jetzt ist?

Dagmar Kersten:

Die Mängel sehe ich immer noch da, dass es um den starken Leistungsgedanken geht, dass auch, wenn Leute

verletzt sind, weitertrainiert wird für die olympische Medaille. Und dass da auch über Menschen entschieden wird, so sehe ich das. Wenn man Berichte hört, dass Leute sich beide Ellenbogen gebrochen haben, weil sie abgestürzt sind im Turnen – aber wieder ranklotzen. Oder es gab Berichte über (Anmerkung der Transkription: nicht genau verständlich) eine Turnerin, die einfach verletzt ist, aber "Ulla Koch macht sich schon wieder Mut, dass...". Also sie sollte aufhören, damit sie überhaupt noch ein Leben hat danach. Die ist nämlich schon Sportinvalide. Da muss man bangen, dass sie später noch einen Schritt vor den anderen setzen kann. Aber Ulla Koch bangte dann, dass sie vielleicht noch einen Zyklus schafft und die nächsten olympischen Spiele schafft und die deutsche Mannschaft hochbringen kann. Ich muss dazu auch sagen, dass das natürlich meine Einstellung ist. Ich gucke auf sowas mit anderen Augen, weil ich dem absoluten Hochleistungssport gar nichts mehr abgewinnen kann.

Interviewer:

Man kann doch aber heute in Deutschland auch aus Spaß turnen?

Dagmar Kersten:

Wir sprachen aber jetzt vom Leistungsbereich, dass hier auch viel möglich ist. Aber auch in der DDR war viel möglich, was den Breitensport anging. Ich finde zwar gut, dass man hier versucht, die Leute zu bewegen. Aber im Endeffekt bleiben die Gelder im Leistungssportbecken. Wenn ich hier als Trainer in die Turnhallen gucke, ist es eigentlich traurig, was für den Breitensport teilweise für Gelder übrigbleiben. Die turnen nämlich nicht auf so tollen Geräten, weil die Vereine kein Geld haben, damit eine kleine, elitäre Gruppe das Land vertritt. Du bekommst die Gelder aber auch nur, wenn du den gewissen Erfolg vorweisen kannst. Das ist eine Spirale. Du bekommst keine Gelder, wenn der Sportler verletzt ist. Das ist völliger Quatsch, so dürfte es eigentlich nicht sein.

Interviewer:

Wie sah die Talentförderung in der DDR aus?

Dagmar Kersten:

Man sagt immer, ich bin gesichtet worden. Ich habe im Trainingszentrum dann immer schon jeden Tag trainiert. Nach der Schule hatten wir eine Hausaufgabenbetreuung und dann konnten wir im Trainingszentrum nochmal zweieinhalb oder drei Stunden trainieren. Dann wurden die Leute delegiert, die für den Leistungskader berufen worden sind, und konnten auf die Kinder- und Jugendsportschule in irgendeiner Form. Da hat man schon die Talente gesucht. Ich finde die Idee jetzt nicht so schlecht, dass man mal guckt: "Mensch, man hat hier ein Talent. Förder das doch mal ein bisschen." Nicht, dass es gleich um Medaillen geht. Die Idee, vielleicht sind ja manche Talente dabei, die gefördert werden wollen, aber gar nicht die Möglichkeit haben. Auf diese wurde vielleicht nicht aufmerksam gemacht. Da hat die DDR natürlich ganz, ganz viel Geld investiert, um die Sportler zu finden. Das war ja ein Aushängeschild, um das Land zu repräsentieren.

Interviewer:

Was passierte mit dem Talentförderungsapparat während der Wende?

Dagmar Kersten:

Das habe ich nicht miterlebt. Aber ich denke, dass viele ehemalige Trainer dann gesagt haben, dass es nicht mehr wie in den alten Zeiten war und getrauert haben. Es wurden auch nicht mehr so viele Gelder für die Trainer erübrigt und viele sind ins Ausland gegangen. Ich glaube, dass auch Hallen geschlossen wurden, weil man die Gelder dafür nicht mehr hatte, um so ein Equipment in die Hallen zu bringen. Es gab wohl andere Probleme, als irgendwelche Turnhallen auf dem neuesten Stand zu halten. Vieles ist wohl weggebrochen.

Interviewer:

Wie haben Sie als Sportlerin die finanzielle Situation mitbekommen?

Dagmar Kersten:

Wir haben schon auch unsere Gelder bekommen. Ich bin aber nicht reich davon geworden. Eine kleine Abfindung, monatlich hast du deine paar Mark in die Hand bekommen. Es hieß damals, die Medaillengewinner sollten ein Auto bekommen. Das habe ich nicht bekommen. Da hat man auch schon gemerkt, dass das nicht eingehalten wurde, was man den Leuten versprochen hat. Es konnte sich keiner ein Haus leisten, weil er eine Olympiamedaille nach Hause gebracht hat. Wir haben aber alles bekommen, was wir benötigten. Wir durften es nur nicht essen, das war das Problem. Ich hätte eine Banane bekommen, bei 43 kg war aber kein Spielraum dafür. Ernährungstechnisch wurde auch viel experimentiert. Das Sollgewicht wurde aber fest berechnet, sodass die Leute eine Bulimie entwickeln mussten, um das zu halten. Da spreche ich fast flächendeckend von den Sportlern.

Interviewer:

Haben Ihre Familien von der Position im Leistungssport profitiert?

Dagmar Kersten:

Nein, ich glaube nicht. Ich habe davon nichts mitbekommen. Vielleicht mal ein Händeschütteln von Kollegen.

Interviewer:

Würden Sie sagen, dass ich der Leistungssport auf Kosten des Breitensports entwickelt hat?

Dagmar Kersten:

Ich glaube, dass sich der Leistungssport immer auf Kosten des Breitensports entwickelt. Auch in diesem System jetzt hier. Das lief damals in den Betriebssportgruppen, die BSGs. Es wurde schon viel gemacht, aber im Großen und Ganzen deswegen, um den Leistungssport zu fördern. Man macht das nicht uneigennützig, auch heute. Mein Vater war Diplomsportlehrer in Cottbus, da waren auch nicht so viele Mittel da, die haben auch gut gekämpft. Die Gelder fließen auch heute in den Leistungssport, Trainer, Geräte, Ärzte. Wenn ich dann sehe, wie die Übungsleiter in den Vereinen bezahlt werden, da wird man nicht reich damit. Da wird zu wenig gezahlt, 10 bis 15 Euro.

Interviewer:

Bei den internationalen Turnieren sind Sie auch mit Sportlern aus dem Westen in Kontakt gekommen. Wie lief das ab?

Dagmar Kersten:

Da wurde man schon ganz stark eingeschränkt. Man hat genug Leute dabeigehabt, die auf einen geguckt haben. Bei manchen Wettkämpfen durfte ich nicht rein, da hieß es, ich sei zu schlecht. Wir wurden schon geschult. 1986 oder 1987 wurden die DDR-Olympioniken für 1988 alle auf ein Schiff gepackt, da hatte man eine Schulungsreise mit Karl-Eduard von Schnitzler. Das Schöne ist, dass ich noch mein Trainingsbuch habe, da steht drin, wie wir alle manipuliert wurden. Das war eine absolute politische Schulung, wo uns klargemacht wurde, dass der Imperialismus versucht, uns in die Knie zu zwingen, und wir als Diplomaten im Trainingsanzug standhalten können. Wir sollten der Sache dienen, mit allem was ging. Manche haben das nicht in Frage gestellt. Ich war aber nie systemkonform. Ich war auch im Ausland und habe gesehen, dass der Kapitalismus nicht den Bach hinuntergegangen ist. Das sah ganz anders aus als das, was man uns in der Schule beigebracht hat. Mir hat man z.B. die Vorwürfe gemacht, dass ich mich mit Leuten und Reportern unterhalten habe.

Interviewer:

Was hat sich beim Thema Doping nach der Vereinigung verändert?

Dagmar Kersten:

Man ging dahin zu sagen, dass man die Sportler schützen möchte. Man versucht was, aber dann doch nicht ganz so konsequent, wenn dann der Medaillenspiegel darunter leidet. Die Strukturen sind aber schon anders geworden, das Netz ist enger geworden. Kontrollen sind anders geworden, aber es gibt immer Lücken, die man finden kann.

B. Interview mit Wolfgang Willam, zur Zeit der Wende u.a. Abteilungsleiter „Olympischer Spitzensport“ und heute Sportdirektor des DTB

Interviewer:

Können Sie sich kurz vorstellen und erzählen, was Sie 89/90 gemacht haben und wie es Ihnen in den weiteren Jahren ergangen ist?

Wolfgang Willam:

Mein Name ist Wolfgang Willam. Ich bin der Sportdirektor des deutschen Turnerbundes und bin in dieser Funktion verantwortlich für die Nationalmannschaften unserer olympischen Disziplinen, Turnen (Männer und Frauen), rhythmische Sportgymnastik und Trampolinturnen. Ich bin 59 Jahre alt und bin schon seit 1978 beim DTB beschäftigt. Zur Zeit der Wende war ich Abteilungsleiter "Olympischer Spitzensport" und mein Kollege Eduard Friedrich war zu dieser Zeit Sportdirektor. 1992 habe ich das Amt von ihm übernommen. Wir haben zusammen den Wiedervereinigungsprozess DDR und BRD für den DTB verantwortet und gestaltet.

Interviewer:

Waren Sie diesbezüglich in bestimmte Entscheidungen mit einbezogen?

Wolfgang Willam:

Ja, wir haben den Prozess geführt an verantwortlicher Stelle – mit dem Sportdirektor zusammen, ich in der Eigenschaft als Abteilungsleiter. Ich muss dazu sagen: Privat hatte ich bereits eine große Affinität zur DDR entwickelt, weil ein Großteil meiner Eltern und deren Verwandtschaft in Senftenberg zu Hause war. Insofern hatte ich von diesem ganzen Prozedere mit Jugendweihe und von dem, was sich dort alles so abgespielt hat, schon gehört. Ich hatte also bereits eine gewisse Grundaffinität zu den DDR-Bürgern entwickelt über die Jahre. Wir sahen uns ja natürlich – wir hatten noch kurz vorher die Weltmeisterschaften in Stuttgart 1989. Da war die politische Diskussion schon voll im Gange und der damalige Generalsekretär des DTV, des Deutschen Turnverbandes der DDR - wie er so schön hieß -, Klaus Heller, war ja auch Delegationsleiter der DDR-Mannschaft, die da in Stuttgart auch sehr gut abgeschnitten hatte. Übrigens auch mit Silvio Kroll, unserem aktuellen Vize-Präsidenten "Leistungssport".

Rein privat war die Wiedervereinigung natürlich ein Riesenergebnis, weil unsere ganze DDR-Verwandtschaft mit einmal, mit einem Schlag, ohne Einschränkungen reisen durfte. Da hat es bei uns zu Hause bei meinen Eltern eine Riesenfete gegeben. Die sind alle direkt rübergekommen und wir haben die ganze Nacht durchgefeiert. Das war sensationell und emotional, muss man sagen. Es war ja auch noch die Zeit, wenn man von Frankfurt (Main) nach Hannover gefahren ist und jeder Trabi mit einem fröhlichen Konzert begleitet wurde.

Sportlich war es so, dass von heute auf morgen alle Trainer in der DDR mehr oder weniger auf der Straße standen und keiner so richtig wusste, wie es weitergeht. Die ganzen Turn- und Leistungszentren in Cottbus, Berlin, Dresden, Jena, Chemnitz und was da alles so war, waren natürlich riesige Fragezeichen: Wie geht es da insgesamt weiter? Die damalige Bundesregierung bzw. der Bundesinnenminister hat den Verbänden dann ein paar Millionen zur Verfügung gestellt und dann mussten ganz kurzfristig Trainerverträge für ein Jahr entworfen werden, wo wir dann praktisch alle Trainer des damaligen DTV mit einem Schlag übernommen haben. Das waren immerhin ca. 40 Trainer, alles Turntrainer.

Interviewer:

In anderen Sportarten lief das ja teilweise nicht so ab. Nach meiner Recherche war es ja enorm, was die DDR für einen hauptamtlichen Apparat hatte im Gegensatz zur Bundesrepublik.

Wolfgang Willam:

Wir hatten damals über alle Sportarten hinweg sechs bis acht hauptamtliche Trainer. Von heute auf morgen standen wir einem Anstellungsverhältnis von 60 weiteren Trainern gegenüber. Die konnten wir alle mit einem Einjahresvertrag erstmal auffangen, sodass wir die Arbeit fortsetzen konnten. Dann traten wir eine Inspektions- bzw. Vorstellungsfahrt an und haben uns alle Zentren in der DDR nacheinander angesehen. Wir haben über den Zeitraum von einer Woche mit den verantwortlichen Trainern vor Ort diskutiert und gesprochen.

Interviewer:

War das ein emotionaler Moment für alle Beteiligten?

Wolfgang Willam:

Es war total emotional. Wie gesagt, wenn man diese Affinität zur DDR hat! Und Eduard Friedrich ist ja damals sogar aus der DDR geflohen in den Anfängen! Insofern waren beide natürlich auch von diesem Ereignis emotional berührt und durften dann nochmal diese Vereinigung mitgestalten. Das sind Momente, die man einfach nicht vergisst.

Interviewer:

Welche Auswirkungen hatte der Vereinigungsprozess im Rückblick auf das gesamtdeutsche Turnen?

Wolfgang Willam:

Bei den olympischen Spielen 1988, die ein Jahr davorlagen, ist die DDR-Männermannschaft mit dem größtmöglichen Erfolg Zweiter geworden, Silbermedaille mit der Mannschaft. Wir sind bei den gleichen Spielen Zwölfter geworden, also Letzter. Wir hatten uns zwar für die Spiele qualifiziert, waren also unter den Top-Zwölf. Aber da lagen natürlich zehn Plätze dazwischen, international gesehen. Das sind natürlich Welten. Das Leistungsgefälle war schon einmal riesig! Und das zusammenzuführen! Insofern war natürlich unsere Strategie, soviel wie möglich auf dem Territorium der ehemaligen DDR zu stabilisieren und zu stärken in den Strukturen. Das möglichst lang zu erhalten, mit all seinen Schwierigkeiten. Wir hatten dann 1990 einen Länderkampf in München in der Olympiahalle gemacht. Da hatten wir mit den ganzen politischen Auswirkungen und der Emotionalität Russland und die USA eingeladen. Und wir haben eine gesamtdeutsche Mannschaft gestellt. Wir hatten drei Ost- und drei West-Teams vor Ort, obwohl wir eigentlich weitaus schwächer waren. Vom Leistungsgefüge haben alle aus dem Osten dominiert. Aber das war eben unser Beitrag zu der Wiedervereinigung. Der damalige Innenminister, Wolfgang Schäuble, war als Schirmherr zu Gast. Das war noch vor dem Anschlag, nach dem er an den Rollstuhl gefesselt war. Dieser Länderkampf war ein Riesenergebnis vor toller Kulisse. Emotion pur!

Interviewer:

Wie kam es, dass diese gesamtdeutsche Mannschaft schon vor der Wiedervereinigung angetreten ist? Der DTSB hatte sich wohl schon noch schwergetan mit dem Gedanken, dass alles vereint werden soll.

Wolfgang Willam:

Wir waren, wenn ich das noch richtig weiß, einer der ersten Verbände, die sehr offensiv und konstruktiv mit der Wiedervereinigung begonnen hatte. Wir waren sogar die Ersten, wenn mich nicht alles täuscht.

Interviewer:

Das heißt, Sie haben das auch forciert?

Wolfgang Willam:

Wir haben das immer schön forciert und direkt die Idee eines Länderkampfes entwickelt, wo wir die "Siegermächte", wenn man so will, mit eingeladen haben, an dieser historischen Entscheidung teilzuhaben. Und die haben gar nicht gezuckt, die Amerikaner und die Russen, bei diesem Ereignis mit dabei sein zu wollen, das war eine runde Sache. "Freude schöner Götterfunken" haben wir da als Hymne noch gespielt, zum Auftakt.

Interviewer:

In der Literatur habe ich gelesen, dass viele Trainer aus der Bundesrepublik mit der Wiedervereinigung dann auch Angst um ihre Stelle hatten. Wie würden Sie das beurteilen?

Wolfgang Willam:

Ja, es hat sich dann auch ein bisschen Konkurrenzkampf zwischen Ost und West entwickelt. Es waren eben zunächst mal zwei unterschiedliche Systeme, die nicht zueinander passten. Das Damoklesschwert schwebte über allem. Dass dieser Trainerstamm mittelfristig nicht gehalten werden konnte, rein finanziell war auch jedem klar, auch dass es sukzessiven Stellenabbau geben würde. Insofern war das logisch und es waren auch Existenzängste da. Ich meine, in der damaligen Zeit kurz nach der Wende hat sich ja in der DDR alles um das Leben gedreht, aber nicht um den Leistungssport. Der Leistungssport, der bis vor der Wende ganz oben in der Priorität stand, war auf einmal ganz nach unten gerutscht. Überleben und Existenzen sichern generell im allgemeinen Alltagsleben hatte vorderste Priorität sowie Wiederaufbau und Strukturen schaffen.

Interviewer:

Die Ost-Seite wusste ja, dass im Westen nicht dieselben Mittel verhandeln waren. Deswegen wundert es mich, dass der DTV die Wiedervereinigung so forciert hat. Es gab ja eine riesige Entlassungswelle. Insofern war das ja ein mutiger und endgültiger Schritt?

Wolfgang Willam:

Wir (haben) (Anmerkung der Transkription: „haben“ wurde eingefügt) dann natürlich versucht, das ... (Anmerkung der Transkription: akustisch nicht klar verständlich) System abzusichern. Die Mittel kamen ja immer aus der Bundesregierung, vom Innenminister, das darf man ja nicht vergessen.

Interviewer:

Haben Sie denn dann alle übernehmen können?

Wolfgang Willam:

Wir haben, wenn ich das richtig weiß, ca. 40 Trainer übernommen.

Interviewer:

Wie würden Sie im Rückblick die unterschiedlichen ideologischen Systeme bewerten, auch im Hinblick auf das Turnen und den Leistungssport?

Wolfgang Willam:

Ja, nun kann man die Ideologie und den Sport aus dem Alltagsprozess der damaligen DDR ja nicht herauslösen. Wir haben mehrere Verfahren und Menschen gezeigt, die damals in diese schrecklichen Stasitätigkeiten verwickelt waren. Da waren ja auch Trainer beteiligt. Das war natürlich ein ganz schreckliches System der Überwachung der Menschen. Ich finde es gut, dass das auch konsequent über die Jahre bis zum Schluss weiterverfolgt worden ist, dass man auch diese Seilschaften versucht hat zu sprengen in dem letzten Vierteljahrhundert. Da ich ja auch privat mit vielen in der DDR Kontakt hatte, weiß ich, was dieses schreckliche System auch angerichtet hat. Insofern kann ich diesem System des vorgegaukelten Bauern- und Arbeiterstaates nichts abgewinnen, weil sich da bestimmte Menschen die Taschen vollgesteckt und zwar ideologisch Propaganda gemacht haben. Aber wie wir ja hinterher wissen, auch da die goldenen Klinken in Bernau und sonst wo in dieser Bonzen Siedlung verbaut worden sind.

Interviewer:

Und wie war das mit dem Breitensport?

Wolfgang Willam:

Breitensport ist natürlich ein spannendes Thema gewesen. Wir waren mit dem DTB zu der Zeit zweitgrößter Verband im Westen nach dem Fußballbund, breitensportlich super aufgestellt, mit Vereinen usw. Das musste ja dann auch in den neugegründeten Landesturnverbänden auch erstmal initiiert werden. Der DDR-Bürger war ja in seinem "Kombinat" irgendwie organisiert im Sport. Und da erstmal den freien Markt von Vereinen und Mitgliedsbeiträgen zu entwickeln, das hat ja auch sehr, sehr lange gedauert.

Interviewer:

Talentförderung in der DDR und in der Bundesrepublik. Welches waren die markanten Unterschiede?

Wolfgang Willam:

In der DDR gab es die TZs, die sogenannten Turnzentren, neben den Ausbildungsstätten für den Hochleistungssport, wo Talentfindung professionell gemacht worden ist. Insbesondere dadurch, dass das System eben von hauptamtlichen Trainern, die auch eine Sportwissenschaft- oder Sportlehrerausbildung genossen hatten, ein Studium hinter sich hatten, unterstützt wurde. Diese wurden auch hauptamtlich bezahlt. Was wir im Westen über die Jahrzehnte mit Übungsleitern versucht haben zu machen, wurde da eben ganz professionell und strukturiert gemacht. Deswegen war die Qualität der Talentfindung und -ausbildung aus der Sicht des Leistungssports sehr strukturiert.

Jetzt nach 25 Jahren sage ich: Nicht alles, was vom Westen am Osten kritisiert wurde, war auch wirklich schlecht. Wir kommen ja wieder - schrittweise - zurück zu diesem System. Wir kommen auch wieder zurück zu Internaten. Wir kommen wieder zurück zu diesen Turnzentren, die möglichst in der Fläche gut strukturiert mit Trainern besetzt sein sollen, um die Talente zu finden und auszubilden. Es hat ja lange gedauert.

Interviewer:

Warum hat man denn nicht damals die Chance ergriffen und es so übernommen?

Wolfgang Willam:

Zum einen war es verpönt! Es war verpönt, dass der Leistungssport eben zu politischen Zwecken des Arbeiter- und Bauernstaates hochgepusht wurde. Das war im Westen eben verpönt. Zum anderen fehlten die notwendigen finanziellen Mittel um das System auch noch halbwegs zu erhalten⁴³⁷

Interviewer:

Also hat man das aus Prinzip schon nicht übernommen?

Wolfgang Willam:

Nicht unbedingt aus Prinzip. Es war ja mit dem föderativen System allein mit der Kultushoheit, was die Schulausbildung angeht, nicht vereinbar. Da ging ja kein Weg rein. Zu sagen: Wir müssen da ... (Anmerkung der Transkription: Text nicht klar verständlich) und müssen ein leistungssportfreundliches Abitur irgendwie bauen mit der Schule usw. Das war ja im Westen unantastbar.

Interviewer:

Hätte man nicht wenigstens die Trainingszentren übernehmen können?

Wolfgang Willam:

Dann hätte man ja neben den ca. 40 Trainern, die wir in den Top-Zentren hatten, noch sicher 200 Stellen gebraucht, um die alle am Leben zu erhalten.

Interviewer:

Hätte man dazu die finanziellen Mittel aufbringen können?

Wolfgang Willam:

Nein. Es gab zwar einen ganzen Schlag mehr für die Wiedervereinigung im Sport. Die Bundesmittel waren aber irgendwo begrenzt und stießen auch im Sport an Grenzen. Und um ein ganzes System zu retten, dafür hat es auch nicht ausgereicht. Diese Einrichtungen sind dann natürlich irgendwie den Bach runtergegangen.

Interviewer:

Ich habe gelesen, dass man sich schon sehr darauf gefreut hätte, bestimmte Sportschulen zu übernehmen, z.B. SC

⁴³⁷ Telefonisches Interview mit Wolfgang Willam.

Hohenschönhausen oder Kienbaum. War es dann ein großer Schock, als man erfahren hat, dass alles sanierungsbedürftig war und die Hallen in der DDR in einem sehr schlechten Zustand waren?

Wolfgang Willam:

Das war natürlich auch ein langer Prozess, sich a) für die einzelnen Zentren auszusprechen und b) diese dann auch zu sanieren, was ja an einigen Stellen dringend erforderlich war. Es waren ja teilweise Ruinen da entstanden. Kienbaum war – daran kann ich mich noch gut erinnern - in den Anfängen mit Kohleheizwerk ausgestattet, die Gesamtanlage. Aber es hat dann doch einige Sportführer gegeben, die es dann doch geschafft haben, der Bundesregierung klarzumachen, dass das unser künftiger Sitz sein soll: gerade das Sportzentrum Kienbaum – und der Bund hat es ja dann zu 100 Prozent übernommen. Wenn man sich das nach 25 Jahren mal anguckt, das ist ja unglaublich! Ich glaube, der Bund hat dort 60 Millionen insgesamt investiert. Wir haben jetzt auch daran partizipiert, haben vor weniger Wochen da eine neue Turnhalle für 8,4 Millionen eingeweiht. Es sind dann natürlich auch einige Sachen, die die DDR gut gemacht hat, - gerade dieses Zentrum - übernommen worden. Aber am Anfang war es natürlich ein Riesenberg, das ist klar, bis man sich da durchgearbeitet hat.

Interviewer:

Das heißt also, man hat sich schon von Anfang an gedacht, dass man möglichst viele Personen mit herüberzieht. Aber an den Strukturen war man dann letztendlich nicht so interessiert?

Wolfgang Willam:

Das würde ich jetzt nicht sagen. Also ich sage mal, die Strukturen ganz nach unten hin. Auf der oberen Ebene, wir haben ja im Turnen beispielweise Leistungszentren in Berlin Hohenschönhausen. Wir haben in Cottbus, in Chemnitz, in Halle bis heute noch die vier Topzentren gesichert. Leistungszentren wie Rostock, Dresden, Potsdam oder Jena sind auf der Strecke geblieben im Laufe dieser 25 Jahre. Was wir eben dann gar nicht antasten konnten, waren die Trainingszentren da drunter, wo die Kinder Talentfindung machen und dann in diese Hauptzentren abgegeben werden. Dieses System ist dann erstmal zusammengebrochen.

Interviewer:

Was gab es denn in der Bundesrepublik als Gegenstück?

Wolfgang Willam:

Es gab die Vereine, wo auch Leistungssport getrieben worden ist. Und es gab auch schon das System der Bundesstützpunkte, die wir dann in Stuttgart hatten und noch haben und z.B. Hannover.

Interviewer:

Und Internate?

Wolfgang Willam:

Das war noch nicht so ausgeprägt. Das hat sich alles erst über die Jahre entwickelt, dass man gesagt hat, dass man in diesen Topzentren, wo auch viele Kadergruppierungen trainieren, Internate braucht, wo man auch viele Jugendliche unterbringen kann.

Interviewer:

Ist Hannover auch so ein Zentrum?

Wolfgang Willam:

In Hannover wurde vor zwei Jahren ein supermodernes Internat eingerichtet, für das Turnen, aber auch für andere Sportarten. Es hat gedauert, bis wir dieses System, das uns die DDR ja vorgemacht hat, auch adaptiert haben, bis hin zu diesen Internatsgeschichten. Bei dem einen mal schneller, bei dem anderen mal weniger. Man sieht ja: Ein Internat in Hannover zu bauen, hat dann 25 Jahre nach der Wende gedauert.

Interviewer:

Das System wurde also weiterentwickelt und bundesrepublik-tauglich gemacht?

Wolfgang Willam:

Ja.

Interviewer:

Hat sich im Turnen der Leistungssport auf Kosten des Breitensports entwickelt in der DDR? Und wie ist es in der Bundesrepublik?

Wolfgang Willam:

Beim DTB auf gar keinen Fall. 95 % unserer Mitglieder sind Breitensportler. Die Leistungssportler sind innerhalb unseres Verbandes mit fünf Millionen Mitgliedern verschwindend gering. Insofern hat sich der Leistungssport mit Sicherheit nicht auf Kosten des Breitensports entwickelt.

Interviewer:

Ermöglicht also der Breitensport den Leistungssport, z.B. über die Beiträge?

Wolfgang Willam:

Er wird dadurch mit subventioniert. Der größte Förderer ist nach wie vor die Bundesregierung und der Bundesminister des Inneren.

Interviewer:

In der DDR war es aber schon so, dass die Mittel im Breitensport so gering wie möglich gehalten worden sind, oder?

Wolfgang Willam:

Ja, aber es gab meiner Kenntnis nach keine richtige Struktur. Der gemeine DDR-Bürger - aber da müssten Sie dann mal Zeitzeugen fragen - hat eben im dem Kombinat XY trainiert oder in irgendwelchen Neigungsgruppen seinen Breitensport gefunden. Eine ausgeprägte Vereinskultur gab es nicht, meines Wissens.

Interviewer:

Wenn ich mich nicht irre, waren es alles BSGs und ähnliches. Wie sind denn die Unterschiede in der Sportförderung gewesen?

Wolfgang Willam:

Wie gesagt, das Personalkonzept, was die DDR für den Leistungssport hat finanzieren können, hat sich natürlich deutlich von dem im Westen unterschieden. Ich habe es ja vorhin versucht, an den Trainern mal plausibel zu machen: Während wir fünf bis acht Hauptamtliche hatten, hatte die DDR 60 bis 80.

Interviewer:

Und finanziell? Ich meine, die finanzielle Situation in der DDR war doch sehr schlecht. Wie konnten die sich das denn leisten bzw. finanzieren?

Wolfgang Willam:

Ob die schlecht war, weiß man ja nicht. In der Historie hat ja der damalige Ministerpräsident Strauß denen auch noch Millionen zugeschanzt, also die haben ja immer „Oberkante Unterlippe“ den Finanzhaushalt gefahren. Kurz vor der Wende munkelte man ja immer, dass die irgendwie bankrott seien. Aber man darf ja auch nicht vergessen, dass der rote Bruder im Osten natürlich auch noch Hilfestellung geleistet hat.

Interviewer:

Gab es denn Fehler, die beim Zusammenschluss unternommen wurden bzw. Dinge, die man im Nachhinein bereut, die sich auf die heutigen Leistungssportstrukturen auswirken? Was hätte man z.B. besser oder anders machen können?

Wolfgang Willam:

Ideal wäre es gewesen, wenn man die Mittel, die in der DDR zur Verfügung standen, in den Westen hätte sichern und transferieren können. Aber das war von einer ganz anderen Priorität, um eben das System weltweit zu präsentieren über den Leistungssport. Das war im Westen mitnichten so. Insofern war das Budget, das für den Hochleistungssport zur Verfügung stand, deutlich geringer als in der damaligen DDR. Daran musste man dann die maximal möglichen Strukturen orientieren, an den zur Verfügung stehenden Budgets und das waren die Leistungszentren und die Strukturen und insbesondere das Personal/Trainer. Der DDR-Leistungssport musste auf die Möglichkeiten und die Priorität des Hochleistungssports verzichten und deren Anerkennung und Finanzierung mit Deutschland heruntergefahren werden.

Interviewer:

Es gab ja auch Konflikte mit den DDR-Sportlern am Ende, z.B. mit Andreas Wecker. Können Sie sich daran noch erinnern?

Wolfgang Willam:

Ja. An den Olympiasieger von 1996 kann ich mich noch sehr gut erinnern. Andreas Wecker ist natürlich in erster Linie in positiver Erinnerung für uns alle, weil er ein Ausnahmetalent und Ausnahmeathlet im Turnen war. Er hatte

natürlich zig Medaillen eingefahren, aber er war natürlich auch aus einem System herauskommend, wo er eine falsche Vorstellung entwickelt hat, was man mit den erreichten Medaillen auch finanziell in dem System erreichen kann. Seine These war: Wenn ich Olympiasieger bin, werde ich vom Staat so gefördert, dass ich ausgesorgt haben sollte. Und das funktioniert bekanntlich im Westen nicht. Da kam erhebliche Ernüchterung und auch Enttäuschung zum Tragen, so nach dem Motto: Das wäre in der DDR nicht passiert. Er war eben doch an der einen oder anderen Stelle schlecht beraten oder alle Hoffnungen haben sich dann eben vom "goldenen Westen" doch nicht so erfüllt, wie er sich das erträumt hat.

Interviewer:

Wie sieht es denn mit dem Thema Doping aus? Ich habe von Seiten gehört, dass es nicht eine sehr untergeordnete Rolle spielte und aktuell sowieso. Wie war es in der DDR?

Wolfgang Willam:

In der DDR hat es den einen oder anderen Ansatz mal gegeben. Es wurden da offensichtlich mal ein paar Feldversuche gemacht. Auch im Turnen. Diese haben sich dann aber nie beweisen lassen und sind auch nicht erhärtet worden.

Interviewer:

Wusste man das in der BRD schon vor der Vereinigung?

Wolfgang Willam:

Das hat sich im Laufe der Jahre herausgestellt, dass es hier oder da mal einen Feldversuch gegeben haben soll. Was sich aber auch nicht hat beweisen lassen. Also stelle ich fest, es hat nicht stattgefunden. Wir sind eine dopingfreie Sportart und wollen es natürlich auch bleiben. Danach haben wir unser ganzes Tun auch ausgerichtet.

Interviewer:

Viele haben sich ja auch ausgesprochen, dass das Dopen im Turnen gar nicht hilfreich ist, z.B. beim Doping des Dickenwachstums der Muskulatur.

Wolfgang Willam:

Das zum einen. Zum anderen, wie gesagt, nach Verletzungen würden andere Aufbaumittel zur Heilung und Regeneration beitragen, die nicht wirklich erlaubt sind. Das möchte ich gar nicht verhehlen. Aber es wird eben konsequent nicht gemacht, das ist aber gut so.

Interviewer:

Gibt es Ihrer Meinung nach noch irgendetwas, was sie zu dem Thema sagen wollen würden bzw. was wir heute noch nicht besprochen haben?

Wolfgang Willam:

Ich bin froh und dankbar, dass ich Teil dieses Prozesses für das Turnen und die Wiedervereinigung beider deutschen Staaten sein durfte. Es gibt nur wenige, die daran teilhaben durften, deswegen war dies ein Highlight.

C. Interview mit Jörg Fetzer, Beauftragter für Nachwuchsarbeit im DTB, kooptiertes Mitglied

Interviewer:

Könnten Sie sich kurz vorstellen?

Jörg Fetzer:

Ich bin in Ostdeutschland zu Hause. Ich bin Jahrgang 1941 und immer mit dem Leistungssport groß geworden. 1968 habe ich damals angefangen, in der ehemaligen DHfK in Leipzig in der Forschungsstelle zu arbeiten. Ab 1969 habe ich am Forschungsinstitut für Körperkultur und Sport gearbeitet, das war der Vorgänger vom heutigen IAT. 1974 habe ich dort promoviert. (Anmerkung der Transkription: Abbruch für ein paar Sekunden) ... und bin dann später wieder am IAT beschäftigt gewesen, zum Ende meiner Dienstzeit, als ich 65 war.

Interviewer:

Waren Sie 1989/90 irgendwie an den Vereinigungsprozessen beteiligt?

Jörg Fetzer:

Direkt am Vereinigungsprozess war ich nicht beteiligt. Ich habe allerdings Teile der Übergabe vom DTV zum DTB mitgestaltet. Das hing damit zusammen, dass an dem Institut in Leipzig die Abwicklung stattgefunden hat, und da hatte ich eine relativ große Gruppe von Menschen hier „abzuwickeln“.

Interviewer:

Und Sie waren auch Mitglied beim DTV?

Jörg Fetzer:

Beim DTV war ich selbst nicht dabei, wir waren ja eine eigenständige Einrichtung hier, das Institut. Wir unterstanden dem Sekretariat für Körperkultur und Sport in der DDR. Nur in meiner Funktion war ich aktiv mit dem Nachwuchssport beim Turnen der Männer sehr eng verknüpft. Mit dem Verbandstrainer habe ich damals die konzeptionelle Arbeit für den Nachwuchs zusammen gemacht.

Interviewer:

Wie würden Sie im Rückblick die Auswirkungen der Vereinigung auf das Turnen bewerten?

Jörg Fetzer:

Das war schon deutlich unterschiedlich. Das System Leistungssport in der DDR war doch stark finanziell unterstützt, sehr stark gefördert, sicherlich auf im Hinblick auf die innen- und außenpolitische Wirkung des Leistungssports. Vor allem was die Förderung im Nachwuchsbereich angeht, da gab es 1989/90 gewaltige Unterschiede. Das System Bundesrepublik ist ja verstärkt im Bereich der Vereine aufgebaut, während das System der DDR ausschließlich im Bereich des Nachwuchses bei den Kinder- und Jugendsportschulen aufgebaut war. Der Vorläufer davon waren die Trainingszentren. Das war schon ein ziemlich gut organisiertes System der Förderung und der

Suche nach geeigneten Kindern und Jugendlichen.

Interviewer:

Und wie sah es mit dem Breitensport in der DDR aus?

Jörg Fetzer:

Da habe ich wenig Ahnung. Im Breitensport habe ich nie gearbeitet. Ich würde aber sagen, dass der Breitensport in der DDR im Vergleich zum Leistungssport eher eine zurückgestellte Position hatte, weniger Förderung.

Interviewer:

In der BRD gab es zur Zeit des Zusammenschlusses auch eine kleine Krise im Bereich des Breitensports. Mich interessiert, ob der Zusammenschluss der Verbände den Breitensport in der Bundesrepublik gepusht hat?

Jörg Fetzer:

Dazu kann ich Ihnen nichts sagen, da ich immer nur im Leistungssport gearbeitet habe.

Interviewer:

Wie sah es denn im Leistungssport aus? Würden Sie sagen, dass die Bundesrepublik von der Vereinigung profitiert hat? Kurzfristig, mittelfristig, langfristig?

Jörg Fetzer:

Kurzfristig hat das neue vereinigte Deutschland natürlich von dem Zusammenschluss profitiert. 1991 waren die Weltmeisterschaften in Indianapolis, dort bestanden zwei Drittel der Mannschaft aus den ehemaligen Turnern der DDR. Der Weltmeister damals am Reck, Büchner, kam auch aus der DDR. Das war klar, dass wir damals den leistungsstärkeren Teil aus der DDR eingebracht haben. Der Nachteil war, dass natürlich mit dem Vereinigungsprozess in der ehemaligen DDR die Leistungssportstrukturen eindeutig zurückgefahren wurden. Das hatte vor allem mit finanziellen Mitteln zu tun. Das hatte auch mit dem gesamten Personalbestand im Bereich der Trainer und der anderen Funktionsträger, die im Leistungssport der DDR involviert waren, zu tun, auch mit der Leistungssportforschung. Unser Institut, das FKS, hatte zum Schluss ca. 680 Mitarbeiter. Nach der Abwicklung sind davon noch 86 übriggeblieben, praktisch noch ein Zehntel. Das hat schon Auswirkungen auf den gesamten Leistungsbereich gehabt. Dies hat sich gravierend auf die Folgejahre ausgewirkt, weil es in der alten Bundesrepublik ganz andere Strukturen gab. Ich bin ja dann in diesem Bereich erst mal im Nachwuchs tätig gewesen und habe dann versucht, einige Kernelemente in das System der BRD mit einzubringen.

Interviewer:

Würden Sie sagen, dass man in der Bundesrepublik versäumt hat, die Erfolgsstrukturen aus der DDR zu übernehmen? Erst jetzt, 25 Jahre danach, geht es in diese Richtung.

Jörg Fetzer:

Da bin ich anderer Auffassung. Das politische System DDR war im Grunde abgewirtschaftet. Und dieses politische System hatte den Leistungssport ganz wesentlich mitgeprägt. Damit ist klar gewesen, diese Strukturen wurden erst

mal abgewickelt, wenn es gut ging oder ganz eingestellt. Was eigentlich verloren gegangen ist - das war eigentlich in der Anfangsphase auch nicht anders zu erwarten – war, dass die finanziellen Mittel, die für den Leistungssport in der DDR verfügbar waren, nicht mehr zur Verfügung standen. Das betraf vor allem den gesamten Nachwuchsbereich, also eher den unteren Nachwuchsbereich der DDR. Sichtung, Eignungsbeurteilung, Auswahl: Das war in der DDR ein ziemlich festes System. Das konnte man nicht eins zu eins in das Gesamtgefüge Deutschland übernehmen. Dass wir jetzt erst im Leistungssport dazu gekommen sind, solche Strukturen zu übernehmen oder weiterzuentwickeln, das entspricht meiner Meinung nach nur der gesamten Entwicklung der Sportart im Weltmaßstab.

Interviewer:

Welche Elemente und Strukturen des Leistungssports in der DDR wurden übernommen? Oder hat man gar nichts übernommen?

Jörg Fetzer:

Ich kenne das alte System des Leistungssports in der BRD nicht so genau, bis 1989. Das Erste, was wir versucht haben, zu installieren, sind bestimmte Auswahlkader-Bereiche. Im Bereich der Senioren, oberhalb von 18 Jahren aufwärts, wurde ein Kaderbereich mit einer bestimmten Größe geschaffen. Wir haben einen Nachwuchskaderbereich geschaffen, der im Bereiche 15 bis 18 angesiedelt war. Wir haben einen Auswahlkaderbereich unterhalb ak 15 geschaffen, der von 11, 12 bis 15 ging. Und schließlich noch einen sogenannten Perspektivkader, der zwischen neun und elf Jahren liegt. Daran sieht man, dass man hier zumindest wieder zu einer systematischen Leistungssportförderung für die befähigsten Kinder, die wir relativ grob nur sichten konnten, gefunden hat.

Und das zweite Element, das ich persönlich eingefügt habe, war das gesamte erweiterte Wettkampfsystem. Das Programm für die nationalen Meisterschaften und vor allem die nationalen Jugendmeisterschaften wurde völlig umgekrempelt. Wir haben damals die Pflicht wiedereingeführt, für alle Bereiche ak 12 bis ak 18. Wir haben für die Auswahlkaderbereiche Tests im athletischen, konditionellen und technischen Bereich hinzugefügt, die es früher auch nicht gab. Damit wir über bestimmte Grundvoraussetzungen einen gewissen Überblick wiedergewinnen konnten.

Interviewer:

Wie sah es mit der finanziellen Situation im Turnen aus, insbesondere in Bezug auf den Leistungssport?

Jörg Fetzer:

Die Kündigungswelle hat viele Trainer aus dem ehemaligen DDR-Gebiet weggetrieben. Entweder haben sie sich im Westen angesiedelt oder sie sind woanders hingegangen. Viele sind in die Schweiz gegangen, weil dort offensichtlich ein großer Bedarf bestand. Es gab auch einige, die in Frankreich gearbeitet haben. Einige sind zumindest zeitweilig in die USA ausgewandert. Im Männerbereich hat das viele Trainer betroffen. Was die Finanzierungsseite betrifft: Dadurch, dass der Leistungssport in der DDR flächendeckend organisiert war - überall waren ja irgendwelche Zentren -, war der finanzielle Aufwand natürlich schon groß. Nachdem das so nicht weitergeführt werden konnte, sind viele Leute aus diesem Bereich ausgeschieden. Damit war die finanzielle Belastung auch nicht mehr so hoch.

Interviewer:

Welche Rolle spielte das Doping im DDR-Sport? Welche spielt es heute? Haben Sie da einen Einblick?

Jörg Fetzer:

Nein, da habe ich keinen Einblick. Über den Bereich DDR-Leistungssport ist ja hinreichend viel publiziert worden über das Doping bzw. den Missbrauch von sogenannten Unterstützungsmitteln. Hier liegt ja insbesondere im Bereich der Ausdauerdisziplin umfangreiches Material vor, wohl auch im Bereich der Kraft- und Schnellkraftdisziplinen. Was den Bereich Turnen betrifft, ist das meines Wissens nicht praktiziert worden. Was sollten wir mit dem klassischen Doping? Man muss ja unterscheiden, was wir heute alles unter den Begriff Doping fassen. Was damals in den 80er Jahren im Doping lief - damals waren es ja im Wesentlichen muskelaufbauende Mittel, die eingesetzt worden sind, diese führen erst einmal zu einer Muskelzunahme und damit zu einer Gewichtszunahme - das ist im Turnen kontraproduktiv. Die Muskelzuwächse, die auch mit einem Kraftzuwachs verbunden waren, haben natürlich den Nachteil, dass das Gewicht an Gelenken und somit an den Bändern und Sehnen zerrt und die Verletzungsgefahr immer höher wird. Das wäre für das Turnen keine sonderlich sinnvolle Sache gewesen.

Interviewer:

In anderen Sportarten gab es das Staatsdoping, unwissentliches Doping und Dopingversuche, sogar an Kindern. Haben Sie mitbekommen, dass es im Turnen solche Dinge gab?

Jörg Fetzer:

Solange ich im Männerbereich tätig war, sind mir keine Informationen zugekommen, dass so was gemacht wurde. Ich halte das auch für unwahrscheinlich.

Interviewer:

Gibt es ein Thema in Bezug auf die Vereinigung, das noch wichtig wäre?

Jörg Fetzer:

An sich nicht. Ich sage mal, wir haben jetzt eine relativ stabile Einrichtung. Das Männerturnen ist eine sehr zeitintensive Sache, der Zeitraum des Beginns bis zum Karriereende verläuft oftmals über mehr als 20 Jahre, und das ist natürlich unter den heutigen Gesichtspunkten, da es viel mehr Freizeitangebote für junge Leute gibt, eine ganz andere Dimension. Turnen ist eine sehr anstrengende und von der Erfolgsperspektive her eine wenig überschaubare Sportart. Insofern haben wir natürlich auch heute nicht sonderlich gute Karten gegenüber anderen Sportarten, um da unsere notwendige Anzahl von Kindern zu rekrutieren. Das setzt immer wieder voraus, dass wir uns neue Gedanken machen müssen, wie wir gerade diesen Bereich der Gewinnung von Kindern verbessern können. (Anmerkung der Transkription: Das Folgende wurde nicht mehr in den transkribierten Text aufgenommen, da es keinen direkten Bezug zum Thema hatte).

Interviewer:

Das Talentförderungssystem, wie wir es heute haben, ist das denn erfolgreich im Vergleich zu anderen Nationen?

Jörg Fetzer:

Das Talentförderungssystem hängt ja immer damit zusammen, ob man überhaupt geeignete Kinder findet. Das ist heute viel schwerer geworden. Das soziale Motiv, das es in der DDR gab, z.B., wenn ich im Leistungssport irgendwo ausgebildet werde, dass ich dann gute Berufsperspektiven habe, dass ich vielleicht einen Studienplatz bekomme, der anderen verwehrt wäre, oder dass ich damit vielleicht auch Reisen unternehmen kann, nicht nur in Richtung Osteuropa, das ist ja als solches Motiv heute nicht mehr erhalten.

Heute gibt es andere Motive und der Leistungssport stellt erhebliche Anforderungen an junge Leute. Deswegen ist für uns erst mal nur wichtig, Talente fördern, dafür würden die Mittel sicherlich schon ausreichen, aber wir müssen erst mal Talente gewinnen. Die Eignungsbeurteilung, die wir früher in der DDR hatten, die ist heute kaum noch durchzuhalten, weil wir heute ja im Kinderbereich schon sehr viele übergewichtige Kinder haben.

Interviewer:

Gab es bei der Vereinigung Verlierer im Turnbereich? Wenn ja, wer gehörte zu den Verlierern?

Jörg Fetzer:

Wenn sie so wollen, sind natürlich ein Großteil der Trainer, die dann keine Weiterbeschäftigung mehr hatten oder auch die, die in diesem gesamten Umfeld organisiert waren, die Verlierer. Sie müssen sich das so vorstellen: Die TZs und Kinder- und Jugendsportschulen waren nicht nur von Trainern bestimmt, sondern auch in der Leitung von Lehrern. Diese sind sicherlich nicht zu den Gewinnern zu zählen. Die mussten sich irgendwo anders wieder organisieren. Der Verband war mit vielen Mitarbeitern organisiert, es gab ein wissenschaftliches Zentrum, da waren auch eine Reihe von Mitarbeitern dabei. Von daher sind es viele, die nicht unmittelbar am Trainingsprozess beteiligt waren, eben mittelbar, und die gehören sicherlich nicht zu den Gewinnern.

Interviewer:

Wie sieht es mit den Trainern und den Turnern aus der Bundesrepublik aus? 1992 gab es im gesamtdeutschen Team nur noch zwei Turnerinnen aus dem Westen. Der Rest war ehemaliger DDR-Kader.

Jörg Fetzer:

Das Einzige, was in der DDR "kapitalistisch" organisiert war, war der Leistungssport. Da ging es nach Leistung. Das war im Umkehrschluss in den Anfangsjahren nach der Wende für die Turner der ehemaligen Bundesrepublik natürlich ein schwerer Schlag. Die, die damals im Auswahlbereich unter den fünf, sechs, sieben Besten waren, all die hatten plötzlich nur noch Minimalchancen gegenüber den besseren Turnern aus der ehemaligen DDR. Das ist eben der Leistungssport gewesen. Das ist das, was einigen Spitzenathleten aus der ehemaligen DDR in den Anfangsjahren weitergeholfen hat. Andererseits ist es nicht so gewesen, dass die tief gefallen sind. Ralph Kern z.B. hat auch sein Medizinstudium abgeschlossen. Da hat die Gesellschaft Möglichkeiten gefunden, die in der DDR vorhanden waren, um solche Karriereabbrüche aufzufangen. Das Höchstleistungsalter hat sich auch weiter nach hinten verlagert. Man darf auch nicht verkennen, dass sich das System der Wettkämpfe verändert hat. Wir hatten in den Anfangsjahren noch Pflicht und Kür im olympischen Programm. Nach den olympischen Spielen 1992 hat sich das dann verändert. Da gab es nur noch Kür, dadurch haben sich die Formate geändert.

Interviewer:

Wissen Sie, warum die Vereinigung von DTV und DTB im Gegensatz zu anderen Verbänden so schnell vonstattengegangen ist?

Jörg Fetzer:

Wenn ich mich richtig erinnere, stand damals als Sportdirektor Eduard Friedrich an der Spitze des bundesdeutschen Turnerbundes. Er war ja ursprünglich aus der DDR. Er ist ja damals mit zwei anderen Leuten in die Bundesrepublik übergegangen. Er hat immer versucht, bestimmte Strukturen in das bundesrepublikanische System einzubringen, hatte damit aber relativ wenig Chancen. Er hat das dann sofort gesehen und war politisch sehr engagiert. Da hat er sicherlich die Möglichkeit gesehen, wenn wir die Vereinigung zwischen den beiden Verbänden relativ zügig voranbringen, könnte das Loch im Leistungssport der damaligen Bundesrepublik mit dem großen Fundus des DDR-Sportens relativ gut und schnell aufgefüllt werden. Das dürfte nicht ganz ohne Eigennutz gewesen sein. Bei der Vereinigung waren es auch relativ faire Verhandlungen und niemand wurde über den Tisch gezogen. Ich habe versucht, einige Komponenten einzubringen, um zu verhindern, dass ein aus meiner Sicht nicht sehr attraktives Leistungssystem des Turnens in der ehemaligen Bundesrepublik bestehen blieb. Das hatte man schon bei den olympischen Spielen 1988 gesehen, da war klar, dass die Bundesrepublik ziemlich am Tiefpunkt angekommen war. Bei den Männern wurden sie Zwölfter. Da war absehbar, dass es ziemlich steil bergab gehen würde. Mein Anliegen wurde damals auch angehört. Ich bin dann relativ schnell in das technische Komitee geholt worden und konnte dort sofort meine Auffassung vortragen. Das hat sich dann zum Glück auch durchsetzen lassen und ich habe das Nachwuchsausbildungskonzept für das neue Deutschland im Turnen erarbeitet. Damit hat sich dann letzten Endes dieser freie Fall aufhalten lassen.

D. Interview mit Jürgen Krug, zur Wendezeit Vizepräsident für Entwicklung, Wissenschaft und Leistungssport im DTV

Interviewer:

Können Sie sich zum Einstieg in das Thema kurz vorstellen? Und was haben Sie um 1990 gemacht?

Jürgen Krug:

Ich habe im Bereich des Gerätturnens über viele Jahre gearbeitet. Ich war selbst Leistungssportler im Turnen, Jugendmeister und habe dann am Forschungsinstitut für Körperkultur und Sport gearbeitet. Ich war dort Forschungsgruppenleiter 'Turnen' bis 1990 und habe in dieser Funktion eine ganze Reihe von Aufgabenstellungen mit erledigt und war in verschiedenen Trainingslagern mit dabei. 1990 wurde ich nach den Veränderungen im DTV der DDR zum Vizepräsidenten Leistungssport gewählt und habe in dieser Aufgabenstellung verschiedene Verhandlungen mitgeführt, die dann auch zu dem Beitritt des DTV mit Organisationsstrukturen in den neuen Bundesländern zu dem DTB geführt haben. Ich war auch 1990 auf dem Verbandstag in Hannover mit dabei. Der DTB war ja der erste Verband, der diese Vereinigung herbeigeführt hatte.

Interviewer:

Wie kam es dazu, dass sich die Turnerbünde der DDR und BRD so schnell vereinigt hatten? Wer hat das forciert?

Jürgen Krug:

Sicherlich lag das an verschiedenen Personen. Aber es gab eine Besonderheit. Eduard Friedrich, der Sportdirektor im DTB war, verantwortlich für Leistungssport auf der Ebene der festangestellten Mitarbeiter in der Geschäftsstelle des DTB, der vorher auch im DSB an verschiedenen Stellen in verantwortlichen Positionen war, hat da so etwas wie das Erstlingswerk gewollt, dass der DTV dem DTB beitrifft. Er wollte einen Modellcharakter erschaffen, der auch nach außen präsentiert werden sollte: "Die Turner waren die Ersten.". So etwa muss man sich das vorstellen. Und die Verbandsleitung ist das mitgegangen. Wenn ich mich richtig erinnere, wurde dann auch in Hannover Jürgen Dieckert zum Präsidenten des DTB gewählt.

Interviewer:

Bei den Verhandlungen zur Fusion ging es ja nicht nur um den DTV und den DTB, sondern auch um Spielmannswesen und Orientierungslauf etc., die in der DDR getrennt waren, oder?

Jürgen Krug:

Das ist korrekt. Die Strukturen waren nicht eins zu eins, sondern ähnlich. Der DTB ist ja, wenn man so will, wie so ein kleiner Verband, der über so und so viele Sportarten einen Schirm gelegt hat. Das allgemeine Turnen war die größte Struktur im deutschen Turnerbund mit den anderen "Sportarten", wenn man diese so bezeichnen will. Turner mit Gerätturnen männlich und weiblich und die rhythmische Sportgymnastik waren die Leistungsbereiche, die im Mittelpunkt standen. Die Sportakrobatik war noch nicht olympisch, die war also auch in diesem Bereich mit drin. Da gab es noch unheimlich viele andere Sportarten, wenn ich mich recht erinnere. Ich war dann über

zehn Jahre im Vorstand Leistungssport des DTB. Da gab es die Turnspiele mit Indiacas und Volleyball und alles Mögliche, was da noch existierte. Da waren auch die Fechter mit dabei. Also eine unheimlich breite Struktur, die es im Turnverband der DDR überhaupt nicht gab. Das muss man sich so vorstellen: Wenn man vor 30 – 40 Jahren in der Stundentafel in der Schule "Turnen" angeschrieben hatte, dann war das nicht nur Gerätturnen, sondern alle möglichen Sportarten, die da betrieben wurde, auch Leichtathletik z.B.

Interviewer:

Auf Seite der DDR wurden damals fünf Verbände in den DTB eingegliedert. Beim Turntag in Hannover waren die anderen Verbände in der DDR teilweise noch gar nicht gegründet. Hätte das nicht mehr Zeit in Anspruch nehmen müssen?

Jürgen Krug:

Wenn ich mich recht erinnere, standen dort auch die jeweiligen Präsidenten vorne auf dem Podium, nicht nur der Präsident des DTV, Günther Bohrmann. Da war auch noch der Präsident der Sportakrobaten als eigenständiger Verband. Und auch der des Orientierungslaufes. Da stand nicht nur ein Präsident, sondern drei aus der ehemaligen DDR.

Interviewer:

Der DTSB wollte wohl den Sport so lange wie möglich getrennt lassen und abwarten, wie es in der Politik weitergeht, in der Hoffnung, eigenständig bleiben zu können. Wurde der DTV dann trotzdem bei diesen schnellen Prozessen von oben unterstützt?

Jürgen Krug:

Man muss sich diese Zeit vorstellen mit: Alles war möglich – und vieles war völlig anders. Insofern hat man die politischen Strukturen gesehen. Folgende politische Strukturen waren vollkommen klar: Dass es durch die deutsche Einheit bereits die Länderstruktur gab. Es gab also fünf neue Bundesländer. Demzufolge war auch schon so eine Orientierung, dass dort in Hannover, die Präsidenten, die es dann nachher auch in den Landeturnverbänden gegeben hat, ehemalige Länder wie Sachsen-Anhalt, schon da waren. Diese Strukturen haben sich ausgesprochen schnell gebildet, im Wissen, dass es sowieso zur deutschen Einheit führt und neue Länder geben wird. Das hat man relativ schnell alles gemacht.

Interviewer:

Vor der Wende gab eine riesige Kündigungswelle. Waren die Trainer etc. des Bereichs Turnen davon betroffen?

Jürgen Krug:

Da muss ich jetzt mal sagen, da war es im Turnen deutlich anders als in vielen anderen Verbänden. Deutlich moderater. Ich habe das immer so interpretiert: Man kannte sich schon auf internationaler Ebene. In Sportarten wie Leichtathletik und Schwimmen, da waren sie natürlich Konkurrenten, aber die Konkurrenz war viel schärfer. In Sportarten wie Turnen, wo es auch Kampfrichter gab, gab es auch immer in der subjektiven Bewertung Abstimmungen, wie man dort vielleicht verschiedene Dinge machen könnte. Also das ging deutlich moderater zu. Nicht so auf starken Grenzen des Klassenkampfes. Es kam hinzu, dass die Weltmeisterschaften 1989 in Stuttgart waren,

dort haben wir die ganze Zeit erlebt und man kannte sich schon bestens über diese Weltmeisterschaften. Insofern ging es moderater vonstatten. Kündigungswelle sicherlich, wenn Sie an die vielen Sportclubs denken, die vielen Trainer, die es gab. Das war klar, dass dort nicht alle in dieser Dimension gehalten werden. Aber es gab bis in das Jahr 1994 bei den Weltmeisterschaften in Dortmund deutlich und schrittweise, dass Trainer noch gehalten wurden. Die Kündigungen sind über einen deutlich längeren Zeitraum gelaufen, bis es auf machbare finanzielle Strukturen zurückgeführt wurde. Alles, was es in der DDR in der sogenannten ersten Förderstufe gab, - das waren die Jüngsten in den TZs mit zwei bis drei hauptamtlichen Trainern - das war ganz schwer, weiter zu halten. Und dann auch die Nachwuchstrainer in den Sportclubs der DDR waren auch sehr schwer zu halten. Damit sind viele Trainer auch ins Ausland gegangen und haben im Ausland gearbeitet, z.B. Südafrika, Schweiz. Die wesentlichen Spitzentrainer, außer die absolute Verbandsspitze, die sind eigentlich alle weitergeführt worden und sind auch zu den wesentlichen Wettkämpfen als verantwortliche Trainer weitergefahren.

Interviewer:

Hatten Sie das Gefühl, dass beide Parteien gleichberechtigte Verhandlungspartner gewesen sind?

Jürgen Krug:

Es war natürlich eine besondere Situation. Man wusste, dass alles in neue Leistungsstrukturen hineingebracht wurde. Ich kann aber nicht sagen, dass man bei diesen Verhandlungen über den Tisch gezogen wurde. Ich möchte auch ein paar Besonderheiten erwähnen. Beispielsweise Eduard Friedrich, der relativ hohe Funktionen im DSB (westlich) hatte und dann der hauptamtlich höchste Vertreter im Leistungssport des DTB war, der war bis 1961 als ehemaliger DHfK-Absolvent zugleich auch Trainer, z.B. von mir. Ich war Turner bei Eduard Friedrich, man kannte sich. Das sind Zufälle gewesen, die dort möglicherweise auch eine Rolle gespielt haben. Ich habe mich nie gefühlt, als ob ich über den Tisch gezogen wurde. Im Gegenteil. Man bot mir immer an, mich in verschiedenen fundamentalen Wissensbeständen über die Möglichkeiten von Trainingswissenschaft im Leistungssport einzubringen, aufgrund meiner Tätigkeit am Forschungsinstitut für Körperkultur und Sport. Das wollte man durchaus auch nutzen. Denn parallel dazu sind ja auch weitere Verhandlungen gelaufen, an denen ich auch dabei war. Ich war also zu dem gleichen Zeitpunkt von der Belegschaft des ehemaligen FKS gewählt in die Leitung des FKS und habe damit diese Verhandlungen auch geführt zum Neuaufbau eines Instituts für Angewandte Trainingswissenschaft.

Im Bereich der Verbindung zwischen DTV und DTB hatte ich den Eindruck, da hat man schon die Dinge aufgenommen, die ich meinte, die man berücksichtigen müsste. Das ist aber nicht bei allen so gewesen. Die absolut frühere Verbandsleitung mit Generalsekretär Klaus Heller, die wurde relativ außen vor gelassen. Sie hatten da kaum eine Chance, irgendetwas mit einzubringen. Die Spitzenfunktionäre, da gab es offensichtlich auch Order, sollten relativ wenig einbezogen werden. Man wollte neue Leute aufbauen, mit denen man verhandelt.

Interviewer:

Bevor der DTV in den DTB eingegliedert wurde, mussten ja bestimmte Veränderungen im Apparat durchgeführt werden. Wissen Sie, wer die Anweisungen dafür gegeben hat? Und was verändert werden musste?

Jürgen Krug:

Es gab ja vorher keine Länderstrukturen. Diese Strukturen mussten natürlich aufgebaut werden mit den Landesturnverbänden, die in allen neuen fünf Bundesländern entstanden sind und damit auch in der Organisationsstruktur genauso entwickelt worden sind, wie das in der alten Bundesrepublik üblich war. Und da gab es auch Patenschaften, wo man sich angeschaut hat: "Na, wie wird denn das gemacht im schwäbischen Turnerbund?", der ganz stark war. Oder wie wird das im niedersächsischen Turnerbund gemacht. Die haben dann miteinander bereits ganz stark kooperiert, um dann zu zeigen: So ist bei uns diese Verbandsstruktur aufgebaut, damit man das nach dem gleichen Muster macht. Denn die oberste politische Linie war ja Beitritt und nicht, dass da etwas Neues entsteht.

Interviewer:

Wie war die Ideologie im Turnen in der ehemaligen DDR?

Jürgen Krug:

Also zunächst würde ich noch etwas Anderes sagen wollen. In vielen anderen Verbänden wurden gewisse Abschlüsse, insbesondere an der DHfK nicht unbedingt gleich anerkannt, sondern es mussten verschiedene Verbandsstrukturen in den Abschlüssen noch realisiert werden. Das war beim DTB nicht so. Durch meine Tätigkeit hier in Leipzig und auch mit dem Wissen, welche Abschlüsse es gab, habe ich alle Trainer, die im Nachwuchs- bzw. Spitzenbereich waren, durchgebracht. Die haben keinerlei zusätzliche Anforderungen bekommen, sondern die wurden mit ihrer Qualifikation sofort akzeptiert, dass das Ganze mindestens dem Abschluss der Trainerakademie in Köln oder der C-, B- und A-Trainer des Verbandes entsprach. Das waren andere Stufen als im DTV. Das ist relativ schnell alles mitgemacht worden, dass diese Stufen anerkannt wurden.

Interviewer:

In Bezug auf den Zusammenschluss: Was hatte man für Hoffnungen, Erwartungen und Ängste bezüglich der Wende?

Jürgen Krug:

Vollkommen klar. Ich wusste nicht: War das zu schaffen, dass sich das FKS etabliert als neues IAS? Ich wusste nicht, ob das funktioniert. Denn wir waren dann so wie alle anderen in dieser sogenannten Warteschleife. Dann lief das Institut aus und bis zur Gründung des neuen Institutes verging noch Zeit. Man musste sich neu bewerben. Wurde man angenommen? In welcher Funktion? Wusste man alles nicht. Das war schon sehr bescheiden in dieser Zeitspanne für einen persönlich. Für die Trainer war das natürlich ganz genauso. Die waren zunächst danach auch angestellt, nur eine gewisse Anzahl im DTB und auf Landesebene. Die Anzahl der geschaffenen Stellen war natürlich nicht so groß wie in der ehemaligen DDR. Dadurch haben sich einige neue Aufgabenstellungen gesucht, wenn sie jünger waren, oder versucht, in anderen Ländern eine Anstellung zu bekommen.

Interviewer:

Hatte man Angst, das gesamte angehäuften Wissen, das man sich in der DDR angeeignet hatte und teilweise weiter war als im Westen, zu verlieren?

Jürgen Krug:

Das würde ich ein kleines bisschen einschränken. Natürlich gab es auch auf der anderen Seite wissenschaftliche

Arbeiten, die durchaus anerkennenswert sind. Peter Brüggemann an der Sporthochschule Köln, der sich auch schwerpunktmäßig auf das Turnen spezialisiert hat mit dem Institut für Leichtathletik und Turnen als Leiter. Ich hatte in Leipzig die Forschungsgruppe Turnen. Wir kannten uns durch verschiedene Wettkampfbeobachtungen und wir haben beispielsweise von den Wettkämpfen in Stuttgart eine gemeinsame Auswertung gemacht, woran man sieht, dass wir relativ ähnlich gestrickt waren, seine Orientierung viel stärker im Bereich der Biomechanik, meine in der Trainingswissenschaft. Das war eigentlich auch eine brauchbare Zusammenarbeit. Das Interesse, die Erkenntnisse im Bereich der DDR-Sportwissenschaft zu übernehmen, ist stark vom DTB und auch vom DSB unterstützt worden.

Interviewer:

Wie bewerten Sie im Rückblick die beiden unterschiedlichen politischen und ideologischen Systeme und die Auswirkungen auf das Turnen?

Jürgen Krug:

In der ehemaligen DDR ist natürlich die finanzielle Unterstützung des Leistungssports eine andere gewesen. Im Mittelpunkt stand der Leistungssport, die anderen Bereiche, dieses Breitensportliche Turnen, wurden nicht ganz so unterstützt. Während auf der westlichen Seite dominierten diejenigen des allgemeinen Turnens, auch von der Anzahl. Das waren sicherlich 90 oder 95 Prozent, die dann als Mitglieder, und dann auch in den Verbandsstrukturen doch sehr deutlich, diese Linie auch mit durchgedrückt haben. Und dann die deutlich kleinere Struktur des Leistungssports. Der Leistungssport hatte nicht diese Dominanz wie in der ehemaligen DDR. Daraus ergeben sich auch gewisse Konsequenzen, die man sofort mit ableiten muss. Dass damit immer gesagt wurde: Ein solch hoher Bestand an hauptamtlichen Trainern ist in der BRD nicht realisierbar. Denn es waren ja staatliche Mittel, die dafür vergeben wurden. Obwohl das auch zu dem Zeitpunkt der Vereinigung aufgestockt wurde, war vollkommen klar, dass eine solche Unterstützung nicht möglich war. Dann gab es Verbände wie den sehr starken schwäbischen und niedersächsischen Turnerbund, die auf ihrer Ebene auch Trainer hatten, die dort bereits hauptamtlich tätig waren, die dann zum Teil verschiedene Trainer aus der ehemaligen DDR bei sich angestellt haben, um da auch ein paar mit aufzubauen. Zum Zeitpunkt der Vereinigung hatte der DTB nur fünf oder sechs hauptamtliche Trainer.

Interviewer:

Auf Seiten der DDR hat man das so akzeptiert?

Jürgen Krug:

Was heißt akzeptiert? Es war eine völlig andere Situation, die auch politisch determiniert war, in der Szene der Vereinigung, wo eine ganz andere gesellschaftliche Struktur da war, wo die Gelder anders verteilt wurden. Und man hat das nicht wie in einem zentral geführten Land gemacht, wo gesagt wird, der Spitzensport und der Leistungssport sind uns unheimlich viel wert, der zeigt nach außen, wie stark wir sind. Die Olympiamannschaft der DDR war erfolgreicher als Amerika. Das kleine Land war besser als das ökonomisch stärkste Land der Welt. Da muss ja irgendwie was sein, dass man das besonders fördert, anders kann es ja gar nicht funktionieren, dass man im Sport so erfolgreich ist.

Interviewer:

In der Literatur wird der Sport oft als Schrittmacher der Vereinigung angepriesen. Würden Sie das so stützen? Oder hat man sich nur an die politischen Gegebenheiten damals angepasst?

Jürgen Krug:

Schrittmacher der Vereinigung – Das weiß ich nicht. Da hätte man andere gesellschaftliche Prozesse auch mit verfolgen müssen im Sinne der Vereinigung. Ich würde in der Nachbetrachtung schon sagen, die Menschen aus der ehemaligen DDR, für die war es ein völliger Umbruch. Völlig neue Anforderungen, die entstanden sind. Man wurde mehrfach überall evaluiert, so wie ich z.B., ob man als Professor weiter tätig sein kann. Hat man denn da genügend Leistung auch erbracht, dass das erbracht werden kann für die Zukunft. Wenn man sich dann trotz entsprechender Vita wieder in dem eigenen Institut bewerben muss und die Leute, die das beurteilen, haben möglicherweise gar nicht so diesen Überblick, wie Sie selbst haben, das ist schon ein bisschen merkwürdig. So ist es vielen auch ergangen. Ich war beispielsweise auch in einem anderen Institut in der Mechatronik tätig, aufgrund meiner Erfahrung im FKS und IAT als auch in der Verbandsstruktur, um zu zeigen: Wie funktioniert denn das, aus einem ehemaligen Akademieinstitut eine eigenständige Einrichtung zu machen. Es war etwas Neues, sich unter diesen gesellschaftlichen Bedingungen zu etablieren.

Auf der westlichen Seite war das ganz anders. Dort gab es keine Änderungen, da sind nur andere mit hinzugekommen, die teilweise als Konkurrenten gesehen wurden oder als Bereicherung. Das ist schon sehr unterschiedlich einzustufen, wie man diese Veränderungen wahrgenommen hat. Wenn Sie in einem Betrieb tätig waren, der komplett abgewickelt wurde, und mussten sich jetzt beruflich vollkommen neu orientieren – dann können Sie sich vorstellen, dass diese Menschen, zwar mit dem Blick, da kommt was Neues, (wenn sie ein bisschen jünger waren) kein Problem hatten. Wenn sie älter waren, so ab 50, dann hatten sie schon diese Angst gehabt, wie das denn weitergeht. Ich bin bis 1997 dann noch im IAT geblieben und habe mich dann für verschiedene Professorenstellen beworben und war dann auf dieser Professur für allgemeine Bewegungs- und Trainingswissenschaft an der Sportwissenschaftlichen Fakultät angenommen worden. Diese ist der Restbestand von dem, was von der ehemaligen FKS übriggeblieben ist. Später war ich lange Dekan dieser Einrichtung. Am FKS waren 640 Mitarbeiter. Nach der Vereinigung und der Gründung des IATs waren es zunächst 120 Mitarbeiter und das wurde noch schrittweise reduziert auf 100 und dann 80 Mitarbeiter. An der Deutschen Hochschule für Körperkultur waren es etwa 1.200 Mitarbeiter. Das wurde auf das wissenschaftliche Personal reduziert, mit etwa 40 hauptamtlichen Mitarbeitern, davon nicht mal alles ganze Stellen. Und dazu weitere Stellen im Verwaltungsbereich. Da können Sie sich mal vorstellen, was da an ehemaligen Mitarbeitern verlorengegangen ist. Das war ein Umbruch und für viele eine völlige Verabschiedung ihrer wissenschaftlichen Existenz und die Notwendigkeit eines Neuaufbaus. Das ist nicht nur bei den Trainern so gewesen, sondern eben auch in diesem Bereich. Es wurden Teile, die es bisher gab, z.B. die wissenschaftlichen Zentren der Sportverbände und auch das des Turnens aus Leipzig, komplett aufgelöst. In der ehemaligen BRD war es nämlich so, dass die Wissenschaft ausschließlich über die universitären Einrichtungen mit verschiedenen Projekten gelaufen ist. Da war es schon ein Wunder, dass zumindest das IAT weitergelaufen ist und dass mit einer deutlich geringeren Anzahl von Mitarbeitern. Heute diskutiert keiner mehr, es hat sich etabliert. Für die westlichen Kollegen war es damals komisch, dass es ein Institut gibt, das neben den universitären Einrichtungen geforscht hat. Die Forschungsgruppe Turnen hatte schätzungsweise 16 Mitarbeiter. Die Fachgruppe, die dann übriggeblieben ist, hatte fünf bis sechs Mitarbeiter. Und das war schon viel.

Interviewer:

Sind dann also nicht nur Trainer, sondern auch Wissenschaftler ins Ausland gegangen?

Jürgen Krug:

Selbstverständlich.

Interviewer:

Wie sah die Talentförderung in der DDR aus?

Jürgen Krug:

Die Talentförderung war auch anders organisiert, sie wurde sehr systematisch betrieben. Es gab ein DDR-weit organisiertes Netz, sodass zunächst die Kinder ausgewählt werden nach körperbaulichen Merkmalen, für welche Sportart sie möglicherweise geeignet waren. Das war die sogenannte ESA, das System der Einheitlichen Sichtung und Auswahl. Da wurde gesichtet und auch mit den Eltern gesprochen, die meisten waren einverstanden. Dann kamen die Kinder in die TZs. Der DTV hatte ca. 150 TZs. An jedem TZ arbeiteten zwei bis drei hauptamtliche Trainer. Das war im Sinne der Talentsichtung und -auswahl ganz anders strukturiert. So etwas gibt es heutzutage in dem Sinne nicht mehr. Man hat peu à peu wieder etwas aufgebaut und da ist der DTB sogar vorbildlich, ein vergleichbar gutes System mit den entsprechenden finanziellen Mittel gibt es im Fußball. Im schwäbischen Turnerbund gab es die Kinderturnschulen, die man nach dem Vorbild der Talentsichtung und -auswahl wie in der DDR führte. Heutzutage gibt es bundesweit wieder ca. 100 Zentren der Talentsichtung und -förderung im Bereich des Geräteturnens, die ähnlich wie die damaligen TZs aufgebaut sind, männlich, weiblich und zum Teil auch in der Rhythmischen Sportgymnastik und Sportakrobatik. Das lief über eine lange Zeit und war sehr schwerfällig. Aber das gibt es, was in anderen Verbänden gar nicht mehr existiert.

Interviewer:

Würden Sie sagen, dass dieses Talentsystem in direktem Zusammenhang mit dem damaligen politischen System in der DDR stand und daher heute nicht mehr anwendbar ist?

Jürgen Krug:

Ich würde da sehr vorsichtig sein, dass das direkt mit den Gesellschaftssystemen in Verbindung steht. Die Vorgehensweise war in den sozialistischen Ländern tatsächlich ähnlich. Man hat mit dem Sport verschiedene außenpolitische Ziele verfolgt, das ist richtig. Aber das hat damit nichts zu tun, dass damit nur auf diese Art und Weise so etwas wie Talentförderung betrieben wird. Die Frage, wie eine optimale Talentförderung realisiert werden kann, ist ja in allen gesellschaftlichen Bereichen relevant. Wenn Sie jemanden fördern wollen, der auf musikalischem Gebiet begabt ist, dann können Sie nicht mit 20 Jahren anfangen. Dann müssen Sie das systematisch bei den Kindern schon vorbereiten. Wenn Sie also im Dresdner Kreuzchor sein möchten, dann müssen Sie schon sehr zeitig beginnen. Und das ist im Sport, in einigen Sportarten ganz besonders genauso, dass Sie relativ zeitig beginnen müssen und demzufolge müssen Sie ein bestimmtes Fördersystem aufbauen, damit das funktioniert. Und das ist unabhängig von Gesellschaftssystemen wichtig, wenn Sie vorankommen wollen. Die Frage ist nur, ob man es durchsetzen kann, dass man das auch finanziell hinbekommt. Es sind in vielen Ländern ähnliche Dinge gemacht worden, in Australien, Großbritannien, so ähnlich wie es in der ehemaligen DDR war, aber auf Basis einer ganz anderen gesellschaftlichen Grundlage. Sie brauchen Geld dazu, das ist das Entscheidende. Wenn Sie das zusammenbekommen, dann ist die gesellschaftliche Ausrichtung irrelevant.

Die ideologische Ausrichtung ist nicht notwendig, damit Sie jemanden sportlich oder musisch weiterfördern, sondern eigentlich ist es Aufgabe jeder Gesellschaft, so etwas zu tun. Man muss es nur angemessen machen und im Rahmen der finanziellen Möglichkeiten, und wenn die das überbetont machen gegenüber anderen gesellschaftlichen Bereichen, dann wird natürlich in einer Demokratie sofort jemand kommen, der sich benachteiligt fühlt und das hinterfragen. In einem sozialistischen System ist so etwas einfacher durchzusetzen, wenn man das dort als wichtig ansieht und z.B. internationale hochgradige Anerkennung erreichen will. Dann wird das einfach per Sekret durchgesetzt. Die Leute haben danach keinerlei Möglichkeiten, dagegen vorzugehen. Aber wenn Sie sich mal die ganzen Auffassungen und Standpunkte 1990 ansehen, dann wurde schon sehr klar in den Bereich des ehemaligen Leistungssports hineingeschaut: Was ist denn da passiert? Was ist denn da gemacht worden? Weshalb ist denn da so viel Geld reingeflossen? Wer hat dafür dort die Weichen gestellt? Wir hatten ja so viele andere Probleme. Man hätte eigentlich mehr Krankenhäuser gebraucht oder die industrielle Entwicklung voranbringen müssen und nicht alles über Braunkohle machen sollen. Aber das waren natürlich Entscheidungen, die sind in einer zentralistisch gelenkten Gesellschaft eben anders gelaufen als in einem anderen gesellschaftlichen System mit einem permanenten Diskussionsprozess und z.B. wie in München per Volksbefragung mit ausgefochten werden. Sowas hätte es in der DDR niemals gegeben.

Interviewer:

Wie konnte man dieses Talentförderungssystem und Leistungssportsystem denn in der DDR finanzieren?

Jürgen Krug:

Mein Vergleich war immer so: Offensichtlich waren die Personalstellen in der ehemaligen DDR nicht so kostenintensiv, denn so extrem viel hat man da nicht verdient. Dafür konnte man sich kaum Geräte kaufen. Die Geräte wurden oftmals in Eigenproduktion hergestellt bzw. es wurde versucht, was also über Jahre hinweg ohne große Entwicklung vonstattengegangen war. In der westlichen Welt waren Personalstellen ausgesprochen teuer, während sie sich moderne Gerätschaften sehr, sehr gut entwickeln und bauen konnten. Bei der Finanzierung ist es auch ein anderes System als damals in der DDR. Sponsoren übernehmen etwas, die Stadt übernimmt was, das Land übernimmt was und der Bund übernimmt bestimmte Dinge auch.

Interviewer:

Der Breitensport in der DDR war nicht so gefördert, oder?

Jürgen Krug:

Richtig, aber es ist sicherlich nicht richtig, dass es diesen Breitensport nicht gab. Es wurde jedes Jahr ein sehr interessanter breitensportlicher Wettkampf durchgeführt, das waren diese Jahn-Wettkämpfe in Freyburg (DDR). Das waren Massen, die dort auf freiem Feld ihr Wettkämpfe ausgetragen haben und es war eine tolle Atmosphäre. Der Leistungssport hat es sich auch nicht nehmen lassen, dass die Nationalmannschaft immer mal auch einen Nachmittag dort war und sich unter die Massen gemischt hat. Diese Verbindung hat es schon gegeben, das gab es in anderen Sportarten nicht so, die waren komplett getrennt. Aber die Förderung war natürlich eine ganz andere. In den Leistungssport ist das Geld geflossen, der Breitensport musste mit relativ geringen Mitteln zurechtkommen.

Interviewer:

Was waren also die zentralen Erfolgsfaktoren für die sportlichen Erfolge im DDR-Turnen?

Jürgen Krug:

Erstens: ein sehr umfassendes und auch durch wissenschaftliche Erkenntnisse getragenes System der Sichtung und Auswahl. Eine frühzeitige Entwicklung der talentierten Kinder durch einen systematischen Aufbau in organisierten Strukturen wie TZs und die Kinder- und Jugendsportschulen. Zweitens: eine relativ hohe Anzahl an gut ausgebildeten Trainern. Die Trainer hatten im Nachwuchsbereich mindestens einen Abschluss des Trainer-Fachschul-Fernstudiums, die Trainer in den höheren Bereichen mussten einen Universitätsabschluss haben. Das wird heute nur in Einzelbereichen versucht so nachzuvollziehen, dass man z.B. in der Sporthochschule Köln einen Diplomtrainer absolviert oder die sogenannte akademische Trainerausbildung mit einem Bachelor und Master realisiert. Außerdem gab es eine stärkere Verbindung zwischen Verbandsstrukturen und wissenschaftlichen Einrichtungen und ständige Kontrolle, wie die sportliche Leistung aussah, mit den sogenannten komplexen Leistungsdiagnosen. Da gab es schnelle Entscheidungen, was verändert werden musste. Eine ganz intensive Werkstandsanalyse: Wo geht denn die Leistung hin?

Kurze Bemerkung aus meiner Sicht: In vielen Sportarten wird ja gesagt, dass Doping der entscheidende Faktor der weiteren Leistungsentwicklung war. Das würde ich in diesen technisch und koordinativ determinierten Sportarten als einen nicht relevanten Faktor aufführen. Denn die bisherigen Wirkungen von Doping gehen insbesondere in die Bereiche Muskelkraftaufbau und Ausdauerleistung. Die Ausdauerleistung ist nicht die relevante im Bereich der Turnsportarten.

Interviewer:

Spielte Doping also eine eher untergeordnete Rolle für den Turnsport?

Jürgen Krug:

Dadurch, dass die Beeinflussung über die verschiedenen Seiten möglich war, werden Sie also auch dort Berichte lesen, dass es auch in den Sportarten wie Turnen so etwas gegeben hat. Ich habe nur gesagt, dass das aus meiner Sicht nicht zu einer Leistungssteigerung führen konnte. Wenn Sie z.B. durch Doping eine deutliche Kräftigung der Turner erreichen, dann ist das doch schon von der ästhetischen Sicht gar nicht das, was Sie dort wollen, und dürfte auf Dauer dort überhaupt nichts bringen. Sie wollen ja jemanden, der relativ grazil eine hohe Kraft und koordinative Leistungen erbringt. Die wesentlichen Punkte des Vorankommens waren meiner Meinung nach also andere.

Interviewer:

Wenn Doping angewendet worden wäre systematisch, hätten Sie das in Ihrer Position dann mitbekommen?

Jürgen Krug:

Ich habe ja nicht als Trainer gearbeitet. Diese Sachen sind ja jetzt nicht gemacht worden von jemandem, der im Bereich der Trainingswissenschaft gearbeitet hat. Sowas hätte für mich ja auch dazu geführt, dass ich in der Zeitspanne 90, 91, 92 sicherlich nicht mehr hätte arbeiten können. Bei den entscheidenden Dopingprozessen wurden ja auch die aussortiert, die sowas damals gemacht hatten. Natürlich hat man gehört, dass es so etwas gibt. Das ist gar keine Frage. Meiner Meinung nach ist es ja wie gesagt nicht der relevante Weg im Turnen, das ist also vielleicht für uns auch Glück, dass man damit auch nicht konfrontiert wurde.

Interviewer:

Von welcher Einrichtung hätte diese Order denn kommen können?

Jürgen Krug:

Ehe ich Ihnen hier etwas Falsches sage, wäre es doch sinnvoll, das in der entsprechenden Literatur noch einmal genauer zu recherchieren. Meines Wissens ist das dann auch viel stärker durch den sportmedizinischen Dienst getragen worden. Wie soll das denn auch gehen, das ist dann über die Mediziner und die medizinischen Fachkräfte gelaufen. Und die Trainer waren mit einbezogen. Auch Versuche mit Kindern oder Jugendlichen, 14 oder 15 Jahre, was ja komplett verboten ist, das kann auch nur in den territorialen Einrichtungen gelaufen sein. Niemals durch ein Programm, Kinder im Bereich der Turnsportarten auf die Art und Weise zu höheren Leistungen zu bringen.

Interviewer:

Wenn Sie im Rückblick die genannten Erfolgsfaktoren und die ganze Maschinerie bewerten sollten, was war für Sie maßgeblich?

Jürgen Krug:

Dazu gibt es auch eine ganze Reihe von Untersuchungen. Man sollte ja nie untersuchen, was man selbst macht. Man sollte das durch unabhängige Wissenschaftler untersuchen lassen. Dazu gibt es ja eine ganze Reihe von Studien. Wenn Sie sich z.B. die Studie von Pötschner und anderen nehmen, Kinder im Leistungssport, dann werden Sie selbstverständlich finden, dass es einige Kinder gibt, die vielleicht durch Druck von Lehrern, Trainern oder Eltern verschiedene Dinge gemacht haben, die sie gar nicht wollten. Dann ist das natürlich ein Problem. Im Allgemeinen, die Mehrzahl der Kinder und Jugendlichen, die machen den Sport gerne und nehmen auch die Belastung auf sich. Entweder sie akzeptieren, dass Leistung im sportlichen, musischen oder wissenschaftlichen Bereich auch eine zeitintensive Tätigkeit ist, und dann müssen sie die Dinge auch realisieren. Oder sie sagen sich, ich möchte das nicht. Dann werden sie aber weder einen hochbegabten Musiker zu einer extrem guten Leistung bringen und dann werden sie eben künftig verschiedene sich nur anhören können und nicht auf Niveau einer Oper oder im Konzertsaal. Genauso ist es im Bereich des Leistungssports, da werden Sie eben auf der Ebene eines Breitensportlichen Events einige Sachen erleben können. Wenn Sie hohe Leistungen wollen, das müssen Sie eine systematische Förderung auch weiterentwickeln und betreiben. Und wenn Sie das unter dem Blickwinkel einer sehr ausgewogenen pädagogischen Betreuung führen und eine Überlastung des kindlichen Organismus vermeiden, dann ist es möglich. Ansonsten müsste man heutzutage verdammen, dass solche Talente wie Mozart bis zum heutigen Tag begeistern, was eigentlich mit einer ganz harten Arbeit verbunden ist.

E. Interview mit Andreas Aguilar, ehemaliger Leistungsturner beim TK Hannover und Weltmeister an den Ringen 1989 für den DTB

Interviewer:

Guten Abend. Danke, dass Sie sich für diese Befragung die Zeit genommen haben.

Andreas Aguilar:

Hallo Tamara, wir können gerne du sagen, du brauchst mich nicht siezen!

Interviewer:

Kannst du dich vorab kurz vorstellen und berichten, was du 1989 bzw. 1990 gemacht hast?

Andreas Aguilar:

Mein Name ist Andreas Aguilar. Ich war zu Wendezeiten Kunstturner. 1989 holte ich in Stuttgart den Weltmeistertitel an den Ringen. 1990 habe ich dann meine sportliche Karriere beendet.

Interviewer:

Hast du noch Kontakte zu anderen Turnern bzw. Turnerinnen von damals? Oder deinem damaligen Trainer? Ich bin noch auf der Suche nach weiteren Gesprächspartnern, kannst du mir jemanden empfehlen oder vermitteln?

Andreas Aguilar:

Ralf Büchner wohnt bei mir im Dorf. Bei Dopingopfern kann ich dir Dagmar Kersten, EM-, WM-, Olympiame-dailen-Gewinnerin aus der DDR, empfehlen. Sie hat erfolglos versucht, die Dopingverbrechen zu thematisieren. Der Verband hatte aber kein Interesse an negativer Vergangenheitsbewältigung. Meine damaligen Trainer Philipp Fürst und Uli Ott sind verstorben. Der deutsche Bundestrainer für die erste gesamtdeutsche Mannschaft war Franz Heinlein, vorher viele Jahre im Bundestrainer-Team BRD. Er müsste sich eigentlich gut für den Vorher- bzw. Nachhervergleich eignen. Ein weiterer Turner aus der Nationalmannschaft Ost wäre noch Sven Tippelt. Prominentester Turner aus der Zeit ist sicher Andreas Wecker. Er ist irgendwo in den USA. Damaliger Pressechef des DTB war Wolfgang Steiger. Er hat die Wende miterlebt. Er müsste auch einen Kontakt zu Andreas Wecker herstellen können. Der Sportdirektor des DTB vor und nach der Wende war Wolfgang Willam. Dann fällt mir noch Andreas Götze ein, der das Turnmagazin Leon schreibt. Er ist ein ausgezeichnete Kenner der Szene, den könntest du vielleicht kontaktieren.

Interviewer:

Warum findet man kaum Informationen zu damals erfolgreichen Turnerinnen aus dem Westen?

Andreas Aguilar:

Erfolgreiche Turnerinnen West waren ja eher selten. Anja Wilhelm aus Wolfsburg war die Einzige, die bei einer EM 86 eine Bronzemedaille gewinnen konnte. Sie war 89 aber nicht mehr aktiv und lebt heute in Schweden oder Norwegen. Relativ erfolgreich war 89/90 Daniela Meister.

Interviewer:

Wie war es eigentlich mit Leistungszentren und Turnschulen? Gab es damals im Westen solche Einrichtungen auch? Gibt es da noch Ansprechpartner, die du mir empfehlen würdest?

Andreas Aguilar:

Leistungszentren gab es auch nicht viele. In Hannover gab es damals ein Bundesleistungszentrum, das heutige SLZ Hannover. In Frankfurt gab es das Leistungszentrum des DTB, in Stuttgart das Leistungszentrum der WKTV Stuttgart. Ich glaube aber nicht, dass es bei den Leistungszentren heute noch geeignete Ansprechpartner gibt. Der beste Ansprechpartner ist für dich der DTB.

Interviewer:

Wie wurde der Leistungssport in der BRD gefördert und wie in der DDR? Was waren deiner Meinung nach die Unterschiede?

Andreas Aguilar:

Wenn man die Förderung in Ost und West vergleichen will, muss man wissen, dass es zwei fundamental unterschiedliche Systeme waren. DDR-Sport war staatlich organisiert, daher hatten Leistungszentren eine komplett andere Funktion als im Westen. Die Zentren waren dort gleichzeitig das Zentrum der Förderung und damit in allen Bereichen direkt verantwortlich für die Sportler, ähnlich wie ein Arbeitgeber.

Im Westen gab es zwar auch Zentren, aber die dort trainierenden Sportler wurden von ihren eigenen Vereinen, vom Verband, dem Land/Bund oder im besten Fall von der Sporthilfe finanziell unterstützt. Wer also gut genug war, hatte auch Anspruch in den Zentren zu trainieren. Es war eher wie bei einer Dienstleistung. Die Zentren hatten keinen direkten Einfluss auf die Sportler oder ein Mitspracherecht. Sportler hätten beispielsweise nicht einfach rausgeschmissen werden können, wenn sie sich irgendwie falsch verhalten haben. Das hätte nur der Verband gekonnt. Daher wirst Du im Westen eher weniger Ansprechpartner für Förderung in Zentren finden. Es sei denn, es sind Trainer.

Interviewer:

Ja, mir ist bereits aufgefallen, dass es aufgrund der staatlichen Organisation in der DDR teilweise einfach ist, die Begebenheiten zu rekonstruieren. Für den Westen habe ich diesbezüglich nur wenige Informationen finden können.

Andreas Aguilar:

Genauso ist es! Die Zentren sind einfach nur gut ausgestattete Sportstätten gewesen. Es gab und gibt bis heute aber keine sportpolitische Instanz, die dort die Sportler kontrolliert oder gar Meldungen an den Verband richtet. Die Funktion hat vielleicht ein dort ansässiger Bundestrainer, aber nicht das Zentrum an sich.

Interviewer:

Wie sah es mit der Berufsplanung als Leistungssportler im Westen aus? Worin bestanden die Unterschiede im

Vergleich zur DDR?

Andreas Aguilar:

In der DDR war alles staatlich organisiert und durchgeplant. Im Westen gab es zwar auch einen Laufbahnberater im Zentrum, aber der konnte ja z.B. auch nicht einen Studienplatz besorgen, wenn der Numerus clausus nicht passte. Insgesamt war der Unterschied zwischen Ost und West, dass man im Osten wegen des Systems im Leistungssport erfolgreich sein konnte, während man es im Westen trotz des Systems schaffen musste. Schule oder Uni haben in keiner Weise auf Leistungssportler Rücksicht genommen. Mein Kollege Andreas Japtok musste während der Olympischen Spielen für sein Staatsexamen lernen, weil die Uni nicht bereit war, seine Prüfung für ihn zu verschieben. Daher ist Leistungssport im Westen immer eine Doppelbelastung. Ost-Sportler konnten dagegen sicher sein, dass sie nach einer erfolgreichen Karriere den gewünschten Studienplatz erhalten. Wir haben sie darum beneidet! Das Turnen wird im Westen hauptsächlich über die Bundesliga "finanziert". Auch ein Unterschied zwischen Ost und West. Das Bundesligasystem haben dagegen die Ostturner übernommen.

Interviewer:

Hast du mitbekommen, dass man nach der Wende das Leistungssport- und Talentförderungssystem gerne übernommen hätte? Welche Teile wurden letztlich übernommen?

Andreas Aguilar:

Ich habe mitbekommen, dass man nach der Wende alles übernehmen wollte, was die DDR praktiziert hat. Allerdings hat man sich nur auf den Sport beschränkt. Es gab Massenentlassungen von Spitzentrainern im Osten. Man sagte, alleine im Turnen gab es dort mehr Bundestrainer, als der Westen für alle Sportarten zusammen hatte. Dass aber Sport mehr ist als nur Training, - dass es auch auf die soziale Absicherung ankommt - hat man irgendwie nicht bedacht. Drei Trainingseinheiten pro Tag für Kinder und Jugendliche waren auf einmal nicht mehr möglich! So hat es auch nur 10 Jahre gebraucht, bis wir die Erfolge auf unser Westniveau heruntergebracht haben. Das Wahnsinnsniveau der DDR konnte nur in der DDR geschafft werden. Das haben wir viel zu spät gesehen!

Interviewer:

In der DDR war meiner Meinung nach Motivation der Sportler eine ganz andere, man war abgesichert, galt als Volksheld und durfte reisen. Was war im Westen die Motivation, um Leistungssport zu treiben?

Andreas Aguilar:

Einfach nur Spaß haben, sich ausleben, ähnlich wie ein Künstler oder Musiker. Mir war von Anfang an klar, dass man damit niemals sein Geld verdient. Irgendwie bin ich auch da einfach reingerutscht. Eigentlich wollte ich ja Fußballer werden. In der Schule hatten wir einen "Schüler-Turn-Verein", die immer vorher und nach dem Training Fußball spielten, bin ich eben immer hingegangen. Eine Fußball-AG gab es nicht. Die Turnlehrer waren alle ehemalige Turner und haben mein Talent für das Turnen sofort erkannt. Die mussten mir nur einmal sagen, was ich machen sollte. Ich konnte es einfach. Ich habe mich anfangs dagegen gewehrt, in einen Turnverein zu gehen, aber dann habe ich mich doch überreden lassen. Mit 14 bin ich dann in einen Turnverein gegangen. Danach ging es rasend schnell. Die Turner in meinem Alter waren mir meilenweit voraus. Meine Motivation war es immer nur mitzuhalten. Im ersten Jahr hatte ich drei Mal die Woche Training, ein Jahr später vier Mal und noch ein Jahr

später fünf Mal. Die anderen haben es ja auch gemacht, also habe ich mitgehalten. Man steckte mich immer in ältere bzw. bessere Gruppen, also hatte ich immer damit zu tun aufzuholen und war daher stets motiviert. Die Gemeinschaft war immer klasse und ich denke das war die Hauptmotivation. Fast alle waren Gymnasiasten und planten zu studieren. Vor allem weil man als Auszubildender oder Lehrling nie vor 17.00 Uhr Feierabend gehabt hätte. Leistungssport wäre dann nicht mehr gegangen.

Es war eine heftige Doppelbelastung die Schule und den Leistungssport unter einen Hut zu bekommen, aber da es alle so machten und keiner jammerte, habe ich das als selbstverständlich angesehen. Irgendwann im Kader wurde man auch gefördert. Im B-Kader gab es glaube ich 150 Mark, im A-Kader 250 Mark und auch Mietkostenzuschüsse und Studienbeihilfen. War nicht viel, aber zum Leben und sich Ausleben hat es gereicht.

Interviewer:

Wie hast du das damals mit dem Doping wahrgenommen?

Andreas Aguilar:

Die Doping-Affäre hat mich - ehrlich gesagt - überrascht. Turnen zählt ja ähnlich wie Kunst-/Turmspringen zu den Sportarten, wo es nachweislich nichts oder wenig bringt zu dopen. Das liegt vor allem daran, dass die Sportler bei Wettkämpfen keine Maximalleistung abrufen müssen. Bei einem stinknormalen Training hat man locker die dreifache Belastung eines kompletten Wettkampfes. Sechs oder vier Übungen an einem Wettkampftag ist aber eher eine Unterforderung - was die körperliche Belastung angeht. Im Westen ist mir auch kein Fall bekannt. Scheint aber so, dass die DDR, z.B. bei den Frauen, mit Psychopharmaka experimentiert hat. Eine Art nervliche Beruhigung oder so.

Interviewer:

Bei verschiedenen Gesprächen, die ich geführt habe, hat sich gezeigt, dass scheinbar gar kein Bewusstsein für die Doping-Problematik in der DDR besteht. Bisher hatte ich nicht das Gefühl, dass jemand ein schlechtes Gewissen hat oder Ähnliches. Was sagst du dazu?

Andreas Aguilar:

Es gab mal eine Doping-Doku vom NDR. Da sagen auch alle Verantwortlichen, dass sie zu der Zeit so etwas wie Stolz auf ihre Arbeit empfunden haben. Sie wussten natürlich, dass sie Doping betrieben. Dennoch haben sie ihre Verantwortung an das System abgegeben. Sie haben ihre Pflicht getan, die Pläne erfüllt und in Absprache mit dem System gehandelt. Dafür wurden sie gelobt und honoriert. Allein die staatliche Anordnung hat gereicht, um das eigene Rechtsbewusstsein auszublenden. Sie handelten im Sinne des Staates – also i. S. eines höheren Zwecks. Super gefährlich - wie wir es ja aus unserer Vergangenheit gelernt haben müssten!

Interviewer:

Wie war es mit dem Kontakt zu den DDR-Turnern? War die Beziehung angespannt? Hast du die Erfahrung gemacht, dass jemand mal nicht mit dir sprechen durfte oder wollte, aufgrund irgendwelcher Vorschriften?

Andreas Aguilar:

Meiner Meinung nach ist es immer das Größte für alle Sportler, wenn man Kontakt zu "ausländischen" Sportlern

hat. Man will sich natürlich kennenlernen, quatschen, sich austauschen. Mit Russen oder Bulgaren gab es ja schon sprachlich ein Problem. Die DDR-Turner waren dagegen Deutsche!!! So waren sie natürlich immer ganz oben auf unserer Prioritäten-Liste. Man hat uns aber auch immer gewarnt, dass sie immer ihre Aufpasser haben und dass Gespräche immer betont öffentlich und nie zu vertraulich wirken sollten, da man sie dadurch in eine unangenehme Lage bringen könnte. Manche waren eher einsilbig, manche waren aber auch sehr offen und nett.

Mit Andreas Wecker hatte ich z.B. immer Kontakt bei Meisterschaften. Wir redeten meist über irgendwelche Erlebnisse bei Meisterschaften, Verletzungen etc. Und Andreas Wecker war auch mein direkter Konkurrent im Ringe-Finale, wir waren also eigentlich Konkurrenten! Viel Zeit blieb aber meist nicht, es beschränkte sich auf das Training oder kurz vor oder nach dem Wettkampf. Es endete meist mit dem obligatorischen "ich muss jetzt aber gehen - du weißt schon Systemfeind und so".

Ich war aber mal eine Woche auf Wettkampftour in Japan. Bei Busreisen von einem Ort zum nächsten habe ich gerne neben Sven Tippelt gesessen. Wir redeten über alles Mögliche, auch über unsere unterschiedlichen Systeme. Sie wussten schon ganz genau, wie es im Westen abläuft, kannten unser Fernsehen, unsere Werbung, unsere Musik und so. Es hat aber nie eine besser-schlechter Diskussion gegeben, das war im Prinzip irrelevant. Was ich damit sagen will ist: Sie wussten auch ganz genau, was sie mit ihrem System hatten. Ich kann mich auch an eine lustige Geschichte erinnern zu diesem Thema. Irgendwann hatte ich mal bei einem internationalen Turnier einen tierischen Durchfall. Eine DDR-Physiotherapeutin hörte davon und half mir mit Kohletabletten aus. Mir schien es aber, als ob sie es eigentlich nicht durfte, denn sie bat mich, es nicht an die große Glocke zu hängen. Sie hat mir also geholfen, trotz der verfeindeten Systeme. Im Sport läuft einfach alles auf einer komplett anderen Ebene. Soweit ich weiß, war das Verhältnis unter Trainern sehr ähnlich.

Interviewer:

Du kannst dich ja noch sehr gut an alles erinnern. Beschäftigst du dich noch oft mit diesem Thema?

Andreas Aguilar:

Nein, eigentlich nicht! Aber viele Erinnerungen wurden gerade wieder wach. Die Zeiten mit den DDR-Turnern waren schon besonders, hatten was Verbotenes und waren daher auch sehr spannend.

Interviewer:

In München gab es 1990 einen Länderkampf, in dem die Turner das erste Mal ein gesamtdeutsches Team stellten. Wie war das damals?

Andreas Aguilar:

Ich hatte mich zu der Zeit schon aus dem Leistungssport zurückgezogen. Ein halbes Jahr nach der WM 89 war EM in der Schweiz, Lausanne, beim Podiumstraining habe ich mir die zweite Bizepssehne abgerissen. Daraufhin habe ich meine internationale Karriere beendet. Eigentlich wollte ich ja schon nach Olympia 88 aufhören! Ich war ja schon zur WM mit 27 Jahren einer der ältesten Turner. Es war kein Rücktritt aus gesundheitlichen Gründen - es war halt eben Zeit, altersbedingt. Ein plötzliches Gesamtsystem war bestimmt für beide Seiten ein "Schock", jedenfalls hat sich für alle alles verändert. Wenn ich mich recht erinnere, waren Ralph Kern und Mike Beckmann die einzigen Westturner, die in der ersten gesamtdeutschen Mannschaft geturnt haben. Vielleicht kann Ralph ja berichten, ob es systembedingte Unterschiede zwischen West und Ost gab und Spannungen gab. Ich war wie gesagt nicht dabei.

Interviewer:

Welcher Trainer von der Ostseite ist dir damals aufgefallen?

Andreas Aguilar:

Dieter Hofmann, die absolute Nummer eins, dann Lutz Landgraf, der Trainer von Andreas Wecker, und auch Reinhard Rückriem, der Trainer von Ralf Büchner.

Interviewer:

Dieter Hofmann ist damals direkt in die Schweiz gegangen. Hast du diesbezüglich etwas mitbekommen?

Andreas Aguilar:

Hofmann ist, soweit ich weiß, immer noch in der Schweiz aktiv. Er ist ganz offiziell in die Schweiz gegangen. Hatte dort ganz sicher ein finanziell besseres Angebot. Ich weiß nicht, ob es da auch irgendwelche Stasi-Geschichten gab oder Ähnliches. Jedenfalls hätte ER eigentlich der erste gesamtdeutsche Bundestrainer sein müssen. Bei seinen Erfolgen! Er hat es im Rückblick aber richtig gemacht, dass er in die Schweiz gegangen ist. Nach der Wende ging jedenfalls in den folgenden zehn Jahren das Niveau rasant runter. Mein persönlicher Eindruck von Ex-Ost Trainern ist, dass sie sich ausschließlich für den Sport zuständig fühlen. Sobald sie die Trainingshalle verlassen, haben sie Feierabend. West-Trainer sind viel stärker in die soziale Absicherung involviert, viel aktiver! Warum? Der Leistungssport war hier schon immer eine Gefahr für Schule und Karriere. Die Eltern steigen ihnen aufs Dach, wenn die Schule leidet. Das war in der DDR nicht so. Ich musste meine Zeugnisse am Anfang auch immer vorlegen und wenn es Probleme gab, dann wurde das auch besprochen und es wurden Gelder für eventuelle Nachhilfe oder Ähnliches mobilisiert. Die Schule hatte immer oberste Priorität. In der DDR mussten sich die Ost-Trainer schon mal gar keine Gedanken um die Ausbildung und den Werdegang ihrer Schützlinge machen - es war ja alles staatlich geregelt.

Interviewer:

Wie bewertest du dieses staatlich geförderte Leistungssportsystem? Nach der Wende wurde viel Geld investiert, um Teile des DDR-Leistungssports zu übernehmen. War das erfolgreich?

Andreas Aguilar:

Es gibt eine ganz klare Kehrseite der Sportförderung. Sergei Pfeffer zum Beispiel, auch Nationalturner für Deutschland, aber im russischen System begonnen, hat mir erzählt, dass er bereits im Kindergarten ausgesucht und täglich trainiert wurde. Dann hieß es, er geht zum Sommer-Turnerlager. Kaum dort angekommen, hieß es: „Das hier ist ein Internat. Gewöhn dich daran - du wirst mindestens ein Jahr deine Familie nicht wiedersehen.“ ER WAR 8!!! Überhaupt diese Internate - die immer als Muss für Erfolg angesehen werden - finde ich absolut grässlich und falsch. Ich bin der Meinung, dass jedes Kind eine Familie und eine natürliche Umgebung braucht, wenn es aufwächst. Hier in Hannover haben wir die Erfahrung gemacht, dass fast sämtliche Supertalente gescheitert sind, die aus ihrer familiären Umgebung herausgerissen wurden - auch wenn die Trainingsbedingungen um Längen besser sind. Direkt nach der Wende lautete die sportpolitische Linie auf einmal, dass alle Spitzen-Turner dauerhaft und zentral nach Kienbaum sollten. Darunter auch Sergei Pfeiffer, der das natürlich überhaupt nicht mehr vorhatte. So drohte man ihm auch mit dem Entzug der Sporthilfe. Das war das erste Mal, dass ich mich politisch in einem

offenen Leserbrief geäußert habe, um dagegen vorzugehen. Der damalige Sport-Direktor Eduard Friedrich hatte sich das ausgedacht. Er wurde darauf auch nicht wiedergewählt, aber die Devise des Zentralismus wurde fortgeführt. Mit dem Turnen ging es trotzdem bergab. Einer hat sich vehement den zentralen Lehrgangsmaßnahmen verweigert und blieb zu Hause bei seinem Vater, der auch sein Trainer ist, bei seiner Familie und seiner natürlichen Umgebung: Fabian Hambüchen!!!

Aktuell ist der Trend wieder rückläufig. Seit einigen Jahren verkauft der DTB jetzt die Idee der Dezentralisierung als innovative, bahnbrechend neue Devise des DTB. Ich lach mich tot! Du siehst - NICHT ALLES, was erfolgreich war, führt zwangsläufig auch in einem anderen System zum Erfolg. Das Umfeld wird meist aus dem Auge verloren.

Interviewer:

Gibt es auch Vorteile der Zentralisierung? Wie ist es denn z.B. für Sportler aus sozial schwachen Familien?

Andreas Aguilar:

Es gibt für beide Seiten Vor- und Nachteile. Verantworten muss es jeder für sich selbst. Man kann nur hoffen, dass jeder sich das gut überlegt. Es gibt auf der anderen Seite ja auch welche, die sich freiwillig - mit guten Gründen - in die Hände von Zentren begeben. Leider sind sie aber meist sehr jung und es besteht immer die Gefahr, dass "ehrgeizige" Eltern da auch mitreden. Daher ist die Verantwortung des Systems auch immens groß. Ethik und Moral stehen oft im Widerspruch zu einem Ziel, dass sich über "Erfolg" definiert. Es ist auch schwierig, pauschale Aussagen dazu zu treffen.

Interviewer:

Ich habe noch eine Frage zum Thema Doping. Du sagtest, dass es beim Turnen eigentlich "unüblich" ist zu dopen - bzw. unnötig, weil man bei Wettkämpfen einer relativ geringen Belastung standhalten muss im Vergleich zur Trainingsbelastung. Bestimmte anabole Mittel würden doch aber trotzdem hilfreich sein, um z.B. einen Muskelaufbau zu fördern und dadurch ein besseres Kraftleistungsverhältnis zu schaffen, oder nicht? Es gibt auch ausdauerfördernde Mittel, die dabei helfen, den Trainingsbelastungen besser standzuhalten, oder gar Mittel, die die Regenerationsfähigkeit verbessern, oder? Was ist damit?

Andreas Aguilar:

Also, man muss z.B. bei Wettkämpfen absolut nicht in körperlicher Top-Form sein, die Leistungen sind so automatisiert, dass es eher darauf ankommt, die Nerven zu behalten. Anabolika für Muskelwachstum sind absolut kontraproduktiv. Muskeln sind extrem schwer und machen eher steif. Turner müssen aber gelenkig sein. Außerdem arbeitet der Turner rein mit seinem eigenen Körpergewicht. Somit wären zu viele Muskeln auch ein Hindernis. Entgegen der allgemeinen Einschätzung, dass viele Muskeln auch viel Kraft bedeuten, sieht die Realität anders aus. Kein Bodybuilder würde einen Kreuzhang schaffen. Misst man die Maximalkraft im Verhältnis zum Körpergewicht oder dem Muskelquerschnitt, dann sieht ein Bodybuilder ziemlich alt aus. Man kann also sagen, dass ein Turner extrem stark sein muss - dabei aber möglichst wenig Muskelmasse haben sollte. Ausdauerleistung durch Doping fördern, im Sinne von mehr Trainieren und sich schneller erholen, könnte man vielleicht bejahen, vielleicht sogar im Jugendalter, damit sie früher zu Kraft kommen. Die Frage ist aber warum? Da Kraft im Jugendalter noch

nicht so viel zählt und die dort erworbene Kraft ja nicht ins hohe Alter "mitgebracht" werden kann. Meiner Meinung nach gibt es ein einziges Argument für Anabolika. Bei Verletzungen z.B. nach Achillessehnenrissen, da muss man monatelang das Gelenk ruhigstellen, was zu einer Atrophie der Muskulatur führt, das könnte man mit Anabolika verhindern. Dafür wurden sie ja auch erfunden, für bettlägerige, sehr alte Personen. Auch ist bekannt, dass durch die Beigabe von Wachstumshormonen Knochenbrüche schneller heilen. Ich bin sicher aber kein Freund von Doping. Ich hasse aber die Scheinheiligkeit im Doping.

Interviewer:

1992 waren im gesamtdeutschen Team nur noch zwei Westturner und ausgerechnet zwei Westturnerinnen. Hast du noch mitbekommen, wie es dazu kam? Vor der Wende war es doch so, dass gerade die Damen nicht so erfolgreich waren, oder?

Andreas Aguilar:

Eigentlich ist das leicht zu beantworten: Olympia ist hauptsächlich ein Mannschaftswettbewerb. 1988 war die BRD Mannschaft Zwölfter - die DDR Zweiter! Das Niveau war in der DDR extrem hoch. 1992 bestand die Mannschaft daher fast ausschließlich noch aus ehem. DDR Turnern, die eigentlich noch von dem alten System profitierten. Die BRD Turner wurden somit aus der Nationalmannschaft verdrängt. Das war absehbar.

Interviewer:

Aber woran lag es, dass ausgerechnet die Frauen weiterhin mithalten konnten? Die männlichen Turner waren den DDR-Turnern doch noch am ebenbürtigsten.

Andreas Aguilar:

Wirklich merkwürdig, dass der DDR-Frauenbereich fast SOFORT nach der Wende abgetaucht ist. Ich denke mir, dass es daran liegen könnte, dass sie im Schnitt zehn Jahre jünger waren als die Herren. Ab 20 gilt man da schon als alt. Das ist aber auch das Alter, wo man sich ernsthaft über die berufliche Zukunft sorgen muss. Vielleicht hängt das damit zusammen. Kern und Beckmann wären mir bei den Herren als Erstes eingefallen, die dann nach der Wende plötzlich in der zweiten Reihe standen und sich wohl einen Platz im Nationalteam einfach abschminken konnten. Interessant finde ich persönlich, dass in den folgenden zehn Jahren nach der Wende keine Anpassung stattfand. Eigentlich hätte der Westen ja auch irgendwie profitieren müssen – sprich: besser werden müssen. So war es aber nicht. Die Ost-Turner dagegen verloren mit der Zeit massiv ihr Niveau. Zwölf Jahre später musste man schon um die Olympiaqualifikation bangen und die Mannschaft war wieder irgendwo zwischen Platz 10 und 12.

Interviewer:

Du hast ja damals auf der WM in Stuttgart Andreas Wecker ganz knapp besiegt. Der Sieg war vor allem auf Seiten der DDR ein wenig umstritten. Die DTV-Zeitschrift „Turnen“ war voller Kritik damals. Was ist da genau passiert?

Andreas Aguilar:

Ja, das glaube ich sehr wohl, die hatten daran sehr zu knabbern. War auch hochdramatisch! Die schlimmste Schmach war aber eigentlich nur, dass ausgerechnet ein BRD-Turner gegen Wecker gewinnen musste. Wäre der Wettkampf in Dresden oder Cottbus gewesen, hätte Wecker auch ganz sicher gewonnen. Das gebe ich zu. Da gab

es noch eine witzige Story. Ich habe bei dem Wettkampf damals nämlich überhaupt nichts mitgekriegt, da ich mir grundsätzlich im Wettkampf nichts ansehe und mich nur auf mich konzentriere. Erst aus der Zeitung habe ich von dem "Betrugsvorwurf" der DDR gelesen. Direkt nach der WM war ich erstmal zwei Wochen von einem PR-Termin zum nächsten unterwegs. Zu Hause angekommen, habe ich mir die Aufzeichnung noch mal angesehen. Darauf habe ich mich spontan entschlossen, Andreas Wecker einen Brief zu schreiben. Ich mochte ihn, wir kamen immer gut aus und ich wollte einfach nicht, dass eine Kampfrichterentscheidung zwischen uns steht. Es war einfach ein persönliches Ding. Ich habe ihm geschrieben, dass es mir lieber gewesen wäre, wenn wir zusammen auf dem 1. Platz gelandet wären. Der Unterschied von 13 Tausendstel ist ja so minimal, die Kampfrichter hätten da auch ein bisschen mehr Fingerspitzengefühl beweisen können. Einige Tage später las ich dann in der Zeitung, dass dieser Brief auf der Titelseite im "Neuen Deutschland" veröffentlicht wurde. Nach dem Motto: "Aguilar entschuldigt sich bei Wecker!" Ein paar Wochen später traf ich ihn in Verden bei einem Schauturnen. Er und sein Trainer Lutz Landgraf haben sich supernett für den Brief bedankt. Andreas erzählte mir aber, dass er den Brief auch zuerst in der Zeitung gelesen hätte. Eine Woche NACH der Veröffentlichung wurde ihm der Brief dann bereits geöffnet von der Stasi zugestellt. Ist das nicht ein Hammer? Die Veröffentlichung hatte dann aber auch was Gutes: 1989 erhielt ich den Fair-Play-Preis des Verbandes Deutscher Sportjournalisten. Es gab eine Initiative namens "Fair geht vor", wo es ein Bild dazu gab, wo Andreas und ich nebeneinander an den Ringen hingen. Diese ganze Geschichte hat unser Verhältnis eher noch verbessert. Wir waren NIE - wie es immer dargestellt wurde - Feinde oder ernste Konkurrenten.

Interviewer:

Es gab doch immer dieses "Internationale Turnier der Meister". Waren da die BRD oder andere Westländer auch mal eingeladen? Warum hast du 1989 nicht daran teilgenommen? Ich finde keine Informationen dazu.

Andreas Aguilar:

Das „Turnier der Meister“ war und ist eins der renommiertesten. Und natürlich war die BRD dort auch immer vertreten. Ich war einmal da, ich glaube 1986, es hat mich nicht so begeistert! Das war kurz vor den Europameisterschaften in Moskau. Cottbus war also strategisch wichtig, um sich vorher international ins Gespräch zu bringen. Das ist bis heute noch ein Vorteil von Cottbus: Es findet VOR den großen EMs und WMs statt. Andere Turniere wie Stuttgart, Tokio finden am Ende der Saison statt. Da sind die Turner bereits ausgebrannt und wollen eigentlich nur noch Ruhe haben. Cottbus fand ich furchtbar ernst, sehr auf Sport und Leistung reduziert. Das Publikum war extrem fachkundig. Es gab nach jedem Durchgang diese antiquierten Lautsprecherdurchsagen wie "aufstehen, rechts rum, Marsch!" Ich kannte zwei Turner, die ein Jahr vor mir in Cottbus waren. Sie hatten abends beim Bankett ein Mädchen kennengelernt und waren hinterher mit ihr in einer Disko. Daraufhin wurden sie noch in der Nacht von der Stasi zum Verhör gebracht. Das hat mich dann auch irgendwie in meiner Meinung von Cottbus geprägt. Dann gab es hier einen berühmten Turnclown, Alfred Lefebre, der dort seine lustige Nummer gezeigt hat, wo er das Turnen aufs Korn nimmt. Das Publikum fand es klasse. Die DDR hat aber dann offiziell eine Beschwerde wegen Verunglimpfung des Turnens eingelegt und ihn zur unerwünschten Person erklärt. Die waren schon komisch drauf...

Interviewer:

Und warum warst du nun 1989 nicht da? Hast du abgelehnt?

Andreas Aguilar:

1989 war eigentlich ein blödes Jahr für mich. Ich war zwar voll motiviert, aber es fing im Januar schon mit einer Gürtelrose an. Ich habe eine Woche mit Infusionen im Krankenhaus gelegen. Dann wollte ich schnell wieder fit werden. Ich habe wie wahnsinnig trainiert und mir dann im März bei einer unglücklichen Landung an BEIDEN Füßen ALLE Bänder abgerissen. Ich wurde operiert und habe es dann schon sechs Wochen später mit Ach und Krach zur EM geschafft und dann auch meine Bronze-Medaille an den Ringen erkämpft. Das war wichtig! Ganz kurz vor der WM hatte ich auch eine Woche Behandlungspause wegen eines entzündeten Nervs im Fuß. War Gott sei Dank kurz vor der WM, da trainiert man mehr auf Qualität und fährt die Intensität eher runter. Da ich eh mental arbeite, störte mich das fehlende Training überhaupt nicht. 1989 war aber irgendwie nur ein Kampf. Wenn ich aber gesund gewesen wäre, hätten die mich sicher nach Cottbus geschickt.

Interviewer:

In der Zeitschrift „Deutsches Turnen“ von damals finde ich kaum Informationen zu der Sportbeziehung zur DDR. Wie war es bei euch? Habt ihr versucht, euch speziell mit der DDR zu messen. Man spricht manchmal von einem kalten Krieg im Sport, wie siehst du das? Wie war es bei Euch? Wurdet ihr von euren Trainern und vom DSB irgendwie gepusht, dass ihr die DDR besiegen solltet? War man auf Seiten der BRD auch ärgerlicher, wenn man gegen die DDR verloren hat, als wenn man gegen jemand anderen verloren hätte?

Andreas Aguilar:

Nein, einen "Kalten Krieg" hat es im Sport nie gegeben. Zumindest waren wir uns immer sicher, dass die Turner das mit dem Klassenfeind ganz sicher nicht so sehen. Die haben ja auch ihre Witze darüber gemacht. Natürlich wurde auch im Sport mit harten Bandagen gekämpft. Aber er ist eigentlich nicht politisch motiviert, eigentlich nicht mal national. Zunächst mal war die DDR eine ganz andere Liga. Für uns waren die so weit oben, dass man die schon nicht mehr als direkte Konkurrenz gesehen hat. Für uns war schon "bester Westeuropäer" ein Riesenerfolg. Direkte Konkurrenten waren eher Frankreich, Ungarn oder die Schweiz, aber nicht UdSSR, China oder DDR. Und eine Art Feindschaft hat es auch nie gegeben. Turnen ist nicht so. Man tritt ja nicht wie beim Boxen oder bei einem Wettlauf gegeneinander an.

Ein Turner geht ganz allein auf die Bühne und muss vor allem zusehen, dass er seine maximale Leistung abrufen kann. Es gibt keinen direkten Kontakt. Auch Provokationen oder ähnliche Feindseligkeiten habe ich nie erlebt. Wenn es um Finalplätze geht, spielen Nationen ebenfalls keine Rolle. Man weiß im Prinzip schon vorher, wer die Creme de la Creme ist, aber das sind Personen und keine Landsleute.

Unser Verhältnis zur DDR war eher respektvoll. Es war Respekt vor der sportlichen Leistung. Das Ding mit dem "Klassenfeind" haben wir nicht ernst genommen. Wir wussten, dass so gesprochen wurde, aber wir haben es überhaupt nicht persönlich gesehen. Insgesamt haben wir uns mit dem DDR-Turnen mehr identifiziert als mit unserem eigenen Verband.

Andererseits war das System zwar gut, bloß war es für die Funktionäre eben noch viel besser als für die Sportler. Bei meiner Turnier-Reise nach Tokio habe ich von Sven Tippelt erfahren, dass die Turner die Spesengelder, die für sie bestimmt waren, das waren einige Hundert Mark vielleicht, niemals erhalten haben oder zumindest

nur einen kleinen Teil davon. Bei denen gab es dann mitgebrachtes Graubrot und Marmelade im Zimmer! „Wo ging das Geld hin?“, frage ich mich.

Interviewer:

Abgesehen von solchen Begebenheiten, würdest du also sagen, dass die West-Turner damals mit dem Turnsystem der DDR quasi sympathisiert haben?

Andreas Aguilar:

Ja! Etwa 1985 kam mit KRAFT ein Hauptsponsor zum DTB, der eine für damalige Verhältnisse Riesensumme investierte. Aktion "Aktiv(er)leben"! Ziel des Vertrages war die Förderung des BREITENSPO RTS und es sollte ausdrücklich nicht eine Mark an den Leistungssport fließen. Für die Leistungssportler im DTB war das HOCH- VERRAT. Der DTB hat schon recht früh die Marktmacht der fünf Mio. registrierten Turner erkannt und haupt- sächlich die Seite gefördert und kommerzialisiert. Natürlich machten die Leistungssportler nur einen Bruchteil davon aus. Wenn aber mal der DTB in den Medien erschien, dann immer nur in Verbindung mit Spitzensportlern. Davon haben sie mehr profitiert, als sie investiert haben, fanden wir zumindest. Als das Niveau auch richtig schlecht war, wuchs auch seitens der Medien die Kritik, dass der DTB sich nur halbherzig um den Spitzensport bemühte. So was war fast der Standardsatz bei Meisterschaften, wo die Erfolge fehlten.

Interviewer:

In einer Ausgabe der Turnerzeitschrift der DDR gab es unmittelbar nach der WM ein Interview mit Andreas We- cker. Da heißt es, dass du versucht hast, ihn mit Geld in den Westen nach Hannover zu locken und dass er dein Angebot aus patriotischen Gründen jedoch abgelehnt hat. Kannst du dich an eine solche Situation erinnern?

Andreas Aguilar:

Das scheint ihm in den Mund gelegt worden zu sein. Das klingt überhaupt nicht nach Andreas und entspricht auch nicht der Wahrheit. Erst einmal gab es ja nach der Wende nur noch EIN gemeinsames Land. Außerdem ist er nicht nur für Hannover, sondern auch für Köln an den Start gegangen, für Berlin, soweit ich weiß, nicht mehr! Ich denke mal, dass da auch ein Stück weit PROPAGANDA dahintersteckt. Natürlich war der Osten besorgt, dass die Turner dem Ruf des Geldes folgen würden und für West-Vereinsmannschaften starten könnten. Das haben am Anfang aber nur wenige gemacht. Andreas war ein bisschen SPEZIELL.

Direkt nach der Wende kam er nach Hannover und wollte da auch bleiben. Dann kam sein Trainer und winkte mit einem Mercedes Schlüssel - Andreas war ein Autonarr. Der Trainer sagte, er könne den Wagen behal- ten, wenn er SOFORT mit ihm nach Berlin zurückkehrte. Andreas packte daraufhin einfach ein und ging mit den Worten, „ich habe schon immer davon geträumt, einen Mercedes zu fahren“, zum Auto und fuhr mit. Die Warnung meines Trainers, erst mal ein konkretes schriftliches Angebot abzuwarten, schlug er in den Wind. Er wollte sofort den Benz haben. Zu Hause in Berlin hat man ihm dann den Schlüssel wieder abgenommen, und das war es dann. Irgendwann bot ihm Toyota-Köln einen Toyota an, wenn er für Köln starten würde. Da hat er sich in Berlin wieder verabschiedet und ist nach Köln gefahren. Einige Jahre später kaufte er sich in Köln einen Riesen- SUV. Bei seiner

Ankunft in Berlin sah er dann zufällig seinen Traum-600er Mercedes. Da hat er seinen SUV mit VERLUST in Zahlung gegeben und hat sich den Mercedes gekauft. Ich vermute ganz stark, dass er alles, was er an Prämien erwirtschaftet hat, in Autos investiert hat.

Interviewer:

Ach, du meine Güte! Mir fehlen die Worte! Du hast ihm also niemals ein Angebot stellvertretend für irgendeine Einrichtung überbracht?

Andreas Aguilar:

Nein! Es war SEIN Wunsch, für Hannover zu starten. Auf einmal war er da. Wir waren auch ein bisschen überrascht, dass es so schnell ging. Wir haben ihn dann sofort unterstützt und versucht, ihm erst mal einen Ausbildungsplatz bei VW zu besorgen und Sponsoren aufzutreiben. Wir sind aber noch nicht mal dazu gekommen, da stand schon sein Trainer da und hat ihn abgeholt. Später startete er ja auch für uns. Er hat Prämien für seine Starts in der Bundesliga erhalten. Das war sicher eine vierstellige Summe. Wie viel kann ich nicht sagen, ich hatte NIE was mit diesen Finanzgeschichten zu tun. Und ich habe ihm auch nie ein Angebot unterbreitet oder gar übermittelt.

Interviewer:

Wann war das ungefähr? Denkst du, die haben dieses Interview veröffentlicht, um die wahren Gründe seiner Abwesenheit zu verfälschen?

Andreas Aguilar:

Ja, gut möglich! Es war kurz nach der Wende! Da war ja irgendwie alles chaotisch und neu!

F. Interview mit Bernd Jäger, zur Wendezeit Präsidiumsmitglied des DTV und Trainersprecher

Interviewer:

Können Sie sich kurz vorstellen, mitteilen, was Sie damals gemacht haben und ihren persönlichen Werdegang umreißen?

Bernd Jäger:

Ich bin 1951 geboren und bin mit zehn Jahren an die Kinder- und Jugendsportschule in Bad Langenburg gekommen. 1972 war ich im Olympiakader für München. Da bin ich selber rausgeflogen, die Stasi hat mich rausgeschmissen. 1976 in Montreal habe ich mit der DDR damals eine Bronzemedaille errungen. Ich wäre übrigens nie in den Westen gegangen, wenn sie mich nicht dazu gezwungen hätten. 1976 habe ich dann auch meine Laufbahn nach einer Verletzung beendet. 1978 habe ich nahtlos eine Trainingsgruppe übernommen. Ich bin dann Trainer geworden für Juniorenturner. Ich bin dann später in den Hochleistungsbereich eingewechselt. 1986 bin ich im ASK Potsdam Cheftrainer geworden. 1989 war in Stuttgart bei den Weltmeisterschaften, allerdings als Zuschauer. In Stuttgart haben wir dort mitgeteilt bekommen, dass wir unsere Trainingsanzüge aus der DDR lieber nicht anziehen sollten. Das war eine sehr heikle und schwierige Situation. Dann ging die Diskussion los: Was wird aus dem ASK Vorwärts Potsdam. Die Unsicherheit war riesengroß. Danach sind die ersten Turner von uns weggegangen in Richtung Hannover. 1991 ist der ASK aufgelöst worden und ich bin in ein Lehrverhältnis der Bundeswehr gewechselt, SAZ II 1991 bis 1993, da wurde ich dann auch degradiert. Das Gehalt ist geblieben. Aber eine Degradierung war für mich persönlich trotzdem ein Problem. Da war dann eine Sportförderungsgruppe als Übergangslösung, was für alle, die dort angestellt waren, sehr, sehr schwierig war.

In der DDR wurden die TZs mit der Wende aufgelöst, damit war die Nachwuchsentwicklung total gebrochen. Alle Trainer sind mehr oder weniger entlassen worden. Die Unsicherheit war sehr groß und alle haben sich Woche für Woche gefragt, wer jetzt gehen würde. Einige sind in die Schweiz abgewandert. Jeder Trainer hat sich irgendwo etwas gesucht. Am Ende hat es mich selbst betroffen, ich bin dann nach den zwei Jahren Bundeswehr zum DTB ab 1993 als OSP-Trainer. 1995 bis 1996 war ich OSP-Trainer in Potsdam. Danach gab es kein Beschäftigungsverhältnis mehr. Es war nicht mehr möglich, weil so viele Leute weggegangen sind. Das war das Übelste in meiner Karriere. Ich hatte von der Bundeswehr als SAZ II zum Ende einen Brief bekommen: Für Sie besteht keine Verwendung mehr. Das werde ich nie in meinem Leben vergessen. 1996 war ich dann arbeitslos. Zwischenzeitlich wurde der märkische Turnerbund gegründet mit einem Landestrainer. Das ist einer geworden, der aus meinem damaligen Kollegium gekommen ist. Alle haben schon versucht, das Beste daraus zu machen, da kann man nicht meckern. Es gab auch zwei Lehrer-Trainer für das Gymnasium, parallel zum Stützpunkt. Damit wurden zwei Lehrer aufgefangen. Genau genommen waren damit vier Trainer gerettet.

Interviewer:

Wie würden Sie das Ganze im Nachhinein bewerten?

Bernd Jäger:

Im Nachhinein muss man erstmal sagen, dass sicherlich der Aufwand, den die DDR im Leistungssport betrieb,

sicherlich etwas war, was man nicht leisten konnte. Da spielen psychologische Gründe eine ganz wichtige Rolle, um die DDR populär zu machen. Es wurde sehr, sehr viel aufgewendet, was die Bundesrepublik nicht leisten wollte und nicht konnte. Ich bin später auch Nationaltrainer geworden für die finnische Nationalmannschaft. Ich habe dort drei Jahre lang gearbeitet. Dort war es auch so, dass die Finnen nicht das Geld hatten, um ein richtiges System für Leistungssport aufzubauen. Da ist es genauso, wie es heute in Deutschland ist. Da gibt es drei, vier Leistungszentren, und wenn die nichts auf die Reihe kriegen, dann sieht es schlecht aus.

Das flächendeckende System allerdings war in der DDR gegeben. Die DDR hatte praktisch sieben Clubs im Turnen, die alle professionell gearbeitet haben mit mindestens 10 bis 15 Trainern. Wenn du dort die Kinder suchtest, kommen da einfach Gute nach. Das ist heute nicht mehr gegeben.

Die Turnmetropole ist heute nach wie vor im Osten angesiedelt. Die Berliner haben meiner Ansicht nach das System übrigens am besten rüber gerettet. Hier gibt es immer noch ungefähr zehn Trainer. Die wurden über den Senat, OSP und DTB gerettet. In Berlin können die Schulverhältnisse auch noch aufgesplittet werden, sodass die Kinder zweimal am Tag trainieren können, was in Niedersachsen zum Beispiel gar nicht gegeben ist. Solange das in Niedersachsen nicht auch so wird, haben wir hier keine Chance im nationalen und internationalen Vergleich.

Ich habe das System im vereinigten Deutschland akzeptiert. Man muss einfach akzeptieren, dass die Turner in Deutschland chancenlos sind. Man hat nur die Chance über einzelne Talente wie z.B. Fabian Hambüchen. Der hatte das Glück, dass die Bedingungen in Wetzlar sehr gut sind. Sein Vater und ein russischer Trainer haben ihn betreut. Er hatte dann optimale Bedingungen für einen einzelnen Turner. Wenn man jetzt auf dieses Zentrum im Ganzen guckt, da gibt es eben mehr als Hambüchen. In Stuttgart gibt es auch gute Bedingungen und finanzielle Möglichkeiten. Außerdem viele Vereine, die sehr gut arbeiten und mit hauptamtlichen Trainer ausgestattet sind. Bei mir in Niedersachsen ist es z.B. so, dass die Leistung nicht wichtig ist, sondern nur die Anzahl der Mitglieder, weil die ja das Geld in den Verein hineinbringen. Damit habe ich mich arrangiert. Ein großer Nachteil ist übrigens, dass viele Vereine keine feststehenden Geräte haben, die müssen immer auf- und abgebaut werden. Cottbus hat die beste Halle und das beste System der Abstimmung von Schule und Training.

Interviewer:

Thema Ideologie: Wie bewerten Sie im Rückblick die beiden politischen Systeme der DDR und BRD und welche Auswirkungen hatten diese auf das Turnen bzw. den Leistungssport?

Bernd Jäger:

Ich glaube, das wird immer so übertrieben dargestellt. Die ideologische Seite ist ja die, dass die DDR alles versucht hat, um sich als Staat zu präsentieren und die Überlegenheit gegenüber der Bundesrepublik - oder wem auch immer - darzustellen.

Das kam bei dem einzelnen Sportler gar nicht wirklich zum Tragen. Die Hauptmotive, weswegen die meisten Turner Sport getrieben haben, waren eigentlich die, dass sie ins Ausland reisen wollten. Das war für mich ein Riesenmotiv als Turner. Man konnte in den Westen reisen oder sonst wohin. Das konnte sich ein normaler DDR-Bürger gar nicht leisten und es war nicht möglich, weil der Staat das untersagt hat. Insofern war der Leistungssport eine Art Fluchtsituation. Die Theorie, dass man die DDR repräsentiert, war bei den meisten nicht im Vordergrund. Man hat den Verdienstorden einfach so mitgenommen, wenn man Olympiasieger geworden ist. Da hing auch ein bisschen Geld dran, was für DDR-Verhältnisse auch nicht unerheblich war. Wenn man eine Medaille bei den olympischen Spielen gewonnen hat, gab es die Möglichkeit, z.B. nach Kuba zu fahren auf eine Reise. Man

hatte halt Privilegien. Wenn man einen Trabi bestellt hat, musste man als DDR-Bürger normalerweise 15 Jahre warten. Ich habe den in einem Jahr bekommen.

Nach der Wende, nachdem alles gekippt ist, wurde es im Westen dargestellt, dass es "scheiße" gewesen ist. Es gab aber viele Dinge, die ausgezeichnet waren, auch für den Leistungssport. Der war bestens durchorganisiert. Ich würde mich heute freuen, wenn es dieses System in der Bundesrepublik gäbe. Das System war bis ins Einzelne durchdacht. Am Ende waren die meisten Sportler auch stolz auf die DDR, weil sie von der DDR auch profitiert haben. Uns ging es ja nicht schlecht. Ich kann es bis heute nicht verstehen, dass in Leipzig Leute auf die Straße gegangen sind und gerufen haben: "Wir sind das Volk!", weil ich das überhaupt nicht nachvollziehen konnte. Mir ging es blendend in der DDR.

Interviewer:

Talentförderung in der DDR, welche Erfolgsfaktoren gab es da?

Bernd Jäger:

Die DDR hatte ein flächendeckendes System, um Talente zu sichten und dann auch entsprechend zu fördern. Wir hatten zwölf Trainingszentren in der DDR verteilt. Wir haben jedes Jahr in Potsdam mit ca. 16 Leuten angefangen zu turnen und dann blieben immer ca. zehn übrig, die gute Leistungen gebracht haben. Wenn man das überschlägt, dann gab es sieben Clubs in der DDR, die das auch so gemacht haben, und daher gab es in der Nationalmannschaft eine Auswahl von 20 bis 30 Turnern, die sehr, sehr gut waren. Die hatten dann natürlich auch weltweit einen guten Stand. Wenn man das mit heute vergleicht: Ich habe ja allein fünf Jahre gebraucht, um die Genehmigung zu bekommen, mir in der Schule Kinder angucken zu dürfen in Niedersachsen. Da hat die Schule gesagt: Das ist Leistungssport, das hat mit Schule nichts zu tun. Das habe ich jetzt durchbrochen. Ich darf jetzt in allen Grundschulen bei uns gucken. Aber es gibt einen Vertrag mit der Schule: Wenn ich Kinder sichte, müssen diese nicht Vereinsmitglieder werden. Die trainieren dann bei uns und die Schule bezahlt das Training, ähnlich wie eine Schul-AG. Die Ministerien spendieren das Geld dafür. Die Bundesrepublik versucht immer, etwas Neues zu erfinden. Aber im Grunde ist es das gleiche System, das nur einen anderen Namen gekriegt hat. Die machen das zu halbherzig, das ist nicht konsequent genug. Die meisten Eltern sind sehr aufgeschlossen. Es gibt sehr, sehr wenige, die Nein zum Leistungssport sagen. Im Vergleich von Ost zu West sind die Motive dann nicht, dass man "in den Westen" reisen darf, sondern, sich von den anderen Kindern abzuheben. Die Eltern sind sehr stolz, wenn ihr Kind mal in der Zeitung steht. Wir machen auch sehr viel Öffentlichkeitsarbeit. Da machen die Eltern auch mit, die sind im Westen genauso wie im Osten.

Man hat natürlich versucht, Talente, die aufhören wollten, zum Weitermachen zu überreden, vor allem, wenn sie Leistungsträger waren. Das ging mir 1976 selber so, da haben Funktionäre von überall auf mich eingeredet, da wurden schon alle Hebel gezogen. Nach dem Austritt war ich sogar ein halbes Jahr gesperrt für irgendwelche Auslandsreisen. Wenn man konsequent genug war, hat man das auch durchsetzen können.

Interviewer:

Welche Aspekte des Turnens in der DDR wurden im Zuge der Einheit übernommen und welche sind verlorengegangen?

Bernd Jäger:

Was eindeutig verlorengegangen ist, ist das flächendeckende Sichtungssystem der Kinder. Beim Rudern wurden z.B. die Kinder auf ihr Längenwachstum untersucht. Die Ruderer haben ja ganz gezielt nach Leuten gesucht, die richtig groß werden. Beim Turnen war es so: In jedem TZ gab es ca. drei Trainer, die permanent in die Kindergärten gegangen sind und auch in die Schulen, in die 1. Klassen, um zu gucken: Sind die Kinder klein? Sind sie schnellkräftig? Und sind die beweglich? Das waren die Kriterien, wonach geguckt wurde. Die haben sie dann ausgewählt und eingeladen zum Training.

Nach den gleichen Kriterien wähle ich die Kinder in der Schule heute auch aus, da hast sich nichts geändert. Nur dass ich eben die Möglichkeit habe, mir fünf Grundschulen anzugucken, und die Potsdamer konnten sich damals ca. 100 Grundschulen angucken. Wenn ich mir auf fünf Grundschulen Kinder aussuche, bleiben vielleicht zwei Talente übrig. In Potsdam waren es damals 30 bis 40.

Selbst in Hannover gibt es heute kein Sichtungssystem, da kommen alle rein zufällig. Bei mir kommen die meisten meiner Kinder aus Elternhäusern, die wohlhabend sind. Bei der Wiedervereinigung wurde dann versucht, eine Zwischenlösung zu finden. Es gab keine Sportschulen mehr, die hießen dann Gymnasien für Sport oder sowas. Eine gute Lösung hat man in Schwaben gefunden, die haben eine Art Talentschulen ins Leben gerufen. Da sind nicht nur Turner drin, sondern auch welche, die musikalisch sehr begabt sind oder in Mathematik sehr gut sind, alle, die sich aus dem normalen Niveau herausheben. Die haben natürlich die Möglichkeit, die Kinder gestaffelt zu beschulen, dass die den Unterricht nicht ganz normal beziehen. Da ist dann auch zweimal Training möglich. Das ist fast eine verdeckte Kinder- und Jugendsportschule, bloß weiter gestaffelt, nicht nur auf Sport bezogen. Das ist in Schwaben sehr erfolgreich, dieses System. Da muss man auch gut betucht sein, weil das Geld kostet, das ist wie eine Privatschule. Wenn die Eltern eines Kindes dort nicht viel Geld verdienen, gibt es die Möglichkeit, sie zu unterstützen, über den Landessportbund oder DTB. In der Bundesrepublik ist es so: Wenn du keinen Antrag stellst, kriegst du nichts.

Interviewer:

Fällt ihnen spontan was zum Thema Breitensport ein?

Bernd Jäger:

Der Breitensport war in der DDR über BSGs organisiert. Der Breitensport war ziemlich schwach entwickelt. Bei vielen Vereinen war alles auf den Leistungssport zugeschnitten. Am Rand gab es natürlich Breitensport, aber der war kümmerlich. Da gab es ein paar Ehrenamtliche und man konnte nichts verdienen.

Wenn ich das jetzt mit meinem Verein heute vergleiche, ist der Breitensport das, was den Leistungssport trägt. Wir haben 1800 Mitglieder, davon sind mindestens 1000, die Frauengymnastik machen und den Leistungssport finanzieren. Wenn wir die nicht hätten, könnten wir den Leistungssport nicht finanzieren. Oft wurden damals Leistungssportler über die damaligen BSGs geworben, sobald ein Junge da ein bisschen besser wurde, wurde der in den Leistungssportsektor umdelegiert.

Die Breitensportler hatten meistens bei den Hallen auch keine Chance, in diese reinzukommen. Das beste Beispiel: In der DDR gab es nicht ausreichend Schwimmhallen. Da wurde Wasserball mehr oder weniger abgewürgt, weil die Schwimmer Wasserfläche brauchten und mehr Medaillen machen konnten als die Wasserballer. Die Wasserballer konnten bei den olympischen Spielen nur eine Medaille kriegen. Das war in allen Sportarten so. Die, die medaillen-intensiv waren, und da gehörte Turnen natürlich dazu, wurden gefördert. Da wo es weniger

Medaillenchancen gab, die wurden über den Tisch gerutscht. Das hat man ganz einfach geregelt, indem die kein Geld gekriegt haben.

Interviewer:

Hat sich die Situation dann im Breitensport gebessert mit der Wende?

Bernd Jäger:

Im Westen ist der Breitensport sehr gut entwickelt. Der wird über die Mitgliedsbeiträge und Zuschüsse z.B. vom Staat finanziert.

Interviewer:

Welches Thema zum Vereinigungsprozess, das wir jetzt noch nicht besprochen haben, ist für Sie noch wichtig?

Bernd Jäger:

Als Fazit muss man sagen, dass der Vereinigungsprozess erstmal positiv zu sehen ist. Für die Mehrzahl der Menschen ist es heute besser als damals in der DDR. Man kann heute hinreisen, wohin man will. Eine Errungenschaft, die wir früher nicht gehabt hätten. Der Leistungssport hat heute nicht den Stellenwert, den er damals in der DDR hatte. Viele andere Länder haben im Turnen jetzt Mittel, von denen wir nur träumen können.

Interviewer:

Wie sah es im Turnen allgemein mit dem Doping aus?

Bernd Jäger:

Es gab Doping in der DDR. Das ist nicht zu leugnen. Tatsache ist auch, dass wir das im Turnen versucht haben. Die Nebenwirkungen hatten auf das koordinative System einen Einfluss. Es kam zu koordinativen Störungen. Deshalb ist Turnen mehr oder weniger ausgeschlossen worden, weil die Gefahr, dass man praktisch beim Dreifachsalto nicht mehr wusste, wo oben und unten ist, dass man sich da leicht verletzen konnte. Das haben die Trainer sehr schnell erkannt. Dann hat man das sehr schnell ad acta geschoben. Es war im Versuchsstadium, es hat sich in unserer Sportart einfach nicht bewährt. Ich kann mir nicht vorstellen, dass es bei den Mädchen Doping gegeben hat. Das wäre mir neu.

Interviewer:

Wie war das damals mit Kontakten in den Westen während der Wettkämpfe?

Bernd Jäger:

Es war nicht verboten, aber man sollte da schon aufpassen. Uns wurde gesagt, übertreibt es nicht. Händeschütteln war in Ordnung, aber abends auf deutsche Bruderschaft trinken, das haben wir nicht gemacht.

G. Interview mit Klaus Heller, letzter Generalsekretär des DTV bis zur Vereinigung

Interviewer:

Welche Position hatten Sie genau vor, nach und während der Wende?

Klaus Heller:

Von 1983 bis 1990 war ich Generalsekretär des DTV, damit der inhaltliche und politische Kopf des Turnverbandes, durch den demokratischen Zentralismus die alleinige Macht. Der Präsident war nur der Repräsentant. Der Generalsekretär hatte die Macht. Das ist positiv und negativ. Positiv ist es, wenn das ein guter Mann ist und wenn er gute Berater hat, dass er dann auch mit Weitsicht alle Entscheidungen trifft. Alle konnten bei uns diskutieren, z.B. über die inhaltliche Entwicklung des Männerturnens. Wir hatten Generäle, Wissenschaftler und andere Personen dort. Alle konnten diskutieren und der Meinung sein, was richtig ist. Zum Schluss konnte der Generalsekretär aber entscheiden und alle mussten sagen: Ja, das ist richtig. Sie konnten nicht aus der Tür gehen und sagen: Da mache ich jetzt nicht mit. Alle mussten den Beschluss mittragen. Das ist ein Vorteil, dass es keine große Meierei gibt, aber man durfte sich natürlich nicht täuschen. Der demokratische Zentralismus hatte natürlich auch seine Grenzen. Wenn Sie einmal falsch entschieden haben, waren Sie auch weg vom Fenster. Beim DTSB gab es ebenfalls einen demokratischen Zentralismus. Der DTSB-Chef hatte direkten Zugriff auf die Sportverbände, auch totalitär. Der konnte also sofort sagen: Der Generalsekretär Klaus Heller ist in diesem Moment abgelöst, obwohl er durch das Präsidium des DTV berufen war. Das Präsidium hätte das einfach abnicken müssen. Die drei Chefs oben beim DTSB, Manfred Ewald, Staatssekretär Erbach und Abteilungsleiter des Zentralkomitees Hellmann, die haben entschieden, was in den Sportverbänden an der Spitze ist.

Ich habe natürlich entschieden, welche nach mir kommen, Stellvertreter etc. Das musste ich mir aber absegnen lassen. In den Wendephasen habe ich nur noch amtiert, da habe ich meine Position zur Verfügung gestellt, von Dezember 1989 bis Juni 1990. Da fanden auch einige Palastrevolutionen statt, weil die mit ihrem Generalsekretär nicht so einverstanden waren. Da sind also einige relativ schnell vom Stuhl geflogen. Dann kam der einzige demokratische Verbandstag des DTV, den es von 1949 bis 1989 gegeben hat. Da wurde ich, der Name wurde umgeändert, mit Standing Ovationen wieder zum Geschäftsführer des DTV gewählt. Ich freue mich heute noch über den großen Blumenstrauß, den ich vom Präsidenten des DTB, Günther Hein, überreicht bekommen habe. Da ich Mitglied in der SED war, wie alle anderen Verbandstrainer und -mitarbeiter, und es von der BRD eine Ausrichtung gab, dass keine ehemaligen SED-Mitarbeiter Ämter bekommen sollten, war man mich dann trotzdem schnell los, obwohl ich vorher demokratisch gewählt worden war. Ich war also nur bis zum 3. Oktober gewählt.

Die Vereinigung hat übrigens nicht stattgefunden, weil durch den Saarland-Paragraphen sich die DDR quasi angeschlossen hat an die BRD, also annektiert worden ist. Es waren zwei deutsche Staaten, der eine war besser, der andere war schlechter. Die Variante von Helmut Kohl war die schnelle Variante. Diese hat natürlich viele Menschen ihre Arbeitsplätze gekostet, auch unheimlich viele im Sport. Viele hatten noch die Möglichkeit, im Ausland Fuß zu fassen, Bernd Stange zum Beispiel im Fußball. Viele Turntrainer sind auch in die Schweiz gegangen, fünf mindestens.

Weltpolitisch ist das natürlich fantastisch gewesen, dass die deutschen Staaten wieder vereint sind. Selbst Lenin, der damals im Kommunismus Jesus war, Marx war Gott, hat gesagt: Wenn die Arbeitsproduktivität des Kommunismus nicht die des Kapitalismus übertrifft, wird das System nicht überleben können. Das ist auch logisch und so ist es gekommen. Die Arbeitsproduktivität war nicht schlecht, aber im Vergleich zu der BRD hat sie nicht

gereicht. Es ist schade, dass man nicht durchschaut hat, zu welchen Errungenschaften es die DDR aber gebracht hat.

Herr Aguilar hat damals gedacht: Jetzt kriegen wir noch die ganzen DDR-Sportler, das ist ein Traum. Wir sind 20 Jahre nicht zu schlagen, die DDR mit Verstärkung durch die BRD. Der war ja der Einzige, der so ein bisschen mithalten konnte auf dem Niveau der DDR-Turner. Er war sicherlich bei uns auf Platz 10 bis 15. Leider Gottes haben wir es nicht geschafft, zur Wiedervereinigung zwei Weltmeister auf dem Podest zu positionieren Ende Oktober. Da hätten dann ein Westdeutscher und ein Ostdeutscher zusammenstehen und sich in die Arme fallen können und hätten beide den Weltmeistertitel bekommen. Das wäre das tollste Bild vor der Vereinigung gewesen. Das war vor dem Mauerfall, Ende Oktober. Ca. 14 Tage vorher. Genscher hatte das damals schon verkündet in Prag, dass die Züge in Richtung Westen fahren.

Interviewer:

Was sagen Sie zum DDR-Leistungssportsystem?

Klaus Heller:

Das DDR-Leistungssportsystem hatte natürlich Vorteile durch das System des Sozialismus, der den Sport als wichtiges Aushängeschild, auch aus heutiger Sicht, negativ missbraucht hat. Das hat aber keinen gestört von den Sportlern, Trainern und Funktionären. Die DDR-Sportler waren die Diplomaten im Trainingsanzug. Die haben ja die Förderung dadurch gehabt. Sie konnten sich quasi so entfalten wie in keinem anderen Sportsystem. Das System gab es auch in der UdSSR, Rumänien, Bulgarien und Ungarn etc.: Das System der Förderung durch den sozialistischen Staat.

Aber die DDR hat noch mal eins draufgesetzt, nämlich auch wegen der deutschen Mentalität. Wie waren ja die Industrienation Ostdeutschland, wir sind aus Deutschland hervorgegangen. Diese Genauigkeiten, Zuverlässigkeit, die heute noch in übertriebenem Maße an den Deutschen geschätzt werden in der Welt, die haben wir natürlich auch in uns gehabt. Ich bin das Kind meines Vaters und mein Vater hat in der Weimarer Republik gelernt und hat alle diese Tugenden von Deutschland mir natürlich wieder mitgegeben. Auch wenn ich in der DDR geboren wurde, bin ich das Kind meiner Eltern. Damit haben wir ein System aufgebaut, was das beste Sportsystem der Welt war. Es wird nie wieder so ein System geben, weil hier diese beiden Komponenten zusammenkamen: die sozialistische Förderung und das "Deutschtum", so würde ich es mal nennen.

Wir hatten über Jahre einen Einzelleiber, Manfred Ewald. Dieser Mensch war der Sportführer auf der Welt. Es gab vorher keinen besseren, es gab zu seiner Zeit keinen besseren und es wird auch nie wieder so einen geben. Er war übrigens auch gegen den Boykott der olympischen Spiele in Los Angeles, den die DDR durchgeführt hat. Erich Honecker hat ihn quasi übergangen. Wir wollten fahren. Alle Klugen, die es heute im Sport noch gibt, sind immer gegen Boykott. Nur die Bekloppten wollen Boykott. Über den Überbau des gesamten Sportsystems wurde das Turnen von den TZs bis hin zur Nationalmannschaft organisiert und betreut, akribisch betreut. Die Steuerung und Betreuung fand auch in den Sportclubs selber noch einmal statt.

Ich als Generalsekretär war der oberste Verantwortliche für die Leistung der Sportarten. Der Sportclubvorsitzende hat jetzt noch mal vor Ort für alle fünf oder sechs Sportarten die Verantwortung gehabt, alles zu kontrollieren, dass auch alles so umgesetzt wird, wie wir es geplant haben. Die haben natürlich nur so gut gearbeitet, wie wir auf diese Menschen Einfluss ausgeübt haben. In der DDR wurde nach den olympischen Spielen eine Vier-Jahres-Analyse gemacht, da wurde genau analysiert, warum bestimmte Leistungen nicht gekommen sind. Das war

ein 100-Seiten-Dokument. Da haben sehr viele Wissenschaftler dran gearbeitet, auch Trainer, auch ich. Auf dieser Basis wurde ein Perspektivplan auf vier Jahre erarbeitet. Am Ende wurde in dem Plan die Zielstellung inhaltlich umgesetzt. Wir hatten z.B. in Seoul die Zielstellung bei den Frauen: zwei Olympiasieger, zwei zweite Plätze und zwei dritte Plätze, dasselbe bei den Männern. Wir waren natürlich nicht dafür, das war viel zu hoch. Aber auch wir haben den Druck von oben bekommen, dass wir diese Zielstellung annehmen. Das war utopisch, um es zu erreichen. Aber nur wer sich utopische Ziele setzt, kann auch die etwas darunterliegenden schaffen. In dem Perspektivplan gab es acht Sportler, männlich, die vier Jahre lang auf eine Übung vorbereitet wurden, die bei den olympischen Spielen dann zum Olympiasieg führen sollte. Die Übungen wurden akribisch berechnet.

Interviewer:

Was sagen Sie sonst zur Wiedervereinigung?

Klaus Heller:

Wie gesagt, wie das abgelaufen ist, politisch gesehen, war das ok, die Vereinigung der beiden deutschen Staaten, weltpolitisch gesehen. Und auch auf der Basis des Jägersystems. Die BRD hat ein Wirtschaftssystem gehabt und bei einer Vereinigung ist es sinnvoll, ein Volk wieder heranzuführen. Leider Gottes hatte es sich ziemlich auseinandergelebt, das deutsche Volk. Die Westdeutschen wollten von den Ostdeutschen gar nichts wissen. Nach der Meldung, dass die Mauer fallen wird, gab es Westdeutsche, die gesagt haben, ich will die Mauer wieder hochziehen. Die ganz große Euphorie hat dann schnell nachgelassen. Die BRD hat eine Menge Konsumenten neu bekommen. Damit ist die westliche Wirtschaft unglaublich angereichert worden. Die ganzen Gelder, die in die DDR gegangen sind zur Unterstützung, sind sofort wieder in den Westen geflossen, weil dort die Waren gekauft wurden.

Der DTV hatte 1990 440.000 Mitglieder. Der Orientierungsläufer-Verband hatte ca. 20.000 bis 40.000 Mitglieder. Dazu kamen noch mehrere andere Verbände. Der Breitensport war eigentlich auch sehr gut organisiert. Da wird immer so viel negativ behauptet. Im Präsidium des DTV saßen 3,4,5 Leute des Breitensports, die sich nur um die Breite des Sports in der DDR gekümmert haben wie in der BRD. Es gab genauso Wettkämpfe und Tradition. In Freiburg gab es das Jahn-Turnen von klein auf. Es gab einen Kreis-Fachausschuss in jeder Sportart, dann kam der Bezirk, dann kam die DDR. Die kleinste Einheit war ein Kreis, das war eine Kreisstadt. Im Kreisvorstand waren die hauptamtlichen Truppen. Die haben sich auch um den allgemeinen Sport gekümmert. Dann gab es die Kreis-Fachausschuss-Vorsitzenden, KFAs, die für die einzelnen Sportarten jeweils verantwortlich waren. Der hat sich zu 99 % nur um den Breitensport gekümmert. Der Bezirksfachausschuss-Vorsitzende hat sich nur um den Breitensport gekümmert. Dann gab es noch das Präsidium, auch für den Breitensport verantwortlich. Ich war stellvertretender Generalsekretär im Turnverband, fünf Jahre lang, und war für den Breitensport verantwortlich, auch für Organisation, Planung, Wettkämpfe, aber eben auch für den Breitensport. Wir haben die KFAs zentral angeleitet. Die wurden einmal alle zwei Jahre eingeladen, eine Woche lang in eine Sportschule. Von mir persönlich und zwei, drei anderen Dozenten wurde die eine Woche lang geschult. Mit den BFAs haben wir uns mehrfach im Jahr getroffen, ca. vier Mal im Jahr. Die wurden für den Breitensport angelernt. Nur das Büro des Präsidiums, das Polit-Büro, das hat sich nur um Leistungssport gekümmert, zu 95 %. Zu 5 % auch noch mal um Breitensport. Auch z.B. um das deutsche Turnfest, das immer niedergetreten wurde, dass es eine politische Veranstaltung war.

Interviewer:

Die haben das meistens ehrenamtlich gemacht?

Klaus Heller:

Ja, das waren alles Ehrenamtliche. In der BRD ist es auch alles ehrenamtlich, da macht keiner hauptamtlich in den Orten irgendwie Turnen oder Boxen. Dasselbe System, dass es in der BRD für den Breitensport gab, gab es genauso in der DDR.

Interviewer:

Und finanziert wurde es dann auch nicht?

Klaus Heller:

Doch, doch. Die Finanzierung war wahrscheinlich noch besser als in der BRD. Die KFAs haben Geld für das und jenes bekommen. Die haben jetzt keine Millionen bekommen, die haben aber sicherlich ein kleines Budget gehabt, alleine für die Kreismeisterschaften, garantiert von 5.000 DDR-Mark. Diese Kreismeisterschaften gab es auf allen Ebenen der Altersklassen, für Jungen und Mädchen. Dann gab es die Bezirksmeisterschaften in allen Sportarten, keinen Leistungssport. Und dann gab es die DDR-Meisterschaften. Die Medaillen, z.B. an den Ringen, waren im Breitensport dieselben wie im Leistungsturnen. Von außen haben alle auf diesen Leistungssport geguckt. Keiner hat gesehen, dass das alles auch in der Breite passiert. Damals gab es noch eine Pflicht und eine Kür. Bei der Vereinigung war dann auch die Frage offen, was macht man mit dem Überbau. Da haben die bundesdeutschen Verantwortlichen nicht begriffen, dass nicht der Trainer X mit seinem Schützling Y ausschlaggebend war. Die waren genau wie Trainer X und Schützling Y in Osnabrück. Es war das System von Vier-Jahres-Analyse, Kontrolle, Perspektivplan und Zielstellung, das war das Ausschlaggebende in der DDR. Wer keinen Erfolg hatte wie in der Fußball Bundesliga, ist gewechselt worden. Wenn ich bei einer EM Misserfolg hatte und bei der nächsten WM auch, dann bin ich ausgetauscht worden gegen einen Besseren. Alle wussten auch, dass es so funktioniert. Man hatte das Problem, dass man bei den DDR-Leistungssportlern durch diese Pyramide keine Geduld hatte im Nachwuchs. Es wurden 120 Sportler, männlich und weiblich, jedes Jahr in TZs aufgenommen, 15 pro Jahrgang. Wenn die sich nicht so schnell entwickelt haben, wie der Trainer es wollte, hat man die relativ schnell ausdelegiert. Das System war ok, aber hatte zu wenig Geduld. Es konnte keine Geduld haben, weil von unten wieder Neue nachrückten. Wie überall gab es dann diesen Bruch zwischen Nachwuchsleistungssport und Spitze. Da gab es auch extra Programme der schnellen Heranführung für die Sportler von Nachwuchs- zum Hochleistungssport. Wecker hat damals davon profitiert. Er war 1988 noch Jugendeuropameister, er war für die Nationalmannschaft noch nicht relevant. Wir haben ihn aber als Achten mitgenommen und uns entschieden, ihn turnen zu lassen.

Interviewer:

Wie genau lief die Wiedervereinigung im Sport und im Turnen ab?

Klaus Heller:

Viele in der BRD haben gedacht, wenn man die Sportclubs und die besten Trainer und Sportler übernimmt, dann hat man das Rennen gemacht. Und das ist eben dieser riesige, sporthistorische Denkfehler. Natürlich waren wir systemrelevant, der Kopf, der Überbau. Aber nur durch diesen Überbau sind in den Sportclubs die Leistungen entstanden, nur durch die Planung und Organisation, Kontrolle, Planung und Führung - vom Papier bis zur Olympialeistung. Das alles ist in der Zentrale der Verbände und der Sportclubs entstanden. Selbst die Sportclubs, wenn die keinen Druck kriegen und Leistungsorientierung, dann lassen die Leute auch nach. Man hätte wenigstens aus der heutigen oder damaligen Sicht - es wurde ja in der letzten gemeinsamen Sitzung besprochen, dass niemand

aus dem Überbau, dem wissenschaftlichen Zentrum des DTV oder dem Generalsekretariat, übernommen wird. Man hätte Leute aus dem Überbau übernehmen müssen, wenn man gewollt hätte, dass man Leistung bringt. Wir haben dann noch versucht, zumindest Frank Tippelt aus dem wissenschaftlichen Zentrum übernehmen zu lassen.

Nach langem Schweigen ist der Schatzmeister des DTB aufgestanden und hat gesagt: Wir haben kein Geld. Der DTB hatte ca. 60 hauptamtliche Mitarbeiter, der DTV hatte maximal 40, inklusive wissenschaftliches Zentrum. Wir waren noch geringer aufgestellt in der Leitung als der DTB. Durch die hohe Mitgliederzahl konnte dieser aber viele Jobs schaffen, Stellen, die sich mit sich selbst beschäftigt haben und nicht wichtig waren. Im Westsport gab es bis dato die große Vereinsmeierei: Bewegung ist alles, Leistung ist nichts. Hambüchen ist doch nicht das Ergebnis des DTB, das ist das Ergebnis seines Papas, der das individuell aufgebaut hat. Auch Steffi Graf. Niemand ist systemhaft an die Spitze gekommen. Ich habe auch das Gefühl, das interessiert nicht wirklich jemanden. Das ist amateurhaft. Bei uns war alles ganz professionell. Wir haben den Leistungssport so aufgebaut, wie bei Mercedes die Autos gebaut werden. Jedes kleinste Detail war durchgeplant. Das war ein perfektes Planungssystem. Alles basierte auf diesem Plan. Im Westen dagegen hat man so Leistungssport gemacht, wie bei uns die Trabis gebaut wurden. So kann man sich das vorstellen. Man kann sagen, der DDR-Leistungssport war profimäßig organisiert. Die sind auch nicht demokratisch organisiert und müssen ihre Leistung auf den Markt bringen, sonst sind sie weg. So ist auch der Sport in der DDR gelaufen, knallhart.

Die DDR-Industrie hatte nicht die besten Möglichkeiten, es gab kein Material, keine Devisen. Die haben so rumgeeiert, wie der Sport in der BRD es heute tut, aus meiner Sicht immer noch. Auf die OSPs wird nicht dieser Führungs- und Inhaltsdruck gemacht, wie es bei uns der Fall war. Jeder hatte Druck im Nacken bei uns. In der DDR konnte bei großen Wettkämpfen nur mitmachen, wenn die Leistung vorher mindestens für einen 6. Platz gereicht hatte. Das Ziel wurde so hoch gesetzt, dass nicht Teilnahme alles ist. Das wusste jeder vom ersten Tag an. 1969 gab es einen Leistungssportbeschluss, da wurde festgestellt, welche Möglichkeiten hat die DDR finanziell. Die DDR hat erkannt, dass wir nicht in der Lage sind, alle Sportarten zu fördern. Da wurde dann festgelegt, welche Sportarten gefördert werden, die olympisch sind und welche nicht. Da wurde auch festgelegt, dass olympische Sportarten, die nicht gefördert werden, auch nicht an Welt- und Europameisterschaften teilnehmen sollten, weil das alles zu teuer war. Polen hat es z.B. anders gemacht und dadurch haben sie ihr Geld verplempert. Basketball wurde nicht mehr gefördert. Volleyball ist geblieben, wahrscheinlich, weil Walter Ulbricht Volleyball-Fan war. Wasserball, moderner Fünfkampf sind rausgefallen etc. Auch wir haben ganz schmale Budgets gehabt. Wir konnten jedes Jahr einen Turnboden kaufen für 14 Clubs. Einmal alle vier Jahre einen kompletten Olympiasatz an Geräten.

Nachdem wir später alle aussortiert worden waren, ich persönlich auch, waren wir auf einmal nicht mehr die Brüder und Schwestern, sondern die Verlierer. Für mich persönlich ist natürlich eine Welt zusammengebrochen. Ich hatte als Generalsekretär eine mächtige Position, war sehr stabil. Für mich war das die Erfüllung meines Lebens. Da war mit klar, dass es für mich hier zu Ende war. Das war auch schwer, die Stellen waren alle von der BRD besetzt. Zehn von denen bereits besetzt, da konnten sie keinen rausschmeißen. Wenn der Minister gesagt hätte, die ganzen Pfeifen aus dem Westen schicken wir über den Jordan und wir nehmen die Profis aus dem Osten, dann wäre das anders gelaufen. Der Einzige, der das versucht hat, anders zu machen, war der Fecht-Mensch in Tauberbischofsheim. Der hat sich das DDR-System abgeguckt und in dem kleinen Ort wie in der DDR aufgebaut. Und der ist der erfolgreichste Fechtclub geworden.

Interviewer:

Sie fanden also nicht, dass sie gleichberechtigte Verhandlungspartner waren?

Klaus Heller:

Wir hatten das Ding verloren. Die Politik hat ja entschieden: Die DDR schließt sich der BRD an. Es war keine Vereinigung auf Augenhöhe. Mit diesem Anschluss konnten die Verbände auch sagen, nicht der Turnverband der DDR schließt sich mit dem DZB zusammen, sondern die Länder mussten den Antrag stellen. Die sind aufgestanden bei diesem Verbandstag in Hannover und haben darum gebeten, aufgenommen zu werden. Da haben dann alle abgestimmt und waren einverstanden. Tolle Einigung, muss ich sagen. Da musste man fast "betteln". Für mich war das eine hochgradige Erniedrigung. Professor Krug z.B. konnte wunderbar überlegen, denn aus dem FKS wurde dann das IAT. Und er hat gut verdient. Da wäre ich auch sehr begeistert gewesen vom Zusammenschluss.

Im Mai habe ich noch meine Mitarbeiter zu Computerlehrgängen geschickt, damit die auf dem neuen deutschen Arbeitsmarkt eine Chance hatten. Das Generalsekretariat der DTV trifft sich heute noch ein bis zweimal im Jahr und wir gehen zusammen trinken und feiern. Alle fünf Jahre treffen wir uns mit dem wissenschaftlichen Zentrum. Das machen wir, weil wir damals zusammen gerungen und gekämpft haben. Bei der ganzen stalinistischen und totalitären Ausrichtung war dieses System sehr menschlich, für den Menschen, den einfachen Menschen, viel menschlicher als heute und als auch in Westdeutschland. Man hat sich in der DDR geholfen, im Dorf, in der Stadt, im Verband. Wir haben gemeinsam aufrichtig gerungen und uns bemüht. Ich war zwar Generalsekretär, aber auch Partner für alle. Ich habe die Sportler zu Weihnachten nach Hause geholt zu mir, was eigentlich gar nicht meine Aufgabe war. Es gab Vereine und Trainer, die ziemlich hart zu ihren Sportlern waren, auch wenn sie noch sehr jung waren. Wir haben versucht, das auszugleichen.

Zum Thema Doping: Es wurde auf allen Seiten gedopt, wie wir jetzt wissen, nicht nur in der DDR. Vielleicht haben wir ein bisschen besser gedopt, weil wir auch besser organisiert waren. Das trifft auf den DTV jetzt in geringem Maße zu, weil wir eine technisch-koordinative Sportart waren, da kann eigentlich nicht gedopt werden, weil die Koordination dann nicht gegeben ist

Interviewer:

Dagmar Kersten z.B. ist aber offizielles Dopingopfer und es steht sogar in ihrer Stasi-Akte.

Klaus Heller:

Witzigerweise habe ich als oberster Kopf des DTV dazu keinen offiziellen Bezug gehabt. Da waren nur die involviert, die man nicht rausnehmen kann, einen Arzt kann man nicht rausnehmen, Trainer kann man nicht rausnehmen, Sportler kann man nicht rausnehmen, Schluss. Die wussten also davon. Wir haben natürlich auch Verbandsarzt-Informationen gekriegt. Ich wusste also, dass es Aufbautraining gab. Bei den Mädchen z.B., die waren ziemlich biologisch zurück, da gibt es in der Medizin das Kaiserschema für Magersüchtige und muskelarme Menschen, eine medizinische Kiste, die unter Doping fällt. Da wurde dann quasi das Kaiserschema eingeleitet. Da haben die auch ein Jahr keine Wettkämpfe gehabt, da waren die so 13, 14. Es hat mir sehr leid getan, wie die Mädels von unseren Trainern im Turnen behandelt wurden. Bei den Männern waren es Kumpels, da ging es. Es gibt keinen Spitzensport ohne Doping, das wird ja heute auch noch so gemacht, ohne DDR.

Tabellenverzeichnis

Tab. 1: Mitgliederstruktur im DTB 1989, 1990, 1992 ohne Berücksichtigung des Geschlechts.....	14
Tab. 2: Angebotsstruktur des DTB	15
Tab. 3: Rahmenkonzept für die Zusammenarbeit DTV/DTB mit dem Ziel der Vereinigung	30
Tab. 4: 7-Punkte-Programm zur Zusammenführung	33
Tab. 5: Übersicht der Aussagen zu "Doping im Turnen"	53

Literaturverzeichnis

Monografien

Barsuhn Michael, Braun Jutta, Teichler Hans Joachim (Hg.): Die Chronik der Sporteinheit. Vom Mauerfall bis zum Beitritt der fünf neuen Landessportbünde zum DSB am 15. Dezember 1990, Frankfurt am Main 2006.

Bäumler Günther, Court Jürgen, Hollmann Wildor (Hg.): Sportmedizin und Sportwissenschaft. Historisch-systematische Facetten, in: Schriften der Deutschen Sporthochschule Köln 48 (2002).

Borrmann Günter, Arnold Klaus, Buchmann Günter: Gerätturnen. Ein Lehrbuch für Trainer, Übungsleiter und Sportlehrer, Berlin [Ost] 1972.

Deutscher Sportbund, Generalsekretariat (Hg.): Deutscher Sportbund. Sport in der Bundesrepublik Deutschland, (18. Auflage) Frankfurt am Main, 1992.

Diegel Helmut: Verlorener Kampf im Sport. Über Betrug im Sport, Schorndorf 2013.

Dresing Thorsten, Pehl Thorsten: Praxisbuch Interview, Transkription & Analyse. Anleitungen und Regelsysteme für qualitativ Forschende, (5. Auflage) Marburg 2013.

Einsiedler Martin: Die deutsche Sporteinheit. Eine Untersuchung der sportpolitischen Transformations- und Vereinigungsprozesse in den Jahren 1989/90, Aachen 2011.

Fessler, Norbert: Brauchen wir intelligente(re) Fördersysteme im Nachwuchsleistungssport?, in: Eike Emrich, Arne Güllich, Martin P. Buch (Hg.): Beiträge zum Nachwuchsleistungssport. Erweiterte Dokumentation des Workshops „Aktuelle empirische Forschung im Nachwuchsleistungssport“ des Bundesinstituts für Sportwissenschaft und des Deutschen Sportbundes/Bereich Leistungssport vom 21.- 23. November 2003 in Mainz.

Gabler, Hartmut, Bernd Ruoff: Zum Problem der Talentbestimmung im Sport, in: Sportwissenschaft (1979) 9, S. 164-180.

Götze Andreas, Herholz Eckard: Das Turnjahrhundert der Deutschen, Berlin 1992.

Ludwig Udo, Purschke Thomas: Frankensteins Labor. Sportmediziner der DDR hielten Turnerinnen mit Anabolika klein, in: Der Spiegel (2015) 35.

Seppelt Hans-Joachim, Schück, Holger (Hrsg.): Anklage: Kinderdoping. Das Erbe des DDR-Sports, Berlin 1999.

Spitzer, Giselher: Doping in der DDR. Ein historischer Überblick zu einer konspirativen Praxis (2. Auflage), Köln 2000.

Primärquellen

Deutscher Turner-Bund (Hg.): Jahrbuch der Turnkunst. Amtliches Jahrbuch des Deutschen Turner-Bundes, 84 (1989/90).

Deutscher Turner-Bund (Hg.): Jahrbuch der Turnkunst. Amtliches Jahrbuch des Deutschen Turner-Bundes, 84 (1990/91).

Deutsches Turnen. Amtliches Organ des Deutschen Turner-Bundes 134 (1989) 1-12.

Deutsches Turnen. Amtliches Organ des Deutschen Turner-Bundes 135 (1990) 1-12.

Turnen. Organ des Deutschen Turn-Verbandes 1-12 (1989).

Turnen. Organ des Deutschen Turn-Verbandes 1-6 (1990).

Turnen. Zeitschrift des Deutschen Turnverbandes 7-9 (1990).

Turnen. Zeitschrift für die ostdeutschen Landesturnverbände 10-12 (1990).

Sportforum. Das Magazin des Landesverbandes Schleswig-Holstein, 63 (2009) 6.

Interviews

Interview mit **Klaus Heller** am 27.8.2015 in Berlin.

Skype-Interview mit **Bernd Jäger** am 13.7.2015.

Telefonisches Interview mit **Andreas Aguilar** am 2.8.2015.

Telefonisches Interview mit **Dagmar Kersten** am 28.7.2015.

Telefonisches Interview mit **Prof. Dr. Jürgen Krug** am 4.8.2015.

Telefonisches Interview mit **Wolfgang Willam** am 23.7.2015.

Telefonisches Interview mit **Dr. Jörg Fetzer** am 6.8.2015.

Privatarchive (Günter Hein, Klaus Heller)

Gesprächsprotokoll vom 9.1.1990: DTV-DTB im DTSB-Bundesvorstand in Berlin (Ost), Privatarchiv Günter Hein.

Gesprächsnotizen vom 1.2.1990: DTV-LSB/DSB im Jesse-Owens-Saal LSB in Berlin (West), Privatarchiv Günter Hein.

Schreiben von Hans-Jürgen Zacharias (Bundessportwart) an die Mitglieder des Präsidiums vom 8.2.90, Privatarchiv Günter Hein.

Gesprächsprotokoll vom 22.2.1990: DTV/DOLV – Präsident des Organisationskomitees für das Deutsche Turnfest Dortmund/Bochum Karl-Heinz Krause in der Landesturnschule in Oberwerries, Privatarchiv Günter Hein.

Gesprächsnotiz über die Sitzung der DTB-Präsidialkommission deutsch-deutsche Beziehungen vom 09.03.90, Privatarchiv Günter Hein.

Gesprächsnotiz über die Sitzung der DTB-Präsidialkommission deutsch-deutsche Beziehungen vom 14.03.90, beide aus dem Privatarchiv von Günter Hein.

Protokoll Spitzengespräch: Deutsch-Deutsche Fragen, 15.3.1990 in FFM, Privataarchiv Günter Hein.

Rahmenkonzept für die Zusammenarbeit DTB/DTV mit dem Ziel der Vereinigung, Privataarchiv Günter Hein.

Schreiben vom 29.3.1990 von Klaus Heller an Karl-Heinz Schwirtz, Privataarchiv Günter Hein.

Protokoll AG-Gespräch „Leistungssport/Spitzensport“ vom 12.4.1990, Privataarchiv Günter Hein.

Sitzungsprotokoll DTB-Präsidiums vom 27.4.1990, Privataarchiv Günter Hein.

Protokoll Spitzengespräch DTV-DTB vom 3.5.1990. Günter Hein.

„7-Punkte Programm zur Zusammenführung des DTV der DDR und des DTB“, verabschiedet von den Präsidialkommissionen beider Verbände am 3.5.1990 in Berlin, Privataarchiv Günter Hein.

Deutsch-Deutsches Leistungssportkonzept. Grundsatz- und Informationspapier des DSB/BA-L vom 1.5.1990 in FFM; Privataarchiv Günter Hein

Erklärung des DTB und des DTV zur „Zusammenführung des DTB und des DTV der DDR“ vom 15.5.1990 in FFM/Berlin, Privataarchiv Günter Hein

Schwerpunkte des DTV für das Spitzengespräch am 3.7.1990, Privataarchiv Klaus Heller.

Schreiben von Klaus Heller an Karl-Heinz Schwirtz am 6.8.1990, Privataarchiv Klaus Heller.

Beitrittsformel für die Aufnahme von Mitgliedsverbänden nach §3 der DTB-Satzung für den Deutschen Turntag 1990, Privataarchiv Günter Hein

Schreiben von Karl-Heinz Schwirtz (Generalsekretär DTB) an die Mitglieder des DTB-Präsidiums, Vorsitzenden/Präsidenten der Mitgliedsverbände, Mitglieder des DTJ-Vorstandes, Bundesturn- und Bundesfachwarte, Geschäftsstellen der Mitgliedsverbände am 16.8.1990, Privataarchiv Günter Hein.

Verwendete Seiten aus dem Internet

Abkürzungen: <https://www.bundesarchiv.de/sed-fdgb-netzwerk/abkuerzungen.html?q=J>

Anti-Doping-Kommission des DTB: <http://www.dtb-online.de/portal/verband/struktur-fakten/anti-doping-kommission.html>

Auszug eines Berichts der Bundesregierung zur Lage der Nation im geteilten Deutschland. 173. Sitzung des Deutschen Bundestages am 8. November 1989, Bulletin 123-89: http://www.bundesregierung.de/Content/DE/Bulletin/1980-1989/1989/123-89_Kohl.

Beitrag von Eckard Herholz: <http://www.gymmedia.de/Geraetturnen/einem-Jahr-beginnen-die-Turn-Weltmeisterschaften-WM-Geschichten-1>

Das Bundesarchiv: Online Findbuch, Deutscher Turn- und Sportbund (DTSB), DY 12, 2.6 Sportverbände: <http://www.argus.bstu.bundesarchiv.de/dy12/index.htm?search=DTV&KontextFb=KontextFb&searchType=any&searchVolumes=all&highlight=true&vid=dy12&kid=08ba82eb-fea6-4566-967b-9ab01590086f&uid=490fd36e-3912-49b0-a1b3-5d97d94c557f&searchPos=6>

Hamburger Abendblatt vom 8.12.1988: Rückschritt im innerdeutschen Sportverkehr: 1989 gibt es nur 112 Begegnungen mit der DDR: <http://www.abendblatt.de/archiv/1988/article203782153/Duenner-Kalender.html>

The World Games: <https://www.theworldgames.org/the-world-games/medal-history>

Der Spiegel vom 15.6.1998: Jobs für Täter: <http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-7914318.html>

Der Spiegel vom 9.3.1992: Kopf runter und durch: <http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-13687501.html>

Mitgliederentwicklung im DTB seit 1951: http://www.dtb-online.de/portal/fileadmin/user_upload/dtb.redaktion/Daten_und_Fakten/Mitgliederstruktur/Mitgliederzahlen_DTB_1951_bis_heute.pdf

Munzinger Online/Sport – Internationales Sportarchiv: Eintrag Eduard Friedrich: <http://www.munzinger.de/document/01000005059>

Satzungen und Ordnungen des DTB: <http://www.dtb-online.de/portal/hauptnavigation/verband/struktur-fakten/verbandsdokumente/satzung-und-ordnungen.html>

Statistik Olympiade in Atlanta 1996 in der Sportart Turnen: <http://www.olympiastatistik.de/>

Statistik Olympiade in London 2012 in der Sportart Turnen: <http://www.sportal.de/olympia-olympische-spiele-london-2012/ergebnisse-kunstturnen/tag6-06-herren-2.html>

Turnmagazin Leon: www.leon-magazin.de

Wiemann, Klaus: Bewegungslehre und Methodik am Beispiel des Gerätturnens, 2013, S. 2: <http://www.biowiss-sport.de/BMT.Kap.6.pdf>

Zusammenfassende Darstellung zum Projekt: Doping in Deutschland von 1950 bis heute aus historisch-soziologischer Sicht im Kontext ethischer Legitimation. Gefördert mit Forschungsmitteln des Bundesinstituts für Sportwissenschaft aufgrund eines Beschlusses des Deutschen Bundestags (2013):

http://www.bisp.de/SharedDocs/Downloads/Aktuelles/Zusammenfassender_Bericht_WWU_HU.pdf;jsessionid=25B92760209278B0BC4674437138DE1E.1_cid362?_blob=publicationFile&v=1